

Johann Tauler's
Predigten.

Nach den besten Ausgaben
und
in unverändertem Text
in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Dritter Theil.
Von den Heiligen.

Frankfurt am Main
Verlag der Hermannschen Buchhandlung
1826.

Der dritte Theil
der Predigten

des

hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannis Tauleri,

die da anzeigen,

den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift, und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen, und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen geprediget hat.

Von den Heiligen.

109.

Auf St. Andreas-Tag, des heiligen Zwölfboten.

Von der Meisterschaft Christi, und was er uns Gutes lehret mit kurzen Worten, das uns zu der höchsten Vollkommenheit bringen kann. Darnach, wo seine Wohnung sey, wie und wo man ihn finde, der uns allen rufet und ladet, daß wir kommen, und solches sehen, wie klärlich hernach folget.

Rabbi (quod est interpretatum magister) ubi habitas? dixit eis: Venite et videte. Joh. I. v. 38, 39. *)

In St. Johannis Evangelio liest man, wie der heilige Johannes Baptista stand und zwey seiner Jünger (deren einer war Andreas, ein Bruder Simon Petri), und da er Jesum sah vorbey gehen, sprach er: Nehmet wahr das Lamm Gottes. Das hörten diese zwey Jünger und folgten dem Herrn Jesu nach. Da kehrte sich Jesus um, und sahe sie ihm nachfolgen und sprach: Was suchet ihr? Sie sprachen: Rabbi (das ist verdollmetschet: Meister), wo wohnest du? Da sagte er ihnen: Kommet, und sehet ꝛc.

Drey Dinge lehren uns diese Worte, von überfließender Weisheit Christi in dem Worte der Meisterschaft, von seines unergründeten Wesens Wohnung, was aller Wesen Grundfeste ist, da sie sprachen: Wo wohnest du? Zum dritten, von unserm Trost an der Ladung Gottes, daß wir ihn in dem Geiste suchen, in der Herberge seiner Gottheit, und lernen in dem Brunnen der Weisheit, das ist, in der Schule der heiligen Dreyfaltigkeit. Davon spricht er: Komm Seele, zu bleiben mit mir, und in mir, und schaue zu lernen, ich will

*) 1521. f. 205; 1523. f. 178; 1543. f. 213; 1565. f. 167; 1548. p. 341; 1552. p. 441; 1621. II. p. 1; Arndt p. 471.

dir aufschließen den Abgrund meines göttlichen Herzens, darin du lernest, und sehest all dein ewiges Gut.

Nun höre erstens von dem Meister: Eya, Meister, lehre mir diese Tochter, daß sie der fünf thörichten Jungfrauen nicht eine bleibe. Nun antwortete er, und spricht: Tochter, lerne von mir, daß du sanft und demüthig werdest, wie er auch zu St. Andreas und andern seiner Jünger sprach. Nun gedenkest du hinwieder, diese Lehre ist mir zu schwer, denn Unmuße, Sorge, Zorn, Widermuth und dergleichen widertreiben und betrüben mir das Herz, also verliere ich die Sanftmuth des Geistes. Dagegen spricht Christus, unser Meister: Was hilft dich das, o Mensch, daß du in deinem Dienst alle die Welt gewinnest, und doch deine Seele verlierest? Denn hieraus entspringet dir Leiden, Bewegung des Geistes, mit Angst, mit bitterm Herzen, Verdruß an guter Uebung, Trägheit des Geistes, womit die Seele Sanftmuth des Gemüthes verliert, und hievon mag der überfliessende Geist Christi keine Wonne, noch Trost in die Seele gießen, denn seine Zartheit mag nicht leiden deiner Seele Bitterkeit, denn er ist süßer, denn Honig. Darum, wer sich mit falschem Troste der Leute nicht vermischen will, der empfängt dieses Geistes Süßigkeit. Und darum, liebes Kind, fange männlich an, folge diesem Meister, und senke dich unter seine Augen in den Grund der Demuth, und sprich in deinem Herzen: Herr, ich bin dein allerkleinster Mensch, den du gemacht hast, und setze dich in Sanftmuth des Geistes, so wirst du schmecken, daß Gott ist ein kurzes Wort, und ein langer Sinn; übe dich mit Fleiß daran, laß nicht ab, du wirst inne, was dir vorhin verborgen war.

Zum andernmal, so wird die Seele gereitzet von der Wohnung des göttlichen Wesens unsers Meisters. Nun wisset, daß dieser Frage alle Creaturen begehren, und darum begehren sie selber Wesen, daß sie Gottes Wesen finden, denn aller natürlichen Werke ist nichts mehr denn Nachjagen, und ein Fragen nach der Wohnung Gottes. Wäre das nicht, so stände der Himmel und die Elemente nicht. Liebes Kind, was fragst du ausser dir selbst, und suchest Gott in fremden Landen sterblicher Dinge? Du findest ihn nicht recht, sie läugnen alle und weisen dich von sich; wir sind nicht Gott, sprechen sie. Aber Augustinus schreibt: Erhebe dich über uns in die ewigen Dinge, da ist Gott.

Nun merket, daß man Gott in mancherley Weise findet, wovon

die Seele Lehre nimmt. Zuerst findet die Seele Gott ihren Schöpfer auf der Höhe der Buße oder der Reue. Also, daß die Seele von allen Kräften sich dessen befleiße, daß sie die Eigenschaft des freyen Willens breche, willig um Gottes willen, und lerne sich aller Dinge entziehen, klein und groß, harte Buße zu halten, und sich selbst zu strafen, daß sie dem verlassenen Willen gefolgt hat; und je mehr die Seele sich in diesen Werken übet, je mehr findet sie Gott in sich, und sich in Gott. Dieß wird im Buche der Liebe angezeiget, wo der Liebhaber spricht: Ich will zu dem Berge der Myrrhen gehen, und will meine Freundin ansprechen. Der Berg der bittern Myrrhen ist die Höhe des erhabenen Geistes, der den Willen aller eigenen Genüge und falscher Süssigkeit verwandelt in eine Bitterkeit, in allen Dingen, die nach Gottes Willen nicht sind. Darnach spricht Gott in dem Geist zu der Seele: Meine Freundin, du bist meine Schöne, klar, lauter und fein, und bist vor meinen Augen aller Flecken frey; wer aber nach seines Willens Lust lebet, der findet Gott nicht also, sondern als seinen Widersacher, in allen seinen Werken, davon verdirbet dem Menschen alles, was er anfängt, denn Uebung leiblicher Werke hilft wenig, wenn der Wille und des Geistes Bewegung nicht zuvor gebrochen sind. Denn ein Psalm von einem gesprochen, der seinen Willen brechen kann, ist viele Psalmen gesprochen; das heißt das mindeste Werk, was ein solcher Mensch thut, ist Gott angenehmer, denn das größeste von einem eigenwilligen Menschen.

Zum andernmal findet man Gott in der Wüste, in dem brennenden Busche, da fand ihn Moises. Der Busch in der Wüste bedeutet einen solchen Muth oder Geist, der in einer abgezogenen Fremdigkeit gegen alle Creaturen grünet oder blühet in der Höhe der ewigen Gottheit; und wie das göttliche Wesen in sich drey Personen umfangen hat, also hat dieser Geist Gott in sich gefangen in seinen gedreyeten Kräften, wie der Busch die Flammen seiner blühenden Zweige, und das ist aus Gnaden. Dieß Grünen macht die Seele wachsen, an Licht, an göttlichen Tugenden, alle Tage stetiglich ohne Ende, bis daß sie Gott in Zion beschauet mit dem Anblick der Engel. Nun merke, so viel du Gott gefunden hast, so viel göttlicher Uebung und Tugend du an dir selber findest, heute mehr, denn gestern. Wer aber Gott hier also finden soll, der muß alle thierischen Sinne abwerfen, und mit Moise unter die Meisterschaft der Bescheidenheit treiben, und

das Licht der Vernunft, denn Blut und Fleisch mag Gottes Reich nicht besitzen. Ich glaube, lieben Kinder, daß alle euere Gebrechen allermeist täglich davon kommen, daß ihr den schnellen Bewegungen, die von aussen in das Herz stoßen, folget mit den Werken oder mit den Worten, ehe daß das Licht der Bescheidenheit darein leuchtet.

Zum dritten findet man Gott auf dem Berge in dem Nebel, da die Ehe [Testament] göttlichen Lichtes und Gebotes mit Gottes Finger in den Stein geschrieben ward. Der Berg ist ein hochtragender, großherziger Geist, der an keinem seiner Werke Genüge, noch Ruhe finden mag, er werde denn in allen Werken eingesetzt, wie St. Paulus mit einem ausgedrückten Zeichen des Willen Gottes, also daß der Wille der Seele nicht allein menschliche Werke nach ihm selber menschlich wirke, sondern nach eingeschriebener Form göttlichen Willens göttlich, also daß die Seele ihre Werke dem Leibe heilige, das ist, was der Leib thut, das thut die Seele, und hinwieder auch also, daß die Werke göttlichen Willens den Werken des Willens der Seele gemein seyen, daß die Seele sprechen möge: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebet in mir, und ich wirke, jetzt nicht ich, sondern die Kraft des göttlichen Wesens wirkt in mir. Dieß geschieht in dem Nebel, das ist, in dem ewigen Glanz des göttlichen Lichts, denn aller Creaturen Licht ist eine Nacht gegen den göttlichen Tag.

Darnach findet man Gott in der Hülle mit dem Propheten Elias. Man liest, daß der Prophet in die Wüste kam, und seiner Seele begehrte, daß er stürbe, denn er war müde geworden in dem Geiste, von Unruhe dieser Welt, und in dem Schlafe kam der Engel, und setzte ihm zu den Häupten ein Aschenbrod und einen Krug mit Wasser, und hieß ihn aufstehen, daß er esse, weil er noch einen großen Weg vor sich hätte, dahin er gehen müsse. Darnach ging er vierzig Tage und Nächte in Kraft dieser Speise, bis an die Stätte, da er Gott fand, da kam sausend ein Sturmwind, der Steine und Felsen zerbrach, und in dem Winde war Gott nicht, denn solcher Geist flieht Gott, den die Sturmwinde bewegen, welche Daniel streiten sah in dem Meere dieser Welt, das ist in einem weltlichen Herzen, in unbescheidener Furcht, Hoffnung, Freude und Leid, denn diese Dinge blenden das Licht des Geistes, damit man Gott suchen sollte. Auch bedeutet uns der Sturmwind ein unruhiges Herz, das in allen Dingen, Worten und Werken sich so bitterlich und ungestüm gegen

seine Nebenchristen erbietet, daß es die Steine zerreiben möchte, das ist, daß großherzige Menschen hiervon ihres Herzens Frieden oft und viel entsetzet werden. Lieben Kinder, hütet euch durch Gott vor solchem Ungestüm, und nehmet euerer selbst wahr, brechet euere unerstorbene Natur, daß sie nicht also ungeheuer als die wilden ungezähmten Thiere ausbreche, das da wahrlich ein gräuliches Ding ist zu sehen an einem vernünftigen Menschen, dem Gott so viel Licht seiner Güte verliehen, und in die Natur die Art der Liebmüthigkeit gepflanzet hat, also, daß er auch wilde Thiere zahm machen könnte, wollte er seiner selbst wahrnehmen, und dem Eingeben seiner Redlichkeit folgen. Ach, so sind wir zuweilen viel wilder, denn Löwen und Bären, das uns wahrlich eine Schande vor Gott unserem Schöpfer ist, wider dessen Natur und Art wir also leben, als hätte das Licht seines Angesichtes über uns nie geleuchtet. Ich sage euch in der Wahrheit, was wir mit solchem Sturm zerbrechen, davon müssen wir Gott schwere Rechnung geben. Es sey, daß wir uns selber verderben (wie den Zornigen oft geschieht) oder unsern Nächsten, der hievon nicht allein gestört, sondern auch geärgert, und an vielem Guten gehindert wird, daran wir schuldig sind. Denn so sprechen wir, es sey uns leid, und wir haben's also von Natur, und werden also gezwungen, also suchen wir fälschlich eigene Behelfung, damit die Natur nimmermehr sich selbst absterben lernen mag. Sicher, kehrten wir Fleiß an mit ernsthaftem Gebet, und demüthiger Gelassenheit, dieserley Gebrechen könnten uns nicht überwinden, noch nöthigen, oder bezwingen, wie wir sagen.

Darnach kam ein Feuer, und hierin war auch Gott nicht; Feuer ist ein Ding, das nimmer spricht, genug, und mag uns ein Herz bedeuten, dem nicht, weder an Gut, noch an keinen Gaben Gottes genüget, sondern was immer brennet, solche Dinge zu mehren ohne Maßen, die nicht göttlich sind, noch lauter, es will Trost oder andere zeitliche Dinge überkommen, und setzet Liebe und Lust darin. Dieß alles ist ein Zeichen, daß der Geist Gottes nicht da ist. Auch meine ich die Leute, die alle Gaben Gottes vernichten und verkleinern, als ob ihnen Gott nie nichts Gutes thäte, und also gedenken: Wozu hat mich Gott geschaffen, da ich alles Guten so eitel und so blos bin, und merken nicht, daß sie Gott von manchem Fall befreyet hat, und vor vielen Sünden behütet, in die sie gefallen wären, hätte sie Gott nicht sonder-

lich angesehen, und sie von dieser Welt in einen geistlichen Stand gezogen, daß sie Säulen werden könnten der ganzen Christenheit, wollten sie demselben Stande recht leben. Ich sage dir, liebes Kind, daß solche Undanknehmigkeit den Brunnen der Mildigkeit göttlicher Gnaden verdorret. Darum bitte ich euch durch die ewige Liebe Gottes, daß ihr nicht schnell beweglich seyet von dem Sinne dieser Dinge, so ich euch allesammt gelehrt habe, mit tiefem Fleiße meines Herzens, wie Gott wohl weiß, und welcher andere Geist euch anderes lehret, das ist Verlust vor Gott an eurer Seligkeit, wie St. Paulus zu den Galatern sagt: Wer euch anders lehret, denn ihr von mir empfangen habt, und wenn es ein Engel vom Himmel wäre, der sey verbannet.

Darnach kam auch ein sanftes Säuseln gleich der süßen Maienluft, und darin kam Gott, so spricht die Schrift. Dieß mag uns ein Gemüth bedeuten, das mit einem süßen geistlichen Wandel in dem ewigen Worte Gottes, und nach dem Worte Gottes heilige Gedanken und Worte hat, worin der begehrende Geist mit Gott raunet ohne lautes Rufen und ohne Schall. Darin kommt Gott, denn in solchem geistlichen Kosen wird ein stetes seliges Licht Gottes in die Seele eingetragen. Dieser Seligkeit sind nicht würdig, die durch alle fremde Formen eingetragener Worte der Leute (oder auch eines Engels, wie St. Paulus sagt) von dem guten Sinne abgezogen werden, den sie zu Gott empfangen hatten. Dessen begehret die Seele in dem Buche der Gesänge, da sie zu Gott spricht: daß der Nordwind räume oder hinwegfahre, das ist, alles Eintragen der Creaturen wieder in den Geist, wovon alles Uebel wächst, wie der Prophet Jeremias meldet, denn gegen diesen Nordwind war der angezündete Topf gekehrt, den derselbe Prophet sah, in welchem alle geistliche grünende Gaben Gottes verdorren und versieden. Dann wird ihm der Geist unleidlich, weil er kein Festhalten am inwendigen Geschmack des Nordwindes mehr hat. Hierum, wenn die Seele ihre Ruhe in Gott begehret, so spricht sie: Komm, Südwind (der da süß ist), durchwehe meinen Garten, so werden wohlriechende Kräuter fließend seyn, das ist, meine Werke werden eines göttlichen Geruchs.

Zum vierten findet man Gott über den Engeln, denn die Seele muß ob allen Engeln erhöhet werden (die doch natürlich unter den Engeln ist), wenn sie Gott finden soll. Darnach findet sie ihn in dem Vater, denn also muß die Seele alle ihre Werke auftragen,

frey von aller ihrer Selbstheit, wie das ewige Wort dem Vater sich ewiglich aufträgt, wenn sie ihn finden will. Zuletzt wird sie ihn finden, wie ihn fand der hochfliegende Gottes-Seher Johannes Evangelista, da er sprach: In dem Anfange war das Wort; nun fraget Andreas und die liebhabende Seele mit ihm, aus großer Begierde: Meister, wo wohnest du? Johannes antwortet: In dem Anfange war das Wort, denn in den Worten findet man Gott nicht, die unser Gemüth nicht in den Anfang eintragen. Darum müssen wir alle Dinge durchdringen, was unter Gott, und nicht Gott ist, und den Anfang, aus dem wir hergeflossen sind, ernstlich wiederum suchen, denn darin ist allein unsere Wohnung und künftige Herberge ewiger Seligkeit; und dieß muß mit einem schnellen Abkehren von den Creaturen geschehen, und mit einem eifrigen Zukehren zu der Beschauung göttlichen Wesens, und zu der Vereinigung mit ihm. Wie er zu diesen zwey Jüngern sagte: Kommet und sehet; als ob er spräche: Kommet, das ist, kehret euch ab von den Dingen, mit denen ihr unordentlich bekümmert und verhaftet seyd, die euch an inwendiger Ruhe hindern, denn ihr müsset blos seyn alles Gewerks, Verstandes und Sinnlichkeit; und sehet, das ist, kehret euch zu, zu erkennen, wie Gott der Herr ledig und blos ist, auf daß euer Geist zu dem lautern blosen Wesen gefüget werden möge; denn von Noth muß die Seele ledig und blos seyn, die da die Verborgenheit seiner Heimlichkeit verstehen soll. Also muß der Mensch alle Dinge, da er irgend etwas des Seinen inne finden mag, abschneiden. Dionysius spricht zu Timotheus: Eya, lieber Freund, wir sollen das liebliche, süße Trostes-Wort unsers lieben Meisters Paulus nicht mehr äußerlich hören, sondern wir sollen alle Dinge verlassen, und blos zu Gott gehen. Aber dieß mögen wir nicht thun, denn mit blinden Augen, und mit inwendigen aufgezogenen Sinnen, und kommen über alle Erkenntniß in seine verborgene Einigkeit; zu der uns Allen Gott helfe. Amen.

110.

Auf St. Barbara, oder sonst einer heiligen Jungfrauen Tag.

Von etlichen Stücken, durch die der Mensch ohne Zweifel zu der Gemahlschaft Gottes kommen, und also Gott ohne Unterlaß bey sich haben kann. Wie er Friede haben soll mit der Welt, mit dem bösen Feind, und mit seinem eigenen Fleisch. Dilectus meus loquitur mihi, surge propera, amica mea. Canticor. II. v. 10. *)

Also sprach die Braut in der Liebe Buch: Mein Geliebter sprach zu mir: Stehe auf, meine Freundin, eile und komme. Wer nun will ein Freund seyn, und wissen will, ob er eine Gemahl unsers Herrn sey, der soll diese nachfolgenden Stücke merken, ob er die an sich habe. Hat er sie, so ist kein Zweifel, er sey eine auserwählte Gemahl.

Das erste ist, daß er sich mit unserm Herrn in Frieden gesetzt habe, daß ihn keine Creatur in seiner Inwendigkeit entfrieden könne. Davon spricht der Prophet: In dem Frieden ist seine Stätte. Eine Gemahl unseres Herrn soll sich halten, daß sie aller Dinge verzichte, in demüthiger Gelassenheit, daß ihr göttlicher Friede von innen ganz bleibe, und aller Dinge sich in ihm und durch ihn möge verzichten. Nun möchtest du fragen: mit wem du Friede haben sollst? mit der Welt, dem Feinde, deinem eigenen Fleisch. Aber wie? Mit der Welt; daß du nicht achtest, was dir die Welt thun möge, sie nehme dir, sie gebe dir; dazu kommst du mit Geduld. Das andere, daß du Frieden mit dem Feinde haben sollst; dazu kann der Mensch kaum jemals kommen, der Feind streitet immer wider ihn, der bringet immer etwas in alle des Menschen Werke, Thun und Lassen, damit er ihn hindere. Die feurigen Strahlen des Feindes überwindet der Mensch mit keinen Dingen so vollkommen, als mit innigem, andächtigem Gebet, das verbrennt und verjaget, und macht ihn flüchtig mit allen seinen Lüsten. Darum, wenn der Mensch der feurigen Pfeile

*) Serm. LXIX. 1498. f. 215; 1508. f. 171; 1521. f. 135; 1523. f. 118; 1543. f. 215; 1565. f. 169; 1548. p. 344; 1552. p. 445; 1621. II. p. 10; Arndt p. 311.

gewahr wird, die auf ihn herschießen, die ihm seinen geistlichen Frieden nehmen wollen, so ergebe er sich zuhand mit Gewalt in sein inniges Gebet, und achte der Hindernisse nicht, so wird er aller Hindernisse los, und nichts leideres kann dem Feinde geschehen. Also findet man von St. Bartholomäus, da er betete, da rief der Teufel: Ach, du brennest mich mit deinem Gebet, und mit feurigen Banden hast du mich gebunden. Das dritte, du sollst Friede mit dir selbst haben. Aber wie? Du sollst deinen Leib deinem Geist in allen Dingen unterwerfen, also daß du seiner gewaltig seyest in allen Dingen, daß er dich in keinen Werken hindere, die Gott von dir haben will. Also thaten die lieben Heiligen, daß sie ihres Leibes gewaltig waren, und ihn auch wohl gewöhnt hatten, daß wenn der Geist wollte, sprang der Leib hervor, als ob er spräche: Ich will hier seyn, eher denn du. Wie man von dem demüthigen Franziscus liest. Hierzu kommt der Mensch mit vier Dingen, daß er also seines Leibes gewaltig wird. Das erste, daß du deinem Leibe entziehest, alles, was ihm wohl thut an Essen, an Trinken, an Schlafen, an Wachen und allem Gemach. Und wenn du siehest, daß er übel will, so lege ihm einen Zaum mit scharfer Disciplin an. Das andere, du sollst dem Durst und Trost der Welt entsagen, und allen weltlichen Dingen und Sorgen. Laß die Todten ihre Todten begraben, folge du Gott nach; dir sterbe dein Freund, oder dir stehe zu Freude, Kummer, Ehre, Reichthum, es sey, was es sey, was dich angehet, oder dir begegnet, trage es mit Geduld in Gott. Ein Heiliger sprach: Mit wem du dich freuest, und mit wem du dich betrübest, mit dem sollst du geurtheilet werden. St. Paulus spricht: Ihr sollt euch für die Welt todt achten. Der Todte achtet nicht, ob man ihn lobe oder schelte, ihm gebe oder nehme. Ein todter oder ein sterbender Mensch gäbe um alles Gold und Edelgestein, oder um alle Ehre, Freunde, Freude oder Trost nicht ein einziges Haar. Du sollst wie ein Altvater thun, der in dem Walde saß, zu dem kam sein leiblicher Bruder, und sprach: Lieber Bruder, ich bin in großen Nöthen, mir ist ein Wagen mit Gut in das Wasser gefallen, hilf mir es herausziehen, und schrie, und weinte, und bat ihn sehr. Da sprach er: Darum, bitte den Bruder, der noch in der Welt wohnet, was ziehest du mich? Da sprach der Bruder, der da war ein Kaufmann: Dieser Bruder ist seit einem Jahre todt. Da sprach der Altvater: So bin ich seit 20 Jahren todt gewesen, und ließ also den

gehen, und bekümmerte sich nicht mehr. Das dritte, daß du ein aufgerichtetes Gemüth in Gott habest, allezeit in Gegenwärtigkeit Gottes. In der Wahrheit, willst du den Schöpfer der Creaturen haben, so mußt du die Creaturen entbehren; denn es kann anders nicht seyn, so viel deine Seele entblößt und geledigt ist, und so viel minder Creaturen, so viel mehr Gottes, da ist recht ein gleicher Kauf. Es spricht St. Augustinus: Der Mensch ist allzu geizig, dem an Gott nicht genügt, was magst du begehren, das du nicht an ihm findest? Gedenke, was ein jegliches Herz gedenken mag, das findest du tausendfältig an ihm. Willst du Liebe, oder Treue, oder Wahrheit, oder Trost, oder stete Gegenwärtigkeit, dieß ist überall an ihm, ohne Maaß und Weise; begehrest du Schönheit, er ist der Allerschönste; begehrest du Reichthum, er ist der Allerreichste; begehrest du Gewalt, er ist der Gewaltigste, oder was dein Herz je begehren möchte, das findet man tausendfältig an ihm, dem einfältigen, allerbesten Gut, an Gott. Darum treibe aus alle Creaturen, mit allem ihrem Trost. Sprich: Gehe von mir, du bist nicht, den ich suche, den ich meine, und den ich liebe. Es sey Ehre, es sey Reichthum, es sey Freude oder Freundschaft. Sprich: Gehe hinweg, fliehe von mir, laß seyn, laß fallen, ich achte deiner nicht.

Wovon kommt das, daß dir Gott so fremd ist, und daß dir seine minnigliche Gegenwart so oft untergehet, oder entzogen wird? Das ist keine andere Sache, denn daß dein Gemüth nicht blos und ledig ist, daß du mit den Creaturen bekümmert und damit verbildet bist. Davon spricht St. Bernhard: Beschaulichkeit ist nichts anderes, denn ein Anhängen an Gott, mit einem Vergessen aller zeitlichen Dinge. Davon spricht St. Augustin: Derjenige contempliret, der frey ist von irdischen Gedanken, und an die Dinge gedenkt, die Gottes sind, und er spricht auch: O guter Jesus, meine Seele begehret unaussprechlich deiner Liebe. Ich bitte dich, daß ich ergriffen [entzückt] werde in die Schaulichkeit, in das Kreuz, und in die allerheiligste Süßigkeit deiner Menschheit, daß ich widerstehen möge der Eitelkeit, und der Anfechtung der Welt, und begehre, daß ich ergriffen werde in dem Himmel, zu durchschauen das Geheimniß der Sakramente Gottes, und daß ich an geistlichen Dingen zunehmen möge, und daß ich ergriffen werde, zu schauen deine göttliche, heilige Dreyfaltigkeit, also daß ich in allen meinen Werken deinen göttlichen Wil-

len bekenne, und in deine Bande eingeknüpft werde. Und ob ich zu den ersten, oder zu dem andern Grade zuweilen niedergelassen werde, daß ich da keine Mühe habe wieder aufzugehen, wenn ich auf die irdischen Dinge sähe oder hörte, daß ich sie nicht merke, und ihnen zumal ersterbe, und dir allein lebe. Du sollst ein Ding wissen, und wärest du allein der Bilde der Creaturen ledig, du möchtest Gott ohne Unterlaß haben, denn er möchte sich nicht enthalten, weder im Himmel, noch in dem Erdreich, er müßte in dich kommen; oder hätte er es geschworen, er müßte sein Wort wandeln, und in dich kommen, und müßte deine Seele zumal erfüllen, wenn er sie ledig fände; oder kehre es, wie du willst, dieweil die Creaturen in dir sind, so mußt du Gottes entbehren und eitel bleiben. Nimmst du ihm des Deinen ein kleines, ohne Zweifel so nimmt er dir das große ungemessen, was er ist, ein ungemessenes Theil.

Man findet, daß eine schöne weiße Frau ein Kind gebar, das war schwarz, wie ein Mohr. Da ward Meister Albertus dieß große Leid geklagt. Da fand er das Bild eines Mohren, was die Frau angesehen hatte, und sprach: Frau, ich habe eueres Kindes Vater gefunden, und bewährte das mit einer Henne, die ward gegen einen Sperber gesetzt, und von dem Bild wurden alle ihre Jungen geschaffen, als Sperber. Also werden von göttlichen Bilden alle Geburten göttlich, und von Creaturen creatürlich. Das vierte ist, du sollst deine natürlichen Sinne unterjocht haben, und sollst ihrer allezeit gewaltig seyn, du sollst sehen, und nicht sehen, und nimmer deine Augen, noch deine Ohren aufheben, nimmer deinen Mund aufthun, denn zum Nutzen; deine Hände, deine Füße und alle Glieder nicht ausser Zwang lassen, in Hut und in großer Sicherheit haben, daß da nimmer einfalle, noch gehört, noch gesehen werde, denn was göttlich ist. Es spricht St. Augustinus: Wir sollen sterben und nicht sterben, wir sollen unsere Natur und unsere Sinne mit Gewalt unterdrücken. So ist Gott unser gewaltig, und ohne allen Zweifel, also werden wir auch unser gewaltig. Amen.

111.

Auf unserer lieben Frauen Empfängniß (auch auf ihre Geburt).

Wie die zunehmenden Menschen ihrer Gebrechen und verborgenen bösen Neigungen wahrnehmen sollen, wie sie ihnen absterben möchten und ledig werden, es sey in Lust sinnlicher oder geistlicher Dinge, in den Kräften der Seele, oder wie das sonst seyn mag. Wie das Bild der vergangenen Gewohnheit mit dem Bilde des Lebens Jesu Christi vertrieben werden soll, dadurch der Mensch kommt zu begreifen mit allen Heiligen, was da sey die Höhe, die Tiefe, die Breite und die Länge Gottes.

Transite ad me etc. Ecclesiast. 24. v. 21. *)

Lieben Kinder, ich sagte euch in der letzten Predigt von diesen Worten (von der Jungfrau Maria), die die ewige Weisheit sprach, und die liest man von unserer lieben Frauen, deren Würdigkeit und Ehre Niemand in keiner Weise mit Worten aussprechen kann, denn sie übertrifft alle Sinne mit Würdigkeit. Ich habe gesagt, Weise und Werke, die dazu nothwendig sind dem anhebenden Menschen, daß er komme in den Weg der Wahrheit, was dann zu dem zunehmenden Menschen gehöret, und dann wie der vollkommene Mensch zum Ziele kommen möge, und welches sein Ende sey.

Ich habe euch gesagt, wie der anhebende Mensch nothwendig abscheeren muß alle groben unreinen Haare der Sünde, als Hoffart, Unkeuschheit, Geiz, Zorn und alle weltliche Ueppigkeit des Herzens, mit allen thörichten Gelüsten, von allem dem, was creatürlich ist, es seyen lebendige oder todte Creaturen; kurz, welcher Mensch sich nicht mit einem kühnen Gemüth und mit ganzem Willen zu Gott kehret, daß er Gott in seinem Grunde lieb habe und meine vor allen Dingen, und darin an seinem Ende gefunden werde, der kommt nimmer zu Gott, und thäte er so viele gute Werke, als alle Menschen, die leben, und hätte er so große Vernunft, daß er redete mit Engels-Zun-

*) Serm. LXXVI. 1498. f. 235; 1508. f. 187; 1521. f. 146; 1523. f. 128; 1543. f. 216; 1565. f. 170; 1548. p. 346; 1552. p. 447; 1621. II. 22; Arndt p. 336.
Man wird wohlthun, die 3 Predigten: Transite ad me etc. Nro. 111, 122 u. 127 nach einander zu lesen, denn sie stehen in einem innern Zusammenhang.

gen, und seinen Leib verbrennen ließe, und alles sein Gut den Armen gäbe, wie St. Paulus sprach. Nun wie haben die ihre Liebe und Willen zu Gott gekehrt, die ihr Herz mit freyem Willen zu den Creaturen kehren, wenn sie wissen, daß sie die Stätte bekümmern, darin Gott wohnen sollte, und sie ihm wissentlich benehmen? Es ist Gott nicht um die Werke, so er des Herzens und der Liebe beraubt ist. Was soll ihm die Spreu, so ein anderer das Korn hat. Wenn nun die groben Haare abgeschoren sind in dem anhebenden Menschen mit einem scharfen eisernen Fleiß, davon ich zuvor gesagt habe, so soll er geschärfet seyn, wie ein scharfes Scheermesser, und soll gewetzet seyn mit der großen Gerechtigkeit Gottes, die kein Wort, noch keine Lust, wie klein sie sey, ungerochen läßt, und soll an die verborgenen gräulichen Urtheile Gottes gedenken, daß Niemand weiß, wie es ihm ergehen soll, weil ihm unbekannt ist, ob er in Gottes Zorn sey, oder in seinen Hulden; wenn nun dieser Mensch die bösen Untugenden also abgeschoren hat in seinem Anfang, so soll er denn der Schoßhaare [Ueberreste] wahrnehmen (das ist, die Genüglichkeit), die ihm von langer Gewohnheit in dem Grunde geblieben sind, die entschuldigen sich, und erweisen sich, als ob sie Tugenden seyen, und doch sind sie falscher Schein, wo Hoffart in dem Grunde verborgen liegt, und wo man wähnet überwunden zu haben. Da bleibet dann Fleiß der Kleider, und solches Geschäft und dergleichen, und das heißt man denn Reinigkeit, und hat man Lust an allen sinnlichen Dingen, es sey Speise oder Trank, das heißt man eine Nothdurft, Denn so sind etliche Menschen so zornig und so grimmig, und wollen einen jeglichen Menschen berichten und urtheilen, und sind so gräulich und so geschwinde, das heißen sie Gerechtigkeit, und wo lautere Trägheit ist, das dünket sie Krankheit. Kinder, bestehet ihr auf einigen dieser Dinge, und gloriret auf eure eigene Gefälligkeit und Gutdünken, und auf euere hohen vernünftigen Weisen und Worte, wenn ihr an das Ende kommt, so kommt dann der Teufel, und führet die mit sich, die nun wähnen gar wohl daran zu seyn; sonderlich die mit der verborgenen Hoffart, die da ist unter einem Schein der Demuth, und in ihren vernünftigen Weisen, die gehören von Rechts wegen unter Lucifers Panier, und je höher sie in ihrem eigenen Gutdünken sind, je tiefer sie in den Grund fallen. Kinder, sehet euch vor, es ist nicht die Rede von kleinen Dingen. Solltet ihr in einer heißen Stube Tag

und Nacht seyn, es würde euch zu schwer dünken, geschweige mitten in der Gluth manches Jahr, oder vielleicht ewiglich. Darum kehret euch in euch selbst, denn das Reich Gottes ist in euch. Sehet, womit ihr umgehet, und wo ihr mit allem Fleiß geblieben seyd, und sehet in den Grund, und in die Neiglichkeit von aller bösen Gewohnheit. Denn stehet ein Mensch in einem Gebrechen ein oder zwey Jahr, so wurzelt das Gebrechen so tief in den Menschen, daß er es mit all seinem Fleiß kaum überwinden kann. Darum sollten sich junge Menschen gar fleißig hüten, daß die Wurzeln der bösen Gebrechen nicht in sie kämen; sie sollten das Gebrechen im Anfang brechen, so wäre es gar leicht zu thun gegen das, was es darnach wird. Sonderlich soll man vier Dinge mit allem Fleiß wahrnehmen, in vier Kräften, in denen gar schädliche und böse Zacken wachsen.

Das ist die Lust an sinnlichen Dingen, die liegt in der begierlichen Kraft. Wie schädlich es damit die Menschen gemeinlich treiben, das kann kaum jemand denken oder sprechen. Alle Menschen, die auch gern gut wären, beginnen dieß und jenes, und dieß und das, und gehen also mit dem Samen um, und bleiben nicht bey der lautern Wahrheit. Sie kommen auch in sich selbst nicht, und ihre Inwendigkeit bleibet davor beschlossen, wie ein fremdes Ding, das tausend Meilen fern ist, und auswendige sinnliche Dinge sind ihnen also innig und also bleiben sie, und entgehen sich selbst, daß sie nicht wissen, wie sie daran sind.

Die andere Kraft, das ist die zornige, die gebraucht man gar unordentlich, die soll kein Auswirken haben, denn in die Dinge, die Gott zuwider sind, und ist eine gar edle Kraft in sich selbst; aber darin wachsen gar böse Haare in manchen Menschen, daß sie mit Jählichkeit auf ein jegliches Ding unordentlich fallen, und mit einer falschen Gerechtigkeit wollen sie meistern, und die Weisen und die Werke richten, und betrügen sich selbst, und andere Menschen mit ihrem Ungestüm und hartem Zorn ungelassen, in schreyenden, schweren, peinlichen, ärgerlichen Worten.

Der dritte Schade hebt sich in der vernünftigen Kraft, in der bleiben viele Menschen gar schädlich, und lassen sich auf ihre Vernunft, und gloriren da, und vermessen sich da mit der vernünftigen, mit der lebenden und wesentlichen Wahrheit, denn damit, daß man die Wahrheit bekennet, damit hat man sie nicht. Also betrügt man-

cher Mensch sich selbst, und wähnet, er habe darum alles, weil es ihm in der Vernunft vorspielt, und ist ihm hundert Meilen ferne, und vermisset damit den edlen Schatz, das ist, eine tiefe versinkende Demuth in dem falschen Schein vor sich selbst, und auch vor andern Menschen.

Der vierte Schade ist, die inwendige Lust, die man nimmt in dem Geiste. Diese Weise herrschet sehr in vielen Menschen, diese werden in dem guten Schein betrogen, daß sie die Lust mehr zieht, denn die göttliche Liebe, und nehmen die Lust für Gott, und was sie wähnen, das Gott sey, das ist ihre Lust. Denn verginge ihre Lust, so verginge auch ihr Fleiß. Sehet euch vor, denn oft scheinet manches Ding, als ob es von göttlicher Liebe komme, was so manchen Zufall hat, daß die Genüge, der Geschmack, und das Befinden mehr reizt, denn man wähnet. Es kommt zuweilen von neuer Beweglichkeit oder von Neiglichkeit, oder von Furcht der Hölle, und vom Begehren, selig zu seyn, was der Mensch von Natur begehret. Wisset, Kinder, wo Gott nicht von Herzen gemeinet wird, dessen wird Gott auch kein Ende und kein Lohn seyn. Diese Dinge alle, wie ihr hier gehöret habt, müssen mit einem scharfen Fleiß der Eisen abgeschoren werden; das Scheermesser soll man wetzen an dem strengen Urtheile Gottes, und an seiner unbeweglichen Gerechtigkeit, die nichts untergehen lässet.

Wie nun diese auswendigen, groben Gebrechen abgeschoren sind, so bleiben noch in dem Grunde die Neiglichkeit, die Bilde der vergangenen Gewohnheit, die soll der Mensch vertreiben mit dem Bilde unsers Herrn Jesu Christi, und soll recht einen Pfahl mit dem andern austreiben, und soll das also innerlich mit großer Andacht in seinen Grund drücken und ziehen, daß alle Ungleichheit in ihm verwerde und verlösche. Nun sintemal Gott gegeben hat, daß Steine und Kräuter große Kraft haben, Krankheiten zu vertreiben, welche große Kräfte glaubt ihr, daß der Sohn Gottes habe, alle Krankheit der Seele zu vertreiben mit seinem heiligen Leiden, mit seinem Tode und mit seinem heiligen Bilde? Weil nun der Mensch von sich selbst nichts vermag, darum soll er das würdige Leiden also in Gebetsweise üben, daß man gar innerlich sich vor die Füße des himmlischen Vaters legen soll, und ihn bitten um seinen allerliebsten Sohn, und um einen jeglichen Punkt seines Leidens, daß er ihm helfe, denn ohne ihn kann oder vermag man nichts zu thun. Man soll sich recht gewöhnen,

daß das würdige Leiden und das Bild unsers Herrn gar nimmer aus des Menschen Herzen kommen, und daß kein fremdes Bild Stätte finden möge. Darnach soll man den Grund und das Gemüth aufheben in die hohe glorreiche Gottheit, die soll man mit demüthiger Furcht und verlangender Weise ansehen. Wenn er sein finsteres, elendes Unbekenntniß also Gott vorlegt, dann verstehet er, was Job spricht: Der Geist ging vor ihm. Von diesem Vorgang des Geistes wird eine große Bewegung in dem Menschen. Je klarer, wahrer und bloser der Vorgang ist, je stärker, schneller, wahrer und lauterer ist das Werk, die Kraft und die Umkehrung des Menschen, und der Mensch erkennet sein Verbleiben blöslicher. Dann kommt der Herr in einem schnellen Blick, und leuchtet in dem Grunde, und will des Werkes Meister seyn. Wenn man das gewahr wird, daß der Herr da ist, so soll man das Werk ledig lassen, und soll ihm feyern, und alle Kräfte sollen dann schweigen, und ihm eine Stille machen, denn alsdann wären des Menschen Werke ein Hinderniß, und auch seine guten Gedanken, dann soll der Mensch nichts anderes thun, denn daß er Gott leide. Aber wenn der Mensch auf sich selbst gelassen wird, und Gottes Werke in befindlicher oder bekenntlicher Weise nicht mehr in sich gewahr wird, so soll der Mensch wieder mit seinem Fleiß wirken, und seine heilige Uebung thun. Also soll der Mensch zuweilen wirken, und zuweilen ruhen, nachdem er von Gott getrieben und ermahnet wird, und ein jeglicher nachdem er befindet, was ihn am besten zu Gott ziehen mag, es sey im Wirken oder in der Stille. Wer aber nicht mit Ledigkeit innerlich kann, der komme mit Wirken heiliger Bilde und Uebungen, und daß man also gewurzelt und gegrundfestet werde in der heiligen Liebe, daß man mit allen Heiligen begreifen möge, welches sey die Höhe, die Länge, die Tiefe, die Breite. Dieses zu begreifen, ist unmöglich; aber es ist mit Liebe und mit lauterer Meinung daran zu hangen. Da soll das Gemüth sich in die Höhe der Ueberwesentlichkeit aufschwingen, und über alle niedere, sinnliche Dinge steigen, und ansehen, daß Gott, der alle Dinge vermag, dieß nicht vermöchte, daß er eine Creatur so edel machte, daß sie die hohe Wesentlichkeit seines Wesens mit ihrem natürlichen Verständniß erlangen oder bekennen könnte. Denn die Tiefe des göttlichen Abgrundes ist aller Vernunft unerfolglich; aber der Tiefe soll man mit einer vertieften Demuth folgen. Darum sprach unsere liebe Frau, unerach=

tet alles großen Gutes, das Gott in sie gegossen hat, nur von ihrer Demuth, daß sie darum sollten selig sprechen alle Geschlechter, weil der Herr sie allein angesehen habe. Die Breite Gottes soll der Mensch in einer gemeinen Liebe verstehen, daß sich Gott giebt in allen Stätten, in allen Landen, in allen Weisen und in Werken, die gut sind. Es ist kein Ding so breit und so gemein als Gott, noch so nahe in dem innersten Grunde, wer ihn da suchen will, der findet ihn. Auch alle Tage finden wir ihn in dem heiligen Sakrament, in allen Gottes-Freunden und in allen Creaturen. Dieser Breite soll man folgen mit einem fleißigen, innigen Gemüthe, das ledig und unbekümmert sey mit allen andern Dingen, und sich ergeben dem gegenwärtigen Gott, inwendig mit allen Kräften, da wird dem Menschen gegeben Freyheit des Geistes und überwesentliche Gnade, in Erhebung des Gemüthes über alle Bilde und Form in einem Erschwingen über alle geschaffene Dinge. Hievon spricht St. Gregorius: Sollen wir in ein Verständniß unsichtbarer Dinge kommen, so müssen wir die Dinge überschreiten, die sichtbar sind. Die Länge, das ist die Ewigkeit, die kein Vor und kein Nach hat, denn es ist eine stille Unwandelbarkeit, darin alle Dinge gegenwärtig sind, in einem steten, unwandelbaren Anschauen seiner selbst, und in Ihm alle Dinge gegenwärtig. Diese Länge soll der Mensch erfolgen mit einem steten, unwandelbaren, einsinkenden Gemüthe, unwandelbar in Gott, und mit einem Verzichten Liebes, Leides und aller Creaturen, daß man sich in Gott trösten möge, in Friede bleiben und alle Dinge Gott lassen. Also wird das edle Wort: Transite, vollbracht, daß man alle Dinge überkomme, und erfüllt werde mit der göttlichen Geburt dieser lieblichen, edlen Jungfrau, der alle Menschen große Ehre erbieten sollen, wie hoch sie immer kommen, sie sollen je eine Zeit und eine Muße geben, sie zu ehren und ihr zu dienen. Daß wir ihr also folgen, daß wir mit ihrer Geburt erfüllet werden, das helfe uns Gott. Amen.

112.

Auf St. Stephans- oder Laurentii-Tag.

Von dreyerley Grad deren, die sich selbst hier absterben lernen in Natur und Geist, dadurch sie (wie das Weitzenkorn) viele Frucht bringen; deren etliche anfangende Menschen sind, etliche zunehmende und etliche vollkommene.

Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit, ipsum solum manet etc. Joh. XII. v. 24. *)

Es sey denn, daß das Weitzenkorn sterbe, das da in die Erde geworfen wird, anders mag es keine Frucht bringen. Ist es aber, daß es stirbt, so bringt es viele Früchte.

Bey dem Weitzenkorn verstehet man unsern Herrn Jesum Christum, der mit seinem Tod an allen Menschen viele Frucht gebracht hat, wenn sie nicht allein mit ihm regieren wollen, sondern auch und allererst in dem sterbenden Leben ihm nachzufolgen begehren, und dieß mag eine sterbende Liebe heißen, wie der Mensch um der Liebe Gottes seine Genüglichkeit der Sinne und seine Lust der Natur und seinen eigenen Willen nicht brauchen will, und so mancher Lust er darinnen stirbt, so manchen Tod opfert er Gott, und so manche lebende Frucht empfängt er wieder dagegen. Denn so viel ein Mensch sich selbst stirbt, und ausgehet, so viel gehet unser Herr Gott wieder ein, der das Leben ist.

Nun merket, lieben Kinder, daß der sterbenden Menschen Fortgang in dreyen Graden zu unterscheiden ist. Die auf den niedersten Grad gekommen sind, die peinigen sich wegen Furcht der Hölle, und um Hoffnung zu dem Himmelreich, mit etwas Liebe Gottes gemenget, die tödlichen Sünden zu scheuen, aber die Liebe Gottes mag selten in ihnen wirken, es sey denn durch Ansehen der Hölle, oder des Himmelreichs; denn diese Menschen sind aus blinder Eigenliebe so sehr vor dem Sterben erschrocken, und unbegierlich sich selbst anzugreifen, wegen der unerstorbenen Natur, die sich hierob entsetzt, und haben kleinen Glauben, daher auch diese zarte Blödigkeit entspringt, die

*) 1521. f. 213; 1523. f. 184; 1543. f. 218; 1565. f. 171; 1548. p. 349; 1552. p. 450; 1621. II. 28; Arndt p. 483.

allewege für ihre Haut fürchtet, und gleicher Weise wie sie sich selbst allenthalben sucht und Liebe hat, zu allerley Genüge des Fleisches, zu Eitelkeit und zu der Welt, und leibliche Pein und Plage zu scheuen von eigener Liebe wegen, also liebhaben sie sich noch selbst, die Sünde zu scheuen um der Pein willen, der Hölle zu entgehen, und den Lohn des Himmelreichs zu erlangen. Und wenn sie noch jung in der Liebe Gottes sind, so pflegt ihnen die Liebe Gottes nicht zu schmecken, denn allein, wenn sie der Liebe zu genießen hoffen, als z. B. der Hölle zu entgehen, und in das Himmelreich zu kommen; und ist es, daß sie das Leiden Jesu Christi unsers Herrn mit vielem Mitleiden betrachten und beweinen, als daß er so viel um ihrentwillen leiden wollte, und sie mit seinem bittern Tod erlösen, dennoch (weil sie eine kleine Liebe haben) so sind sie vielmehr zu seinem Leiden geneigt, das er in seiner menschlichen Natur auswendig litt, denn daß er mit seinem Tod die hohe Vollkommenheit aller Tugenden, als Demuth, Liebe, Leidsamkeit in dem obersten Grade bewiesen, und darin seinen himmlischen Vater so gröẞlich geehret hat. Denn solche Leute beginnen und fangen an zu sterben, wenn sie sich selbst noch allzu lieb haben: darum mögen sie noch nicht erkennen, was das ist, Gott ergeben zu seyn, und zu bleiben, und wiewohl Gott alle Dinge auf das Allerbeste wirket, dennoch wollen diese Leute das nimmermehr glauben, und wird ihnen das sehr sauer, darum fragen sie oft und verwundern sich, warum unser Herr also viel leiden wollte, und warum er durch solchen Weg des Leidens auch seine Freunde und Nachfolger zu sich ziehe; und wenn sie in dem Anheben des sterbenden Lebens sind, und unvollkommen geneigt zu der rechten Vollkommenheit, und noch nicht erkennen, worin die rechte Vollkommenheit gelegen ist, da peinigen sie sich oft zu wachen und zu fasten, in scharfer Härte des Lebens und der Natur, denn was dem Leibe auswendig peinlich ist, da wähnen sie, dasselbige sey von Gott sehr und allergröẞt geachtet und geschätzt. Wenn sie alle Härte gern leiden, die ihnen möglich ist, dann meinen sie zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit gekommen zu seyn, und verurtheilen alle andere Menschen, und auch die, die viel vollkommener sind, denn sie, und schätzen alle Menschen klein, die sich auswendig nicht peinigen, und heißen sie grobe unwissende Leute der Geistlichkeit, und alle diejenigen, die also nicht empfinden, wie sie, die glauben sie aus der Geistlichkeit verirret, und begehren also, daß alle Menschen wie sie

seyen, und was ihre Ordnung, die Sünde zu scheuen, war, und auch noch ist, um ihrer Gebrechlichkeit willen, das begehren sie, und wollen sie auch von einem jeglichen andern gehalten haben, und geschiehet das nicht, so verurtheilen sie die, und murmeln darüber, und sagen, daß sie keines geistlichen Lebens achten. Wenn sie sich selbst, und alles, was ihnen zugehört, in dienstlicher Eigenschaft, und in eigener Liebe allzu sehr besitzen, so scheiden sie sich selbst von unserm Herrn, und von der gemeinen Liebe. Denn sie sollten sitzen bleiben in einer gemeinen Liebe zu allen Menschen, beydes guten und bösen, aber sie bleiben in einer getheilten und geschiedenen Liebe stehen, und hierum machen sie sich selbst Unfriede, und bleiben in ihrer eigenen Besuchung, darin sie sich selber allezeit suchen, meinen und liebhaben. Und sie sind gegen ihren Nebenchristen sehr karg ihrer geistlichen Güter, weil sie all ihr Gebet und Uebung zu ihrer eigenen Nothdurft ziehen, und wenn sie Gebet oder etwas anderes Gutes für andere Menschen thun, das achten sie sehr groß, und meinen, ihnen großen Dienst gethan zu haben. Mit kurzen Worten, wie sie wenig inwärts gehen, und erleuchtet werden in Erkenntniß ihrer selbst, also fördern sie auch wenig in der Liebe Gottes und ihres Nebenmenschen, denn sie sind so sehr mit unordentlicher Liebe gebunden, daß sie bey sich selbst allein bleiben, mit niemand sich in rechter Liebe zu vermengen; denn die Liebe Gottes (die sie mit Gott und allen Menschen halten sollten) gebricht ihnen, und wiewohl sie den Geboten Gottes und der heiligen Kirche unterthänig zu seyn scheinen, so halten sie doch das Gesetz der Liebe nicht. Was sie thun, ist mehr aus Noth und Furcht, denn aus gründlicher Liebe; weil sie Gott inwendig untreu sind, so dürfen sie ihm nicht vertrauen, denn die Unvollkommenheit, die sie an sich selbst finden, die bricht die Liebe zu Gott. Darum bleibt all ihr Leben inwendig voll Sorgen, voll Furcht, voll Arbeit und voll elender Unseligkeit; denn sie sehen das ewige Leben auf einer Seite an, und sie bedünkt, wie sie das verlieren. Auf der andern Seite sehen sie die Hölle, und fürchten darein zu kommen, und alles Gebet und Uebung, die sie thun, die mögen diese Furcht der Hölle nicht vertreiben, so lange sie ihnen selbst nicht gestorben sind. Denn je mehr sie sich selber lieb haben und zu Rathe halten wollen, so mehr die Furcht der Hölle wächst, und hieraus kommt es, wenn ihnen unser Herr Gott nach ihrem Willen nicht recht forthilft, so klagen sie, und weinen und

seufzen von einer jeden Widerwärtigkeit, die ihnen zukommt, wie klein die sey, von Eitelkeit, von Fabeln und dergleichen; was nichts trägt, noch werth ist, davon machen sie lange Sagen, und sprechen von ihren großen Plagen und Leiden, als ob ihnen großes Unrecht geschehen wäre; denn sie rechnen ihre Werke (wiewohl sie klein sind) von großem Verdienst zu seyn, und meinen unser Herr Gott sey ihnen große Ehre und Gut wiederum schuldig zu thun. Aber unser Herr wird sprechen (wie er auch hernach thut, wenn er sie mit seinem Licht erleuchtet), daß ein armer thörichter Mensch seinen hölzernen Stock, oder ein anderes kleines schnödes Ding also lieb hat, wie ein reicher weiser Mann sein Schwert, oder ein anderes gutes köstliches Ding. Alle solche Menschen stehen auf dem ersten Grade des sterbenden Lebens, und wenn sie nicht mehr sich tödten, und des sterbenden Lebens nicht mehr in sich wahrnehmen, so ist zu fürchten, daß sie aus dem Grade noch gering wiederfallen, und zu großer Thorheit und Bosheit kommen können, wovor Gott einen jeden behüte. Doch ehe der Mensch zu dem Fall kommt, giebt ihm Gott vorher große Lust, und nach der Lust wird er so sehr erfreut, daß er fröhlich alle Härte der Buße trägt, und so meinen sie dann zur Vollkommenheit gekommen zu seyn, und fangen an, ihren Nächsten zu verurtheilen, und wollen dann alle Menschen nach ihrem Beyspiel regieren, also achten sie sich selbst groß in ihrem Gemüthe. Dann kommt Gott aus Barmherzigkeit, und will sie lehren, was sie sind, und zeigt ihnen, in welche Irrung sie gefallen sind, und verhängt, daß der Feind auf sie und in sie die Süßigkeit der Sünden bringt, und so kommt in sie die Zuneigung zu den Sünden, die eine vor, die andere nach, und er kann sich deren nicht entschlagen, und dann will er die Sünde fliehen, damit er der Hölle entgehen möge, und fängt an, auswendige gute Werke zu thun, und dennoch ist es ihm große Arbeit, die auswendigen Werke, als Arbeit und sich Abbruch zu thun; so ist er in harte Marter gegen sich selbst gesetzt, und weiß nicht, wohin er sich kehren soll, denn er siehet von ferne, daß er geirret hat; dann muß Gott aus Barmherzigkeit kommen, und ihm wieder aufhelfen, und dann soll er Gottes Hülfe ernstlich anrufen, und seine meiste Uebung soll in dem Leben und den Werken seyn, und sonderlich in dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi.

Der andere Grad, darin das Weitzenkorn stirbt, ist, wenn dem

Menschen etwas Empfindliches, Verschmähung und mehr Sterben vorgehalten wird, und er dann mit dem Empfinden in einem höhern Stande mit allen Kräften gern wäre, dieweil die Gnade währet, und er eines solchen göttlichen Vorspiels beraubt wird (weil er noch fern von der Vollkommenheit ist), so kann er sich in der Armuth nicht leiden, und fällt dann durch Krankheit in Mißtrauen zu Gott, als ob er von ihm vergessen wäre, und ihm zu dem Weg der Vollkommenheit nicht helfen wollte. Oft ist er in mancherley Gedanken, was er thun oder lassen möchte, und wenn ihm unser Herr ein wenig gütlich ist, so ist ihm wohl mit Gott, und er ist so reich, als ob er nimmermehr arm werden könnte, und will Gottes gebrauchen und genießen (wiewohl er noch unversucht ist), recht wie seinen leiblichen, eigenen und sonderlichen Freund, und nimmt gerne an, daß ihm unser Herr zu Willen sey, ihn tröste im Widerstande, und ihn in allen Tugenden reich mache; aber so der gütige Herr erkennet, daß er sehr leicht auf seine Selbst-Vermessenheit sich verlassen und schwer fallen möchte, und auch erkennet, daß die sicherste, beste Frucht hinweg gehet (weil er zu der Vollkommenheit noch nicht gekommen ist, wohin er ihn gerne leiten wollte), so entzieht er ihm wieder zur Zeit alles, was er ihm geoffenbaret hat, weil er zu sehr mit Liebe seiner selbst, in Vollkommenheit, in Weisheit, in Heiligkeit, in Tugenden zu sich selbst gekehrt stand, und bringt ihn also mit Armuth zu einem Mißbehagen seiner selbst, und zu einem demüthigen Erkennen, daß er nichts weiß, und nicht würdig ist, dann fängt er an, sich selbst erst zu besinnen, daß ihm der gebenedeyete Gott mit großem Recht seine Hand der befindlichen Gnade entzogen hat, weil er meinte etwas gewesen zu seyn; nun siehet er klärlich, daß es nicht ist; er pflegte seinen Namen und seine Ehre unter den Leuten lieb zu haben, und zu beschirmen, recht wie ein Mann seine angetraute Hausfrau, und wer etwas Böses von ihm sagte, den achtete er ein Widersprecher des gemeinen Besten und Guten zu seyn. Er pflegte nach dem Lob der Heiligkeit zu begehren und zu lechzen, wie eine Wiese nach dem himmlischen Thau thut. Er meinet, daß das Lob der Menschen allzumal aus rechter Tugend und Einigkeit des Herzens und von der Schickung Gottes gekommen wäre, und war aus sich selbst so fern verirret, daß er sich selbst in sich selbst nicht sah, da er überall ganz preßhaft war, und meinte,

daß er derselbe wäre, wie er in der Menschen Meinung stand, und wußte es nicht anders.

Hier ist zu merken, wer sich selbst von so großen Irrungen und von solcher Ungestorbenheit überwinden will, der soll drey Punkte in sich merken.

Zuerst, wie viel er gearbeitet hat, und darnach alle erstandene Strafe, Nachrede und Schande um der Tugend willen fröhlich zu leiden, und sich selbst demüthig zu leiden.

Zum andern, wie viel er Gott und seinen Nebenmenschen in seiner Strafung Schande und Betrübung gelobt, geehret und Freundschaft bewiesen hat, auswendig und inwendig, bey allem Widerstande [in sich].

Zum dritten soll er in sich wahrnehmen, ob er auch die Menschen oder die Creaturen (die ihm solche Verfolgung gethan haben) mit fröhlichem Herzen lieb gehabt, angesehen und treu für sie gebetet habe, und wenn er das nicht an sich befindet, oder nicht thun wollte, sondern sich selbst hart und bitter in dem Leiden befände, so mag er sicher wissen und soll es auch sicher seyn, daß er falsch lebt und stehet in dem Preisen der Menschen und in seiner eigenen geistlichen Hoffart und Ungestorbenheit. Er ist noch nicht zu dem andern Grad des Sterbens gekommen.

Doch der gütige Gott, wie eine barmherzige Mutter (die voll Liebe ist) und wie ein erfahrener Meister, der den kranken Menschen mit kräftiger Arzney zu der vollkommenen Gesundheit gerne helfen will, läßt ihn zu vielmalen fallen, damit er sich selbst kennen lernen möchte, und so fällt er in fleischliche, ungeistliche Bekorung, von der er in seinen vergangenen Tagen nichts vernommen hat, in denen er sich sehr gut und geistlich zu seyn däuchte. Aus Barmherzigkeit entzieht ihm Gott allen Verstand, und verfinstert ihm alles Licht, in dem er zuvor wanderte, und umzäunet ihn also mit den Dornen der Aengstigung, daß er von sich selbst nichts anderes achtet, denn daß er von dem Angesichte Gottes verworfen sey, und klaget und rufet oft und viel, mit vielen Thränen, und sagt: Gott, warum hast du mich vertrieben, und warum gehe ich also traurig fort mit Ausklagen, und ohne Hoffnung. Wenn er von dem Niedersten des Fußes bis zu dem Scheitel des Hauptes sich selbst Gott inwendig und auswendig un=

gleich und widerspenstig befindet, so ist er und wird also mit Unwürdigkeit und mit Unlust auf sich selbst gesetzt, daß er sich sehr schwer zu leiden stellt, und dann denkt er viele klägliche Dinge über sich selbst aus der heiligen Schrift, und vergießt viele Zähren wegen dem Empfinden seiner Bosheit, wenn er sich selbst unter Gott niederdrückt, und ruft und spricht mit dem Propheten: Ich habe gesündiget über die Zahl des Sandes im Meere, und meine Sünden sind also mannigfaltig, daß ich nicht würdig bin, den Himmel anzusehen; denn ich habe Gottes Zorn erweckt, und viel Uebels vor ihm gethan; also spricht er und viel dergleichen. Und er wird zu etlichen Zeiten der Zähren und solches Klagens ledig und beraubt, und dann wird er inwendig noch schwerer mit einer großen Bekümmerniß und Anfechtung gepeinigt, denn von einer Seite empfindet er große Begierde, sich selbst demüthig niederzudrücken, und sich selbst zu sterben, und von der andern Seite empfindet er starke Hoffart und Vermessenheit über sich selbst, und wird also verbittert auf sich selbst (wäre es Gott keine Unehre), daß ihm ein leichtes Ding wäre, sich selbst zu tödten. Ich glaube, daß all solcher Streit viele Kräfte in dem Geist und in der Natur verschleißt [vernützt], und es ist so übergroß, daß der Mensch sich selbst eher tödten lassen wollte, denn das zu leiden; doch findet er eine Gnade in sich stehen, daß ihm alles das lieb und leid ist, was auch immermehr über ihn ergehen mag, damit er Gott mit bedachtem Muth nicht erzürne. Nach etlicher Zeit kommt ihm die Gnade der Zähren wieder, und er rufet und sagt: Herr, stehe auf, warum schläfst du? und ermahnet ihn, warum er den Brunnen seiner Barmherzigkeit verschlossen habe? Er ermahnet die heiligen Engel und alle seligen Geister, daß sie sich seiner erbarmen. Er fraget den Himmel, warum er ihm also ehern geworden sey, und zu der Erde spricht er: Warum sie also eisern geworden ist? und bittet die harten Steine, daß sie doch Mitleiden mit ihm haben wollen. Er spricht: Bin ich nun der verfluchte Berg von Gilboa geworden, der vermaledeyet ward von David, also daß kein Thau, noch Regen darauf fallen durfte, und wie mag meine Bosheit allein den unüberwindlichen Gott überwinden, daß er seine Barmherzigkeit zuschließt, dessen Eigenschaft doch ist, zu erbarmen und zu helfen? Es werden die Uebungen und Wirkungen Gottes in dem andern Grade des sterbenden Lebens so

lange durch Wasser und Feuer um und um geführt, bis die Empfindungen eigener Vermessenheit aus allen heimlichen Winkeln des Gemüthes herausgetrieben werden, daß er fürbaß sich beschämt und sich selbst verwirft, also daß er nimmermehr von sich selbst etwas Großes vermessen kann, sondern alle seine Krankheit erkennet er, darin er ist, und allezeit gewesen ist, und was er thut oder thun mag, oder was man Gutes von ihm sagen mag, das zieht er nicht auf sich, denn er weiß von sich nichts anderes zu sagen, als daß er voll von allen Gebrechen sey; dann ist dieser Grad auf seiner größten Höhe, und wer in diesem Grad stehet, der ist nicht fern von der Pforte großer Gnade, also daß er in die Kammer des Bräutigams Christi eingelassen werden soll. Wenn dann der Tag seines Sterbens kommt, soll er fröhlich von ihm empfangen werden.

Es ist hart, zu sterben. Wir wissen, daß kleine Bäume ihre Wurzeln in die Erde nicht tief setzen, deßhalb können sie nicht lange stehen, das sind alle demüthige Herzen, die setzen ihre Wurzeln nicht tief in die Erde, sondern tief in den Himmel; aber die großen Bäume, die hoch gewachsen sind, und lange auf Erden währen sollen, die setzen ihre Wurzeln sehr tief und breit in die Erde. Also thun die Menschen, die groß auf Erden gewesen und noch sind, die müssen durch manchen Streit und Tod sich selbst sterben, damit alle Vermessenheit ihres Gemüths zerbrochen werde, und sie auch lange und fest in der Demuth stehen bleiben mögen. Es kommt wohl zu Zeiten, daß der heilige Geist leichtere Wege finden kann, durch welche er solche zu sich zieht, wie hievor geschrieben stehet.

Der dritte Grad, worin das Weitzenkorn stirbt, gehört allein den Vollkommenen zu, die emsigen Fleiß haben, und stetig begehren, der Vollkommenheit zu nahen. Dieser Menschen Stand ist mit Betrübniß und Freuden gemenget, womit sie getrieben werden, denn der heilige Geist treibt und jaget sie, und bereitet sie dazu, mit zweyerley Betrübniß und mit zweyerley Freuden und Fröhlichkeit, welche sie allezeit vor Augen haben. Die erste Betrübniß ist ein inwendiges Leiden, und ein überschwengliches Wehe des Herzens, in dem Mit-Empfinden des unaussprechlichen Unrechts, das der heiligen Dreyfaltigkeit von allen Creaturen bewiesen wird, und sonderlich von den bösen Christen, die in Todsünden leben. Die andere Betrübniß liegt in

dem Mitleiden und Mitthun aller der Betrübniß und Leidens, die die menschliche Natur Christi gelitten hat.

Die erste Fröhlichkeit und Freude ist in diesem Sterben, ein klares Anschauen und ein vollgewaltiges Gebrauchen, worin sie der heilige Geist in Christo aufhebt, damit sie seiner gebrauchen mögen, und frohlocken in allen Freuden, die sie hoffen und glauben nach diesem Leben vollkommen zu schauen. Die andere Frohlockung ist in den Freuden vollbracht zu werden, die die menschliche Natur Christi brauchte. Diese Freude hofft er als ein Mitglied zu gebrauchen, und kann er auch den Abgrund Gottes nicht begreifen, so erfreuet er sich darin, denn er siehet, daß Gott unaussprechlich in seiner Barmherzigkeit übergehet, und empfindet, daß es ihm gut ist, daß er überwunden wird, Gottes Macht nicht zu begreifen, und neiget sich unter Gott, in sein Selbst-Sterben.

Zu diesem Stande kann der Mensch nicht kommen, es sey denn, daß er seinen Willen mit Gott vereinige, mit ganzem Verzichten und vollkommenem Verläugnen seiner selbst, und daß alle eigene Liebe zu sich selbst, und alles Wohlgefallen seines eigenen Willens, durch Eingießung des heiligen Geistes in der Liebe Gottes gewaltiget und gedämpfet werde, und daß der heilige Geist selbst sein Wille und Liebe zu seyn scheine, und daß er nichts von seinetwegen sey, noch wolle. Ja, das Himmelreich soll er begehren um Gottes willen und um Gottes Ehre, weil es Christus zu seiner Nothdurft verdienet hat, und ihm das geben will, als einem von seinen Söhnen. In diesem Grade hat der Mensch alle Dinge in rechter Ordnung lieb, Gott über alle Dinge, darnach die würdige Natur Christi, und dann die würdige Mutter Christi, darnach alle Grade der Heiligen, einen jeglichen nach seiner Stufe, nach der Eingebung Gottes. Wenn solches in ihm erschienen ist, so setzet er sich selbst in die allerniederste Stätte, in des Bräutigams Hochzeit. Wenn dann der Bräutigam kommt, der ihn geladen hat, so sagt er zu ihm: Freund, sitze besser aufwärts. Dann wird er mit einem neuen Leben begabet, und mit einem neuen Licht erleuchtet, wo er alle seine Krankheit und Schwäche klärlich erkennet und siehet, daß er allein eine Ursache seiner Bosheit ist, und der Natur, der Welt, noch dem Teufel keine Schuld mit der Wahrheit geben kann. Ja, er erkennet, daß ihm Gott diese Uebungen und Anfechtun-

gen aus großer Liebe gegeben hat, damit er in dem Ueberwinden Gott Ehre thut, und mehr Kronen verdienet. Er erkennet und siehet auch, daß ihn Gott allein hält und enthält, daß er an seinen Sünden nicht mehr Lust hat, und thut ihm die Ursache ab, damit er nicht falle. Ja, was noch böser ist, er sagt, daß es ihm oft leid gewesen sey, daß er in seiner Bösheit nicht mehr Genügsamkeit haben mochte. Also stehet all sein Leben in Betrübniß und Reue, weil er noch mit seiner grundlosen Krankheit behangen ist. Er hat Ergötzung und Freude an dem, was er siehet, daß die Güte Gottes zu seiner Nothdurft so groß ist, also, daß sein Leben wohl ein sterbendes Leben geheißen ist, durch solche Betrübniß und Freude, mitförmig und gleich dem Leben unseres Herrn Jesu Christi, das von dem Anfang bis zu dem Ende mit Betrübniß und Freuden allezeit vermenget war. Betrübniß in dem, daß er aus dem himmlischen Thron in diese Welt niedersteigt; Freude in dem, daß er von der väterlichen Glorie und Ehre nicht geschieden war. Betrübniß in dem, daß er eines Menschen Sohn war; Freude in dem, daß er dennoch Gottes Sohn war und blieb. Betrübniß, weil er eines Knechtes Amt annahm; Freude in dem, weil er dennoch ein großer Herr war. Betrübniß, weil er nach der Menschheit sterblich war, und an dem Kreuze starb; Freude, weil er unsterblich nach der Gottheit war. Betrübniß in der Geburt, da er von der Mutter einst geboren ist; Freude, da er einig, sonder Aufenthalt geboren ward aus Gottes Herzen. Betrübniß, weil er mit der Zeit zeitlich ward; Freude, weil er vor aller Zeit ewig war und bleiben soll. Betrübniß, weil das Wort Mensch geboren ist, und in uns gewohnet hat; Freude in dem, daß das Wort in dem Anfange bey Gott war, und Gott selbst das Wort war. Betrübniß in dem, daß er wie ein anderer Sünder von St. Johannes Baptista in dem Jordan getauft ward; Freude in dem, daß des himmlischen Vaters Stimme von ihm sagt: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe. Betrübniß in dem, daß er wie ein anderer Sünder von dem Feinde angefochten ward; Freude in dem, daß die Engel kamen und dienten ihm. Betrübniß, daß er oft und vielen Hunger und Durst litt; Freude, weil er selbst der Engel und Menschen Speise ist. Betrübniß, weil er oft von Arbeit ermüdet war; Freude, weil er aller lieben Herzen und aller seligen Geister Ruhe ist. Betrübniß, weil sein hei-

liges Leben und Leiden an so vielen Menschen verloren sollte bleiben; Freude, weil er seine Freunde damit selig machen sollte. Betrübniß in dem, daß er von dem heidnischen Weibe Wasser bey dem Brunnen zu trinken bat; Freude, weil er demselben Weibe lebendiges Wasser bot, daß sie darnach nicht mehr dürsten sollte. Betrübniß in dem, daß er über das Wasser mit Schiffen zu fahren pflegte; Freude, weil er mit trockenen Füßen über das Wasser pflegte zu gehen. Betrübniß in dem, daß er mit Martha und Magdalena über Lazarus weinte; Freude in dem, daß er ihren Bruder Lazarus von dem Tode erweckte. Betrübniß in dem, daß er an ein Kreuz mit Nägeln genagelt war; Freude in dem, daß er dem Schächer das Paradies zusagte. Betrübniß in dem, daß ihn an dem Kreuz durstete; Freude, daß er seine Auserwählten damit vom ewigen Durste erlösen sollte. Betrübniß, da er sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen; Freude, weil er alle betrübte Menschen damit trösten wollte. Betrübniß darin, da seine Seele von dem Leichnam schied und er starb und begraben ward; Freude, weil er am dritten Tage von dem Tode wieder auferstand, mit einem verklärten Leibe. Also war all sein Leben von der Krippe zu dem Kreuz mit Betrübniß und Freude unverschieden gemenget. Welches Leben er seinen Nachfolgern in dieser Zeit, die sich zu einem sterbenden Leben kehren, zu einem rechten Testament hinterlassen hat, seiner dabey zu gedenken, und zu wandeln, wie er gewandelt hat; das helfe uns Gott. Amen.

113.

Auf St. Johannes, des Evangelisten, Tag.

Wie man alles, was Gott giebt und verhängt über den Menschen (der Gott lauter meinet in allen Dingen), von seiner Hand allein empfangen soll, für das Allerbeste. Wie Gott gern große Gaben giebt, wenn wir uns unten halten in tiefer Demuth, und daß alle Dinge ohne Gott ein lauteres Nichts seyen.
Hic est discipulus ille, quem diligebat Jesus. Joh. XXI. v. 20. *) Dieß ist der Jünger, den Jesus liebte.

Lieben Kinder, wiewohl Gott kein Ansehen der Personen hat, und alle Dinge liebt, die er gemacht hat, dennoch hat er seine Freunde (die seiner Gnade mehr wahrnehmen, und sich mit allen Kräften zu ihm kehren) förderlich lieb, und daß alle Menschen solches nicht thun wollen von ihrem freyen Willen, das ist seine Schuld nicht. Er ist allezeit bereit, uns zu empfangen, und läßt die Sonne seiner Gnade über die Guten und Bösen scheinen. Nun hat St. Johann die Gnade Gottes von Jugend auf besonders wahrgenommen, und ist unserm Herrn ein vortrefflicher lieber Jünger gewesen, durch seine jungfräuliche Reinigkeit, vollkommene Liebe, hohe Schaulichkeit und alle Tugend. Darum, wollen wir auch Gottes liebe Jünger werden, so sollen wir ihm nachfolgen voran in einem gründlichen Sterben und Gelassenheit unserer selbst und aller Eigenschaft, und alle Dinge von der Hand Gottes empfangen mit einem Verläugnen unserer selbst und aller Liebe Lust, ausserhalb Gott, in den geschaffenen Dingen. Diese Menschen, die sich also Gott allein lassen und leiden wollen, suchen mit allem Fleiß, was Gott denselben giebt, das ist und dünkt sie das Beste. Du seyest deß gewiß (so wahr Gott lebt), daß es von Noth das Allerbeste seyn muß, und daß keine andere Weise seyn möchte, die besser wäre, wie das sey, ob auch ein anderes besser scheine, so wäre es dir doch nicht so gut, denn Gott will diese und keine andere Weise, und dieselbe muß von Noth dir die beste seyn. Es sey Siech=

*) 1543. f. 221; 1565. f. 174; 1548. p. 3531; 1552. p. 454; 1621. II. p. 41. Verfasser: Eckard senior.

tag, oder Armuth, Hunger, Durst oder was es sey, was Gott über dich verhängt, oder nicht verhängt, das ist dir alles das Beste, es sey Andacht oder Innigkeit, oder daß du die beyden nicht hast, so es deiner Versäumung Schuld nicht ist, und was du hast, oder nicht hast, setze du dich recht darin, daß du Gottes Ehre lauter meinest in allen Dingen, was er dir denn thut, das ist das Beste. Nun möchtest du vielleicht sprechen: Was weiß ich, ob es der Wille Gottes ist oder nicht. Das wisset, wäre es der Wille Gottes nicht, so geschähe es auch nicht. Du hast weder Siechtage, noch nichts, Gott wolle es denn. Weißt du denn, daß es Gottes Wille ist, so solltest du darin so viele Lust und Genügen haben, daß du keine Pein als Pein achtetest, und käme es auch auf das allerhöchste; empfändest du Pein oder Leiden, so wäre es unrecht, denn du sollst es von Gott nehmen, in dem allerbesten, weil es von Noth dein Allerbestes seyn muß. Sein Leben schwebt daran, daß er das Beste wolle; darum soll ich es auch wollen, und soll mir kein Ding besser gefallen, denn dasselbige. Wäre ein Mensch, dem ich mit allem Fleiß gefallen wollte, wüßte ich dann fürwahr, daß ich dem Menschen in einem grauen Kleide besser gefiele, denn in keinem andern, wie gut es auch wäre, mir wäre das graue Kleid lustlicher und lieber, denn kein anderes, es wäre auch, wie gut es wäre. Eya, nun merket euch selbst, wie eure Liebe gestaltet sey! Hättet ihr Gott wahrlich lieb, so möchte euch kein Ding lustlicher seyn, denn was ihm am besten gefiele, und daß sein Wille allermeist an uns vollbracht würde. Wie schwer die Pein schiene, oder das Ungemach, hast du nicht darin so große Lust, als im Gemach und voller Lust, so ist es unrecht.

Ich pflege oft ein Wort zu sprechen, und ist auch wahr, wir rufen alle Tage und sprechen in dem Pater noster: Herr, dein Wille werde! so wollen wir zürnen, und genügt uns nicht an seinem Willen, so doch alles, was er thäte, uns am besten gefallen sollte. Die es also in dem Besten nehmen, die bleiben aller Dinge in einem ganzen Frieden. Nun sprechet ihr unterweilen: Ach, und wäre es anders gekommen, so wäre es besser, oder wäre es nicht also gekommen, so wäre es vielleicht besser gekommen. So lange dich solches dünket, gewinnest du nimmer Frieden, du sollst es in dem Allerbesten nehmen.

Nun merket, Gott giebt alle Gaben und was das Allerbeste und das Höchste ist, das sind eigentliche Gaben und in dem allereigensten.

Gott giebt nichts so gern, als große Gaben, denn seine Natur schwebt daran, daß er große Dinge gebe; darum, je besser die Dinge sind, je mehr ihrer ist. Die edlen Creaturen, die Engel, sind zumal vernünftig, und haben keine Leiblichkeit an sich, und deren ist am allermeisten, und ihrer ist mehr, denn aller leiblichen Creaturen Zahl ist. Große Dinge heißen eigentlich Gaben, und sind mir am allereigensten und am allerinnigsten.

Ich spreche auch, was eigentlich gewortet werden mag, das muß von innen heraus kommen, und sich ohne Form bewegen, nicht von aussen ins Herz kommen, denn von innen soll es heraus kommen, das lebet eigentlich in dem Innersten der Seele. Da sind dir alle Dinge gegenwärtig, und immer lebend, schwebend und sind in dem Allerbesten und an dem Allerhöchsten. Warum befindest du dessen nicht? Weil du nicht daheim bist. Je edler das Ding ist, je gemeiner ist es. Den Sinn habe ich mit den Thieren gemein, und Leben ist mir mit den Bäumen gemein, das Wesen ist noch mehr in mir, das habe ich mit allen Creaturen gemein. Der Himmel ist mehr, denn alles, was daneben ist, darum ist er auch edler. Je edler die Dinge sind, je mehr und je gemeiner sie auch sind. Die Liebe ist edel, weil sie gemein ist. Es scheinet schwer, was unser Herr geboten hat, daß man den Nebenmenschen lieb haben soll, wie sich selbst. Dieß sprechen gemeine Leute, man soll sie wie Gott lieb haben, da man sich selbst zu lieb hat. Nein, es soll anders seyn. Man soll sie also sehr lieb haben, wie sich selbst, und dieß ist nicht schwer, denn wollet ihr es eben merken, so ist dieß Gebot mehr ein Lohn, denn ein Gebot. Das Gebot scheinet schwer, und der Lohn ist begierlich. Wer Gott lieb hat, wie er ihn lieb haben soll (ja, auch lieb haben muß, er wolle oder wolle nicht), und wie ihn alle Creaturen lieb haben, der muß den Nebenmenschen lieb haben, wie sich selbst, und sich seiner Freuden freuen, wie seiner eigenen Freuden, und seine Ehre so sehr begehren, wie seine eigene Ehre, und dem Fremden thun, wie dem Seinen. Also ist der Mensch allezeit in Freuden, in Nutzen und in Ehren, so ist er recht wie im Himmelreich, und also hat er öftere Freude, als wenn er sich allein seines Gutes freuete.

Wisset in der Wahrheit, ist dir deine eigene Ehre genüglicher und lieber, denn eines andern, so ist es Unrecht. Wisse das, wenn du

irgend etwas des Deinen suchest, so findest du Gott nimmer, wenn du Gott nicht lauter suchest. Du suchest etwas mit Gott, und du thust recht, als ob du von Gott eine Kerze machtest, womit man etwas suchte, und so man das Ding gefunden hat, so wirft man die Kerze hinweg. Also thust du, was du mit Gott suchest, das ist nichts, was es auch sey, es sey Nutzen, oder Lohn, oder Innigkeit, oder was es sonst sey, du suchest nichts, darum findest du auch nichts. Daß du nichts findest, daran ist keine andere Ursache, als weil du nichts suchest. Alle Creaturen sind ein lauteres Nichts. Ich spreche nicht, daß sie klein seyen, oder irgend etwas seyen, sondern sie sind ein lauteres Nichts. Was kein Wesen hat, das ist nichts. Alle Creaturen haben kein Wesen, weil ihr Wesen in der Gegenwart Gottes schwebt; kehrte sich Gott einen Augenblick ab, sie würden zu nichte. Wer alle die Welt nähme mit Gott, der hätte nichts mehr, denn ob er Gott allein hätte. Alle Creaturen haben nichts mehr ohne Gott, als der, der eine Mücke oder gar nichts ohne Gott hätte, weder minder, noch mehr.

Eya, nun merket ein wahres Wort! Gäbe ein Mensch tausend Mark Goldes, daß man damit Kirchen und Klausen machte, das wäre ein gar großes Ding; dennoch hätte der viel mehr gegeben, der tausend Mark für nichts achten könnte, er hätte viel mehr gethan, denn jener. Da Gott alle Creaturen schuf, da waren sie also schnöde und enge, daß er sich nicht darin bewegen mochte. Da machte er die Seele, sich gleich und ebenmäßig, damit er sich der Seele geben möchte, denn was er ihr anders gäbe, dessen achtete sie nicht. Gott muß sich mir selbst als eigen geben, wie er seiner selbst ist, oder mir wird nichts, noch schmeckt mir nichts. Wer Gott allzumal empfangen will, der muß auch zumal sich selbst geben und sich ausgegangen seyn, er empfängt Gleiches von Gott, alles, was er hat, als eigen, wie er es selber selbst hat, und unsere Frau und alle, die im Himmel sind, das ist diesem alles gleich, und alles eigen. Die also gleich ausgegangen sind, und sich selbst gegeben haben, die sollen auch alles in allem gleich empfangen und nicht minder.

Nun wisse, daß wir nichts von uns selbst haben, denn diese und alle andere Gaben kommen von oben herab. Darum, wer von oben herab empfangen will, der muß von Noth unten seyn, in rechter Demuth. Und wisset in der Wahrheit, ist da irgend etwas aussen, daß

es nicht allzumal unten ist, dem wird auch nichts, und er empfängt auch nichts. Bist du irgend auf dich sehend, oder auf ein Ding, oder auf Jemand, so bist du unten an, so empfängst du auch nichts; aber bist du zumal unten an, so empfängst du zumal und vollkommen. Gottes Natur ist, daß er gebe, und sein Wesen schwebt daran, daß er uns gebe, wenn wir demüthig sind. Sind wir's nicht, und wollen dennoch empfangen, so thun wir ihm Gewalt, und tödten ihn (also zu reden), mögen wir es an ihm auch nicht thun, so thun wir es doch an uns, so fern es an uns ist. Damit du es alles ihm eigentlich gebest, so luge, daß du dich nieder thuest in rechter Demuth, unter Gott und alle Creaturen, und Gott in deinem Herzen und in deinem Bekenntniß erhebest. Gott, unser Herr, sandte seinen eingebornen Sohn in die Welt. Gott sandte seinen Sohn in der Fülle der Zeit der Seele wegen, so er allezeit erfüllt hat; wenn die Seele der Zeit und der Stätte ledig ist, so sendet und gebiert der Vater seinen Sohn in die Seele. Nichts hindert Gott in uns, noch uns in Gott, denn daß wir kleben und hängen mit unserm Gemüth an Zeit und Stätte, und uns nicht erheben über Zeit und Stätte in die Ewigkeit, die Gott selbst ist. Amen.

114.

Auf St. Agnes-Tag der heiligen Jungfrau.

Die dritte Predigt.

Wie man auswendige Reinigkeit des Leibes und die inwendige Keuschheit des Gemüthes überkommen und behalten soll; besonders wie man die Reinigkeit des Geistes vor auswendigem Zufall menschlicher Liebe und Einbildung bewahren soll, und daß sich kein Mensch, wie geistlich er sey (dieweil er noch hier im Leben ist), dafür halten soll, daß seine blöde Natur so gar erstorben sey, daß er nicht zur Unlauterkeit bewegt werden möchte. Von drey Stricken, die den Geistlichen gelegt werden, daß sie in solche Sünde zuletzt fallen, so sie sich nicht hüten, sie seyen, wie vollkommen sie seyen.

Virgo cogitat, quae domini sunt, ut sit sancta et corpore et spiritu. I. Corinth. VII. v. 34. *)

Eine Jungfrau, spricht Paulus, betrachtet und bedenket, was dem Herrn zugehöre, auf daß sie selig sey, am Leibe und am Geiste. Den Jungfrauen gehören zwey Dinge zu: rein zu seyn am Leibe, und rein am Geiste. Zu der Reinigkeit des Leibes gehöret unbefleckt zu seyn in dem Fleische, und mäßig im Gebrauche aller leiblichen Nothdurft, es sey in Essen oder Trinken, Schlafen oder Wachen. Daß sie still sey von Worten, schamhaft von Sitten, fern von üppiger Gesellschaft oder Gespielschaft, demüthig und schlicht im auswendigen Wandel, arbeitsam in guter ziemlicher Arbeit oder Bußwirkung, und all dergleichen, was alles zu der auswendigen Keuschheit dienet. Wer anders seine Keuschheit zu vollbringen oder zu bewahren vermeinet, der wird betrogen, denn das Offenbare muß mit Offenbarem überwunden werden, oder die Unsauberkeit des Fleisches überwindet die Reinigkeit des Geistes. Denn es ist offenbar, daß, wo man das Fleisch mit dem Fleisch zähmen soll, daraus nicht viel Gutes wird. Nun wollen wir dieß hier stehen lassen, und von der Keuschheit des Geistes ein wenig sagen, wie man die verlieren oder behalten möge, und dieß ist

*) 1521. f. 234; 1523. f. 203; 1543. f. 222; 1565. f. 175; 1548. p. 355; 1552. p. 457; 1621. II. 46; Arndt p. 537.

ein nützliches Ding, das die rechten Geistlichen wohl betrachten und behalten sollen.

Reinigkeit des Geistes bestehet in einem reinen, lautern Gewissen, in Demuth, und ein demüthiges Gewissen ist ein reiner Sinn und ein reines Herz. Einen reinen Sinn gewinnt man mit Uebung der heiligen Schrift; hievon kommen den Menschen gute Betrachtungen, womit er sein Herz bekümmert, und desto eher der eitlen und bösen Gedanken ledig wird, und seyd deß gewiß ohne allen Zweifel, welcher Mensch sich zu fleißiger Betrachtung der heiligen Schrift giebt, der wird bewähret und behütet von den groben Zufällen der Unkeuschheit, wie St. Hieronymus beweiset, da er spricht: Habe lieb den Fleiß zu den Schriften, so wirst du des Fleisches Laster nicht achten, noch lieb haben. Aber ein reines Herz gewinnt man, wenn man alle Begierde zu den Creaturen austreibt, und sonderlich der Menschen, denn ein guter frommer Mensch wird so leicht gekränket und entschickt in seinem Herzen, mit unordentlicher Liebe der Menschen, daß er oft in langen Zeiten nicht aus seinem Herzen die Liebe der Menschen treiben kann, die er in einem Augenblick gewinnet. Darum, es sey denn, daß der Mensch die Ursachen scheue, die dem Fleische dienen, so kann er nicht fürbaß kommen, er muß einen Schaden empfangen, der ihm leid wird; denn an dem Ort ist der Mensch am allerkränksten seiner natürlichen Blödigkeit halben, die so tief in diese unordentliche Begierde gewurzelt ist, daß der Mensch alle seine Lebtage zu schaffen haben muß, wiewohl solches manchen Menschen nicht dünket, der sich sehr kühn und freudig beweiset, als ob er allen Streit gewonnen und überwunden hätte. Nein, lieben Kinder, und hättest du auch tausend Streite gewonnen, und den Sieg behalten, verlasse dich nicht darauf; denn so lange Seele und Fleisch bey einander ist, so ist Niemand auf Erden Freyheit zugesagt. Es kommt oft in einem Augenblick, was in hundert Jahren nicht geschehen möchte, denn es wird manches gute reine Herz also verleitet und verführt, daß es selbst kaum wissen kann, wie es dazu gekommen sey. Nicht, daß solche Menschen in auswendigen Werken befleckt werden, oder daß sie in öffentliche Unkeuschheit des Fleisches fallen (wiewohl es auch etwa dazu kommt), sondern daß sie beschweret werden mit Annehmlichkeit böser Begierlichkeit, gefährlicher, zeitlicher und fleischlicher Liebe, die ihnen alle Vernunft und Bescheidenheit verfinstert, und zuvor gelittene Innigkeit, davon ein

Mensch in höllische Betrübniß und Traurigkeit kommt, mit einem scharfen Nagen des Gewissens, daß er verschlagenen Muthes in die Pforte der Hölle und ewigen Finsterniß gehet, recht wie einer, den man jetzt tödten sollte, der vor großer Furcht und Erschrecken vor dem Tode alle Vernunft und Verständniß verlieret. Dieß kommt von Unbehutsamkeit, zu Zeiten auch von Gottes Verhängniß, daß der Mensch in rechter Demuth sich gründe, und seine große Krankheit ansehen lerne, und Mitleiden habe mit andern Menschen in allen ihren Krankheiten. Dieß kommt auch sonderlich denen, die sich selbst peinigen, den inwendigen, vernünftigen redlichen Menschen zu überwinden und zu tödten, und gerne kämen zu der blosen Armuth des Geistes. Diesen ist noth, vor allen Menschen sich zu bewahren, vor allen Ursachen der ungleichen Personen, mehr, denn jemand anders. Denn der Verführer (der nimmer ruhet) läßt seinen Schalk nicht dahinten, wo er einigerley Ursache finden mag. So nun diese sich sehr üben, ihren inwendigen Menschen zu vernichtigen in aller Blosheit, und in rechter Einfalt für sich zu gehen, so befleißen sie sich auch alle inwendige Beschwerde zu überwinden, auf daß sie Gott in allen Dingen unterworfen seyn mögen, ohne alles Widersprechen, wie und wann es ihm gefalle, damit sie ihm in seinen Werken mit ihrer Eigenschaft nicht widerspenstig werden, sondern daß sein Wille geschehe, ohne einiges Erkiesen. Sehet, hiemit kommt der Mensch zu solcher Einfalt des Herzens und zu solchem Frieden, auswendig und inwendig, und auch in der Natur, daß er beynahe in sich selbst kein Widerfechten empfindet. Er hat auch keine natürliche Scham, weder inwendig, noch von aussen, noch keine Beschwerde in Strafung des Gewissens, und ist ihm recht (mit einem Gleichniß zu reden), als ob er zu seiner ersten Unverständniß und Unschuld gekommen wäre, wie ein junges Kind, welches alle solche Dinge ohne Scham thäte, die die Natur ausweiset. Zu gleicher Weise, wie das Kind darin vor sich ginge, und aufwüchse, und die Natur daran gewöhnte, daß da keine Sorge oder Behutsamkeit wäre, mit der die unordentliche Bewegung gezähmet werden sollte, so soll es wohl dazu kommen, daß es ein Genüge der Lust mehr und mehr zu empfinden anfängt, so viel und mehr es Verstand und Lust empfindet, denn also wird die Sünde größer, nachdem das Verständniß und die Lust größer werden. Also mag auch einem solchen reinen, geistlichen Menschen geschehen (wie kindlich er auch

nach solcher Unschuld sey), der lange ein abgeschiedenes Leben geführt hat, und der seinen äußern und niedersten Menschen hierin überwunden zu haben scheinet, also, daß er kaum einige Anfechtung empfindet, in keiner Zeit, weder schlafend, noch wachend, und hätte er auch Ursache oder Gegenwurf, daß er darin keine Lust setzen möchte, sondern frey widerstehen möchte allen diesen Zufällen und Anfechtungen, ja und dünkte ihm auch, daß er so wenig Antastens oder Lust in solchen Dingen empfinde, wie ein todter Mensch, es wäre von Sehen, Hören, Reden und dergleichen, ob es möglich wäre; sehet, dann schiene die Natur wohl todt zu seyn, dennoch soll sich Niemand darauf verlassen, es sey Mann oder Weib, wie stolz sie seyen, wer deß zu viel pflegen wollte mit diesen Ursachen. Wie vollkommen auch oder heilig der Mensch in der Wahrheit sey, wie abgestorben er in diesen Dingen sey, will man die Ursachen zumal nicht fliehen, das Herz muß mit sinnlichen Lüsten verwundet werden, und in Bewegung und Anfechtung kommen zu freundlicher Liebe, mehr zu dem einen, denn zu dem andern.

Nun merket, lieben Kinder, wie solches geschehe, und wie man nach und nach in solche Stricke falle. Zuerst gewinnet man Liebe zu den Leuten, um ihre Gnade, und ihre Frömmigkeit und Geistlichkeit, und dieß ist alles aus Genügen inwendig in dem Herzen, und scheinet noch alles geistlich zu seyn, mit großer Dankbarkeit zu Gott und zu diesen Menschen. Lässet man nicht ab, diese Bewegung zu verjagen, so schlüpft dann herein, daß man diesen guten Leuten von aussen auch etwas Lieblichkeit beweisen und erzeugen muß in freundlicher Güte, und Erbietung von guter Gebärde, in lieblichen Worten und Zeichen, in freundlichem Ansehen und Zusprechen, in Lachen und in Zuneigung, in Antasten bey den Kleidern und bey der Hand zu nehmen, oder in Umfangen mit den Armen, und zu verlustigen, oder die Häupter gegen einander zu neigen, und dergleichen Dinge viel, die alle Zeichen der natürlichen, fleischlichen Liebe sind, und daß das Herz mit ungeordneter Liebe verwundet ist; es sey denn, daß man diese noch scheuet, so wird man noch tiefer verwundet, also, daß es dazu kommen soll, daß die geistliche Lust in die sinnliche Lust verkehret wird, und wird der Mensch also mit diesem Teufels-Netz und fleischlichen Begehrungen verstrickt, daß er nicht leicht davon kommen kann, ohne großen Schaden und Gefahr der Sünden, inwendig in seinem Her-

zen, ja es mag dazu kommen, daß er in solcher Wollust also verharrete, bis er darein willigte, und das wäre Todsünde, und würde er deß noch nicht gewahr, so möchte er zu großen geistlichen Sünden fallen, ohne sein Widerstehen. Sehet, lieben Kinder, also mag ein guter Mensch zu allen Sünden fallen, wenn er die Ursache vorher nicht verschmähen will. Ja, und wäre er auch beynahe zu dem allerhöchsten und vollkommensten Grade der Tugend gekommen, will er nicht fliehen, er soll in großen Sorgen vor diesen Sünden stehen, wie er zuvor je stand, und nie war ihm so noth zu scheuen, wie jetzt, denn Niemand ist frey von diesen Bekorungen und Anfechtungen, daß er nicht in Sünde und schwere Gefahr seines Heils fallen möge, wie gut und heilig er auch sey (es sey denn, daß er sich hüte), so lange sein Athem aus- und eingehet.

Wie die Lehrer beweisen, so sind den Geistlichen drey Stricke gelegt, in die Sünde zu fallen. Der erste ist: Heiligkeit der Menschen. Der andere ist: wenn sie von einem Geblüte sind, und von Natur der Geburt zusammen gehören, oder verwandt sind, daß sie Schwester und Brüder sind, oder dergleichen. Der dritte Strick ist eigene Heiligkeit, und sich auf lange Uebung der Tugend verlassen, und darum die Ursache nicht scheuen wollen. Diese sinnliche Freundschaft ist zuweilen auch unter einem abgeschiedenen Geschlecht, es sey Mann oder Frau, wenn sie unordentlich untereinander in sonderliche, natürliche Liebe fallen, und zusammen suchen Kurzweil und Ergötzung, und fragen eins das andere von seinem Stande und Wesen, oder wie es ihm gehe. Sehet, dieß muß zuletzt alles übel ausgehen, und gemeiniglich zum bösen Ende kommen, und zur Bekümmerniß und Beschwerung des Herzens; besonders wenn ungleiche Personen so gethane Freundschaft untereinander haben, das kann kein gutes Gewissen vertragen, und hiervon kommt oft großes Uebel und Schande, wie Verdacht, Argwohn, Aergerniß, Zerstörung des inwendigen, geistlichen Friedens. Darum sollen alle die, die Noth oder Amt dazu zwinget, daß sie mit ungleichen Personen reden müssen, so wenig und so bald es nur immer möglich ist, sich davon machen, und das ist gut für ihr eigenes Gewissen, und ihre Untergebenen oder Nächsten, die hievon desto minder Aergerniß und Anfechtung empfangen.

Welcher nun vor allem diesem Fall oder vor andern Sünden bewahrt seyn will, der soll (wie Bonaventura sagt) also sitzen und of-

fenbar reden, als ob er wollte, daß es Jedermann sähe, was er mit solchen Personen handelt, weil er nichts Unordentliches mit ihnen zu schaffen hat, ja nichts mehr, denn mit einer andern Creatur. Er soll auch auf keine andere Creatur mit seinem Herzen Liebe setzen, daß er darin entzündet werde. Er soll Niemand auswendig zu viel freundlich seyn, besonders ungleichen Personen, mit freundlichem oder auch geistlichem Beywesen, sondern sich ernstlich gegen sie erzeigen, stracks davon eilen, und kurze Worte mit ihm treiben.

Nun sehet an, lieben Kinder, kann ein guter frommer Mensch also mit solchen Ursachen zur Unkeuschheit fallen, wie ich zuvor gesagt habe, wie wird es denn um die stehen, und wie voller Unkeuschheit müssen die seyn, es sey mit Gedanken, Willen oder Werken, die sich nicht bezwingen von allen solchen Ursachen, und die nicht absterben wollen allem Ueberfluß, Lust, Sanftigkeit, Zartheit und ausgelassenem Muthwillen, und sonst in allen andern Ursachen, die offenbar sind. Ach, wie wird ein guter Mensch mit dieser Unsauberkeit angefochten, wie muß denn ein säumiger, muthwilliger, schleckerhafter, schläferiger und fauler Mensch, der zu allen geistlichen Dingen so gar träge und unwillig ist, hierin faulen und schwelgen; dieß erkennet allein Gott der Herr, der da die Nieren bewährt, und die Herzen erforscht. Aber Gott wolle sich über uns arme Sünder erbarmen, und uns vor diesen sorglichen Stricken der Unkeuschheit behüten, damit wir in seinem Angesichte gefunden werden keusch und rein, an Leib und Seele, in reinem Gewissen, lauter von allen eitlen Gedanken, und rein von böser Begierde, in keiner Creatur zu rasten, sondern allein in Gott, und ihn allein über alle Dinge lieb zu haben; dazu helfe uns Gott. Amen.

115.

Auf unserer lieben Frauen Lichtmesse.

Wie wir uns selbst Gott opfern sollen, Nacht und Tag, mit heiligen Uebungen, in Beten, in Betrachtung, in Gott-Schauen, Gott danken und loben, nach dem Leben der würdigen Mutter Gottes.

Ecce ego mitto angelum meum ante faciem tuam. Malachiae III. v. 1. *)

Sehet, ich schicke meinen Engel vor dein Angesicht, und bald wird der Herr, den ihr suchet, zu seinem heiligen Tempel kommen, und der Engel des Gesetzes, den ihr wollet. Heute gedenken wir, daß der Herr (dem alle Zeit zugehört, und der das Gesetz gemacht hat) sich der Zeit und dem Gesetz unterworfen hat, und sich in dem Tempel seinem himmlischen Vater für uns geopfert, nicht daß er bedurfte damit (wie andere erstgeborne Knäblein) geheiliget zu werden, denn alle heilige Zeiten und Feyertage, Stätte und Tempel empfangen ihre Heiligkeit von ihm, so war seiner würdigen Mutter auch nicht noth, daß sie (wie andere Weiber) gereinigt werden sollte, denn sie war vor aller Sünde behütet, und hat den Sohn Gottes durch Wirkung des heiligen Geistes empfangen und geboren, eine ewige Jungfrau bleibend, geziert mit aller Lauterkeit. Und ihre Lauterkeit war also groß über aller Engel Lauterkeit, daß man keine größere ausser Gott denken kann. Sie hat sich doch nicht minder auch dem harten Gesetz unterworfen, und ihrer Liebe Kind dem himmlischen Vater in der Priester Hände geopfert, und sich selbst, nicht ihren Sohn, Gott geopfert zu einem lebendigen Opfer und Lob Gottes für aller Menschen Heil.

Nun werden wir damit gelehret, daß wir uns zu allen Zeiten niederdrücken und versinken sollen in tiefe Demuth, als solche, welche von sich selbst nichts haben, noch vermögen, denn alles Uebel, und daß wir in den inwendigen Tempel unserer Seele uns selbst, und unsern eigenen Willen, und alles, was wir sind und haben, Gott allzumal in gründlicher Gelassenheit opfern und auftragen sollen, mit dem

*) 1543. f. 224; 1565. f. 176; 1548. p. 357; 1552. p. 460; 1621. II. p. 53.

Sohne in den Vater, zu einem ewigen Opfer seines Lobes. Alles, was der Vater leisten mag, das giebt er seinem Sohne, so lieblich ist der Sohn, daß der Vater kein Ding liebet, denn den Sohn, und die er mit dem Sohn vereinigt findet, die liebt er in dem Sohne, darum soll sich die Seele mit allen Kräften auftragen, und sich dem Vater in dem Sohne opfern, daß sie von ihm in dem Sohne geliebt werde, nach dem vollkommenen Exempel der allerheiligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Davon will ich euch dießmal etwas sagen, wie wir ihrem heiligen Leben nachfolgen sollen, weil sie aller Gnaden und Tugend voll gewesen und ein Spiegel und Ebenbild aller Heiligkeit ist.

Diese edle Jungfrau war alle Zeit ihres Lebens mit so vollkommener Liebe in Gott gekehrt, in den inwendigen Tempel ihrer Seele, daß sie ausser Gott keine Creatur nie geliebet. Es fiel auch nie kein Bild in ihr Herz, das ihre Liebe gegen Gott vermittelte, sie hatte zu Gott eine ungetheilte Liebe, und liebte auch alle Creaturen in Gott; sie kehrte sich mit allen ihren Kräften in ihren inwendigen Grund, darin das göttliche Bild verborgen liegt, da wohnte sie in dem innigsten Tempel ihrer Seele, und kehrte alle ihre Kräfte darin, und betete da ihren einigen Gott in dem Geiste und in der Wahrheit an. Sie bekannte, daß sie Gott nicht würdig loben könnte, darum begehrte sie, daß er sich selbst in ihr lobte und würdigte. Ihr Grund und ihre Inwendigkeit war so Gott-förmig, wer in ihr Herz gesehen hätte, der hätte Gott in aller seiner Klarheit geschauet, und hätte den Ausgang des Sohnes und des heiligen Geistes in wesentlicher Weise gesehen, weil ihr Herz vor Gott nie eine Abkehr that.

Nun soll ich euch etwas von dieser göttlichen Jungfrau Uebungen sagen. Sie sind aber so göttlich und überwesentlich hoch und abgründig, daß sie aller Menschen und Engel Verstand übertreffen. Doch von ihren geringen Uebungen sollt ihr wissen, daß sie allewege zu Mitternacht aufstand, und ihr Herz zu dem himmlischen Vater aufkehrte, durch andächtiges Gebet, das durch die Himmel aufdrang, und allein in dem väterlichen Herzen endete, und also stand sie in dem Gebet gespannt, bis der Tag aufzugehen begann. Ach, wie selig ist der, dem sie ihr mildes Gebet mittheilt, und für den sie mit mütterlicher besonderer Liebe ist, bey ihrem lieben Kinde.

Nun wisset, daß sie erkannte, wie sie sogar über alle Creaturen

von Gott geliebt und gereichet war, darum, wenn sie zu Mitternacht aufstand, so fiel sie auf ihre Knie demüthig nieder, und dankte Gott für seinen reichen Ausfluß, der sie so gar durchflossen hatte. Darnach opferte sie sich Gott in ihrem Gebet, und alles, was sie hatte, und empfahl in die milde Hand Gottes, daß er seinen liebsten Willen mit ihr wirkte und vollbrächte, und mit all dem Ihren. Zum dritten bat sie für alle Glieder der heiligen Kirche, daß sie nach ihrem Besten geordnet würden in aller göttlichen Ehre, und für alle Sünder, daß ihnen eine wahre Rückkehr gegeben würde zu ihrer Seligkeit, und dann kehrte sie sich zu den armen Seelen in dem Fegfeuer mit ihrem Gebet, zu denen sie besondere Liebe hatte, sie bey Gott ledig zu bitten. Zum vierten redete sie mit Gott, wie ein Kind zu seinem Vater thut, oder ein geliebtes Lieb zu dem andern, in welchem ihre inwendigen Augen oft aufgethan wurden, daß sie das göttliche Wesen ohne Mittel schauete, in aller Klarheit und Lieblichkeit, und Gott redete mit ihr, wie mit seinem geliebten, auserwählten Gemahl. Zum fünften fing sie dann an Gott zu loben in ihrem Gebet, mit lebendigem Lob, das aus einem göttlichen, blühenden Grunde ginge, der von Gott getrieben ward. Das Loben war so süß und lauter, und Gott lustlicher, denn da er Himmel und Erde schuf, da ihn die Morgensterne und Kinder Gottes lobten. Zum sechsten sank sie in ihr Gebet nieder, in ihr eigenes Nichts, und bekannte, daß sie den hohen Gott nicht anbeten konnte, noch loben nach seiner Würdigkeit, und begehrte von ihm, daß er sich selbst in ihr lobte, und ließ denn alle Kräfte demüthig in ihrem innigsten Grunde sinken, aus dem allein der ewige Gott das liebste Lob und Gebet empfängt.

Auch wisset, daß wenn sie betete, so entzog sie ihr Gemüth von aller Auswendigkeit, und von allen Formen und Bilden, und blieb also mit ganzem Gemüth versammlet. Darnach betrachtete sie, wie gar hoch und groß der Herr wäre, zu dem sie reden wollte, ~~und~~ daß sie nach ihrem Bedünken so gar eine unnütze Creatur von sich selbst wäre, und fiel dann vor die Füße der Würdigkeit Gottes, und betete mit tiefer Demuth und mit ernsthafter, brennender Liebe und Begierde, und mit wahrer Gelassenheit ihres Herzens, in der grundlosen Gutheit Gottes, daß er sie erhöre, nicht nach ihrem, sondern nach seinem allerliebsten Willen. Und in diesem Gebet blieb sie von Mitternacht, bis die Morgenröthe hervor kam, und von der Zeit bis zur

Prim kehrte sie sich zu heiligen Betrachtungen, nach der höchsten Weise, so je eine Creatur that. Sie betrachtete zuerst die Großheit und Allmacht des hohen Gottes, die sie bekannte ob allen Engeln. Dabey sank sie auf ihre eigene Kleinheit in tiefer Demuth. Zum andern betrachtete sie die grundlosen, abgründigen Gerichte Gottes in seiner Weisheit, wie sie also gar allen Creaturen verborgen ist. Zum dritten die grundlose Güte Gottes in seiner ewigen Liebe, wie sie ein gar milder Ursprung alles Guten und aller Gnaden ist. Zum vierten betrachtete sie die überfließende Süßigkeit Gottes, in der sie so viel Süßigkeit empfing, wäre sie nicht von dem heiligen Geist beschattet worden, ihr göttliches Herz wäre von der süßen Liebe zersprungen. Zum fünften betrachtete sie mit weinenden Augen die Demuth ihres Kindes, wie gar die hohe Gottheit sich geniedert, und die verworfenen Wege durchwandelt hat, mit solcher Demuth, daß er sich nicht noch mehr erniedern könnte.

Zum sechsten betrachtete sie das Leiden ihres Kindes, wie gar groß und mannigfaltig das war, und das that sie erst mit innigem Mitleiden; denn die Betrachtung schnitt ihr ein Schwert durch ihr jungfräuliches Herz und Seele. Darum ward ihr der Märtyrer-Lohn so wahrlich, als je einem Märtyrer. Zum andern betrachtete sie das Leiden ihres Kindes mit lebendiger Nachfolge, denn sie bedachte, wie ihr Kind allezeit in Verschmähung und in Leiden gewesen war; darum setzte sie all ihr Leben auf ein Leiden und Verdrückt-werden. Sie gab sich also großlich darin, daß sie Gott nie bat, daß ihr Leiden gekürzet oder gemindert würde, und stand allezeit in Leiden, und litt das aus mit einem willigen Unterwurf, immer in Ewigkeit in Leiden zu bleiben, wenn es Gott also gefiele. Zum dritten betrachtete sie das Leiden ihres Kindes, wie er sein Leiden mit ganzer Geduld getragen hat, ohne alles Murren, aus großer brennender Begierde und Liebe zu uns, mit Freude seines Geistes. Also trug sie auch ihr Leiden ohne alles Murren, mit brennender Liebe und Freude.

Zur Prim-Zeit ging sie in den Tempel, und begab sich in einen Winkel mit niedergeschlagenen Augen, und blieb da bis gegen den Mittag, und mit aufgespanntem Gemüth in Ewigkeit betrachtete sie die Gebote und die Rede des Herrn, da ward ihre Seele in ein göttliches Schauen gesetzt über alle Vernunft, und ward in ihrem Gemüth verkläret durch alle Kräfte. Ihr Gedächtniß stand wie ein ein-

fältiges Licht erhaben, und über alle sinnliche Einfälle in Einigkeit des Geistes stehend. Ihre Vernunft ward mit Klarheit übergossen, in der sie verstand und erkannte alle Tugend, Weise, Uebung und Heimlichkeit der Schrift mit Unterschied. Ihr Wille war mit der innigsten Hitze entzündet in stiller Liebe, in einer Ueberfahrt über alle Geschaffenheit. In dieser Erhebung war sie über Weise und über Bescheidenheit. Hier empfing sie das göttliche Geraun in einer stillen Weise, und ward ihr Geist mit dem überwesentlichen Brunnen durchflossen und durchgossen, über alles Wirken eigener Kraft. Hier rastete sie in Gott über alle Dinge, und verlor da sich selbst in einem Umfang grundloser Liebe, in die Finsterniß der Gottheit. Sie ward sonder Mittel vereinigt und ein Geist mit Gott, über geschaffene Gaben, Gnaden und Lichter, in einem einfältigen Licht, das sich ohne Unterlaß in dem Inwendigsten ihres Grundes erneuerte, in der höchsten Edelkeit des Geistes. Hierin hatte sie ein Empfinden der künftigen Seligkeit, und liebte Gott mit ewiger, ungeschaffener Liebe. Alle geschaffene Gaben, Tugenden, Werke und Uebungen mit aller Creatürlichkeit mußten hier aussen bleiben, denn sie ward hierüber mit göttlicher Klarheit über alle Bilde und Vernunft formiret. Sie sah die ewigen Lichter und die Bilde, wie sie in Ewigkeit angesehen wurden, mit unsprechlicher, göttlicher Freude und Lust. Wisset, wären alle Lust und Freude der Welt bey einander geschmolzen, sie wären nichts, denn eine lautere Bitterkeit gegen die mindeste göttliche Freude, die die Mutter Gottes je empfinge.

Nun wisset auch, daß die würdige Jungfrau eine Zierde über alle Menschen hatte, das ist, wie hoch sie in ein Gottschauendes Licht in Gott aufgezogen und entzückt ward, so sah sie nicht desto minder alle andere Dinge, noch nahm sie ihrer desto minder wahr, und konnte ihren auswendigen Menschen gleichwohl regieren in heiligen Sitten und Gelaß, ohne Hinderniß des Inwendigen, denn ihre obersten Kräfte waren (ohne Mittel) in ihren Ursprung gekehret und vereinigt, und die niedersten den obersten vollkommen gehorsam, wie Adam in dem Paradies stand, in seiner ersten Gerechtigkeit. Diese Zierde hatte sie davon, daß sie nie Erbsünde empfing, denn ihr Kind hat sie dafür behütet, daß sie nie einen Augenblick eine Tochter des Zorns gewesen ist, oder ein unreines Gefäß, unter des Teufels Gewalt, wie wir andere allesammt. Die ewige Weisheit kam dem zuvor, und wollte ihren

auserwählten Tempel nicht verunreinigt werden lassen. Darum hörte sie in diesem innern Gottschauen und Aufgezogenheit den Gottesdienst gleichwohl auswendig mit großem Fleiß und Andacht, und mit tiefer Demuth ihres Herzens, denn es war ihr kein Verdruß, sondern über alle Dinge lustlich und begehrlich in dieser Zeit. Wenn sie dann gen Mittag heim kam, ward sie oft von dem Engel gespeiset.

Nachmittags, wenn es nicht Feyertag war, so arbeitete sie mit ihren gesegneten Händen bis zur Vesper=Zeit und that ein jedes Werk (wie klein es war) mit besonderer Meinung zu der Ehre Gottes. So es aber Feyertag war, wenn sie dann Gott gelobt hatte, so ging sie das Wort Gottes hören, und hörte das mit großer Demuth, wie schlicht es gesprochen war, wiewohl sie es selbst besser verstand, und drückte das mit Ernst in ihr reines Herz, mit ganzer Begierde, um das Mindeste mit dem Meisten zu durchleben. Wenn man das Wort Gottes nicht redete, so redete sie oder hörte reden von Gott und von göttlichem Leben; oder sie las in der Schrift, bis zur Vesper=Zeit. Da fing sie an ihre Psalmen und ihre Gebete zu sprechen bis zur Complet.

Wenn es dann Nacht ward, so kehrte sie in heilige Betrachtungen, und betrachtete das vollkommene Leben ihres Kindes und Herrn, und seine süße Lehre, und ward ihr Herz erfüllet mit empfindlicher, ewiger Süßigkeit, darnach fing sie an auf ihren Knien Gott zu danken, daß er sie den Tag und alle Tage so gnädig angesehen hatte, und dann mit großer Sanftmuth und Dankbarkeit legte sich die würdige Jungfrau Maria zur Ruhe, und die Scharen der Engel umgaben das gesegnete Bett, daß keine bösen Geister sie necken mochten, darum hatte sie nie eine eitle Phantasie oder Traumeinfälle, noch anders ein Bild, denn was Gott selbst in sie leuchtete, denn die heilige Dreyfaltigkeit war allezeit ihr Schutz und Schirm, die edle Jungfrau legte sich auch nimmer nieder, sie ordnete denn zuvor mit ganzer Begierde ihren Schlaf zu der Ehre Gottes, und also mit Gott vereinigt neigte sie ihr gebenedeytes Haupt auf die Brust des himmlischen Vaters und ruhete dann süßiglich. Wenn es dann Mitternacht war, so fing sie wieder an den Tag zu vertreiben, wie sie ihn zuvor vertrieben hatte, in aller Heiligkeit und Tugend.

Dieß sey ein Theil von ihrem heiligen Leben gesagt, das wir

(wie einen Spiegel) vor uns nehmen und dem nachfolgen sollen, und Gott auch also treu dienen, und uns gänzlich in den inwendigen Tempel unserer Seele opfern, nach unserm Vermögen. Dazu uns gar förderlich ist, daß wir Gott ohne Unterlaß anrufen um seine göttliche Gnade und Hülfe, und dabey auch seine liebe Mutter, und thun ihr je eins im Tage besondere Ehre und Dienst, so wird sie uns wiederum getreulich dienen in unsern Nöthen, und besonders in unserer letzten Noth, denn sie ist eine Mutter der Barmherzigkeit, und kann keinen Sünder verschmähen, der ihre Hülfe begehrt. Darum spricht Bernhardus: Der allein schweige von deiner Barmherzigkeit, o selige Jungfrau, der dich in seinen Nöthen angerufen hat, und von dir verlassen ward. Denn wir deine kleinen Diener, in deinen anderen Tugenden erfreuen uns mit dir; aber in dieser Tugend erfreuen wir uns für uns selbst; wir loben deine Jungfrauschaft, wir verwundern uns deiner Demüthigkeit; aber deine Barmherzigkeit umfangen wir lieber, deren gedenken wir öfter, die rufen wir öfter an. Du hältst uns auf und verlässest nicht den elenden Sünder, bis du siehest, daß der erschreckliche Richter versöhnet ist. Daß wir diese würdige Jungfrau und ihr Kind also ehren und nachfolgen in der Zeit, daß wir in Ewigkeit ein Theil mit ihnen gewinnen, dazu helfe uns Gott. Amen.

116.

Auf St. Agatha, oder von den Jungfrauen.

Die vierte Predigt.

Was einer wahren Jungfrau zugehöre, daß sie Gott gefällig sey, um dessen willen sie das Reich der Welt verschmähet hat, wie man von einer jeglichen heiligen Jungfrau singet:

Regnum mundi, et omnem ornatum seculi contempsi, propter amorem domini mei Jesu Christi. *)

Ich habe verschmähet das Reich der Welt, und alle Zierde darin, um der Liebe meines Herrn Jesu Christi willen. Diese Worte singet die christliche Kirche in der Person einer jeglichen geistlichen Gemahl Christi, die sich ihm gar ergeben hat, in seinem Dienst und Willen ewiglich zu verharren. Nun merket, lieben Kinder, welche Eigenschaft eine solche Braut und Jungfrau Gottes an sich haben soll, die Gott gefällig seyn will, und daß er sich ihr annehme, und sie zuletzt mit sich führe in die ewige Vermählung, wo ihre Seele mit ihm also gar vereiniget wird, daß sie nimmermehr in Ewigkeit von ihm, und er von ihr geschieden werde.

Die erste Eigenschaft ist, eine Jungfrau gefällt Gott nicht, es sey denn, daß sie verschmähet das Reich der Welt, und alle ihre Zierde, das ist, daß sie sich mit Fleiß hüte vor Hoffart, in eitler Ehre, den Leuten auswendig zu gefallen, es sey am Leibe, und mit Zierde der Kleider, oder mit einigerley zergänglichen Dingen. Dieß muß sie alles lassen um Gottes willen, nicht allein leiblich, sondern auch geistlich, das ist, die geistliche Welt mit aller ihrer Zierde, welche bestehet in Hoffart, eitler Ehre, auswendig in gutem Schein, in geistlichen Worten, aus einem weltlichen Herzen, in üppigen Freuden des Herzens an geistlichen Gaben oder Tugenden, an Wohlgefallen eigener Güte. Solches geschieht und widerfährt den Jungfrauen Christi, in

*) 1521. f. 236; 1523. f. 204; 1543. f. 226; 1565. f. 177; 1548. p. 360; 1552. p. 464; 1621. II. 61; Arndt p. 541.

so mancherley Weise, daß es nicht leicht zu sagen ist, wie der Feind diese reine Herzen sich unterstehet zu betrügen.

Die andere Eigenschaft, sie soll sich fleißig hüten vor ungeistlichen Sitten oder Wandel, und vor schädlichen Weisen, auswendig und inwendig, daß sie keinerley Stolz des Gemüths, oder hoffärtige Gebärde vor den Leuten, noch keinerley Rühmens oder Großachten von sich selbst habe, daß sie weise oder klug sey, oder daß sie sich beschirmen wollte, wo man sie wollte verachten oder unterdrücken, sondern mit züchtigen sanften Worten und Gebärden, mit aller Demuth sich gebe zu der Besserung und Erkenntniß ihrer Gebrechlichkeit.

Die dritte Eigenschaft: es ist nicht genug, daß sie wisse, daß sie leiden soll, sie muß sich auch ganz geben in alles, was sie verdrießt, und ihr Leiden bringt, und daß sie in dem Weingarten Gottes arbeiten helfe, mit aller Geduld, in einem lautern Grunde eines demüthigen Herzens, in dem allein Gott ruhet, denn Gottes Ruhe ist in einer Jungfrau Herz, die sich selbst vernichtet in Demuth, aus Grund ihres Herzens, unter Gott und alle Menschen, bis in den Tod, so es noth wäre. Mit diesem gründlichen sich Selbst-Vernichten gewinnet und erlanget man von Gott, was man bedarf, und noch mehr, denn Gott begegnet diesen Menschen mit allen seinen Gnaden, und erhöhet sie mit allen Ehrwürdigkeiten, mit denen er seine Heiligen gewürdiget hat.

Die vierte Eigenschaft. Einer guten Jungfrau gehört zu, daß sie in diesem Leben soll gestrafet, verachtet und verschmähet, übel behandelt, und angefahren werden, wie dem Cananäischen Weibe von Christo geschah, und das thut er noch dieses Tages allen seinen Auserwählten, die ihm sonderlich lieb sind, und mit denen er sonderliche Gnade wirken will, daß er sie inwendig hart strafet, und übel anfährt, und auch von aussen über sie verhänget, daß sie von Jedermann unter die Füße gedrückt werden, daß man ihnen übel zuspricht, und sie verschmähet unter ihre Augen mit freveler Unwahrheit. Dann soll die Jungfrau Christi sich selbst zu Grunde verschmähen, und sich in wahre Demuth niederdrücken, und um Gott sich darinnen freuen, und sich nicht würdig dieses Leidens achten, sondern Gott danken, daß er sie sonderlich hiemit als die Seine begabet hat.

Die fünfte Eigenschaft. Einer solchen Jungfrau gehöret zu, daß sie nicht allein hier vor den Menschen verschmähet werde, sondern

auch, daß sie sich selbst zu Grunde verschmähe, und mit Geduld allen Zufall leide, und den in sich drücke, und Niemand davon klage. Man findet wohl Jungfrauen, die sich selbst wohl vor den Leuten mit Worten verschmähen können, sagend: sie seyen Sünderinnen, aber sie sollten es wohl übel aufnehmen, so es Jemand anders von ihnen sagte, und hierin mag man wohl spüren, daß dieß wohl Hoffart ist. Eine Jungfrau, die nicht von Herzen demüthig ist, die mag man daran erkennen, sobald ihr Ungleiches geschieht, auch mit einem Wort, so wird sie entrüstet, und nimmt übel, was man ihr sagt, und fängt gleich an sich zu entschuldigen; sie mag nicht leiden, daß man auch schimpfsweise von ihrer Ehre etwas rede, oder damit sie verachtet würde, und will doch für demüthig geachtet seyn. Nein, liebes Kind, alle Verschmähung, die sich ein Mensch selbst anthut, und daß er sich selbst verachtet, hat keinen rechten Grund der Demuth, sondern wenn er verschmähet und verachtet wird von einem Andern, der seines Gleichen ist, und sonderlich der minder, denn er ist, dieß gehet durch das Mark, und hierin soll sich der Mensch kennen lernen, wie demüthig und geduldig er sey.

Die sechste Eigenschaft. Die gute Jungfrau verliert ihre Zeit nicht mit keinerley Versäumniß oder Hinläßigkeit, sondern mit großer Andacht und Begierde ihres Herzens betrachtet sie das Leiden ihres geliebten Herrn Jesu, und seine fünf Wunden, und sie weiß nichts besseres, denn kein Ding ist ihr nützlicher, denn daß sie ihre Zeit in dem Leben und Leiden unseres Herrn vollbringe, um welchen sie alle Dinge verlassen hat. Dieß ist aller guten Jungfrauen Art, daß sie all ihr Leben mit Arbeit, auswendig und inwendig, zu der Ehre Gottes vollbringen, und bitten um aller Menschen Seligkeit, und sich selbst opfern für alle Gebrechen des gemeinen Volkes, guter und böser Leute. Wenn die Jungfrau Christi auf sich selbst verlassen, und ihr alle Liebe und Andacht von Gott entzogen wird, so sie blos, arm und elend also Gott dienet, alsdann wird Gott von ihr geehret, und hat an ihr ein sonderliches Gefallen.

Die siebente Eigenschaft. Sie soll allein Gott ansehen und meinen in allem ihrem Thun oder Lassen, und unbekümmert seyn aller auswendigen Dinge, und sie soll recht thun, als ob sie nichts thäte, sondern alle gute Bekümmernisse also achten, gleich als ob es sie nichts anginge. Eine solche Gottes-Dienerin begehret zu leiden alle Schmach

und Schande aller Menschen, in der Ehre Gottes, und begehret keiner Herrschaft, noch Ehre. Sie kann sich von keinerley Ding überheben, denn der heilige Geist regieret sie. Solche Menschen werden zu Zeiten dazu gedrungen, daß sie andern Menschen müssen vorstehen, und dann werden sie dieses in großer Freundlichkeit, mit großer Demuth thun, und erfüllen, was Christus sprach: Wer der größeste unter euch ist, der sey wie euer aller Diener.

Die achte Eigenschaft. Diese Jungfrau Christi soll wider alle weltliche vergängliche Dinge, Ehre und Begehren, streiten. So solche Begierde in ihrem Herzen zu mindern anfängt, dann wird sie erst angefochten von geistlicher Hoffart, das ist, von eigenem Wohlgefallen und Begehrung zeitlicher Ehre, die Niemand zumal vertreiben mag, denn Gott selbst. Denn wie heilig der Mensch ist, so hat er doch bis an sein Ende zu streiten, und allermeist wider geistliche Hoffart. Wiewohl in diesen wahrhaftigen, demüthigen Jungfrauen weder Hoffart, noch Geiz, Haß, Neid oder dergleichen keine Statt besitzen mag, so werden sie doch zuweilen sehr angefochten von Trägheit, Fresserey und Unkeuschheit, die in der Natur sind, und aus Anfechtung des Fleisches kommen, und noch nicht überwunden sind, und diese Anfechtung dienet ihnen zu großem Nutzen; denn weil diese Gottes-Liebhaberin nichts anderes lieb hat als Leiden, Schande und alles, was peinlich ist, auswendig und inwendig, um der Liebe Christi willen, und solches für alles Schauen und innige Süßigkeit begehrt, und auch hierinnen mehr Freude und Genügde hat, denn in allem auswendigen Trost, den alle Creaturen ihr geben möchten, darum mag ihr keine Anfechtung schädlich, oder einigerley Anstoß der Sünden in den niedersten Bewegungen seyn, denn ihr Wille und ihre Begierde ist, daß sie allewege etwas zu leiden habe, auf daß sie in wahrer Demuth Gott ihrem Liebhaber gefällig befunden werde. Daß wir also den jungfräulichen Stand halten mögen, dessen helfe uns Gott. Amen.

117.

Auf unserer lieben Frauen Verkündigung.

Wie wir uns sollen zu Gott einkehren und übergeben, um Gott zu empfangen und zu gebären in unserm Geiste, Seele und Leibe, nachfolgend der würdigen Mutter Gottes.

Ave gratia plena, dominus tecum, Benedicta tu in mulieribus. Lucae I. v. 26—38. *) Gegrüßt seyest du Maria, voll Gnaden, der Herr ist mit dir, gesegnet bist du über alle Frauen.

Von der großen Würdigkeit dieses Festes und von der inbrünstigen, ewigen Liebe, daraus der oberste Gott und Herr aller Herren, der Sohn Gottes, sich über unsere arme, sündige, verdammte Höllenbrände erbarmet hat, und da er in seiner göttlichen Glorie war, hat er es nicht für einen Raub geachtet (wie Paulus sagt), daß er Gott gleich war, denn er hat sich selbst vernichtet, und eines Knechts Gestalt angenommen, ist gleich geworden wie ein anderer Mensch, und im Wandel, wie ein Mensch erfunden. Er hat sich erniedert, und ist gehorsam geworden bis in den Tod, ja zu dem Tode des Kreuzes. Von dieser Liebe kann Niemand genug sprechen, noch Gott loben, noch danken, denn sie ist über alle englische und menschliche Vernunft, daß unser Herr, unser Gott und oberster Richter, unser Vater geworden ist, unser Bruder und unser Gemahl. Er hat unsere Schuld und Verdammniß auf sich genommen, und mit seinem bittern Tod uns erlöset, und zu Kindern des ewigen Lebens gemacht, und uns zu unserer ersten Ehre wieder gebracht, ja auch darüber sind wir den Engeln gleich geworden, und haben nun mehr Gerechtigkeit und nähere Sippschaft zu Gott, denn der oberste Engel hat.

Ach, allerhöchste Güte, wer sollte sich vor dieser großen Liebe enthalten mögen, daß er dich aus allen Kräften nicht lieben und loben muß? Dieses Werk unserer Erlösung macht dich uns über alle Dinge lieblich. Es ist ein Werk ohne Vorbild, eine Demuth ohne Maaß, eine Gnade ohne Verdienst, eine Gabe ohne Wiedergeben. Dieß

*) 1543. f. 227; 1565. f. 178; 1548. p. 382; 1552. p. 465; 1621. II. p. 65.

Werk ergreifet unsere Lieblichkeit, es zieht süß unsern Willen, und verbindet unsere Begierden zu dir billig und fest. Aber was sollen wir dir wiedergeben, süßer Jesu, für diese große Güte, die du uns erzeigt hast? Denn dafür, daß du mir durch die Schöpfung eine Seele gegeben hast, und wie ich die verdorben hatte, hast du dieselbe durch die Erlösung mir wieder gebracht, so bin ich mich dir zweymal schuldig gänzlich wieder zu geben. Aber daß du deine Seele für die meine gesetzt hast, liebster Herr Jesu, was soll ich dir dafür wiedergeben? Denn wenn ich tausendmal meine Seele wieder für dich geben könnte, wie wäre ich dennoch zuvor gleicher mit meinem Herrn, der sich um meinetwillen in den Tod ergeben hat?

Lieben Kinder, diese große Liebe können wir nimmer wieder vergelten, wir sollen aber unsern Fleiß dazu thun, und ihm wiedergeben um unserer selbst, was wir sind, haben und vermögen, wie seine allerliebste Mutter, die selige Jungfrau, aufs Allervollkommenste treulich gethan hat. Davon will ich euch etwas zu einem Ebenbilde sagen, daß ihr auch geistliche Mütter unseres Herrn werden und euch Gott ergeben sollet, daß er in eurer Seele möge empfangen und geboren werden. Nun wisset, wie die würdige Jungfrau bereit war, als sie den Sohn Gottes empfangen sollte, wiewohl doch ihre Heiligkeit kein Engels=Verstand vollkommen begreifen kann. Sie war, nach Bedeutung der Buchstaben ihres Namens Maria, mit den drey obersten Kräften ihrer Seele in Gott aufgezogen, und ein Geist mit Gott, und ward von ihm gewirkt, denn sie war übergeben in seinen liebsten Willen, mit inbrünstiger Liebe zu seiner Ehre, wie ein bequemes Werkzeug. Sie war arm von Geist, und trug sich stets auf in Gott, mit einer gründlichen Demuth und Vernichten ihrer selbst, begehrungslos, willenlos, wirklos, als wie sie ungeschaffen war. Und damit war Gott ein Eingang in ihren Geist, Seele und Leib geöffnet. Sie war rein von Geist, denn sie klebte nie mit einer Lust an den Gaben Gottes, und gebrauchte sie nicht zur Lust ihres Geistes. Sie war rein in der Seele, denn sie war nie geneigt zu keiner Creatur, sondern ihre Seele war mit allen Tugenden geziert. Sie war rein von Herzen und von Leib, denn sie ward nie zu Sünden beweget, und damit ward sie den klaren, glänzenden Engeln gleich. Wiewohl sie die Allerschönste unter allen Frauen war, so konnte doch nie ein Mensch sie mit bösen Begierden ansehen, wegen ihrer englischen

Lauterkeit. Sie war innig von Geist, denn ihre süße Zugeistung und Begehrung bewegte die hohe Gottheit also, daß die inbrünstige Liebe der heiligen Dreyfaltigkeit süß ausquellend ward, und in sie fließend. Sie war innig in der Seele, denn alle Kräfte ihrer Seele waren allezeit aufgerichtet zu dem Lobe Gottes. Sie war innig von Herzen, denn ihr Herz war gar lieblich zu Gott aufgethan, und durchdrang mit feurigen Begierden den unbegreiflichen Abgrund der Gottheit, da hat sie ihren Liebsten gefunden, und mit inniger Süßigkeit durchflossen die Kraft der obersten Mögenheit [Macht], und durchwundet die ewige Weisheit mit ihrer Schönheit, und gezogen die ewige Güte mit ihrer Liebe, um allzumal in sie zu fließen mit allen seinen Welten, daß er ihr Gewalt gegeben hat über all seinen Reichthum; denn sie lebt sich selbst nicht, als allein demjenigen, der da ist ein Leben der Lebenden. All ihr Anfang und Ende, all ihr Thun und Lassen geschah in Gott, und war voll lauterer, göttlicher Meinung; denn sie war allezeit mit Gott vereinigt und kehrte nie einen Augenblick aus seiner Gegenwart. Darum hatte nie eine Creatur Bildung oder Zugang in ihr, denn sie schaute an mit den Engeln alle Dinge einfältig in Gott, und fand Gott allzumal blos in dem Grunde, in dem Wesen ihrer Seele, in dem Innersten ihres Geistes. Darum war sie nicht ausgekehrt mit ihren Kräften auf Hoheit und Mannigfaltigkeit, sondern allezeit einfältig eingekehrt, aus ihr selbst in Gott, und Gott in ihr. Sie war aufs Allervollkommenste mit allen Kräften in ihren Ursprung gekehrt. Arm, rein, innig und göttlich, und mehr eine Himmels-Creatur, denn eine der Erde; denn sie war ein Himmel Gottes in ihrem Geist, und ein Paradies Gottes in ihrer Seele, und ein Pallast Gottes in ihrem Leibe, und war mit göttlicher Klarheit durchschienen, daß sie kein Mittel zwischen Gott hatte. Nun sollet ihr fürbaß wissen, daß Gott von dieser heiligen Jungfrau empfangen und geboren wollte werden in drey Weisen, das ist, in ihrem Geiste, Seele und Leibe. Durch die Geburt des Leibes allein wäre sie nicht so selig gewesen, als des Geistes, wie Augustinus sagt, und unser Herr berühret es auch im Evangelio, da er antwortete: Selig sind sie, die das Wort hören, und das bewahren. Darum hat sie Gott empfangen und geboren zuerst in ihrem Geist, denn durch ihre Reinigkeit gefiel sie Gott wohl, durch ihre Demuth machte sie Gott eine Stätte, und durch ihre Liebe zwang sie Gott, daß er sich niedergelassen hat in den Grund ihres Geistes, in

die stille, ledige Freyheit, wo das Mittel-Schweigen ist, da vereinigte Gott ihren Geist mit sich, und sprach mit ihr sein verborgenes Wort, und gebar seinen einigen Sohn in ihrem Geiste, mit unsprechlicher Freude und Liebe. Dieß ist die ewige Geburt in Maria, und die finstere Nacht in dem Geiste, wo der Verstand dunkel wird, denn wo das ungeschaffene Licht aufgeht, da mag kein geschaffenes Licht bleiben, denn die Nacht wird in den Tag verwandelt; das ist, das geschaffene Licht der Seele wird in das Licht der Ewigkeit verwandelt. Also übergab Maria ihren Geist in das ungeschaffene Wesen der Gottheit, und ihre Seele sank nieder in tiefe Demuth.

Hiemit zog sie den süßen, lieben Fluß und das Licht der ewigen Weisheit nieder in ihre Seele, und der Vater gebar seinen einigen Sohn in ihrer Seele, und überformte sie allzumal in sich. Der Vater begehrte in dem Geiste von ihr, daß sie darin willigen wollte, daß sein einiger Sohn menschliche Natur in ihr annehmen möge, und von ihr leiblich geboren werden durch Wirkung des heiligen Geistes. Dessen erschrack sie gar aus rechter Demuth und antwortet ihm in dem Geiste mit Furcht, dessen bin ich nicht würdig, denn ich wollte gern solcher Mutter Dienstmagd seyn. Aber Gott wollte, daß sie die Mutter selbst seyn sollte, da fiel sie je tiefer in ein Vernichten ihrer selbst, und ihr ward zu verstehen gegeben, sie wäre dazu auserwählt, Gott wollte es also von ihr haben, und anders nicht. Zuhand ward sie überschienen von der heiligen Dreyfaltigkeit mit einem überglänzenden Licht und mit einer durchfließenden Klarheit, und mit Glanz oder dem Pfeil göttlicher Liebe ward all ihr Innerstes durchschossen, also, daß sie demüthig und lieblich bewilligte, eine Mutter Gottes zu seyn.

In demselben Augenblick war der Engel Gabriel bey ihr, und hat sie in dem Geiste aufgezogen gefunden, und hat sie ehrwürdig gegrüßt, sprechend: Gegrüßt seyest du voll Gnade, der Herr ist mit dir! Da ward sie erschrecket von diesen hohen Grüßen, aus tiefer Demuth, und auch darum, weil sie zumal in Gott eingezogen war. Darnach, als sie sprach: Sehet die Magd des Herrn! nahm der heilige Geist von dem allerlautersten Blut ihres jungfräulichen Herzens, das inbrünstig entzündet war mit dem gewaltigen Brande der Liebe, und schuf davon einen vollkommenen, lauteren, gar kleinen Leib mit allen seinen Gliedern, und eine reine, lautere Seele, und vereinigte beyde zusammen. Welche die Person des Sohnes Gottes (der das ewige

Wort und ein Glanz der väterlichen Glorie) aus rechter Liebe und Barmherzigkeit um unsere Seligkeit sich angenommen hat, und mit sich vereinigt in Einigkeit der Personen; also ist das Wort Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet.

Dieß ist die dritte Geburt, die in dem jungfräulichen Leibe Mariä geschah, ohne allen Schaden jungfräulicher Reinigkeit, damit ist sie geworden eine Tochter des Vaters, eine Mutter des Sohnes, eine Braut des heiligen Geistes, eine Königin des Himmels, eine Frau der Welt und aller Creaturen, eine Mutter und Fürbitterin aller Menschen, die ihrer Hülfe begehren, ein Tempel Gottes, worin Gott süß gerastet hat, wie ein Bräutigam in seiner Kammer mit großer Wonne und Weide, die er hatte in dem jungfräulichen Leibe, wie in einem Garten, voll von allen wohlriechenden Kräutern, allerley Tugenden und Gnaden. Mit diesen Tugenden hat sie die Himmel der heiligen Dreyfaltigkeit honigfließend über uns arme Sünder gemacht, und hat die Sonne der Gerechtigkeit fortgebracht, und verjagt die Verfluchung der Eva, und zerbrochen das Haupt der höllischen Schlange. Diese zweyte Eva hat mit ihrem Kinde alles wiedergebracht, was die erste Eva verloren und verdorben hat, und viel mehr Gnade und Reichthum darüber. Dieß ist der edle Stern, aus Jakob entsprossen (wovon in Moises Buch geweissagt ist), dessen Schein die ganze Welt erleuchtet; darum, in allen deinen Nöthen (spricht Bernhardus) kehre deine Augen zu diesem Stern, rufe an Maria, so kannst du nicht verzweifeln, folge Maria, so kannst du nicht irren. Sie wird dich durch die Kraft ihres Kindes halten, daß du nicht fallest, sie wird dich beschirmen, daß du nicht verzagest, sie wird dich zu ihrem Kinde führen, daß du wohl überkommest, sie hat die Gewalt wohl, denn der allmächtige Gott ist ihr Kind, sie hat auch den guten Willen wohl, denn sie ist barmherzig. Wer mag denn zweifeln, daß ein Kind seine Mutter nicht ehren wolle, oder daß nicht sie überfließend ist von Liebe, in welcher die wesentliche Liebe (Gott selbst) gerastet hat.

Wer nun immer mehr inwendig werden will, und seinen Ursprung, der Gott ist, befinden, und Gott in seiner Seele gewahr werden (die in Gott gefügt und geneigt ist, und an Gott hänget, wie der Glanz an der Sonne), der muß nachfolgen dem Ebenbilde und dem klaren Spiegel unserer lieben Frauen, wie sie sich gehalten hat, aus=

wendig und inwendig, so wird er in sich selbst eine große Hülfe von ihr gewahr werden, im Geiste und in der Natur. Zuerst soll er sich abkehren von allen vergänglichen Creaturen, und alle Kräfte seiner Seele sammeln, und eine Einkehr thun, und aus sich selbst in Gott übergehen, der in ihm gegenwärtig ist, in das Innerste seines Geistes, worinnen die drey obersten Kräfte der Seele sind, daß er da vereinigt und ein Geist mit Gott werde, und da von Gott gewirket werde. Sein Gedächtniß wird da fruchtbar gemacht, sein Verstand verklärt, sein Wille entzündet, und trunken in göttlicher Liebe. Ihm ist Gott selbst eine Speise des Geistes, ein Leben der Seele, und eine Bewahrung und Hütung des Leibes. Darum sollen wir allezeit uns in das Bild oder den Grund unserer Seele kehren, wo die drey Kräfte unserer Seele mit Gott eins sind, daß wir in Gott vereinigt werden, arm von Geist, Seele und Leibe, innig und eingekehrt in Gott mit allen Kräften, und daß aller Anfang und Ende unserer Werke mit einem lauteren Gott-Meinen zu der Ehre Gottes gerichtet werde, wie zuvor von der würdigen Mutter Gottes geschrieben ist, und also ledig, blos und abgeschieden bleiben, daß alle Kräfte unserer Seele auf ihre rechte Stätte verordnet stehen mögen, und unser Wille, Begierde und Meinung, Gott in allen Dingen gehorsam seyen, daß Gott da mitwirken möge nach seinem liebsten Willen; dann wird der Mensch in sich selbst von Gott gezogen über alle Kräfte in die Wüste der Gottheit, und der Geist versinkt tief in göttliche Einung, und das Wesen des Menschen wird durchgossen mit dem göttlichen Wesen, daß dann die göttliche Geburt ohne Hinderniß geschieht in unserm Geiste, in unserer Seele und auch geistlich in unserem Leibe, durch überfliessende, ausbrechende Gaben aus dem Geiste und der Seele in den Leib fließend. Damit wir daselbst hier und nachmals Seligkeit empfinden müssen durch die Fürbitte der lieben Mutter Gottes, so laßt uns sie anrufen mit St. Bernhardus, also sprechend: Durch dich müssen wir einen Zugang haben zu deinem Sohn, o gebenedeyte Finderin der Gnade, Gebärerin des Lebens, Mutter der Seligkeit, damit er durch dich uns empfange, der durch dich uns gegeben ist. Deine Reinigkeit müsse vor ihm die Schuld unserer Unsauberkeit entschuldigen, und deine Gott gefallende Demuth erwerbe Gnade unserer Eitelkeit, deine überfließende Liebe müsse die Menge unserer Sünden bedecken. Deine ehrbare Fruchtbarkeit bringe uns Fruchtbarkeit

der Verdienste. O, unsere auserwählte Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin wolle deinem Sohne uns befehlen, deinem Sohne überantworten. Schaffe, o Gebenedeyte, durch die Gnade, die du gefunden hast, durch die Auserwählung, die du verdient hast, durch die Barmherzigkeit, die du geboren hast, daß der, der durch dich sich gewürdiget hat, theilhaftig zu werden unserer Krankheit und unseres Elendes, daß der auch durch die Fürbitte uns theilhaftig mache seiner Glorie und Seligkeit, Jesus Christus, mit dem Vater und heiligen Geist in Ewigkeit gebenedeyet. Amen.

118.

Auf St. Johannis Baptistä Geburt.

Die erste Predigt.

Von der geistlichen Geburt der göttlichen Gnade in dem Menschen, aus dem Grunde der Demuth, in Erkenntniß eigener Gebrechlichkeit. Wie der Mensch je höher zu solcher gnadenreichen Geburt kommen möge.

Johannis est nomen ejus. Lucae I. v. 63. *)

Man liest und begehet heute den Tag der Geburt des heiligen Johannes des Täufers. Die Geburt keines Heiligen begehet man mehr in dieser Weise, denn dieses heiligen Gottes-Täufers. Der Name Johannes heißt so viel, als der in Gnade ist. Wo die Gnade soll geboren werden, da muß dieser Weg vorhergehen.

Ich sprach gestern von zweyerley Leiden. Das eine ist in der Natur, von dem ersten Fall des Menschen, das andere ist ein Leiden der Blindheit. Das erste Leiden ist, daß der Mensch zu Gebrechen neiglich ist, und das ist in die Natur gepflanzt, und dieses Leiden soll allewege dem Menschen zuwider seyn, und er soll seinen Willen mit ganzer Kraft davon kehren, so viel es Gott zuwider ist. Das andere

*) Serm. LXX. 1498. f. 217; 1508. f. 172; 1521. f. 136; 1523. f. 119; 1543. f. 228; 1565. f. 179; 1548. p. 365; 1552. p. 464; 1621. II. 74; Arndt p. 314.

Leiden ist aus dem ersten gekommen, das ist Pein und Jammer, die soll dem Menschen willig und angenehm seyn, so fern das Leiden auf ihn fällt, dem Vorbild unsers Herrn nachzufolgen, der allewege in großen schweren Leiden sein ganzes Leben war.

Nun läßt Gott oft das Leiden der Gebrechlichkeit auf manchen Menschen fallen, damit derselbe in dem schweren Falle sich besser erkenne, und lieben lerne, und sich williglich lasse in dem Wege der Blindheit, in den Leiden, wie es auf ihn fället, und ihm entgegenläuft. Kinder, wer in diesem Wege sich lassen könnte, das wäre ein gutes Ding, und in diesem allerseligsten Wege der Blindheit soll der Mensch allewege niedersehen lernen, in seine Krankheit, in sein Nichtsthun, und in sein Nichtsseyn. O, wer diesen Weg wohl lernete und begriffe, und keine andere Uebung thäte, denn daß er ohne Unterlaß in sein Nicht-Vermögen niedersähe, da würde die Gnade Gottes wahrlich geboren. Nun hat der Mensch nichts von sich selbst, es ist zumal lauter Gottes, ohne Mittel, und kommt von ihm groß und klein, von jenem nicht, denn er ist eine Verderbniß alles Guten, inwendig und auswendig, und ist da irgend etwas, das ist seines zumal nicht. Dieß soll der Mensch nimmer aus seinem Herzen kommen lassen, er soll in sein Nichts sehen, und wie er zu allem Argen geneigt ist, so fern die Natur ihre Freyheit hat. Er soll großen Fleiß haben, sich selbst zu bekennen, worauf sein Grund gehe, seine Meinung, seine Liebe und seinen Fleiß, ob ein Unkraut darunter gewachsen sey? Denn der Grund muß lauter und blos auf Gott gehen, und nichts anderes meinen, denn ihn. Auch sollst du durchsehen deinen äußern Wandel, Worte, Werke, Sitten und Gelaß, Kleider und Gesellschaft in allen Weisen. Wo du dann findest, daß sich irgend etwas vergangen hat, in allen deinen Tagen, das sollst du mit Leid Gott klagen, und dich ihm schuldig geben, und ein inwendiges Seufzen dafür zu Gott senden, so ist es allzuhand gerichtet. Dieses Seufzen, inwendig von Grund, ist gar nütze und gut. Dieß hatten die lieben Apostel nicht wegen ihrer Sünde, sondern weil das Verbleiben in allen Menschen so groß ist, und wegen dem Quellen, das sie nach Gott hatten, ohne Unterlaß. Also wenn dem Menschen ein Einblicken, ein Geschmack der Einigkeit vorgehalten wird, so wird in ihm ein innerliches Seufzen geboren, und das gehet durch die auswendigen Sinne. Und dieß ist recht der Altar, der da auswendig vor dem Allerheiligsten stehet,

wo man die Böcke und die Ochsen Gott opfert. Also opfert hier der Mensch sein Fleisch und Blut unserm Herrn Jesu Christo. In diesem Niedersehen in sein Gebrechen soll sich der Mensch demüthigen, und sich vor die Füße Gottes legen, daß er sich über ihn erbarme, und soll hoffen, daß Gott alle Schuld fahren lasse, und da wird zuhand Johannes, das ist, die Gnade geboren, ausser dem Grunde der Demuth, denn je niederer, je höher. Von diesem spricht St. Bernhardus: Alle Uebungen, die man immer auswendig thun mag, sind dem nicht gleich, daß man habe das Thal der Demuth. In diesem Thal wachsen Sanftmuth, Güte, Stille und Geduld, das ist der rechte wahre Weg. Welche diesen Weg nicht gehen, die gehen sicherlich irre. Und wie viel sie auswendiger Uebung thun, das hilft zumal nichts, und sie erzürnen Gott vielmehr, denn sie ihn versöhnen.

Nun wollen wir das Evangelium vornehmen. Ein Theil war: Zacharias war der oberste Priester, er und seine Hausfrau waren unfruchtbar, und das war ihm eine große Schande. Dieser Zacharias ging in das Heilige der Heiligen, und das ganze Volk blieb aussen, und er sollte das große priesterliche Amt thun. Da stand der Engel Gabriel bey dem Altar, und verkündigte ihm, daß eine Geburt ihm geboren werden sollte, diese sollte Johannes heißen, das ist so viel, als der in der Gnade ist. Das glaubte er nicht gänzlich, und darum ward er stumm, bis das alles vollbracht ward.

Das Wort Zacharias bedeutet so viel, als an Gott gedenken, oder Gedächtniß Gottes. Dieser göttliche Mensch, das ist ein inwendiger Mensch, soll ein Priester seyn, und soll in das Allerheiligste eingehen, und das Volk soll alle daraus bleiben. Nun merket, was sein Wesen sey, und sein Amt, dessen Priester er ist. Das Amt des Priesters ist, daß er den eingebornen Sohn unsers Herrn seinem himmlischen Vater für das Volk opfern soll. Nun fürchte ich, und ist auch scheinbar, daß nicht alle Priester vollkommen seyen, und ständen etliche Priester in ihrer eigenen Person für die Christenheit, so möchten sie viel mehr irren und enthelfen, denn helfen, und Gott mehr erzürnen, denn versöhnen. Aber sie thun das heilige Amt in Person, und an der Stätte der heiligen christlichen Kirche, darum thun sie das Amt sakramentlich, und in der Weise kann das Amt niemand thun, denn Manns-Personen, und sie mögen den heiligen Leib unseres Herrn consecriren und segnen, und Niemand anders, als Geistliche in der

Weise, daß sie Priester seyen, was dann zu dem Amte, das ist: dem Opfer gehört. In geistiger Weise mag es sowohl eine Frauen- als eine Manns-Person thun, und wenn sie das in solcher Weise thut, so soll sie in das Allerheiligste eingehen, und soll das gemeine Volk alle draußen bleiben, sie soll allein eingehen, das ist, sie soll mit einem gesammelten Gemüthe in sich selber gehen, und alle sinnlichen Dinge draußen lassen, und das minnigliche Opfer opfern, das ist dem himmlischen Vater seinen lieben Sohn, mit allen seinen Worten und Werken, und allem seinem Leiden und heiligen Leben, für alles, was sie begehret, und alles, was ihre Meinung ist, und soll mit aller Andacht darein ziehen alle Menschen, die armen Sünder, die Guten und die Gefangenen des Fegfeuers, das ist gar ein kräftiges Ding. Albertus Magnus schreibt, daß dieß die Weise des Hohenpriesters war: Er ging in das Allerheiligste, und trug mit sich Blut, das von einem rothen Lämmlein war, und brennendes Feuer, und wenn er darein kam, so bestrich er alle güldnen Gefäße mit dem Blut, und machte einen Haufen von dem alleredelsten Kraut, und entzündete es, und davon ward ein wohlriechender Rauch, wie ein Nebel, so kam denn Gott, und sprach zu ihm.

Dieser Hohepriester ist ein inwendiger Mensch, der also in seine Inwendigkeit gehet, und mit sich das heilige Blut unseres Herrn Jesu Christi trägt, und Feuer der Andacht und der Liebe, und es werden alle güldenen Gefäße mit diesem Blute bestrichen, das sind alle die, die in der Gnade Gottes sind, und die noch darein kommen sollen, und die armen Seelen, die in dem Fegfeuer harren, werden alle getröstet und aufgerichtet von diesem priesterlichen Amt. Kinder, ihr wisset nicht, welch minnigliches Ding dieß ist! Dieser Mensch soll sich selbst damit auftragen in das väterliche Herz, und in den väterlichen Willen, mit ihm zu thun, was ihm gefällt, in Zeit und in Ewigkeit.

Es sprechen etliche: Kehren wir uns in diese innerliche Weise, so entfallen uns die Bilde des Leidens unsers Herrn. Nein, Kinder, ihr sollt euch in den Grund einkehren, wo die Gnade allein geboren wird in der Wahrheit, und mit der blickt und scheinet dir ein das Leiden und das Leben unseres Herrn, in einer gefälligen Liebe und Einfalt, und in einem einfältigen Gesichte, als ob es alles vor dir stände, nicht nach einer eigenen Mannigfaltigkeit, wie ich euch alle mit einem Schauen

ansehe, als ob ein Jeglicher vor mir stände. Dieß Ansehen ist mehr nütze, denn ob du fünf Monate in Gedanken ständest mit Unterschied. In diesem heiligen, priesterlichen Amte, wo der Mensch also allein eingegangen ist, und mit aufgethanen Kräften steht, und kein Wort spricht, da stehet der Engel Gottes, Gabriel, bey dem Altare, wo das göttliche würdige Amt vollbracht wird. Gabriel bedeutet so viel, als ein göttliches Vermögen, das diesem Priester gegeben wird, alle Dinge in unserm Herrn zu vermögen. Den Haufen der Kräuter macht dieser Priester, und entzündet ihn, und macht davon einen Dampf, in dem Gott zu ihm spricht; das ist eine Versammlung heiliger Tugenden, als Demuth, Sanftmuth und viele andere Tugenden dergleichen, denn wer die Tugend nicht hat, noch sammlet, es sey in dem niedersten, mittelsten oder in dem obersten Grade, dem ist all sein Leben falsch, und taugt nichts. Hier in dieser Sammlung wird eine Entzündung geboren, in dem Brande der Liebe, und wird ein Nebel und eine Finsterniß, in dem wird dir dein Geist entrückt, leicht ein halbes Ave Maria lang, daß du deiner Sinne und natürlichen Vernunft beraubet wirst. In dieser Finsterniß spricht Gott zu dir in der Wahrheit, wie geschrieben stehet: Dum medium silentium. Da alle Dinge mitten in einem Schweigen waren, und die Nacht der Finsterniß ihren Lauf gethan hatte, da ward dieß Wort von oben gesandt, von den königlichen Stühlen. Hier wird ein verborgenes Wort gesprochen, und die Ohren haben einen Laut von demselben empfangen. Hier wird die Geburt von der Größe verkündet, und viele Freude soll gegeben werden. Von Frau Elisabeth soll diese Geburt geschehen, das bedeutet so viel, als ein göttliches Vollbringen, denn so wird verkündet, daß dieß Werk, diese fröhliche Geburt geboren werden soll. Das ist noch alles in den niedersten Kräften. Nun kommen die Vernünftigen mit ihrem natürlichen Licht, in ihrem blosen, ledigen, unverbildeten Grunde, und besitzen da ihr natürliches Licht mit Eigenschaft, gleich als ob es Gott sey, und es ist nichts, denn ihre blose Natur. In diesem ist mehr Lust, denn in aller sinnlichen Lust; und wenn sie dieß selber sind, und sie es mit Eigenschaft besitzen, so werden sie die bösesten, die nun leben, und die schädlichsten Menschen. Die Zeichen, wobey man sie erkennen soll, das sind diese: sie sind nicht durch den Weg der Tugend gegangen, und durch Uebungen, die zum heiligen Leben gehören, und auf Tödtung der Untugend achten

sie nicht, denn sie lieben ihre falsche Ledigkeit, die nicht mit wirklicher Liebe gesucht ist, von innen und von aussen, und sie haben den Bilden Urlaub gegeben vor der Zeit. Dann kommt der Teufel, und bringt sie in falsche Süßigkeit und falsches Licht, und damit verleitet er sie, daß sie ewig verloren werden, und wozu er sie in ihrer Natur geneigt findet, es sey Unkeuschheit oder Geiz, oder Hoffart, darin zieht er sie, und von dem innerlichen Empfinden, und in den Lichtern, die ihnen der Teufel vorgehalten hat, sprechen sie, daß es wahrlich Gott sey, und sie lassen sich das nicht nehmen, was sie mit Eigenschaft besitzen. Davon fallen sie in unrechte Freyheit, dem zu folgen, wozu sich die Natur neigt. Diese soll man mehr fliehen, denn den Feind, denn sie sind in ihren auswendigen Weisen, so weit man sie sehen kann, gerechten Menschen so gleich, daß sie nicht gut zu erkennen sind. Aber die Gerechten haben den Unterschied von ihnen: sie sind hergekommen durch den Weg der Tugend, Demuth, Furcht, Gelassenheit und Sanftmuth, und sind in großer Furcht, und dürfen sich auf nichts frey lassen, und sich selbst nirgends trauen, und stehen in großem Gedränge, und im Druck, und begehren, daß ihnen Gott helfe. Aber die Freyen sind kühn, muthwillig, streitig und ungelassen, und wo man an sie kommt, so sind sie bald gefunden in Bitterkeit, schwerem Gelaß, in Worten und in Hoffart, und wollen nicht verkleinert und verachtet seyn. O, was wird man Wunders und Jammers in jener Welt sehen, was jetzt gar schön scheinet, wo man sich weder wenden, noch kehren mag, weder hin, noch her, und man immer dort bleiben, und brennen muß. Davor hütet euch, das rathe ich euch mit ganzen Treuen.

Ach, lieben Kinder, kehret euch in den wahren Grund, wo diese Geburt wahrlich geboren wird, wo viele und große Freude ist und wird, aller seiner heiligen Christenheit. Nun dürft ihr nicht mehr sorgen, ob euch recht sey oder unrecht. Ihr habet hier den Unterschied wohl gehöret, wenn ihr es merken wollet, ob ihr den rechten oder den krummen Weg gehet, ob ihr diesen sichern Weg der Tugend gegangen seyd, und ob ihr sie habet in dem niedersten, in dem mittelsten oder in dem obersten Grade, das sollt ihr merken. Wenn diese Geburt geschieht, so wird in dem Geiste so große Freude, daß davon Niemand sagen kann. Diese soll Niemand verirren, daß man sie irgend herausziehe, und sie vermannigfaltige, man lasse Gott mit ihr gewähren;

unser Herr spricht in dem Buche der Liebe: Ich beschwöre euch bey den Rehen und bey den Hirschen des Feldes, daß ihr die Geliebte nicht erwecket, bis daß sie selber wolle. Sie sollen auch nicht unverständige Lehrer fragen, denn sie möchten so sehr verirren, und möchten einmal also ausgehen, daß sie nimmer wieder heimkämen, in 20 oder 40 Jahren. Diese Menschen müssen ihrer selbst wahrnehmen, denn diese Freude ist groß, daß sie inwendig quillet wie gährender Wein, der in dem Faß brauset. Es ist besser, daß es ausbreche, denn daß die Natur zu schwach würde, und das Blut zu Mund und zu Nase herausbreche. Aber dieß ist noch fern von dem obersten Grade, es stehet noch hienieden in Sinnlichkeit.

Aber der Engel sprach, daß diese innere Geburt nicht sollte Wein trinken, noch kein Ding, das trunken machen möchte, das ist: der Mensch, in dem diese Geburt geboren werden sollte in der obersten Weise, in dem höchsten Grade, der wird einen viel höhern Weg geführt, denn er ist gut und besser, und am allerbesten. Diese sollen nichts trinken, wovon sie trunken werden, wie die geworden sind, von denen zuvor gesagt ist, das ist, von der Lust, die ihnen in den Zuwürfen geschenket wird, es sey in schmeckender oder befindlicher Weise, es sey schauend oder gebrauchend, sondern sie werden gesetzt und gezogen in einen engen Weg, der zumal finster und trostlos ist. In dem stehen sie in einem unleidlichen Druck, daß sie nicht heraus mögen, wo sie sich hinkehren, da finden sie ein grundloses Elend, das wüste und trostlos ist, und finster. Darein müssen sie sich wagen und sich lassen dem Herrn in dem Wege, so lange es ihm wohl gefället; und zuletzt thut der Herr, als ob er von ihrer Qual oder Pein nichts wisse, da ist unleidlicher Mangel und großes Verlangen, und doch in Gelassenheit. Das heißt wesentliche Kehre, welcher der allerwesentlichste Lohn antwortet; andern Menschen antwortet zufallender Lohn.

Hievon spricht St. Thomas: Daß großen, auswendigen Werken, wie groß sie immer seyen, so fern sie Werke sind, nichts antwortet, denn zufallender Lohn; aber in der Kehre des Geistes inwendig zu Gottes Geiste, aus dem Grunde, ohne allen Zufall, wo der Mensch Gott sucht, blos und lauter über alle Werke, und über alle Gedanken oder Vernunft, das ist eine rechte wesentliche Kehre, und dieser muß allewege wesentlicher Lohn antworten, und Gott mit sich selbst selber.

Eine andere Kehre mag auch wohl in einer gemeinen äußerlichen Weise wesentlich heißen, das ist in allen Kehren, da der Mensch lauter und blos Gott meinet, und nichts anderes, denn Gott um seiner selbst, in ihm selbst. Aber die erste Kehre ist in einer inwendigen, unförmlichen, unweislichen Gegenwart, in einem übersubstanzlichen Eintragen des geschaffenen Geistes in den ungeschaffenen Geist Gottes. Könnte der Mensch in all seinem Leben der Kehren eine treffen, so wäre ihm wohl geschehen. Diesem Menschen, dessen Gott so gewaltig ist, und der ihm in diesem Gedränge Treue gehalten hat, dem muß der Herr mit sich selbst antworten; er zieht diesen Menschen so grundlos in sich selbst, und in seine Seligkeit, da wird der Geist so minniglich eingezogen, und wird zumal mit der Gottheit durchflossen und übergossen, und eingezogen, daß er in Gottes Einigkeit alle Mannigfaltigkeit verliert. Diese sind, die Gott hier in der Zeit ergötzet aller ihrer Arbeit, und sie haben einen wahren Vorgeschmack, den sie ewig gebrauchen sollen. Diese sind, auf welchen die heilige christliche Kirche stehet, und wären sie nicht in der Christenheit, die Christenheit möchte nicht bestehen; denn nur ihr Seyn, daß sie sind, das ist weit würdiger und nützlicher, denn aller Welt Thun. Dieses sind die, von denen unser Herr sprach: Wer sie angreift, der greift mir in das Sehen meiner Augen. Darum hütet euch, daß ihr ihnen kein Unrecht thut; dessen helfe uns Gott. Amen.

119.

Am obgemeldeten Fest St. Johannis Baptistä Geburt.

Die andere Predigt.

Wie sich der Mensch zu dem Zeugniß des wahren göttlichen Lichts, das in seinen Grund leuchtet, recht schicken und halten soll, in den niedersten und obersten Kräften, daran all sein Heil und Seligkeit liegt.

Hic venit in testimonium, ut testimonium perhiberet de lumine. Joh. I. v. 7. *)
Dieser ist gekommen, daß er Zeugniß gebe vom Licht.

Es begehet heute die Kirche das Fest St. Johannes des Täufers. Daß wir denselben allein mit den Worten heiligen, loben wollten, das wäre ein kleines Ding, weil ihn unser Herr ehrwürdiglich gelobet hat, und von ihm gesprochen: Daß unter den Söhnen der Weiber nie ein größerer aufgestanden, denn Johannes der Täufer. Er sprach auch von ihm: Was seyd ihr ausgegangen, zu suchen einen Menschen, der mit weichem Gewande bekleidet ist? oder seyd ihr ausgegangen, ein Rohr zu sehen, das von dem Winde hin und her geworfen wird? Nein, dieser Dinge ist er keines, er hat von ihm gesprochen: Er sey eine Stimme dessen, der da rufet in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, und machet gerecht seine Wege! Man singt von ihm, daß er eine leuchtende Lucerne sey. Es schreibt der hohe Adler St. Johannes, der Evangelist, von ihm, daß er ein Zeuge von dem Licht sey.

Lieben Kinder, wie möchten wir diesen hohen Himmelsfürsten immer höher und ehrwürdiglicher loben, denn mit diesen Worten, daß er ein Zeuge sey von dem wahren Licht? Dieß wahre, göttliche Licht leuchtet in das Allerinwendigste des Menschen Grund, und so dieß göttliche Licht und dieß Zeugniß den Menschen ankommt, und ihn in-

*) Serm. LXXI. 1498. f. 220; 1508. f. 175; 1521. f. 139; 1523. f. 121; 1543. f. 231; 1565 f. 181; 1548. p. 368; 1552. p. 473; 1621. II. 84; Arndt p. 319.

wendig zu rühmen beginnet, und so der Mensch desselben wahrlich warten sollte, so kehrt er sich ganz von dem lauteren Grunde, und kehrt die Ordnung um, und läuft aus, jetzt hin und jetzt her, und also empfängt er dieses wahre Zeugniß nicht wegen seiner sinnlichen Auswirklichkeit. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen empfingen ihn nicht. Diese Menschen sind widerwärtig wider dieses wahre göttliche Licht. Das ist, sie sind von weltlichen Herzen, und sind, wie der liebe Täufer St. Johannes zu den Gleißnern sprach: Daß sie Ottern-Geschlecht wären; und dieselben Menschen sind allen denen widerwärtig, die das wahre göttliche Licht lieb haben; und es ist ein ängstliches, sorgliches Ding, diese Menschen hängen kaum wie an einem Faden, an dem Licht und an dem Glauben.

Nun sollen wir hier prüfen, daß die Natur blöde und krank ist, und zumal nichts Gutes von sich selbst vermag. Darum hat ihr Gott zu Hülfe eine übernatürliche Hülfe und Kraft gegeben, das ist das Licht der Gnade, dasselbe hebet die Natur weit über sich, und dasselbe bringet mit sich alle Kost, die die Natur in dieser Weise bedarf. Darüber ist denn ein ungeschaffenes Licht der Glorie, das ist ein göttliches Licht, und dasselbe Licht ist Gott selbst. Dann sollen wir Gott wahrlich bekennen, so muß das durch Gott und mit Gott seyn, in Gott und durch Gott. Wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Lichte sehen wir das Licht, das ist ein überwesentliches Licht. Dasselbe göttliche Licht erleuchtet einen jeglichen Menschen, der da in diese Welt kommt, und alle Menschen überscheinet, gute und böse, wie die lautere Sonne über alle Creaturen scheinet. Sind sie blind, das sey ihr Schade. Zu gleicher Weise, so der Mensch in einer finstern Kammer wäre, könnte er denn so viel Licht haben, daß er ein Fenster aufgethan fände, daß er sein Haupt dadurch hinaus stecken könnte, so wäre dieser Mensch in diesem Lichte, und gäbe da von diesem Licht Zeugniß. Nun sollen wir mit Fleiß wahrnehmen, wie der Mensch sich zuerst zu dem Zeugniß halten soll, daß er es wahrlich empfangen möge, das ist, daß sich der Mensch ledig von allem dem abscheide, was zeitlich und zergänglich ist, denn das wahre Zeugniß wird in die niedersten und in die obersten Kräfte der Seele gegeben. Die niederste Kraft ist die begierliche und die zürnende Kraft. Die Begierlichkeit, das ist die Lustlichkeit, die das Zeugniß nehmen soll. Dieselbe Kraft soll sich zuerst von Lustlichkeit der Natur abscheiden, woran es sey, daß der Mensch Ge-

nügde finde, es sey an Menschen oder an Kleidern, oder kürzlich, woran er seiner Sinne Lust finde. Die Nothdurft gönnet Gott wohl dem Menschen, dieß ist dann wohl eine Wüste, darin die Stimme Gottes ruft, und dieß heißt ein abgeschiedenes Leben. Diese Abgeschiedenheit ist von aller Lust des Geistes und der Natur, auswendig und inwendig.

Zum andern wird dieß Zeugniß in der zürnenden Kraft der Seele gegeben, darin wird der Mensch wahrlich Stetigkeit und Stärke gelehrt, daß der Mensch also unbeweglich wird, wie ein eiserner Berg, so er anders dieß Zeugniß recht empfangen hat. Nicht soll es seyn, daß sich der Mensch hin und her werfen lasse, wie ein Rohr, wie Christus von St. Johannes sprach, daß er nicht also wäre; und auch nicht der, der mit weichen Kleidern gekleidet wäre, bey demselben mag man die Menschen verstehen, die ihres Leibes Gemach lieben, meinen und suchen. Nun findet man wohl Menschen, die dasselbige um Gottes willen verschmähen, aber das bewegliche Rohr sind sie, so sehr, daß es zu erbarmen ist; denn dieselben Menschen werden um eine Affenheit, das ist, um ein thörichtes Verspotten, oder um ein hartes Wort alsbald so bewegt und entsetzt, wie das Rohr in dem Wasser. Darum, lieber Mensch, was schadet dir ein Wort, das dir doch an deiner Seele nichts schaden kann. Aber darnach kommt der böse Geist, und bringt dir ein, nun dieß, nun jenes, nun das, so wirst du dann betrübt; alles dasselbe sollte ab seyn, wäre dir anders recht in der Wahrheit. Darnach wird dieß Zeugniß in die alleroberste Kraft gegeben, in die Vernunft der Seele, in den Willen und in die Liebe des Menschen, denn in der Vernunft des Menschen Seele ist dieß ein Prophet; Prophet aber heißt so viel, als der ferne siehet. Die Vernunft siehet so gar ferne, daß es ein großes Wunder ist. Wenn da ein erleuchteter Mensch wäre, der dennoch hier in diesem Grunde nicht stände, hörte er verborgene, göttliche Dinge, so gäbe ihm sein Grund dessen ein Zeugniß, und es spräche dann inwendig in ihm selbst, dieß ist alles also.

Nun sprach Jesus Christus, daß Johannes mehr wäre, denn ein Prophet, dasselbe ist in dem Grunde, wohin die Vernunft nicht gelangen kann. Denn da sieht man wahrlich das Licht in dem Lichte, das ist, in dem inwendigen Lichte der Seele, daselbst siehet und verstehet man das göttliche Licht in dem Lichte der Gnade. Zuerst in einer verdeckten Weise; in diesen göttlichen Grund mögen die Kräfte der

Seele nicht gelangen, und die große Weite, die sich in diesem göttlichen Grunde bewiesen, hat weder Bild, noch Form, noch Weise; denn es hat weder hier, noch da. Es ist ein grundloser Abgrund, schwebend in sich selbst, ohne allen Grund. Zu gleicher Weise, wie die Wasser ebben und fließen auf und nieder, und jetzo in einen Abgrund sinken, und es da scheinet, als ob kein Wasser da sey, und alsbald über eine kleine Zeit, so rauschet es heraus, als ob es alle Dinge um sich ertränken wolle, also gehet dieß alles in einen Abgrund. In diesem ist eigentlich Gottes Wohnung, viel mehr denn im Himmel oder in den Creaturen. Welcher Mensch wahrlich darin kommen möchte, der fände da wahrlich Gott, und sich selbst einfältiglich in Gott; denn Gott scheidet sich nimmer von dem Grunde. Gott wäre ihm da gegenwärtig, und die Ewigkeit wird hier befindlich und schmecklich gefunden. Da ist weder Vorstehendes, noch Nachkommendes, und in diesem göttlichen Grunde mag kein geschaffenes Licht reichen, noch leuchten; denn hier allein ist Gottes Wohnung und seine eigene Stätte. Nun diesen göttlichen Abgrund mögen alle Creaturen nicht ergründen, nicht erfüllen, noch befriedigen, denn Gott allein mit seinem Unmaaß. In diesen Abgrund gehört allein der göttliche Abgrund, von dem geschrieben stehet: Abyssus abyssum invocat etc. Wer dieses Grundes wahrlich wahrnähme, der leuchtete in die Kräfte der Seele nieder, und reitzte und neigte die obersten und die niedersten Kräfte der Seele, zu ihrem lautern Anfang, und zu ihrem wahren Ursprung, so anders der Mensch seiner selbst fleißig wahrnähme, und bey sich selbst bliebe, und hörte auf die Stimme, die in der Wüste in diesem Grunde rufet.

Dieser Grund ist so wüste und öde, daß nie ein Gedanke darein kam. Aller Menschen Gedanken, die sie mit Vernunft von der heiligen Dreyfaltigkeit betrachtet haben, damit etliche Menschen viel umgegangen sind, derselben Gedanken kam keiner nie in diesen Grund. Denn dieß ist so gar innig, fern, und so überfern, daß es weder Zeit, noch Stätte hat, denn es ist einfältig und ohne allen Unterschied. Welcher Mensch hierin wahrlich und recht geräth, dem ist, als ob er ewiglich hier gewesen, und als ob er eins mit demselben sey, wiewohl es kaum wie ein Augenblick ist, und derselbe Blick befindet sich, und zeigt sich in Ewigkeit. Dieß leuchtet aus, und Gott giebt da ein Zeugniß, daß der Mensch ewig in Gott gewesen ist, in seiner Ungeschaffenheit, das war, da er in ihm war, da war der Mensch Gott in Gott.

Denn St. Johannes spricht: Alles, was da gemacht ist, das war in ihm, ein Leben. Dasselbe, was der Mensch in sich ist, in seiner Geschaffenheit, dasselbe ist er ewig in Gott gewesen, in seiner Ungeschaffenheit, ein istiges Wesen mit Gott. So lange der Mensch in dieselbe Lauterkeit nicht kommt, wie er dann aus dem Ursprung geflossen ist, in seiner ersten Geschaffenheit aus der Ungeschaffenheit, so kommt er nimmer recht wieder in Gott. Denn alle Neiglichkeit, Ankleblichkeit, Gutdünklichkeit und alles, was den Grund verunlautert in eigener Besitzung, das muß sicher alles aus und ab, zu Grunde, und dazu alles, was der Mensch mit Lust je besessen hat, willig in Geist und Natur, was in Unordnung je in ihn fiel, und alles, was da Wissen und Willen je empfing, dasselbe muß zuvor ganz abgetilgt werden, wie, da der Mensch aus Gott geflossen ist. Weil nun dasselbe nicht ist, so kommt der Mensch nimmer in seinen Ursprung; damit ist es an der Lauterkeit nicht genug, der Geist werde denn mit dem Lichte der Gnade überformet. Wenn nun Menschen dieser Ueberformung williglich folgten, und eingekehrte Menschen wären, in ihrem inwendigen Grunde, in rechter, wahrer Ordnung, so möchte dem Geiste und der Seele in dieser Zeit wohl widerfahren, daß ihm ein lauterer Blick der obersten Ueberformung würde, wiewohl Niemand in Gott kommen mag, noch Gott erkennen, denn in dem ungeschaffenen Lichte, das ist Gott selbst. Wie der heilige Prophet spricht: Herr, in deinem Lichte werden wir das Licht sehen 2c. Darum, welcher selige Mensch oft in seinen inwendigen Grund einkehrte, und ihm oft heimlich wäre, dem wird mancher edle Blick in dem inwendigen Grunde, wo ihm viel klarer und offenbarer wird, was Gott ist, denn seinen leiblichen Augen die natürliche Sonne.

Diesem lautern Grunde waren die Heiden gar heimlich, und verschmäheten darum alle zeitlichen, vergänglichen Dinge, und gingen diesem lauteren Grunde nach; aber darnach kamen die großen Meister, wie Proklus und Plato, und gaben davon einen klaren Unterschied denselben Menschen, die es von sich selbst nicht finden konnten. Darum spricht St. Augustinus: Daß Plato das heilige hohe Evangelium, in principio erat verbum, ganz ausgesprochen hätte, bis an das Wort: Fuit homo missus a deo, und dasselbe war mit verdeckten Worten. Dieselben heidnischen Meister fanden Unterschied von der heiligen Dreyfaltigkeit. Das kam alles aus dem inwendigen

Grunde, dem sie lebten, und allezeit warteten. Das ist ein großes Laster und Schande, und ein erbärmliches, klägliches Ding, daß wir armes, verblendetes und verbliebenes Volk, die da Christen sind und heißen, so große übertreffliche Hülfe von der milden Gnade Gottes haben, und dazu den heiligen Glauben, und das heilige Sakrament, und dazu manche andere große, göttliche Hülfe, und doch die langen Jahre umgehen bis an unsern Tod, eben wie blinde Hühner, und uns selbst nicht erkennen, und was in uns verborgen ist, und davon zumal nichts wissen. Das macht nichts anderes, denn unsere große Mannigfaltigkeit und Ausserkeit, womit wir allezeit verbildet und bekümmert sind. Das ist, daß wir allezeit mit den äußern Sinnen wirken wollen, mit unsern Aufsätzen, mit vielem Beten, Lesen, Studiren und desgleichen, aus eigenem Willen und Eigensuchlichkeit, was uns hierin aufhält, womit wir uns selbst besitzen, daß wir nicht blos und lauter in uns selbst kommen mögen, in den inwendigen Grund unserer Seele. Aber doch, welcher das edle Gefäß seiner Seele nicht mit dem edlen Balsam füllen mag, der fülle es mit schlechtem Wein. Wohl wäre dieß viel edler und besser, und Gott lieber von dem Menschen, in dem er seiner edlen hohen Werke bekommen möchte.

Noch ist ein Zeugniß in den obersten Kräften, das ist in der liebenden Kraft, das ist der Wille. Also haben wir diese Woche von St. Johannes dem Täufer gesungen: Lucerna lucens et ardens etc. Er ist die leuchtende und brennende Lucerne. Die Lucerne hat Hitze und Licht; denn du befindest die Hitze an der Hand, und doch siehest du das Feuer nicht, du sähest es denn oben hinein, und dieß Licht siehest du nicht, denn durch das Horn. Wer diesen Sinn wohl merkte, und denn dieses Lichtes, und der Hitze wahrnähme, dieß ist die verwundete Liebe, die sollte dich wahrlich in diesen Grund führen. Dieweil du in dieser Liebe bist, sollst du dich reißen und stürmen mit der Liebe, und dann kommen und deinen Bogen auf das Allerhöchste spannen.

Aber kommst du in die gefangene Liebe, in diesen tiefen verborgenen Abgrund, so mußt du dich zu Grunde der Liebe lassen, nach ihrem Willen, da bist du in Ungewalt deiner selbst, daselbst ist weder Gedenken, noch Uebung der Kräfte, noch die Werke der Tugend. Aber wird dir da so viel Raum, daß du so viel da ledig wirst, daß dir ein Gedanke werden mag, und du wieder in die verwundete Liebe fällst,

daselbst thue zuhand einen Schwung und richte dich auf, und reiße dich mit einem Gestürme mit der Liebe, und begehre, bitte und treibe die Liebe. Kannst du nicht sprechen, so gedenke und begehre, und sprich dann wie St. Augustinus spricht: Herr, du gebeutst mir, daß ich dich lieb habe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften, und von allem Gemüthe, darum gieb mir, Herr, daß ich dich ganz vor allem lieb habe; und so du so grob seyest, daß du das nicht denken kannst, so sprich es mit dem Munde. Das thun diese Menschen nicht, die sich ungeübt niedersetzen, als ob es alles gethan sey, und dazu diese edle Liebe nicht haben. Darnach kommt die quellende Liebe.

Zum vierten kommt die reißende, tobende Liebe. Die Liebe ist recht zu Grunde untergegangen, und die Vernunft ist da recht aufgegangen. Die Menschen wurden nie so vernünftig, als sie nun zumal da geworden sind; denn die reißende, tobende Liebe vergleichet sich der Lucerne, und derselben Liebe Hitze wird der Mensch wohl gewahr, denn sie macht ein Ungestüm in allen seinen Kräften. Der Mensch quellet allezeit nach dieser Liebe, und so er sie hat, so weiß er es selbst nicht, denn sie verzehrt dir das Mark und das Blut in deinem Gebein. Darum siehe fleißig mit Bescheidenheit für dich, daß du deine Natur nicht mit deinen Aufsätzen verderbest. Wenn die Liebe ihr Werk wirken soll, daß du ihr denn nicht entweichen dürfest, du mögest ihr dann wohl in ihrem Gestürm und in ihrer Auswirklichkeit folgen. Dazu sprechen etliche Menschen, sie wollen sich vor diesem Gestürme hüten, daß sie nicht zu Schanden werden, und es gehöre nicht zu ihrem Stande. Darum, wenn die unsinnige Liebe kommt, so gehet das menschliche Werk unter, so kommt Gott, und spricht ein Wort durch denselben Menschen. Dasselbe Wort ist nützer, denn hunderttausend Worte, die alle Menschen sprechen möchten. Es spricht St. Dionysius: Wenn das ewige Wort in dem Grunde der Seele gesprochen wird, und der Grund denn so viel Bereitschaft und Empfänglichkeit hat, daß er das Wort empfangen mag in seinem Adel und seiner Allheit und es gebären mag, nicht zum Theil, sondern gänzlich, da wird dann derselbige Grund eins mit dem Worte, und doch behält der Grund dabey seine Geschaffenheit in der Wesentlichkeit, und auch in der Vereinigung. Dasselbe bezeugt wahrlich unser Herr Jesus Christus, da er sprach: Vater, daß sie eins werden in uns, wie

wir eins sind mit einander. Wie er auch zu St. Augustinus sprach: Du sollst gewandelt werden in mich, und nicht ich in dich. Lieben Kinder, ich sage euch fürwahr, daß dazu Niemand kommen mag, denn durch den Weg der Liebe.

Nun sprach St. Johannes der Täufer: Daß er wäre eine Stimme in der Wüste, zu bereiten den Weg dem Herrn, das ist der Weg der Tugend. Der Weg ist ein gar schlichtes Ding. Er sprach auch: Machet seine Pfade schlicht. Die Pfade sind viel behender, denn die Wege. Darum, welcher Mensch die rechten Pfade wahrlich treffen könnte, die da in den wahren Grund Gottes leiten, und daß der Mensch dazu seines Grundes eigentlich wahrnähme, und vor allen Dingen bey sich selbst bliebe, und fleißig der Fußpfade wahrnähme, die gar wild, behend, finster, unbekannt, fern und fremd sind; der Mensch, der da in sich selbst dieß fleißig wahrnähme, für den ist keine Widerwärtigkeit, noch Gedränge inwendig, noch auswendig so klein und so groß, ja auch Gebrechen, die auf den Menschen fallen, es leitet, locket und treibet den Menschen in den rechten Grund, wenn er anders seiner wahrnähme.

Auch soll man von innen die Pfade schlicht machen; deren soll man fleißig wahrnehmen, des Geistes zu Gott, und Gottes wiederum zu uns, denn dieselben sind finster und unbekannt. Da verkehren sich gar viele Menschen, und laufen auf auswendige Uebung und Wirken; sie thun damit, wie der gen Rom das Land auf gehen sollte, und ginge das Land ab, je weiter er ginge, je mehr er den Weg fernte. Also thun diese Menschen; denn so oft sie wieder von ihren äussern Uebungen kommen, so sind sie alt und krank geworden, und thut ihnen das Haupt wehe, und können denn dieser Liebe in ihrem Werke nicht genug seyn, das ist von ihrem Gestürme.

Darum, wenn der Mensch in diesem Gestürme der Liebe ist, so soll er nicht denken auf seine Sinne, noch auf Demuth, noch auf etwas anderes, denn daß er der Liebe in ihrem Werke genug sey. Der Mensch stürmet auch wohl in der Liebe mit Kälte und Gelassenheit, und in Härte. Denn daselbst soll man sich ganz der Liebe lassen, und ihr ganze Treue leisten, und arm und elend seyn von allem, was die Liebe nicht ist. Hierin habe stetes, emsiges Begehren, und ein ganzes Vertrauen zu Gott, und halte dein Herz lauter zu der Liebe Gottes, so magst du hiedurch große, edle Dinge von der Gnade Gottes befin-

den, daß es nicht möglich ist auszusprechen. Darum alle Menschen, deren Treue und Vertrauen nicht ganz lauter ist, die sinken alle danieder, und die Liebe erlöschet in dem Gemüthe, und wird zumal nichts aus dieser Menschen Leben; denn ich sage dir, hättest du alle Wahrzeichen, die du in dieser Zeit haben kannst, und fändest du dieß Zeugniß der Liebe Gottes nicht in dir, so wäre alles verloren. Darum läßt der böse Geist gerne dem Menschen alle andere Tugenden, damit ihm das Zeugniß der wahren Liebe nicht werde. Er läßt dich auch die betrogene Liebe wohl haben, so daß dich bedünkt, du habest die Liebe; aber sähest du in deinen inwendigen Grund, so solltest du wohl finden, wie du mit deiner Liebe ständest. Darum wisset, alles, was euch da gebricht, das ist nichts anderes, denn daß ihr in den wahren Grund nicht kommet; denn kämet ihr recht darein, ihr fändet die Gnade Gottes, wie sie euch ohne Unterlaß mahnet zu einem auferhabenen Gemüthe über sich selbst. Derselben göttlichen Mahnung widerstehen viele Menschen, so viel und oft, daß sie hierdurch der göttlichen Gnade unwürdig werden, daß sie ihnen vielleicht wiederum nimmermehr wird; das verderben allesammt die Menschen mit ihrem gutdünkenden, scheinenden Leben. Wären sie aber den Blicken der Gnade Gottes gehorsam, so sollten sie den Menschen dahin führen, und in solche göttliche Vereinigung bringen, daß sie in dieser Zeit befinden würden, was sie ewiglich gebrauchen sollten, was wohl an manchen heiligen Menschen gefunden ist, die Gott durch diesen hohen Weg gezogen hat, und noch thut, ewiglich, so ihm anders Stunde und Stätte dazu gegeben wird. Daß uns allen solches auch widerfahre, helfe uns Gott. Amen.

120.

Auf St. Timothei Tag, oder auf St. Petri Gedächtniß.

Von brüderlicher Strafe und Ermahnung, wie die füglich oder ziemlich sey oder nicht, und besonders, wie sich die Prälaten und obersten Verweser gegen ihre Untergebenen halten sollen.
Argue, obsecra, increpa, in omni patientia et doctrina. Timoth. IV. v. 2. *)

Strafe, bitte und schelte in aller Geduld und Lehre. Dieß lehret St. Paulus seinen lieben Jünger Timotheus, den er gesetzt hat, die Menschen zu regieren, und dieß trifft auch alle Obrigkeit, und die Beichtväter, nämlich daß sie diese zwey Stücke haben.

Das erste, daß sie alle auswendigen oder öffentlichen Sünder strafen sollen, die sie verbessern mögen, und sonderlich denen sie vorgesetzt sind, daß sie ihnen die Wahrheit offenbaren sollen, denn das ist noth, und viele Schriften sagen hievon, wie man die Untergebenen lehren, strafen und schelten soll, einen jeglichen nach seinem Wesen, wie St. Gregorius in Pastorali genugsam anzeiget, und beschrieben hat, darum lassen wir solches hier stehen.

Wir wollen von dem andern Stücke sagen, das ist mehr geistlich, und lehrt den Menschen mehr inwärts sich selbst zu beurtheilen, also daß, wer da will ein eingekehrter Mensch werden, der soll auf andere Menschen kein Merken haben, sonderlich auf ihre Sünde, damit er nicht falle in Mißfallen und Bitterkeit des Gemüthes, und Urtheil seines Nächsten. O Kinder, das thut so großen Schaden in des Menschen Seele, daß es zum Erbarmen ist, darum kehret euch davon, so lieb euch Gott ist, und kehret euch ganz zu euch selbst. Sehet, ob ihr die Gebrechen in euch auch findet in vergangenen Stätten, oder Zeiten, oder jetzo. So ihr sie in euch findet, so gedenket, daß es Gott also gefüget hat, daß ihr sie in einem andern sehen sollet, auf daß ihr da-

*) 1521. f. 212; 1523. f. 183; 1543. f. 233; 1565. f. 183; 1548. p. 372; 1552. p. 477; 1621. II. 92; Arndt p. 486.

mit kommen sollet zur Bekenntniß und Reue, und zur Besserung eurer Sitten und Gebrechen, und bittet für denselben, daß ihm Gott Bekenntniß und Besserung verleihe, nach seinem göttlichen Willen. Also wird ein gutes Herz von anderer Leute Sünden gebessert, und vor allem Urtheil und Mißfall, und anderer Ungleichheit behütet, daß ein böses Herz alles in das Aergste und zum Bösesten zieht, was es siehet, und der Gute hiemit die rechte Liebe und Treue zu seinem Nebenmenschen behält. Diese edle Liebe hält auch andere Menschen unschuldig in seinem Herzen; wäre es auch, daß er Krankheit oder Gebrechen von seinem Nächsten sähe, so gedenke er, es sey nicht also, wie es von aussen scheinet, sondern er gedenke, daß es aus guter Meinung komme, oder er halte dafür, daß Gott solches verhänget habe, auf daß er darin soll vermahnet und gebessert werden, oder daß er sich darin soll lernen üben, sterben und sich selbst überwinden, in geduldigem Leiden und Vertragung der Gebrechen seines Nächsten, wie ihm Gott oft und viel übersehen und seine Sünde geduldig vertragen hat. Dieß wäre dem Menschen oft besser, denn alles das, was er dazu thun könnte, mit Vermahnen oder Strafen, ob sie auch aus Liebe käme, wie man oft wähnet, solche Strafen kommen aus Liebe, so es doch in der Wahrheit viel anders ist. Denn ich sage dir, liebes Kind, überwindest du dich selbst durch Geduld und Frieden, und in Lauterkeit deines Herzens, so hättest du alle deine Feinde überwunden. Es wäre dir besser, denn daß du die ganze Welt mit Schrift und Weisheit gewinnest und dich selbst mit Schaden durch das Urtheil deines Nächsten verlierest; denn der Herr spricht: Was siehest du einen Splitter in dem Auge deines Nächsten, und nimmst nicht des Balkens in deinem Auge wahr.

Hier nehme ich die aus, denen es von Amtswegen der heiligen christlichen Kirche befohlen ist, die sollen klüglich zusehen, wie sie strafen, und in welchen Sachen, also daß sie Niemand mit unwirschen Gebärden strafen, oder ungeheuern, zornigen Worten, wodurch Betrübniß und Mühe entspringet, denn das gehöret ihnen nicht zu, sondern ihnen ist erlaubt, daß sie ihre Untergebenen strafen zur Besserung. Ach leider, das geschieht nun mehrentheils, daß sich die Obersten in solcher Weise oft und viel versehen, und darum folget hernach keine Besserung, sondern Aergerung und verkehrte Herzen; denn wäre es, daß man mit Sanftmuth die Untergebenen in der Furcht

Gottes unterwiese, daß sie merken und spüren möchten, daß solches allein um ihrer Seelen Heil geschähe, so gäben sie sich viel eher zur Besserung, und blieben zufrieden; aber nun sehen sie leider, daß ihre Obern allein ihre eigene Ehre und Nutzen suchen, und sich unterstehen, sie unbillig zu verdrücken, darum werden sie mehr widerspenstig und unwillig. Deren sind viele, die da meinen, daß sie die Untergebenen aus Andacht der Gerechtigkeit strafen, und thun das doch aus zornigem, frechem und frevelem Muth, und was sie aus Haß wegen der Sünde zu thun meinen, das thun sie aus Haß wegen den Menschen.

Aber ich bitte euch, untersuchet euch selbst, ob ihr auch die in der Wahrheit lieb habet, die ihr so bitterlich peiniget, wie ihr aus Andacht und Eifer der Gerechtigkeit meinet. Es ist zu fürchten, es geschieht mehr aus widerwärtiger Ungeduld, denn wegen der Gerechtigkeit, aus wahrem Grunde der Milde und Güte, sonderlich von denen, die noch nicht erfahren haben die inwendige Freude herzlicher Süßigkeit und göttlicher Liebe, die ihre Untergebenen so ungestüm peinigen, und dringen, oder so hart mit scharfen Worten und sauerem Angesicht ankommen; denn die Seele, die noch nicht inwendige Liebe und göttliche Süßigkeit erfahren hat, die kann nicht bescheidene Weise und Worte in ihrer Strafung halten, denn die rechte Liebe lehret, wie man handeln soll, die da strafbar sind.

Wer nun von Amtswegen strafen will, der soll Gottes Unehre und der Seelen Schaden zuvor kommen, und mit süßen lieblichen Worten und geduldiger Weise oder Gebärden strafen, daß die Schwachen merken können, daß man allein ihre Seligkeit suche und meine, und nichts anderes. Käme es aus Gottes Verhängung, daß die Untergebenen sich zu Zeiten mit Unzucht und freveler Entehrung gegen ihren Obern versehen, das sollen sie nicht ansehen, noch in keinerley Weise rächen, so ferne es immer geschehen kann, ohne Aergerniß ihrer andern Untergebenen, denn thäten sie das, so würden sie selbst verargwohnet und verhindert, daß Gott vielleicht keine Frucht durch sie wirken möchte, vielmehr sie müssen sich solchen Menschen mit mehr Geduld, gütlichen Worten und Gebärden erbieten und erzeigen, als sie den andern thäten; denn solches ist gemeiniglich den Obern die größte Anfechtung, durch die sie mehrentheils entweder verdienen, oder

verlieren, darum sollen sie stets darauf sehen, denn Sanftmuth und die Missethat gerne vergeben, ist die beste Tugend, die die Oberen haben mögen.

Sie sollen sich vor ihrer eigenen Ehre und Niemand sonderlich lieb haben, sondern in einträchtiger Liebe sollen sie alle ihre Untergebenen umfangen, wie eine Mutter ihre Kinder. Den Schwachen am meisten Liebe und Treue erzeigen, und allezeit ihr Herz zu Gott erheben, und von ihm begehren, und ernstlich bitten, daß er ihre Untergebenen bewahre und beschirme, und keinen Gefallen an sich selbst haben. Auch so ferne es ihnen möglich ist, sollen sie am ersten mit den Werken thun, was sie von ihren Untergebenen gethan haben wollen; denn so stehet es mit der Hülfe Gottes, alles wohl zu vollbringen, so die Oberen in der Wahrheit zur Tugend geneiget sind, denn so müssen die Untergebenen von Noth nachfolgen, ob sie auch zu aller Bosheit und Untugend geneigt und ihrer Obrigkeit feind wären.

Aber welchen kein Befehl über andere Menschen zu regieren verliehen ist, die in einer Einfältigkeit ohne Amt stehen, denen ist noth, daß sie sich selbst inwendig heimlich urtheilen, und sich hüten, über alle auswendigen Dinge zu urtheilen, denn man irret gemeinlich in solchen Urtheilen, und die Dinge verhalten sich gewöhnlich anders, als sie uns vorgekommen sind, wie man oft darnach wohl innen wird. Hievon ist ein Sprichwort: Der ist ein weiser Mann, der alle Dinge zum Besten kehren kann. Daß wir solches auch thun, das helfe uns Gott. Amen.

121.

Auf St. Paulus, des heil. Apostels, Tag.

Von einem gründlichen Sterben unserer selbst und aller Dinge. Vom Nutzen des Leidens, von der Liebe und von dem Leiden und Blut Christi.
Vivo autem, jam non ego, vivit vero in me Christus. Ad Galatas II. v. 19. *)
Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

St. Paulus war so gründlich sich selbst und allen Dingen gestorben, und in eine wesentliche Liebe Gottes und aller Menschen verwandelt, daß er sich selbst für aller Menschen Seligkeit gern in tausend Tode zu sterben gegeben hätte, und war seiner so gar vergessen, daß er nichts kannte, als den gekreuzigten Christus, und nichts begehrte, als alle Menschen Christo zu gewinnen, gleich als ob er alle Menschen geboren hätte, und ihr leiblicher Vater gewesen wäre. Daß wir nun diesem hohen Apostel in rechter Liebe und Gelassenheit nachfolgen, und Gott gefallen möchten, dazu gehören förderlich unter anderen Tugenden diese vier Stücke: erstens ein grundloses Abscheiden und Elend von allen geschaffenen Dingen ausser Gott; zweytens ein Vergessen und ein Nichtswissen von allen Creaturen; drittens ein stetes Wiedersehen in den Ursprung, das ist in Gott mit einem durchschneidenden Jammer verlangen und begehren nach Gott; viertens ein Wirken, mit dem wir näher eingedrückt und eingebildet werden in Christo. Ein grundloses Elend ist, daß dir vergeßlich sey, ob dir Jemand je schuldig oder verbunden sey, gleich wie dir alle Dinge vergeßlich seyn sollen in deinem letzten Hinzuge deines Todes. Willst du in der Zeit über der Zeit leben, und von allen Creaturen abgeschieden seyn, so sollst du dein Verständniß vergessen lernen, alles was die Natur leisten mag. Ein stetes Wiedersehen in den Ursprung ist, daß aller Dinge Gegenwart, in denen du Gott nicht findest, dir allezeit eine Wunde sey. Ein Wirken, in dem Christus dir näher eingedrückt und eingebildet wird, geschieht in dem Innersten, in dem Chri-

*) 1543. f. 234; 1565. f. 184; 1548. p. 374; 1552. p. 479; 1621. II. 97.

stus allezeit von seines Vaters Person Wesen und Natur empfängt. Je mehr Christus den Menschen in der Auswahl siehet, je lauterer er in ihm gebildet wird. Alle die Christo gleichen in Pein und in Bitterkeit mit Geduld, die sollen auch mit ihm die Aus- und die Einwahl empfangen, in der er allezeit Wesen und Natur von seinem göttlichen Vater empfängt. Wer seinen Gebrechen sterben und verderben kann, der kann auch von Gott neue Stärke empfangen, also, wer Christo alle Kräfte seiner menschlichen Natur eingießt, dem will er die Kraft seiner göttlichen Natur eingießen. Mit dem Tod deines innersten Marks wird Gottes liebreiches Herz gesättigt.

Ein seliges Gemüth, das wüste und eitel geworden ist aller geschaffenen Dinge, das sich nicht formen, noch bilden mag in keine Creatürlichkeit, bewegt Gott, es in das Innerste seiner göttlichen Natur zu ziehen. Ein Ausgang aller geschaffenen Dinge aus deinem Gemüth macht dir eingehen und einfließen den Reichthum seiner göttlichen Kraft. Niemand mag Gottes Gegenwart und sein Gleichniß besser haben, denn allein wer allen Dingen todt ist, also todt in dem Gemüthe und in dem Willen als ein Ding, das nie Wesen gewann.

Der nächste Weg ist, allen Dingen sterben und Gott allein leben. Wer allezeit in sich selbst stirbt, der hebt allezeit in Gott zu leben an ohne Unterlaß. In dem wahrsten Tod aller geschaffenen Dinge liegt das lieblichste und das natürlichste Leben verborgen. Es ist keine natürlichere und eigentlichere Wirkung zu dem ewigen Leben, denn eine Tödtung und ein Absterben des Gemüthes in allen geschaffenen Dingen und ein Unterwerfen, Entweichen und Vernichten seiner selbst unter alle Creaturen.

Ein Mensch gedachte, daß Gott so gar lieblich den einen Menschen zieht, und den andern so gar peinlich, darüber ward ihm von unserm Herrn also geantwortet: Was dünkt dich lieblicher oder edler, als was mir am allergleichsten ist? Das ist Leiden. Sehet, wem ward je peinlicheres und mannigfaltigeres Leiden geboten, denn mir? Und wo mag ich eigentlicher wirken nach meinem rechten Adel, denn an denen, die mir am allergleichsten sind? Das sind die leidenden Menschen. Es litt nie ein Mensch so bitter als ich, und war doch nie ein Mensch so lauter als ich. Wo ward mir je mehr gespottet, denn da ich meinen himmlischen Vater am allermeisten ehrte? Wisset, daß nie

meine göttliche Natur ein Ding so adelich wirkte in menschlicher Natur, als Leiden; und weil das Leiden edler wirkt, so wird es auch aus großer Liebe gegeben. Ich sehe allezeit ein die Schwäche menschlicher Naturen, und aus Liebe und aus meiner Gerechtigkeit mag ich ihr nicht mehr auflegen, denn ich weiß, daß sie tragen kann. Die Krone muß gar scharf eingedrückt werden, die in Ewigkeit vor meinem Vater grünen und blühen soll. Wer tief eingesenkt werden will in das grundlose Meer meiner Gottheit, der muß auch tief eingesenkt werden in das tiefe Meer des bitteren Leidens. Ich bin hoch über allen Dingen und wirke übernatürliche, wunderbare Werke in mir selber, je tiefer und übernatürlicher der Mensch sich unter alle Dinge drücket, je übernatürlicher wird er über und über alle Dinge gezogen.

Ein Mensch begehrte zu wissen, wann der Mensch zu Grunde todt wäre, darauf antwortete ihm unser Herr: Wenn dir alle Gebrechen so unmöglich und so widerwärtig werden, als sie dem hohen Adel meiner göttlichen Natur sind. Da sprach dieser: Ach, lieber Herr, was soll aber diesen Tod wirken? Antwort: Die Gegenwärtigkeit meines Todes und meines sterbenden Lebens, in dem ich allezeit das Heil des menschlichen Geschlechtes wirkte. Mein Tod war mir allezeit gegenwärtig, mit einem begehrenden Durst, um des Menschen willen zu leiden, auf das allerbitterste, wie es mir zu leiden verordnet war. Mir genügte nicht allein, daß ich von allen Creaturen verworfen war, auch alle, die mich bejahten und bekannten, die mußten gehaßt und gepeinigt werden. Der brennende Durst, den ich nach dem Menschen hatte, gab einen Auswall und einen Ausfall des liebhabenden, wallenden Blutes, denn es wäre meinem Herzen bitterer gewesen, als der Tod, den ich litt, wenn ein Tröpflein Blutes oder Wassers in meinem Herzen geblieben wäre, das ich aus ihm nicht hätte vergießen können zu des Menschen Heil. Wie das Siegel dem Wachs seine Form eindrückt, also hat der Liebe Kraft (mit der ich den Menschen lieb gehabt habe) mir sein Bild eingedrückt, in meine Hände, Füße und göttliches Herz, daß ich seiner nimmer vergessen mag. Gleichwie meine Wunden mit den scharfen Nägeln und dem spitzen Speer gehöhlt sind, also habe ich sie wieder erfüllt mit dem süßen Balsam meiner göttlichen Natur, daß sie sich allezeit genugsam in die Schwäche menschlicher Natur ergießen. Mein Blut ist allezeit ein wallendes Bad von dem Brande

meiner Gottheit, den Menschen von seinen Sünden zu waschen. Was kann genügender und lieblicher seyn in meinen Leiden, denn daß sie gleich wirken an dem, um den ich sie gelitten habe, und Frucht und Wucher bringen an meinen lieben Gliedern. Nichts ist mir genüglicher, denn daß gesehen werde, wie übernatürlich mit der Kraft meiner Liebe ich gewirkt und gelitten habe für den Menschen.

Ein seliger Mensch bedachte, wie peinlich Gott seine Feinde in der Zeit zu sehen waren, da er gefangen ward. Da antwortete ihm unser Herr also: Meine Feinde waren mir als Freunde gegenwärtig, die mir das lieblichste und begierlichste Werk wollten vollbringen helfen, das ich je in meiner Zeit wirkte. Gott erschien einem Menschen kläglich, wie gar verflossen und versiegt er war, all seines Bluts, da er von der Säule oder Pfeiler genommen ward, und sprach: Nun sehet, wie mich des Menschen Liebe ausgesogen hat, sollte mir denn nicht lieblich seyn von ihm zu trinken das Wiedervergelten für meine Marter? Merke, wie manches liebe Zeichen der Mensch an mir sehen mag, so er mich sieht mit den unzähligen Wunden der Liebe, und überdenkt mein heiliges Leiden.

Eine Seele wird so adelich mit Gott vereint, und übernatürlich in den ersten Ausfluß, daß der Mensch billig einen jeden Gedanken (der ein Mittel in dieser Vereinigung macht) wie den Tod scheuen sollte. Der Gedanke mag nichts Fremdes dulden, welcher Gott in sich empfangen soll. Darum begehre allein unsichtbare und unaussprechliche Dinge. In den Worten wird dir alles vergeßlich, was man geworten kann. Habe einen verborgenen Wandel, daß ich verborgen in dir wirken möge. Halte in Verborgenheit alles, was ich in dir wirke, denn davon bin ich allen Creaturen lieblich, daß ich allen Creaturen überschwenglich verborgen bin. Wie natürlich es mir ist, zu wohnen in dem Herzen meines Vaters, also natürlich und lieblich ist es mir zu wohnen in der Seele, in der ich Rast finde, und Gleichheit meiner blutigen Wunden, die ich gewonnen habe mit dem ewigen Liebeszeichen meines väterlichen Herzens, und diese Wunden sollen in der Seele ewig blühen vor meinen göttlichen Augen. Wenn ich zugeordnet habe ein peinliches Leben in dieser Zeit, dann habe ich auch zugeordnet in der Ewigkeit zu genießen den allersüßesten Honig meiner göttlichen Natur. Ich mag nicht kommen in den Grund der Seele

nach Wesentlichkeit, ehe sich der Mensch erbiete und übergebe mit Demuth, und ehe alle Natürlichkeit ausgetrieben werde. Daß wir durch diese und dergleichen gute Uebungen St. Paulus vollkommen nachfolgen, dazu helfe uns Gott. Amen.

122.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä, oder den achten Tag der Geburt Mariä.

Die dritte Predigt.

Von zwey Weisen, so die Menschen zu Maria haben. Von der Anfechtung, die den abgeschiedenen Menschen begegnet, und was sie vorher erfahren und inne werden müssen, ehe sie zu dem höchsten Grad wesentlicher Vollkommenheit kommen. Transite ad me omnes, qui concupiscitis me etc. Sirach XXIV. v. 21. *) Gehet her zu mir alle, die mein begehren rc.

Man begehet heute den achten Tag, da unsere liebe Frau geboren ward. Und der heilige Bernhardus und andere Heilige bekennen, daß sie sie nicht genug loben können, und müssen von übriger Reichheit ihres Lobes schweigen. Es spricht St. Bernhardus: Liebe Frau, wiewohl ihr überhaben seyd in der Sippschaft der Gottheit, so vergesset doch nicht der Sippschaft, die ihr mit der armen Menschheit habt, und vergehet nicht also sehr in den Abgrund der Gottheit, sondern gedenket auch der menschlichen Schwäche, die ihr auch wohl versucht habt, und manches heilige Gebet, das er und andere Heiligen zu ihr thun.

Nun sind zwey Weisen, die die Menschen zu ihr haben. Die Einen wollen nicht beten, und sprechen, sie könnten nicht beten, denn sie wollen und müssen sich Gott lassen, daß er mit ihnen und mit allen ihren Sachen recht thue, wie er wolle. Die Andern beten

*) Serm. LXXXV. 1498. f. 232; 1508. f. 185; 1521. f. 148; 1523. f. 129; 1543. f. 235; 1565. f. 185; 1548. p. 377; 1552. p. 483; 1621. II. 104; Arndt p. 341.

gar fleißiglich unsere Frau an, und andere Heiligen, um alle ihre Sachen. Diesen allen beyden mag gebrechen. Den ersten gebricht, daß sie nicht wohl eingesehen haben, was die heilige Kirche geordnet hat, daß man beten soll. Und unser lieber Herr hat uns selber gelehrt, und das Exempel und Vorbild des Gebetes hat er uns gegeben, und betet seinen himmlischen Vater an. Diese Menschen entschuldiget ihre einfältige Meinung, daß sie nicht anbeten, und sie werden doch erhöret, wenn sie nichts Uebels meinen. Und etliche Sachen sind, die der Herr nicht thun will, es sey denn mit Gebet; und wisset auch, daß Gott oft den Menschen in Noth kommen läßt, daß der Mensch dadurch gereizt werde, zu bitten, und dann hilft ihm Gott, und erhört ihn um deßwillen, daß seine Liebe noch mehr gereizt, und der Mensch durch das Erhören getröstet werde.

Den Andern mag auch gebrechen, die da beten, daß sie so ungelassen sind, und immer wollen, daß ihre Dinge vorgehen, die sie bitten. Sie sollen wohl bitten, aber das in rechter Gelassenheit, wie es Gott gefiel, daß ihnen das lieb wäre, in aller Weise und in allen Dingen. Nun davon haben wir wohl dieser Tage gesagt, wie die anhebenden Menschen die großen groben Sünden und die zunehmende böse Neiglichkeit abscheren sollen; und die Menschen, die der Vollkommenheit ein wenig gleich sind, die inwendigen Schoßhaare.

Nun diesen Menschen, der sich abgeschieden und sein Herz allein zu Gott gekehret hat, Gott allein zu lieben und zu meinen, bringt der böse Feind in so grobe Anfechtung, daß ein weltlicher Mensch davor erschreckt. Diese haben diese Menschen alle beyde, und doch ist der Grund von Beyden gar ungleich. Dem weltlichen Menschen gehet die Anfechtung aus einem ungestorbenen Grunde, und Natur, Fleisches und Blutes, darum schlägt er die Anfechtung nieder, und verbringt das Werk, und der Feind darf nicht weiter mehr bekoren, denn er bläset sie dar, und bedarf nichts mehr dazu zu thun. Aber der gute Mensch stehet in seiner Lauterkeit, und sie kommen ihm von Aussen zu, und nicht aus seinem Grunde, denn ein wenig, das ist, der Feind findet eine Neiglichkeit in dem Menschen, wiewohl er doch lauter ist, z. B. wenn ein Mensch von Natur zum Zorne geneigt wäre, und der Feind das gewahr wird, so gehet er ihm zu mit allen seinen Listen, und voll böser Schalkheit. Dieser Arbeit bedarf er gegen den weltlichen Menschen nicht, der zuhand folget: an diesen wirft

er recht, wie wer Kletten an Einen wirft, und eine vorwirft, die andern nach, bis daß der Mensch voll Kletten wird. Also thut der Feind, so er den Menschen zum Zorn also geneigt findet, so wirft er ein Bild der Materien ihm vor, und das andere nach, was ihn dazu reitzen mag, daß der Mensch zuletzt also zornig wird, und schreyet und bellet, als ob er Jemand schlagen oder stechen wollte. Könnte dann der Mensch zu sich selbst kommen, und einen tiefen Unterfall in den Grund der Demuth vor Gott thun, so er keinen Beichtiger haben möchte, und so er sich mit dem Menschen gerichtet, und dem genug thäte, daß er dann ohne Entschuldigen in sein Nichts und in seine großen Gebrechen unterfiele, so versänke in diesem das Gebrechen vor Gott allzuhand, wie der Schnee vor der Sonne, und würde alles versöhnet, und der Feind schiede mit Leid von dannen. Und will der Mensch weislich hiemit fahren, so wird er sehr lauter und bereit aufzugehen.

Nun sollen wir einen Sinn merken, der nicht alle Menschen angehet, und wir armen, kranken Menschen mögen erschrecken, von diesen hohen Dingen zu sagen und zu hören, wer nicht darin gelebt hat, denn die es sind, die wissen davon, und können doch gänzlich davon nichts sagen. Job spricht: Der Geist ging in meiner Gegenwart vor, da ich in der Bewegung war, und ein Bild stand dabey, und das Bild erkannte ich nicht. Dabey meinet St. Gregorius die heilige Menschheit unseres lieben Herrn Jesu Christi. Das Bild, das er sah, und nicht erkannte, das war die unbekannte Gottheit, die allen Creaturen verborgen und unbekannt ist. Dazu nimmt er, was geschrieben stehet im dritten Buche der Könige: Der Engel sprach zu Elias, daß er auf den Berg ginge, der Herr werde kommen. Und da er darauf kam, da kam ein gräulicher Geist, der war so stark, daß er den Berg allzumal umkehrte, die harten Felsen zerbrach und den Stein zerriß, in dem kam der Herr nicht. Darnach kam eine ängstliche, große Bewegung, und darin kam auch der Herr nicht; und nachdem kam ein starkes Feuer, darin kam auch der Herr nicht; und nach allem diesem kam eine süße Stimme, und ein sanftes Geraune, wie ein Wispeln, und in dem kam der Herr; und Elias stand in der Thüre der Höhle, da that er den Mantel vor die Augen. In allen diesen Weisen, weder in der Bewegung, noch in der Umkehrung, noch in dem Feuer kam der Herr, aber dieß war alles eine Bereitung, und ein Weg da-

zu, wie St. Gregorius schreibt. Dieser hohe Berg, das sind die hohen, großen Gemüther, und die harten Steine, und die Bewegung, das sind die ungelassenen Gemüther und die gutdünkenden Menschen, die mit ihren Aufsätzen hart stehen, in Eigenwilligkeit und in Ungelassenheit, und damit große Weise und Thun, und große Werke haben, aber alles mit Eigenschaft. Wenn der Herr zu diesen Menschen kommen will, so muß er zuerst eine große Bewegung senden, die kehret alles das um, was in den Menschen ist. Aber leider dieser Menschen sind nicht viele. Davon ist Ursache, sie halten sich mit zeitlichen Dingen, und in Kleblichkeit, die in der leidigen Natur ist, darin bleiben sie, und in sinnlicher Genüge; aber in denen dieß Treiben recht ist, minder oder mehr, der Menschen habe ich viele gesehen, die zu hundertmalen dazu kamen, daß sie in der Stunde wähnten ihr Leben aufzugeben. Ein Mensch fragte unsern Herrn: Was er hiezu thun sollte, weil er Tag und Nacht wähnte sein Leben hierum zu verlieren, ob er hier sein Leben also wagen sollte? da antwortete ihm unser Herr, und sprach: Magst du das inwendig nicht wagen und leiden, was ich so groß ohne alles Maaß litt, leiblich, durch meine Hände und Füße, und an allem meinem Leibe? Kinder, dieses können etliche Menschen nicht leiden, und suchen hier und da, und dieß und jenes, daß sie Ruhe finden, und finden sie nichts, sie sollten sich in den Leiden zu Grunde lassen. Was wähnet ihr, daß dem Sterben antworten sollte? Kinder, wäre ein Mensch also lauter, als da er aus der Taufe kam, und wäre nie in Sünde gefallen, dennoch, soll er zu der nächsten Wahrheit kommen, so muß er durch diese Bewegung und durch diesen Weg in rechte Gelassenheit kommen, oder er bleibet.

Nach dieser Bewegung kam das Feuer, und in dem kam der Herr nicht, das ist die feurige Liebe, die das Mark und Blut verzehret, und in der wird der Mensch zumal aus sich selbst gesetzt. Ein Mensch war inwendig von diesem Feuer so groß entbrennet, daß er niemals traute zu einem Stroh zu kommen, und gedachte, es müßte von der Hitze von ihm entzündet werden. Ein anderer Mensch konnte von der Hitze nimmer schlafen, als in dem Winter, so es geschneyt hatte, so legte er sich in den Schnee, und also entschlief er, und zuhand zerfloß der Schnee fern und nahe um ihn. Sehet, Kinder, also dringt die feurige Liebe durch den Geist in den Leichnam, und doch kam der Herr nicht in diesem allem.

Darnach kam ein süßes stilles Geraun, ein sanfter Wind, wie ein Wispeln, in dem kam der Herr. Was wähnet ihr, daß das wäre, wo der Herr kam? Wenn der Herr kommt in den Menschen nach allen diesen Vorgängen, die geschwind und stark gewesen sind, und so große Bewegung gemacht haben, und alles, was da in der armen Natur und in dem Geiste also gebrannt ist, und dann der Herr selbst kommt, o was Wunders wähnet ihr, daß das wäre? Wisset, erhielte Gott nicht diese Natur in übernatürlicher Weise, und hätte ein Mensch hundert Menschen Kräfte, er möchte der Wonne und des Wunders nicht erleiden, dennoch ist dieß nichts, denn ein Blick. Der Blick war über alle Maßen so geschwind, daß Elias in der Thüre der Höhle stand, und den Mantel vor die Augen that. Diese Höhle ist menschliche Unleidlichkeit, aber die Thüre ist nichts anderes, denn daß man in die Gottheit siehet. Daß er den Mantel vor die Augen that, das war das Gesicht, wie kurz und wie klein das ist, so ist es ein Blick, allen Naturen zu überschwenglich, und der blosen Natur unleidlich und unbegreiflich. Kinder, es ist wahrlich Gott der Herr, der hier in der Wahrheit ist. Die Süßigkeit gehet über allen Honig und Honigwaben, was in der Welt das süßeste heißt. Aber das gehet über alle Sinne und Verständniß, und über alle Kräfte fern in einem grundlosen Abgrunde; wie ein schwaches Auge die Klarheit der Sonne nicht leiden mag, tausend Stunden minder mag die Natur dieses Befinden aus ihrer Schwäche erleiden. Alles, was man von diesen sprechen mag, wie gut, wie groß man mit Sinnen, oder mit Worten, oder mit Verständniß begreifen mag, das ist alles so viel und fern dem ungleich, was es in der Wahrheit ist, als ob ich von einer schwarzen Kohle spräche: Siehe, das ist die klare Sonne, die alle diese Welt erleuchtet. Hier wird der wahre wesentliche Friede geboren, der Friede, der alle Sinne übertrifft; und dieser Mensch wird also in einen wesentlichen Frieden gesetzt, daß ihn darnach Niemand wohl entfrieden mag.

Nun das Bild, das Job sah, und das er nicht erkannte, das war die Person des Sohnes in der Gottheit. Das sanfte, stille Geraun, in dem der Herr kam, das war der heilige Geist. Nun spricht St. Gregorius, was das bedeute, daß er in diesem stillen Geraune kam, und auf den Pfingsttag in dem Geräusche kam. Das war die Ursache. Er kam zu den äußern Menschen in sinnlicher Weise, auf

daß sie mit sinnlicher Uebung das auswirken möchten, der Christenheit zum Nutzen, und war das in der Weise diesem (Job) nicht noth, denn es kam ihm in dem Geiste. Selig war der Mensch je geboren, der zu diesem großen Gut kommen mag, einen Augenblick vor seinem Tod. Doch wisset, wie gut oder wie groß dieß ist, so ist es doch alles der Süßigkeit so ungleich, die man in dem ewigen Leben hat, wie der mindeste Tropfen Wassers, gegen das grundlose Meer.

Nun wo bleiben diese Menschen, denen diese Freude vorgehalten, und entdeckt wird? Das ist, die Menschen versinken in ihr grundloses Nichts, in einer unerforschlichen Weise also, wäre es, daß sie hundert Stunden möchten zu nichte werden, ihm zu Lieb und Lob, das wäre ihre Freude, daß sie vor dem höhen Wesen möchten vor grosser Ehrwürdigkeit des Wesens, von Liebe in ein Nichtwesen oder Unwesen kommen, und seiner Hoheit wegen gerne in den tiefen Grund versinken wollten, denn je mehr sie seine Hoheit bekennen, je mehr sie ihre Vernichtigkeit und ihre Kleinheit bekennen. In diesem Vernichten sind sie ihrer selbst so gründlich entfernet, daß, wollte ihnen Gott diesen Trost und dieß Befinden noch mehr geben, sie es nicht wollten, und von dannen flöhen. Wäre es auch, daß sie mit ihrem freyen und bereiten Willen dessen mehr haben wollten, dem wäre nicht recht, und sie möchten leicht damit in Gebrechen fallen, und müßten Fegfeuer darum leiden, und es wäre ein Zeichen, daß ihm nicht vollends recht wäre. Darum muß die liebende Kraft wohl in einem Durste stehen, aber die Bescheidenheit und die Redlichkeit fliehen von dannen.

Diese Menschen stehen in dem geschwindesten Durste nach Leiden, das nehmen sie für alle Freude und Trost, den ihnen Gott je gab, dem wonniglichen Bilde Christi nachzufolgen, und begehren das in der schmählichsten, peinlichsten Weise, wie man es leiden mag. Nach dem Kreuze dürstet sie, und sie lassen sich mit Liebe, mit inniger Begierde, unter das geliebte Kreuz ihres Liebhabers. Hier wird das heilige Kreuz erhaben am heiligen Kreuztag in der Wahrheit. Das Leiden und das Bild unseres lieben Herrn werden hier in ihrem rechten Adel geboren. Es spricht St. Paulus, der in dem dritten Himmel gewesen war: Fern von mir sey Gloriren, denn in dem Kreuze meines Herrn Jesu Christi. Job spricht: Meine Seele hat erwählt ein Aufhängen, und meine Gebeine den Tod. Dieß hat er

auserkoren für alles Gute, das ihm Gott gethan hat. Dieses Hängen ist an das Kreuz in der meisten Pein, weil sein Gott an dem Kreuz um seinetwillen gehangen hat. Darnach verhängt Gott über den Menschen die gräulichste Finsterniß, und er wird in das tiefste Elend ganz verlassen. Wie enthält sich die liebende Kraft, die in dem Brande der Liebe also entzündet war, und zumal niedergeschlagen ist von allem Trost in befindlicher Weise? Es kommt die Redlichkeit und Bescheidenheit, und sprechen zu der liebhabenden Kraft: Siehe, Liebhabender, das ist das Erbe, was er seinen Liebhabern gelassen hat: eine Seele voll Gottes, und ein Leib oder Natur voll Leiden. Darnach die Liebe minder oder mehr brennet, darnach schmecket dieß Erbe mehr und mehr, und besser, denn ihm aller Trost je schmecken möchte. Dieß ist das begierliche Erbe, das unser Herr seinen Freunden durch den Propheten geboten hat, und so viel adelicher sie dieß Erbe haben, und lieben, so viel werden sie das selige, himmlische Erbe, das unser Herr seinen Freunden gelobt hat, gewaltiglicher und seliger ewiglich besitzen. Dieß Erbe haben die heiligen Martyrer mit großer Liebe erlanget. Diese meinen, sie wollen allererst zu leben anfangen, und ist ihnen recht, wie anhebenden Menschen, und daß dieß aufnehmende, wahre, lautere Gut nicht gemeinet wird, und daß es mit so schnöden, kranken Dingen versäumt wird, das muß Gott erbarmen, und ihm immer geklagt seyn. Amen.

123.

Auf St. Marien Magdalenen Tag.

Eine gar köstliche Predigt, in einer sinnigen Ermahnung, beschließend den ganzen Grund aller Lehren und Predigten des hochberühmten Doctor Tauler, von wahrer Gelassenheit und Abgeschiedenheit, durch die man zum wahren Frieden und zu der höchsten Vollkommenheit kommt. Gesetzet auf die Worte Christi, in welchen er, Mariam Magdalenam vor ihrer Schwester Martha lobend sprach: Martha, Martha, sollicita es, et turbaris erga plurima. Porro unum est necessarium: Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea. Lucae X. v. 41. 42. *) Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist noth: Maria hat auserwählt den besten Theil, der nicht von ihr genommen wird.

In unserm lieben Herrn Jesu Christo, und in seiner heiligen fruchtbaren Zukunft seyd gegrüßet ihr andächtigen Kinder Gottes, die das göttliche Wort und den nächsten Weg zu ewiger Seligkeit zu vernehmen hier versammelt sind. Amen.

Liebe Auserwählte, nehmet eueres Herzens und des göttlichen Einsprechens mit Fleiß und mit Ernst wahr, damit ihr nicht verführet und verblendet werdet mit vergänglichen Creaturen, und in euerer eigenen Natur. Wollet ihr gerne die allerliebsten Freunde und Jünger unseres lieben Herrn Jesu Christi werden, so müsset ihr euch aller Creaturen gänzlich entschlagen, und zumal Urlaub geben, so fern ihr immer könnet vor rechter, redlicher Nothdurft, und müsset euch ihm allein zu Grunde in allen Sachen lassen, ohne aller Creaturen Behelf, und müsset euch abgeschieden und ledig halten von allen überflüssigen, unnothdürftigen Worten, und äußerlicher Ergötzung aller Menschen und Personen, und von allen Bilden äußerlich und innerlich, damit ihr euerer Natur in keinerley Weise befindet, oder gewahr werdet, wie die liebe Maria Magdalena that, so mag er seine übernatür-

*) 1521. f. 208; 1523. f. 180; 1543. f. 237; 1565. f. 186; 1548. p. 380; 1552. p. 486; 1621. II. 113; Arndt p. 477.

lichen Werke nach seinem liebsten Willen mit euch wirken, und mag euch denn voll inbrünstiger, heißer Liebe, und voll göttlicher Gnade überschütten, daß ihr alle nothdürftige, göttliche Unterschiede bekennet, wie auch ihr geschahe zu seinen göttlichen Füßen.

Denn wisset, nehmen wir es inwendig eben wahr, so verständen wir sehr wohl, daß alle unnothdürftige, äußerliche Werke der Liebe uns gar oft schädlich verblenden, daß wir nicht eigentlich des göttlichen Einsprechens und unseres eigenen Gebrechens wahrnehmen können; wiewohl sie etwan von großer göttlicher Liebe geschehen, und auch zumal nicht böse sind, so ist es doch nicht das nächste und das vollkommenste, denn unser Herr Jesus Christus lobte Maria Magdalena um ihre ledige Abgeschiedenheit, da er sprach: sie hätte den besten Theil erwählt, und strafte Martha, daß sie zu sorgfältig um den grossen lieblichen Dienst und Kummer wäre, so sie hätte mit ihm und seinen auserwählten lieben Jüngern, von großer inbrünstiger heißer Liebe, was doch recht ziemlich und billig war. Darum wollten wir gerne sonderlichen Trost und fruchtbare nützliche Lehre, und wahren vollkommenen Unterschied aller nothdürftigen Dinge leiblich und geistlich von Gott haben, so wäre uns gar nothdürftig, daß wir uns zumal entschlügen, und gänzlich Urlaub gäben allen unnothdürftigen Weisen und Wandel in Worten, Werken und in allem, was über rechte, blose, redliche Nothdurft ist, es sey in leiblichen oder in geistlichen Sachen, nach allem dem, so uns Gott und unser eigenes Gewissen oft ermahnet und eingiebt. Sonderlich ist uns über alle Maßen noth, daß wir mit ganzem Ernst alle die Personen fliehen und scheuen, die uns verbilden und vermitteln wollen mit äußerlichen Sachen, wie heilig die Personen seyen oder scheinen, denn sie sind nicht unsere rechten Freunde in wahrer göttlicher Treue, es seyen auch die Beichtväter, oder wer es wolle, geistliche oder weltliche Personen; denn man findet Gott nirgends so vollkommen, fruchtbarlich und wahrlich als in Abgeschiedenheit und in der Einöde, wie die würdige Mutter Gottes, St. Johannes Baptista und St. Maria Magdalena und andere Heiligen und Altväter thaten, die alle flohen die Welt, und die Gesellschaften, und allen Kummer und Anhang der Creaturen, und zogen in die Wälder und Wüsten, und wo sie am abgeschiedensten seyn konnten. Ach sicherlich viel Gespielschaft, und viele Gesellschaft, und viel äußerliches, leibliches Gespräch und nothdürftiger Wandel, nimmt

alles zusammen ein böses Alter, und ist ein Austreiben Gottes, die Meinung sey auch wie gut sie immer wolle. Denn wenn wir unser Herz füllen mit den Creaturen, und mit fremden, unnützen Bilden, so muß Gott nothwendig aussen bleiben, und mag überall nicht darein kommen, wie der, der ein Faß füllet mit unreiner Asche, oder mit übelschmeckenden Drusen, da kann kein schöner, edler, wohlschmeckender Wein oder Lautertrank hineinkommen. Ach, wahrlich, man kehre sich, wohin oder zu wem man wolle, in dieser Zeit, so findet man nichts anderes, denn Falschheit, Untreue und Unfrieden in allen äusserlichen Dingen und leiblichen Personen; wo man oft wähnet großen Trost und Ergötzung zu suchen und zu finden, da verlieren wir denselben innerlichen Trost, und werden gänzlich des Friedens unseres Herzens beraubet, den wir lange Zeit gesammelt haben in Abgeschiedenheit, und bleiben ohne ihn, und gewinnen großen Unfrieden in uns selbst, daß wir uns verschulden mit unnothdürftigen, überflüssigen, unwahrhaftigen Worten, und mit Zeit-Verlieren, und sonst mit mancherhand Dingen, davon unser Herz und unsere Liebe erkaltet und erlöschet, daß wir dadurch ein großes Nagen und Beißen in unserm Gewissen gewinnen, und werden dann auch gar leicht zu Ungeduld und Zorn gereitzet und beweget. O wehe, nähmen wir das eben wahr, so finden wir nirgends keinen Frieden, noch Trost, noch rechte vollkommene Freude und Ergötzung, denn in Gott allein. Kehrten wir uns nur mit ganzem Herzen dazu, und harrten seiner mit sanftmüthiger Langmuth, wie die heiligen Propheten und Altväter hievor in der alten Ehe [Testament], die gar gelassen seiner Zukunft warteten, in der Vorhölle manch tausend Jahr, ehe daß sie erlöset werden möchten. Ach sicher, gar viel billiger sollen wir seiner beiten, wenn er uns seinen Trost und Süßigkeit (dessen wir zumal unwürdig sind) eine Weile entziehet, und sich vor uns verbirget, denn da meinet er nur unser Bestes und unser Nützestes inne, daß er unsere Liebe und unsere Begierde besser und vollkommener zu ihm entzünden und reitzen will; denn er will, noch mag uns aus rechter Liebe und Erbarmung nichts entziehen, noch versagen, als was uns nütze und nothdürftig ist, leiblich und geistlich, weil er es am allerbesten weiß und erkennet ohne allen Zweifel.

Ach Gott, wie ist es so gar größlich zu erbarmen, daß wir so gar thöricht und unsinnig sind, daß wir oft mit kleinen Dingen uns so gar

schädlich hindern und versäumen, und wähnen, Gott wohl zu gefallen, und sein Lob zu vollführen mit vielen behenden, vernünftigen, klugen, hohen Worten, so doch alle seine Worte und die seiner lieben Jünger gar kurz und einfältig waren; oder daß wir mit vielem äußerlichem Kummer und ungerechtem Zeit-Verlieren wähnen, Gott wohl zu gefallen, und zu unserm Nächsten zu kommen; oder daß wir wähnen, daß uns nütze und gut sey, daß wir zu viel unnothdürftigen Wandels und Ergötzung mit den Creaturen haben wollen (wie heilig sie auch seyen oder scheinen), so das liebliche Bild unseres lieben Herrn Jesu Christi, und seine getreue, väterliche, fruchtbare Gegenwart seinen lieben Jüngern schädlich war, und sie hinderte und irrete, wie er selber sprach: Es sey denn, daß ich von Euch gehe, so mag euch der heilige Geist nicht werden; oder daß wir wähnen, viele Dinge mit Lust und mit Eigenschaft zu haben und zu besitzen ohne geistlichen Schaden, es sey zeitliches Gut, Gesellschaft, Gespielschaft leibliche oder geistliche Freunde oder Verwandte, und hiemit auch unserm lieben Herrn wohl zu gefallen, und in seiner Liebe zu bleiben, so er selbst verschmähet, elend und arm war, auch selbst sprach: Wer da lässet Haus, Bruder oder Schwester, Vater oder Mutter, Weib oder Kind, oder Aecker um meinetwillen, der empfängt hier in der Zeit hundertfältigen Lohn, und besitzet darnach das ewige Leben; und spricht auch an einem andern Orte: Wer da nicht hasset Vater und Mutter, Weib und Kinder, Bruder und Schwester, und dazu auch seine eigene Seele, der mag nicht mein Jünger seyn. Ach Gott, sähen wir die minnesame Lehre unseres lieben Herrn im Grunde an, so erkenneten wir wohl, daß all unser Leben zumal unrecht wäre, und daß es nirgends so ist, wie wir wähnen. Denn sollen wir jemals zu rechtem, göttlichen Frieden kommen, und gänzlich mit Gott vereiniget werden, so muß aller zeitlicher Trost und Ergötzung mit Gott vereiniget werden, und alles das, was über rechte, redliche Nothdurft ist, es sey leiblich oder geistlich, gar abfallen, so fern es uns in einer unordentlichen Weise jemals vermitteln, oder verbilden mag, denn er will allein Hauswirth seyn in unserm Herzen, ohne alle Gemeinschaft, denn eine göttliche Zartheit kann keinerley Ungleichheit bey sich gestatten. Ach, nun ehret den Tod unseres lieben Herrn Jesu Christi, und sein hochwürdiges Verdienst, und sehet an die kurze zergängliche Zeit des elenden Lebens, und die große Trügniß dieser ungetreuen übellohnen=

den, trügenden Welt, und wie gar sorglich es ist, jetzt mit Jedermann zu wandeln, er sey geistlich oder weltlich, und sehet an, daß wir nicht lange in dieser Zeit mögen bleiben, und auch der Stunde unseres Todes täglich warten und näher kommen, und nehmet eueres Herzens und des göttlichen Einsprechens mit ganzem Ernste wahr, so werdet ihr von Gott in einer Stunde mehr göttlichen, wahren Unterschied gelehrt und genießen, denn von allen Menschen in dieser Zeit in tausend Jahren. Lieben Kinder, leget diese kurze, kostbare Zeit weislich und fruchtbar an, und lasset euch keine Creatur irren, noch betrügen, daß ihr nicht zu schädlich versäumet euere eigene Seligkeit. Denn wie viel wir zeitlichen Gutes verlieren, das können wir wohl wieder gewinnen, und ist uns auch nicht weiter nütze, denn in diesem kurzen zergänglichen Leben; aber in dieser edlen köstlichen Zeit, wie eine kleine Stunde wir darin immer verlieren, oder unnütz verzehren, die mögen wir nimmermehr wieder gewinnen, und müssen auch derselbigen Zeit ewig ohne Ende mangeln, und entbehren der unmäßigen großen ewigen Freude und Lohns, den wir unterdessen wohl hätten erwerben mögen.

Ich fürchte wahrlich, daß es noch leider gar über die Maßen sorglich stehe, um mich und alle die, die sich mit Anhangen der Creaturen zu viel behelfen wollen, und sich zu viel verbilden und bekümmern mit äußerlichen, unnothdürftigen, fremden Mähren nachzufragen, hören oder sagen. Es geschiehet auch wohl von der großen grundlosen Erbarmung Gottes, daß wenn er uns behütet und enthält vor großen, groben Sünden, so läßt er uns doch um solche unfruchtbare, äußerliche Verbildung also in einer kalten, unsinnigen, unvernünftigen Blindheit bleiben, daß wir nicht weiter kommen können, noch mögen, zu unserer nächsten Vollkommenheit, und wir auch dazu großes Fegfeuer darum leiden müssen; zu gleicher Weise wie ein unvernünftiger Esel, der nimmer ein anderes Lied, noch Weise lernet, denn für sich hin allewege nur ranken, noch keinen andern Trost, noch Süßigkeit nimmer befinden, noch versuchen mag, denn allein die rauhe, ungeschmackte Distel, und auch dazu manchen harten, bitteren Schlag und Verschmähung leiden muß, die er doch nicht verdient. Sicherlich wollten wir uns nicht entschlagen alles äußerlichen Anhanges und Verbildung lauterlich um Gott, und um unserer ewigen Seligkeit willen, so sollten wir es doch recht gerne thun, um den großen, zeitlichen Herzens-Frieden,

der uns darum würde in dieser Zeit, und daß wir manches innerlichen peinlichen und unverdienstlichen Druckes und Gedränges ledig würden. Das soll aber unsere höchste Meinung nicht seyn; denn sicherlich wer alles das, was er siehet oder höret, bereden, verrichten oder verantworten, und allezeit recht haben will, und sich behelfen, und verantworten will in allen Sachen, und in nichts weichen, oder untergehen, der muß in sich selbst allezeit vielen Unfrieden haben, und ein unfruchtbares, griesgramendes, verirrtes Gemüth, und sich selbst fressen, ob ihn auch alle Welt mit Frieden ließe, ohne anderley Gedränge oder Uebung. Darum beföhlen wir Gott alle unsere Sachen, leiblich und geistlich, mit rechtem ganzem Vertrauen, und ließen ihn allein Werkmeister über uns seyn, nach seinem Willen, so möchten wir zu ganzem Frieden kommen, denn er könnte uns viel fruchtbarer und besser meistern und bereiten in allen Sachen, leiblich und geistlich, nachdem es uns am nützesten wäre für Seele und Leib, so er nur in uns fände und erkennete, daß wir allein sein Lob und seine Ehre meinten und begehreten in allen Sachen unbetrogenlich, und damit wäre es auch unserthalb recht genug, und bedürfen nicht viel mehr sorghaft, noch äußerlich bekümmert seyn, noch in den Sinnen um keinerley Dinge, leiblich, noch geistlich, denn daß wir uns ihm ganz nur zu Grunde allein ließen mit rechter Demuth. Wenn es ihn Zeit dünkte, so könnte er uns wohl Weise und Wege geben, was wir thun und lassen sollten, in leiblichen und geistlichen Sachen, denn er kennet allein alles das, was wir nothdürftig sind, und er will auch nur unser aller Bestes, wollten wir es gänzlich ihm vertrauen.

Aber wir wollen uns selbst meistern, und verrichten, nach unserm eigenwilligen Gutdünken, nach dem es uns dann einkommt und wohlgefällt, vielleicht in bloser Natur, und wollen weiser seyn, denn der, der da ein Ursprung aller Weisheit ist, und uns dünkt, wären wir dieses Leidens oder der Personen ledig, oder wären wir auf dieser Hofstätte oder bey jener Gesellschaft, so wäre es uns das Nützeste und das Beste. Sicherlich nähmen wir sein eben wahr, so fänden wir, daß uns der böse Geist gerne betrüge, und uns in einer Irrung unserer Herzen und in eine unfriedsame Unstetigkeit brächte; denn Stetigkeit ist eine Zusammenhaberin und eine Stifterin aller andern Tugenden, und darum wehret der böse Geist mit allem Fleiß, wo er kann und mag, in allen Menschen, daß sie in dieser Tugend nicht verhar-

ren. Nähmen wir sein denn mit Fleiß noch besser wahr, so erkenneten wir auch oft, daß wir unsere Natur unwissentlich und verborgen suchen, und meinen oder lugen, daß wir gerne das Kreuz fliehen, und von uns werfen, ehe uns Gott selbst davon entledigen will; wahrlich das soll, noch mag nicht seyn, denn unser lieber Herr will seine Auserwählten von großer Liebe und Erbarmung in dieser Zeit ohne Unterlaß kreuzigen und drängen in mancher verborgenen, fremden Weise, die uns oft gar unbekannt ist, und will uns keinerley Dinge in dieser Zeit zu lieb werden lassen, damit die bösen Geister keine Gewalt über sie nimmermehr haben mögen, und unser lieber Herr dränget und kreuziget auch einen Menschen so, den andern so, einen mehr, den andern minder, nachdem ein jeglicher bedarf und der Gnaden Gottes empfänglich ist, und sich ihm in allen Sachen näher läßt; darum sollen wir uns also mehr leiden und lassen in einem Leiden und in einem Gedränge, als in einem andern, wie es Gott über uns verhängte, und sollen nicht allzuhand allen solchen Einfällen glauben, wir hätten denn etwas wahre, göttliche Urkunde und Zeugniß von Gott, oder von seinen Freunden, so hätten wir desto besseren Frieden, denn wir wähnen oft ein halbes Leiden und Bekehrung zu fliehen, und fallen tiefer zumal mit einander darein.

O wehe, wären wir nicht also thöricht, erkenneten gänzlich, wie gar groß uns das allermindeste Leiden und Gedränge vereiniget und verstrickt zu Gott und in Gott, und was großes ewigen Lohnes uns darum wird, und wie gar schnell es den bösen Geist von uns treibet und verjaget, daß er keine Gewalt über uns haben mag, sicher, wir liefen viele Meilen dem Kreuze entgegen, und dankten allen denen, die uns irgendwo mitdrängten oder übten mit großem Ernst, und neigeten uns gegen den Weg, wohin sie gingen, von rechter Freude und Dankbarkeit, und wären aus der Maßen froh, daß wir nur viel Kreuz finden und tragen möchten. Wie der heilige Apostel Andreas that, der sich des Kreuzes aus der Maßen sehr freute, und es mit großer brünstiger Liebe und Ernst begehrte, darum, daß er etwas Gleichheit mit seinem Gott und Herrn haben möchte, der um unser Aller willen gekreuziget wurde. Ach, wie könnten wir in dieser kurzen, zergänglichen Zeit so großen, immerwährenden, ewigen Lohn verdienen, ergäben wir uns nur lediglich und fröhlich in den Willen Gottes; denn

Leiden und allerley Gedränge ist also recht edel und fruchtbar, und machet den Menschen also gar gleich, daß unser Herr alle seine Freunde ohne Leiden nicht lassen will; denn ehe er seine lieben Auserwählten ungeübt und unbereitet ließe, schöpfte er eher Leiden aus Nichts, und verhängte alle unvernünftige, unredliche Creaturen über sie, damit sie von ihnen bereitet werden müßten.

Aber leider wir sind solcher fruchtbaren Gaben Gottes in diesen gegenwärtigen Zeiten also gar unwürdig, unachtsam und unempfänglich, daß wir uns allezeit wehren und widerstreben, so fern wir immer können oder mögen; denn wir wollen immerdar nicht mehr leiden, daß uns Jemand übe oder dränge mit Worten, noch mit Werken. Wie man uns ankommt, so schnellen wir allezeit wiederum, wie ein zorniger Hund, und wollen uns behelfen, und entschuldigen mit äußerlichen Worten, oder mit inwendiger Meinung, wir haben Recht oder Unrecht, und wollen uns in keine Weise unterdrücken lassen. O wehe, wie ist unsere Natur so gar ungezähmt, wild und unerstorben, und wie sind wir noch so gar unweise, wir sollten uns doch alles Leidens und Gedränges zumal nothdürftig und unwürdig dünken, und sollten die großen Gaben Gottes allezeit dankbar und demüthig empfangen mit schweigender, demüthiger, sanfter Geduld, wie der standhafte, redliche Job that, und sollte uns auch allezeit dünken, daß wir schuldig wären, und billig leiden sollten, wie unrecht uns auch Jemand thäte, nach unserm Gedünken, daß wir uns doch nicht verantworteten, denn so kämen wir zu wahrem, göttlichen Frieden, und reitzeten den Nebenmenschen zu allen Tugenden. Solches wäre Gott löblicher und angenehmer, uns nützer und besser, denn alle die angenommenen äusserlichen Uebungen, die wir thun könnten oder möchten.

Sehet, lieben Kinder, und wären alle Lehrer vergraben, und alle Bücher verbrannt, so fänden wir doch Lehre und Unterschied genug in dem Bilde und Leben unseres Herrn Jesu Christi, in aller Weise, wo wir seiner nothdürftig wären, wollten wir nur solches mit Fleiß und Ernst wahrnehmen, wie er uns vorgegangen ist, in schweigender Geduld, in Sanftmuth, in Widerwärtigkeit, in Anfechtung vom bösen Geiste, in Gelassenheit, in Verschmähung, in Armuth und in allerley bitterlichen Leiden und Schmerzen. Sicherlich besähen wir uns oft in diesem fruchtbaren, heilsamen Spiegel, wir könnten uns desto verwegentlicher und fröhlicher leiden in aller Widerwärtigkeit und Gedrän-

ge, und möchten desto besser überwinden und widerstehen allen Anfechtungen und Einfällen, in welchem Wege uns die ankämen, und begegneten, und wäre uns dann alles Leiden und Arbeit viel leichter und geringer zu leiden, und zu tragen, und dann möchten auch alle Dinge gut in uns werden, was wir immer sähen oder hörten.

Denn wollen wir zu großem, fruchtbaren Frieden kommen, in Gott, in Natur und gegen die Welt, so müssen wir mit ganzem Fleiß und Ernst zuerst lernen, alle Dinge zum Besten kehren, und uns lieblich und sanftmüthig leiden in allerley Menschen Gebärde, Sitten und Weisen, denn davon werden wir oft gar größlich durchgedräuget und geübt, daß uns der Leute Gebärde und Weisen oft verdrießt, und mißfällt, und uns oft in unserm Sinn dünket, daß einer zu viel rede, der andere zu viel schweige, so sey dieser zu laß, jener zu geschwind, der sey so, die so. Der Weisen und Aemter ist so gar viel und mancherhand, die uns in mancher, verborgenen, fremden Weise anfallen. Diesen allen müssen wir kräftig widerstehen lernen, und sie keine Stätte in uns besitzen lassen. Mögen wir es von Schwäche noch nicht in dem Herzen haben, so sollen wir doch mindestens kräftig widerstehen allem Ausbrechen in Worten, daß wir Niemand strafen, noch richten, noch viel von Jemands Weisen oder Leben reden, heimlich, noch öffentlich, wie sehr wir auch immer gedrungen werden. In solcher Weise verdienen wir auch ohne Zweifel viel, und brechen viel leichter dadurch, daß wir in allen Dingen friedsamer und gütiger werden, und uns viel besser leiden könnten. Denn das hat unser lieber Herr Jesus Christus gelehret, indem er seinen Verräther Judas und alle seine feindliche Durchächter sogar gütlich und sanftmüthig bey sich litt, und ihm dazu alle Treue und Liebe bewies, und doch wohl allen ihren Haß und Untreue kannte, den sie gegen ihn trugen, darum er sie wohl und billig gestrafet haben möchte, weil er ohne alle Schuld und Sünde war. So vollkommen ist Niemand in dieser Zeit, nähme er sich selbst zu Grunde wahr, er fände Gebrechen genug an sich selbst abzulegen, daß er Niemand anderes strafen dürfte. Darum, lieben Kinder, lernet bey meinen Gebrechen auch die eueren erkennen und ablegen, und nehmet aller dieser Worte mit Ernst eben wahr, (und nicht meiner Werke,) lauter durch Gott, denn ich habe sie alle studiret aus dem Buche aller meiner Gebrechen, euch zu einer lieblichen Warnung und Vermahnung, und nicht zu einer Lehre, denn

ich bedarf zu Grunde, daß ich von euch und allen Menschen gelehrt werde. Wer nicht fleißig bey sich selbst wohnt, mit einem gesammelten Gemüthe in einem lauteren Grunde, in wahrer Demuth, der vermag den Anfechtungen nicht kräftig zu widerstehen und die Wahrheit nicht lauter zu bekennen. Besser ist, willige Armuth, denn aller Welt Gut und Einung mit Gott, denn Himmel und Erde voll Gut gegeben durch Gottes Gebot. Der immerwährende Friede Gottes sey mit euch in Zeit und in Ewigkeit. Amen.

124.

Auf St. Laurentius, des heil. Märtyrers, Tag.

Welches die wahren Gottes-Diener sind, die Gott in der Wahrheit dienen, und ihm nachfolgen, wie und wohin er sie ziehet. Von Ursachen der Zerstreuung und Entfriedung des Gemüths wegen äußerlicher Dinge. Wie der Mensch im Dienste Gottes seinen Fürgang zum ewigen Leben wissen und nicht wähnen soll. Und daß seine Uebung in der Zeit seyn soll, daß er mehr Wissen gewinne, und näher komme.

Qui mihi ministrat, me sequatur etc. Joh. XII. v. 26. *)

Unser lieber Herr sprach: Wer mir dienet, der soll mir nachfolgen, und wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn.

Diese Worte sind voll Lehre und Wahrheit. Hieran ist uns blos zu erkennen gegeben, welches die wahren Diener sind, die Gott in der Wahrheit dienen und nachfolgen, und wie und wohin er sie zieht. Gott zieht seine Diener nicht in einem Wege, nicht in einem Werke, noch in einer Weise, denn Gott ist in allen Dingen, und der Mensch dienet Gott nicht eigentlich, der ihm nicht anders dienen kann, als in seiner aufgesetzten Weise. So diese Menschen ihre gewöhnliche Weise nicht befolgen, so können sie nichts recht schaffen, und so Gott dieselben Menschen einen andern Weg ziehen will, so kehren sie um, und

*) Serm. LXV. 1498. f. 204; 1508. f. 162; 1521. f. 130; 1523. f. 113; 1543. f. 240; 1565. f. 189; 1548. p. 384; 1552. p. 491; 1621. II. 123; Arndt p. 298.

verfließen mit den Sinnen auf die Dinge, dabey sie wandeln oder sind, und die sind nicht Diener Gottes, denn sie kehren sich von Gott, dem sie allein in allen Stätten, Weisen und Werken dienen sollen. Weil Gott in allen Dingen ist, und sie ihm nicht lauterlich und bloslich in allen Dingen dienen, und ihn nicht innerlich und wahrlich vor sich genommen haben, darum vermannigfaltigen sie sich, und entfrieden die Werke und Weisen, Stätte und Menschen.

Was ist die Ursache des Zerstreuens und Entsetzens? Das ist, daß dir Gott nicht gewesen und gewurzelt ist in dem Grunde deiner Seele, und daß du einen gedachten und gemachten Gott hast, den du in deinem Wesen haben mußt, der nicht wesentlich ist, darum, so dir deine Weise abgehet, entgehet dir auch die Gegenwart Gottes. Die andere Ursache ist, daß der Mensch sich ausgießt, und sich in die Dinge heftet, die vor ihm in den Sinnen stehen; denn wer unvermakelt bleiben will, der soll die äußern, sinnlichen Dinge hinfliehen lassen, und soll hindurch dringen, wie durch eine Sache, die er nicht achtet, und soll keines Dinges mehr nehmen, denn zu bloser Nothdurft der Gegenwart. Bedarf er aber seiner denn zumal nicht, von demselben soll er sich ledig und frey halten, und gebe keiner Creatur Stunde, noch Statt, die Gott nicht lauter sey. Er thue recht, als ob er spräche: Ich suche, ich meine, und jage Gott allein nach; und was ihm begegnet, das grüße er und gesegne Gott, und fahre vor sich seinen Weg; was sollte ihm mehr Hölle oder arger Teufel seyn, denn daß er den nicht liebe, dem alle Creaturen nachjagen. Der Mensch dringe mit allen seinen Kräften durch alle Zufälle, und schlage sie in Gott, und nehme sich nicht viel an, was ihn aufhält, es sey Liebe oder Leid, und berichte das nicht, was ihn nicht angeht, damit ihm Gott in der Mannigfaltigkeit gegenwärtig und unvermannigfaltiget in sich selbst bleibe. Das kommt allein davon, daß man das Gemüth auf keine Sache anders heftet, denn blos lauter auf Gott allein.

Fällt dir aber wider deinen Willen etwas anderes zu in deinen Werken, als lauter Gott, so erhebe dich mit deiner Vernunft, so du dessen gewahr wirst, und nimm und kehre das Schiff um mit dem Ruder der Bescheidenheit. Wenn der Diener Gottes in dieser Weise bleibt, ohne Zweifel, was und wie viel denn Mannigfaltigkeit in die Weisen und Werke fällt, das vermannigfaltiget oder irret ihn nicht. Wäre ihm Gott nicht in seiner Vernunft gegenwärtig, so ist er doch ohne

Zweifel allernächst inwendig in dem Gemüthe, wenn anders nicht die Gebrechen, noch die Creatur ihm entschlagen, so entfrieden die Werke, noch die Zufälle den Menschen nicht. Entfrieden aber ihn die Werke, oder die Weisen, so soll er fürwahr von sich selbst wissen, oder von wem er es findet, daß ihm des wahren Grundes gebricht, oder gebrochen ist, und die Werke nicht recht gethan sind, und sein Thun und Lassen nicht ganz auf Gott gegangen ist. Findet aber der Mensch, daß ihm Gott nicht innig ist, so muß er mit allen seinen Kräften darnach tasten, daß er ihm werde, und alles, was ihn irren möge, es sey, was es sey, oder wie es Namen habe, von dannen thun, oder ihm geschieht recht wie einem Menschen, der einen Pfeil in seinem Leibe hat, der von ihm nicht kommen könnte, denn mit Schmerzen, und geschieht das nicht, so muß er große Pein und Noth leiden. Also in der Wahrheit, ist dir etwas anderes inne, denn was lauter Gott ist, oder dessen er nicht eine wahre [Ur=] Sache ist, so ist seine Stätte nicht in dir. Wagst du nicht den ersten Schmerz, er sey, wie er sey, so wird großer Schmerz in dir nachfolgen, das wird seyn: Wehe über Wehe über aller Menschen Sinne. Das Gemüth muß ledig, lauter und blos auf Gott gehen, und ihn meinen, und nichts anderes, als ob der Mensch spreche: Lieber Herr, könnte ich dir irgend Liebe anthun, an allen Stätten, und bey allen Menschen, dazu wollte ich mich gar demüthig geben. Aber wenn der Mensch kiesen mag, was ihm das nächste zu Gott ist, dann soll er mehr mit Liebe nehmen, und die Flucht aller Mannigfaltigkeit erwählen, und sich mit Fleiß und mit allen seinen Kräften zu sich selbst einkehren. Der Mensch soll Gott dienen nicht nach seinem Willen, sondern nach dem liebsten Willen Gottes, in allen Dingen, von aussen und von innen, im Thun und im Lassen; wenn aber der Mensch Gott inwendig in seinem Grunde nicht hat, so gehet er unsicher und ungewahrt, wie die heilige Schrift spricht: Wehe dem, der allein ist, fällt er, so hat er Niemand, der ihm aufhilft; und der Mensch ist wohl allein, der allezeit Gott nicht hat, inwendig in seiner Seele, in allem seinem Thun und Lassen. Hätte sich aber der Mensch zuvor mit unserm Herrn gewahret, so wäre seine Burg wohl besetzt und behütet, das ist sein inwendiges Gemüth und Seele, denn so könnten dem Menschen seine Feinde nichts angewinnen. So der Mensch Gott also in sich fasset, und ihn gegenwärtig in das inwendige Gemüth zieht, so genügt dem Menschen mit Gott in

allen Dingen. Es werden ihm alle Dinge ein Weg zu Gott, und in Ungleichheit ist seine Stätte ohne alles Ausbrechen, und dann gewinnet der Mensch Friede in sich selbst und mit allen Creaturen.

Welche Menschen also Gott allewege gegenwärtig hätten in ihrem Grunde mit der Wahrheit, da nähme der Mensch mehr zu, und er kriegte alle Tugend eher, denn in großer Gleichheit; denn in Gleichheit des Menschen bedarf er gar vielen Fleiß zu der Gerechtigkeit seines Gemüthes, daß er gar eben besehe, was sein Gegenwurf sey, in Thun und Lassen, in Liebe und Leid. So ist es in der Ungleichheit nicht, da gehet es selber zu durch das Verderben und Ueberwinden des Menschen, und in diesem Gegenwurf der Ungleichheit wird der Mensch wohl gewahr, ob er ein getreuer Diener Gottes sey. Wäre es aber, daß der Mensch in der Ungleichheit sich selbst entginge, darauf soll er nicht lange bleiben, er soll es seiner Kleinheit und seiner Vernichtigkeit geben, und kehre sich dann aber schnell wieder in Gott, seinen wahren Grund, mit tiefer Demuth; will aber der Mensch lange auf seinen Gebrechen bleiben, und will sehen, wie er dazu gekommen sey, oder er sollte also oder also gethan haben, das hält den Menschen alles auf in Ungerechtigkeit. Willst du sicher seyn, so kehre alsbald zu Gott mit deinem Gelaß. Bist du ungleich geworden, wie willst du dann besser gleich werden, denn allein in Gott? Wie will der Mensch dem Tod ferner entrinnen, denn mit dem wahren wesentlichen Leben, das Gott selbst ist? Wie will ein Mensch immer wärmer werden, denn daß er sich dem Feuer nahe? Also ist es in Gott auch, der Mensch soll alle seine Sachen Gott lauter auflegen, und sie ihm lassen, so versieht er ihm alle Dinge nach dem Allerbesten, und soll ihm dessen ganz getrauen, und in dem Vertrauen alle Dinge für das Allerbeste nehmen, und sich darin zu Frieden setzen.

Will aber der Mensch Gott lauter nicht vertrauen, und sich auf ihn nicht verlassen, und will dann mit den Dingen umgehen, schaffen, sorgen und wirken, so läßt ihn Gott oft in Jammer und in Noth kommen, damit der Mensch sehe, wie weit er mit seiner eigenen Hülfe kommen möge. Ließe sich aber der Mensch Gott in rechtem Vertrauen, in allen Sachen, in Thun und in Lassen, sicher ohne allen Zweifel, so versähe er den Menschen inwendig und auswendig besser, denn alle Creaturen thun können; denn Gott ist voll Gnade und Wahrheit, was man nur an ihm mit rechten, wahren Treuen sucht, das findet man

an ihm ohne Zweifel, denn wie man Gott nicht zu viel lieben kann, also kann man ihm auch nicht zu viel vertrauen, so anders die Meinung recht lauter und gut ist. Diesen wahren Frieden findet man in Inwendigkeit des Gemüths, in dem wahren Grunde Gottes; und bedarf der Mensch in der ersten Zukehr Ledigkeit und Muße, Zeit und Stätte. Daselbst in dem Grunde der Inwendigkeit wächst dieser Baum heraus, mit allen seinen Zweigen und Früchten; denn von inwendiger zugekehrter Ledigkeit werden dem Menschen lauter entdeckt und zu erkennen gegeben Wege und Weise zu Gott, und da werden erkannt Wege und Weise Gottes zu den Menschen, und je mehr dieß ist, je klarer und je wahrer werden ihm diese Wege bekannt. Wo der Mensch das in sich selbst empfindet, oder an andern Menschen, daß ihm dieß gebricht, so soll er wissen, daß ihm des Weges gebrochen ist, daß man ihm weder Stunde, Stätte, noch Muße gegeben hat, und man hat es auch wahrlich von innen nicht gesucht.

Wisset, daß solche Menschen alle ihr Lebtag in geistlichem Schein auf ihren Aufsätzen stehen, und damit nicht wissen, wie sie daran sind, und befinden sich dabey Gottes nicht, das lassen sie seyn. Sie wähnen von sich selbst, es sey Gelassenheit, und es ist eine recht ruchlose Unachtsamkeit, und da schlagen denn andere Dinge dazu, die Gott seine edle Stätte benehmen, sie seyen es selbst oder etwas anderes des Ihren; denn es ist so unmöglich, daß der Mensch Gott ohne Liebe inne habe, als es unmöglich ist, daß der Mensch ohne Seele lebe, er wisse es, oder er wisse es nicht. Also gehet der Mensch hin, in einer blinden Weise ohne alle Furcht, und verläßt sich auf seinen geistlichen Schein, oder auf seine guten Werke, die er thut, und nimmt dabey seines Grundes nicht lauter wahr, und wähnet also den rechten Weg gegangen zu seyn. Wenn der Mensch an das Ende kommt, so geht er damit in den ewigen Tod; denn der Mensch ist nicht durch den Weg gegangen, der da Christus ist, der von sich selbst gesprochen hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer durch denselben Weg nicht eingehet, der gehet irre. Das ist eine große Schande und Laster, daß der Mensch viele andere Dinge erkennet und weiß, und sich selbst dabey nicht kennen und wissen will.

Lieben Kinder, Niemand soll sich ohne Zweifel seines ewigen Lebens lassen [beg ben], denn er soll es wissen und nicht wähnen, das ist, er soll wissen, wie innig ihm Gott in seinem Herzen sey, und wie

begierig ihm auch wiederum zu Gott sey. Gebricht ihm dieses wahren Wissens, so suche er es bey den heiligen, weisen Menschen, daß er sicher wisse, und nicht wähne, wie er daran sey; denn was der Mensch sich selbst versäumt, das wird ihm nimmermehr. Alle Heiligen, und dazu die Jungfrau Maria und alle Creaturen könnten dem Menschen mit blutigen Zähren nicht einen Augenblick mehr erwerben, als er um Gott selbst in dieser Zeit hier verdient hätte. Darum die Menschen, die bereitet waren, gingen mit dem Bräutigam fröhlich zu der Hochzeit ein; aber die sich erst dazu bereiten und schicken wollten, zu denen sprach er mit einem Eide in seiner Wahrheit: er kenne sie nicht. Wie kannte er sie nicht? Wie er die Seinen erkannte, die in dem Himmelreich sind, und in der Nähe vor seinen göttlichen Augen stehen, in den Scharen, da erkannte er sie nicht, denn sie kamen zu spät. Wie stark sie klopften, doch ward ihnen von dem Herrn nicht aufgethan.

Es spricht St. Augustinus: Es sey kein Ding so sicher, als der Tod, und auch kein Ding so unsicher, als die Stunde des Todes. Denn wo und wie er komme, die Zeit und Stunde weiß Niemand. Darum ist kein Ding nöthiger, denn daß man allezeit dazu bereit sey, und daß man es wisse, und nicht wähne. Darum sind wir in der Zeit, nicht um der Werke willen allein, sondern um des Wissens *) willen, daß die Werke aus dem Wissen fließen sollen, wie die Frucht aus dem Baume. Darum soll das unsere Uebung in der Zeit seyn, daß wir mehr Wissen gewinnen sollen, und näher kommen; und darum, wer sich selbst wohl durchbrochen hat, und sich über die Zeit in seinem Gemüthe in Gottes Willen wohl erheben kann, und sich sein Heimlich [Innerstes] und alles sein Leben geordnet hat, denselben Menschen vermengen, zerstreuen und hindern nicht die Dinge, die diese Zeit inne hat; denn hiedurch wird der Mensch billig zu Gott mit Ernst gejaget. Darum, wenn des Menschen Gemüth und die innerliche Kehre mit Ernst in Gott geheftet ist, mit einer lauteren Meinung, je mehr dann der Mensch gefriedet und geordnet würde, in allem seinem Thun und Lassen, und dann unverworren in allen seinen guten Werken bliebe, das wäre denn ein Wahrzeichen eines rechten Menschen, daß alles sein Thun und Lassen also licht und lauter ist, wie er allezeit mit Ernst zu seyn begehrt, gleichwie der Leichnam in die Erde begra-

*) Die Ed. 1543 hat überall statt Wissen, Wesen.

ben wird, daß denn dieselbe Seele in die grundlose Gottheit begraben werde. Darum sind wir allein in der Zeit, und um keinerley Sache anders. Versäumen wir uns hier dessen, so ist es uns dort ewig versäumet. Wessen die Ueberschrift des Pfennings ist, dem giebt man den Pfenning ohne allen Widerspruch. Darum sehe ein jeglicher Mensch oft in seinen inwendigen Grund, und sehe da mit Fleiß, was seine Ueberschrift sey, was in ihm am allermeisten geliebet und gemeinet werde, ob es Gott sey, oder er selbst, oder die Creaturen, lebendig oder todt, was da am allermeisten sein Gemüth besitzt, sein Herz und seine Seele, und was am allermeisten mit Begierde und Lust dein Gegenwurf ist, es sey von aussen oder von innen, dessen Pfenning bist du mit deiner Ueberschrift, und demselben wirst du gegeben, ohne alle Widerrede. Welcher Mensch diese Dinge mit rechter Bescheidenheit wohl durchgründet, der gewinnet ein wahres Wissen, wo er hingehört, und nicht ein Wähnen; denn ist in deinem Grunde etwas anderes gemeint oder geliebt, was nicht lauter, wahrlich Gott ist, und dessen Gott nicht eine Ursache ist, du seyest das selber, oder was das sey, wie klein das ist, dieweil das in dir mit Willen und mit Wissen stehet, so wird dir Gott nimmer gründlich in deiner Seele. Weintest du darum so viele Zähren, als das ganze Meer Wasser hat, es hülfe dich nichts, du mußt es so lange entbehren, als die Ewigkeit stehet. O Kinder, womit gehen die armen Menschen um, daß sie so gar mit sehenden Augen sich selbst mit den armen Creaturen blenden, und nicht auf die listige Natur sehen wollen, die so verborgen mit den Dingen und mit sich selbst besessen ist. Darum sehet für euch in euerer Vernunft, inwendig und auswendig, und meinet Gott in euch lauter, und gebet ihm ein freyes, lediges, unbekümmertes Herz, worin ihr nicht wahrlich gegenwärtig seyd, daß er sein edles Werk in euch wirken möge, damit Niemand mehr Stätte in euch habe, denn blos er allein. Daß wir uns also ledig und blos halten, dazu helfe uns Gott. Amen.

125.

Auf unserer lieben Frauen Himmelfahrt.

Daß wir auf keinen Dingen, leiblichen oder geistlichen, mit Lust ruhen sollen, sondern allein in unserm unbekannten Gott. Wie wir in dem göttlichen Erbe wohnen sollen, damit wir kommen zu dem ewigen, das ist, wie wir mit Liebe und Dankbarkeit das Leiden und Leben unseres Herrn hier besitzen sollen, damit wir das verklärte Erbe seiner wonniglichen Gottheit erlangen können.

In omnibus requiem quaesivi, et in haereditate domini morabor. Ecclesiast. XXIV. v. 7. *)

Diese Worte sprach der weise Mann, und wir lesen sie von unserer lieben Frauen, die wohl sprechen mochte: In allen Dingen habe ich Ruhe gesucht, und bin wohnen geblieben in dem Erbe meines Herrn.

Diese Worte mag man von unserer lieben Frau allereigentlichst nehmen, denn sie fuhr mit ihrer Vernunft über die Himmel in den Abgrund der Hölle, und in das tiefe Meer, und in den Umkreis des Erdreichs, und sie fand nicht Ruhe. Niemand soll in diesem Leben mit Uebung so hoch fliegen, er soll des Tags eine Stunde dazu thun, daß er dieser unsrer Frauen ein sonderliches Lob und Dienst erbiete, und sie ernstlich bitte, daß sie uns führe, und ziehe, und helfe zu ihrem allerliebsten Kinde, denn ihre Würdigkeit gehet über alle Weise und Maaß. Was Wunders war das, daß sie ihren Schöpfer und ihren Gott in ihrem Schooß hatte, und in ihren Armen, in den allerbegierlichsten, lustlichsten Weisen, die über alle Sinne waren, und nicht zweifelte, und sicher war, daß er ihr Gott war, und mit ihm gebaren mochte, wie sie wollte, und er mit ihr wandelte, als ihr Kind, und daß dennoch ihr Herz in all ihrem Leben nie einen Augenblick mit Genügde darauf rastete, sondern daß ihr Gemüth ohne Unterlaß aufging, und in den göttlichen Abgrund überging, in dem allein ihre Ruhe, ihr Erbe, ihre Rast und ihre Wohnstätte war.

Kinder, von der Vergiftigkeit des ersten Falls ist die Natur ganz

*) Serm. LXXII. 1498. f. 225; 1508. f. 179; 1521. f. 142; 1523. f. 123; 1543. f. 242; 1565. f. 190; 1548. p. 388; 1552. p. 495; 1621. II. 129; Arndt p. 325.

niedergesunken in den allerniedersten Theil. Der Mensch ist gemacht und stehet zwischen zwey Enden, das ist Zeit und Ewigkeit. Die Zeit sollte nicht mehr von uns haben, denn einen Durchgang zu dem Ende, und die Ewigkeit sollte unsere Wohnung und unser Ende [Ziel] seyn. Nun kehret der arme Mensch von dem natürlichen Fall wegen, alles auf die schwächste Seite von wegen seiner Blindheit, und nimmt sich Ruhe in dem Weg, und vergisset seines rechten Endes. Die Natur ist also gar anklebend geworden, womit sie umgehet, darauf fällt sie, und will Ruhe nehmen, es sey geistlich oder leiblich, inwendig oder auswendig. Wie die weltlichen Menschen ihre Ruhe und ihre Lust suchen, das ist wohl scheinbar, und wie es um sie stehen wird, das werden sie wohl hernach finden, aber die unter einem geistlichen Schein weltliche Herzen tragen, und ihre Ruhe in zeitlichen Dingen nehmen, sie seyen welche sie seyen, in welchen Sorgen sie stehen, wüßten sie es, ihre Herzen könnten vor Angst verdorren. Gott hat alle Dinge zur Nothdurft gemacht, und nicht zur Genügde, noch zur Lust, denn für sich selber allein.

Kinder, ich werde unrecht begriffen, als ob ich sollte gesprochen haben: Ich wollte Niemands Beichte hören, er wollte mir denn geloben, daß er thun wollte, was ich wolle; das ist gar unrecht gesprochen: was ich wolle. Ich will von Niemand nichts, denn wie geschrieben stehet, und dasselbe bitte ich mir Niemand zu geloben. Ich kann Niemand absolviren, ihm seyen denn seine Sünden leid, noch auch der Pabst, er habe denn einen Willen sein Leben zu bessern, und sich vor Sünden zu hüten, und auch vor den Ursachen der Sünden, nach seinem Vermögen. Die Ursachen der Sünden behalten etliche Menschen willig und wissend, und gehen damit zu der Beichte, und zu unseres Herrn Leichnam, und wollen ihre Gebrechen nicht erkennen. Weil sie nicht stehlen, oder Unkeuschheit thun, so gehen sie fort. Wie diese absolvirt werden, da sehen sie zu, das sollen sie wohl befinden, was Reue und Leid da sey, daß sie also suchen ihre Rast und Ruhe, und ihr Genügde auswendig Gottes, es sey Menschen, es sey Kleider, es sey Speise, oder Trost an den Creaturen. Auch sucht der Mensch Ruhe an geistlichen und gut scheinenden Dingen; und so der Mensch sich irgend entgangen ist, so eilet er sehr zu der auswendigen Beichte, ehe er Gott innerlich beichtet mit demüthigem Schulddiggeben. In dieser auswendigen Beichte suchet die Natur ihre Ruhe, daß sie zu Frieden

komme, und daß das innerliche Schelten und Strafen, das in ihm ist, gestillet werde und schweige; denn so der Mensch gebeichtet hat, so schweiget das Strafen, und ist dann recht zufrieden. Das Beichten und das Strafen ist recht wie eine Wunde, die frisch ist, und schmerzt und scheuert sehr den Rost der Sünde ab. Nun suchet auch die Natur ihre Ruhe in ihren geistlichen Uebungen. Etliche Menschen an ihren inwendigen Weisen und Werken, an ihren Aufsätzen und abgeschiedenen Uebungen, und bleiben in denselben guten Dingen so fest, daß sie damit den Herrn irren zu der nächsten Wahrheit. Mit kurzen Worten, alles, worin der Mensch seine Ruhe suchet, das nicht lauter Gott ist, das ist alles wurmstichig, wie gut das immer seyn, oder scheinen mag, es sey bildlos, formlos, weiselos, es sey vernünftig oder gebrauchlich; alles, worauf der Mensch mit Lust rastet, und das besitzet, das wird alles wurmstichig; nur das blose einfältige Einsinken in das blose einfältige, unbekannte, ungenannte, verborgene Gut, das Gott ist, in einer verläugnenden Weise seiner selbst, und alles dessen, was sich in ihm entdecken mag. Wie St. Dionysius spricht: Gott ist alles das nicht, was du von ihm nehmen kannst; er ist überweise, überwesen, übergut, über alles, das du von ihm nehmen oder erkennen magst, da ist er mehr und ferner über, denn ein Verständniß begreifen kann, noch höher, noch niederer, noch so, noch so, fern über alle Weise, noch dieß, noch das. In diesen unbekannten Gott setze deine Ruhe, und suche weder Schmecken, noch Leuchten (thue wie ein Hund, der dahin kommt, wo er gutes Fleisch findet; er darf es nicht anrühren und flieht; also ist er mit harten Schlägen gewöhnt). Du wirst dieß hernach wohl befinden, halte du dich demüthig an dein lauteres Nichts, was du doch in der Wahrheit bist. Ist irgend etwas da, das ist sein, und nicht dein, und kehre dich nicht an alles, was dir einleuchten mag; es sey formlos, weiselos, bildlos und überwesentlich. Sie sprechen: Es ist mir alles gegenwärtig, und weiset sich aus, als sey es Gott. Liebes Kind, kehre dich nicht in rastender Weise daran, lasse recht seyn, was es ist, und frage nicht mehr, sondern halte dich unten, sinke unter dein Nichtswissen, noch Wissen-wollen. Halte dich arm an deinem verborgenen, unbekannten Gott, und glaube, daß du der Mensch nicht seyest, der den großen, unbekannten, verborgenen Gott irgend erkennen sollte. Bleibe in ihm rasten und wohnen, und nicht in Leuchten oder in Schmecken.

In dem Propheten Ezechiel stehet geschrieben: Die Männer, die in das Allerheiligste eingehen, sollen kein Erbe haben, sondern ich soll selbst ihr Erbe seyn. Wiewohl dieß die Priester bedeutet, so bedeutet es doch in einem geistlichen Sinne alle Menschen, die da in das Allerheiligste eingehen wollen, das ist in die heimliche Verborgenheit Gottes, die sollen kein Erbe haben, denn das göttliche weiselose, namenlose, verborgene Wesen Gottes, das soll allein ihr Erbe seyn. Ihr Haupt soll sich vor nichts anderes neigen, es sey inwendig oder auswendig, oder es wird wurmstichig. Kehre dich nicht daran, als ob alles schlecht sey. Nimm lieber das Rauhe und Ungleiche, denn das Schmecken und Befinden; mein liebes Kind, raste nicht, suche das Deine nicht. Da Gott alle Dinge schaffen und machen wollte, da war vor ihm nichts, denn nichts. Er machte nicht alle Dinge von ichts, er machte alle Dinge von nichts. Wo Gott einfältiglich wirken soll, da bedarf er nichts dazu, denn nichts. Das Nichts ist seinem Werke in leidender Weise empfänglicher, denn ein Icht; denn willst du ohne Unterlaß alles dessen empfänglich seyn, was Gott geben und wirken mag und will in seiner allerausgenommensten Freunden Wesen und Leben, und zumal in dich alle seine Gaben stürzen, so befleiße dich vor allen Dingen, daß du in der Wahrheit, in deinem Grunde Nichts seyest; denn unsere Istigkeit und Annehmlichkeit hindert Gott seines Werkes in uns. Der heilige Job, den unser Herr lobte, und sprach, daß er gerecht und einfältig wäre, und daß seines Gleichen nicht gefunden werde, und daß er nie ein thörichtes Wort geredet, der sprach: Ich, mit all dem Meinen, gehöre in den allertiefsten Abgrund der Hölle. Dieser heilige Mann meinte sich und das Seine nicht, als sein geschaffenes Nichts, weil der Mensch an dem Theil nicht ist, er meinte sich und das Seine, was von seinem Verschulden nichtig war. Dieser gerechte Mann wollte von seiner Schuld wegen in den allertiefsten Grund des Abgrundes fahren, in das Allerpeinlichste und in das Finsterste der Hölle, als ob er weislich spräche, ob von seiner Sünde und seiner verdienten Schuld, da irgend genug seyn sollte, das wollte er in der allermeisten und schweresten Pein leiden, und nimmer daraus kommen, bis er genug thäte um diese verschuldete Schuld. Dergleichen sprach einer unserer Brüder, der hieß Wigmann, der bekannte so fern sein Nichts, daß er seine Stätte nirgends finden konnte, denn in dem allertiefsten Grunde der Hölle unter Lucifer. Als er

da lag, da hörte er eine Stimme von dem allerobersten Himmel rufen, die sprach: Wigmann, komm herauf in den obersten Thron, in das väterliche Herz! Gregorius spricht: daß diese Menschen den Tod suchen, und nicht finden. Dieser Liebe in dieser grundlosen Vernichtigkeit antwortet das Leben in der Wahrheit unbegehret und ungesucht, und ungemeinet, denn je niederer, je höher, und je minder, je mehr.

Nun dieß Wort von unserer lieben Frauen. Ich bin wohnen geblieben in dem Erbe meines Herrn. Wir haben zwey Erbe, in denen wir wohnen sollen. Das eine ist zeitlich, das ist, das würdige Leben und Leiden, und Bild unseres Herrn. Das andere Erbe, dessen sind wir erwartend, das ist das verklärte Erbe der wonniglichen Gottheit; das Erbe ist uns verheißen, daß wir Miterben mit ihm seyn sollen, und seine Hausgenossen ewiglich. Besitzen wir nun getreulich dieß zeitliche Erbe mit Liebe und Dankbarkeit, das Leiden und Leben unseres Herrn, so viel wir in diesem Erbe geübt sind, so viel werden wir das ewige Erbe reicher und seliger besitzen. Die Wunden unseres Herrn sind alle heil, ausser den fünf Wunden, die sollen bis an den jüngsten Tag offen stehen, von der Klarheit der Gottheit, die davon ausscheinet, was große Seligkeit die Heiligen und die Engel davon empfangen, das ist alles unaussprechlich. Diese fünf Pforten sollen hier unser Erbe seyn, und wir sollen durch sie eingehen in das ewige Erbe, in unser Vaterland. Von dieser Pforte ist der heilige Geist ein Pförtner, ein Thürhüter. Seine süße Liebe ist bereit, wenn wir klopfen, daß er uns einlasse, und wir durch diese in das väterliche Erbe gehen; denn sicher, welcher Mensch hiedurch ordentlich eingehet, der mag nicht verirren.

In diesen Wunden sollen wir fünf Lektionen lesen, die uns von allem Mittel einleiten; das soll seyn Leiden, Schweigen, Meiden, Verachten und sich selbst Verläugnen in wahrer Gelassenheit. Senke dich in den linken Fuß, und sauge daraus, davon du Kraft empfangest, alle Lust und Genügde zu vermeiden, die du ausser ihm haben oder empfangen magst. Darnach mit all deinem Vermögen senke dich in die Wunde des rechten Fußes, und lerne leiden, was über dich inwendig und auswendig kommt, woher es kommt. Dann sauge aus der rechten Hand den süßen Saft, und bitte ihn, daß er dir zu schweigen gebe, inwendig und auswendig. Wer diese Tugenden hätte, daß er

schwiege zu allen Dingen, dem möchte nimmer nichts Uebels widerfahren. Darnach sauge aus der linken Hand, daß er dir gebe Verachtung zeitlicher Dinge, auswendig und inwendig aller Zufälle und Einfälle, was du wider ihn liebest und meinest. Darnach fliehe mit allem dem, was du bist, in das süße Herz, das er den Seinen, die ihm ihr Herz gern geben wollen, aufgethan hat, und er will sie darin mit den edlen Armen seiner Liebe umfangen, und sie sollen darin ewiglich seiner gebrauchen. Darin soll man lernen sich selbst ewiglich verläugnen in allen Weisen, in Liebe und in Leid, in Haben und im Mangel, in Zeit und in Ewigkeit, wie es der Herr will, und seinem göttlichen Herzen gefällt, in dir und in allen Creaturen. Also und in mancher heiligen Andacht sollet ihr dieß wonnesame Erbe üben, und durch diese sichere Pforte in das ewige Erbe gehen. Opfert sein unschuldiges Leiden für euer verschuldetes Leiden, dem himmlischen Vater. Seine unschuldigen Gedanken für euere schuldigen, und sein heiliges Wort für euere schuldigen Worte, und also alles sein Thun, seine Demuth, seine Geduld, seine Sanftmuth und Liebe für alles, was euch daran gebricht, inwendig oder auswendig; und wenn ihr mit ihm dieß Erbe wohl hier besitzet, so seyd ihr des künftigen Erbes wohl versichert, daß ihr bleibet wohnen und rasten in dem Erbe des Herrn. Amen.

126.

Auf St. Augustinus-Tag.

Wie der Mensch in fleißiger Hut und Wacht seines Lebens und aller seiner Uebung stehen soll. Wie Gott die, so ihn mit Ernst erwarten, so wunderbar über alle vergängliche Dinge erhebt, und sie darnach, ihnen zu gut, wieder mit mancherley Zufällen und Anfechtungen niederschlägt und demüthiget, weshalb sie auf den allersichersten Weg ewiger Seligkeit getrieben, und darauf gefördert werden.
Vigilate, quia nescitis, qua hora dominus vester venturus sit. Matth. XXIV. v. 42. *)

Die Worte von St. Augustinus sprechen: Ihr sollt wachend seyn, denn ihr wisset nicht, wann der Herr kommt von der Hochzeit.

Der Feind thut alle seine List und Behendigkeit ohne Unterlaß dazu, daß er uns ewiglich verderbe, und nimmt stetiglich wahr, wo er eine Stunde oder Augenblick findet, daß wir nicht Fleiß der Andacht haben, und ein Fenster unserer Sinne offen vergessen, und nicht allezeit auf unserer Hut stehen, dann schleicht er alsbald ein, und stiehlt uns all unser Gut; darum hütet euere Fenster, und wachet, daß er euch das Haus nicht untergrabe, wie der Dieb; und darum seyd mit allen Kräften und mit gesammeltem Gemüthe ohne Unterlaß wach. Denn sobald einem Menschen ein Hochmuth einkommt, in Wohlgefälligkeit seiner selbst, und eine Vermessenheit und Eigenwilligkeit, alsbald ist der Feind da, und schneidet ihm den Beutel aller seiner guten Werke ab. Kinder, was werdet ihr nach diesem Leben sehen und finden, an denen, die große Uebung und Werke gehabt haben, und großen Namen und Schein, denen ihre Wohlgefälligkeit und Behaglichkeit alles so gar abgeschnitten hat, daß sie dazu großen Dank nehmen sollen, unter die ungelehrten und ungelebten Menschen, die Bauern, gewiesen zu werden. Und etliche arme einfältige Menschen, von denen Niemand nichts hält, werden um ihrer demüthigen Verdrücktheit willen, über diese alle so hoch stehen, daß jene kaum dahin sehen könnten, wo diese sind. Und darum wachet mit wackerm

*) Serm. LXXIII. 1498. f. 228; 1508. f. 181; 1521. f. 143; 1523. f. 125; 1543. f. 244; 1565. f. 191; 1548. p. 391; 1552. p. 498; 1621. II. 136; Arndt p. 329.

Gemüth, und mit offenen Augen, und sehet die blose Wahrheit mit und ohne Unterschied, in Gedanken, in Worten, in Werken, in Thun, in Lassen, in tugendlichen Werken, im geduldigen Leiden, und nehmet eurer selbst wahr, inwendig und auswendig.

Kinder, ihr wisset nicht, wie ängstlich ihr stehet wegen der natürlichen Schwäche, wegen eueren gräulichen argen Gebrechen, und wegen dem großen übertrefflichen Gut, das wir ohne Unterlaß von Gott empfangen könnten; wißt auch nicht, daß die klaren göttlichen Augen uns so gründlich ansehen und durchsehen, daß der Mensch so recht unlauter dagegen stehet, und daß das alles vor dem Angesicht Gottes stehet, was ungeläutert ist von dem, was nicht Gott in der Wahrheit ist. Wie sollen wir uns deß so gründlich schämen, wie wird das so strenge geurtheilt werden, da geschrieben stehet: Daß der gerechte Mensch kaum behalten werden soll, wie soll denn der arme Sünder behalten werden? St. Augustinus spricht: Wehe und wehe aller Gerechtigkeit, so Gott nicht nach Barmherzigkeit sie richten will. Darum wüßtet ihr, in welchen Sorgen alle die stehen, denen etwas anders schmeckt, denn Gott, euer menschlicher Sinn möchte es nicht erleiden. Der heilige Job spricht: Herr, wie klein lässest du mich? Ehe ich meinen Speichel schlinge, so sündige ich. O Hüter der Menschen, warum hast du mich gemacht, dir widerwärtig!

Nun spricht das Evangelium: Ihr sollt wachen, und euere Lenden sollen gegürtet seyn, und ihr sollt brennende Fackeln in euern Händen haben, und sollt des Herrn harren, wenn er von der Hochzeit kommt. Von diesem Wachen habt ihr gehört.

Nun sollt ihr hier drey Punkte merken: Zuerst sollen die Lenden gegürtet seyn, und gebunden, wie man einen mit einem Seile bindet, daß man ihn ziehen und führen kann wider seinen Willen, wie ein Pferd, das man zäumet und damit aufzieht, wenn es fallen will. Diese Lenden sind Lustlichkeit der Sinne, die soll man binden und zähmen, und zusammengürten, und ihnen ihre Freyheit nimmer lassen. Der andere Punkt: Ihr sollt in euern Händen brennende Fackeln haben, das ist die liebliche Wirklichkeit der wahren brennenden Liebe, inwendig und auswendig, die soll nimmer aus eueren Händen kommen, wo ihr es vermöget, und sonderlich unter einander in aller Andacht nach euerem Vermögen. Das dritte: Ihr sollt des Herrn harren, wenn er von der Hochzeit kommt. Selig sind die Knechte, die

der Herr wach findet, so er kommt, er wird sie über all sein Gut sez-zen, er wird sich schürzen und ihnen dienen.

Diese Hochzeit, von der der Herr kommt, ist in dem allerinnersten der Seele, in ihrem Grunde, wo das edle Bild liegt. Welche Nähe da sey, der Seele mit Gott, und Gottes mit ihr, welche wunderliche Werke Gott da wirket, und welche Lust und Wonne Gott da hat, das ist über alle Sinne und Verständniß, wiewohl der Mensch davon nichts weiß, noch befindet. Aber die Menschen, mit denen Gott diese Wonne hat, und diese Gemahlschaft, das sind die Menschen, die ihr Herz und ihre Gunst zu Gott gekehrt haben, ab von der Welt und allen Creaturen, mit einem ewigen Willen, ihm allein zu leben. Aber die Menschen, die an eigenen Dingen Genügde nehmen, todt oder lebendig, mit Willen und mit Wissen, mit denen hat er nichts zu thun.

Nun diese harrende Menschen siehet der Feind, so der Herr zu lange bleibt, so kommt er, und bringet etwas Lust in sie, es sey inwendig oder auswendig, daß sie damit verbleiben. Davon halte nichts, bleibe auf deiner Warte. Selig sind die Knechte, die da warten, denn sie wissen nicht wann der Herr kommen soll, ob es in der ersten, oder in der andern, oder in der dritten Nachtwache seyn werde. Dann wird er ihnen dienen, das ist, er wird ihnen schenken, und sie lassen gewahr werden eines Vorgeschmacks der verborgenen Gemahlschaft, und damit wird er sie stärken, daß das Warten nicht zu sauer werde. Er giebt ihnen in dem was sie befinden, die Süßigkeit seiner Liebe, daß ihre Liebe damit gestärket werde. Nun nimmt St. Gregorius das Wort in dem Psalter, und spricht: Ich habe mich fliehend entfernet, und bin in der Einsamkeit geblieben. Wenn der inwendige Mensch also geharret hat, und wieder geharret, so soll er sich entfernen, und alle Dinge fliehen, und in der Einsamkeit bleiben. Diese Einsamkeit ist, daß der Mensch nicht allein auswendig Mannigfaltigkeit der äußern Kräfte gelassen hat, sondern auch inwendig Mannigfaltigkeit der innern Kräfte. Das sind die bildende Kräfte in ihren Bilden und Phantasien, und die Gedanken, so sich der Mensch kehret von allen Bilden und Formen und bleibt in der Einsamkeit; und wenn er die Leidentlichkeit überkommt, und durchleidet, dann kommt der Herr, dessen er geharret hat, in einem Augenblick, und führet ihn über alle Dinge in dem Blick, und ergötzet ihn seines langen Harrens; dann schlägt er ihn wieder

nieder, daß er in seinem Befinden sich nicht überhebe, und unterdrückt ihn.

Von dem spricht Jeremias, der Prophet: Herr, du hast mich gesetzt in dem Angesicht deiner Hände, und hast mich mit Dräuen und mit Erschrecken erfüllet, als ob er ihm mit beyden Fäusten dräuete. Die eine Faust, mit der er dräuet, ist, daß ihm eine Finsterniß begegnet inwendig, und ein tiefer elender Weg, und er weiß nichts, und hat nichts, und dazu begegnet ihm alles Unglück, Sünde und Anfechtung, Hoffart und Unkeuschheit, Unglaube und manche Versuchung, dessen der Mensch wähnet lange ledig zu seyn, und wähnet es überwunden zu haben, das macht ihm große Erschreckung, und ihm wird damit gedräuet. Die andere Faust, damit er dräuet, ist, so ihm Gott vorhält sein gräuliches Urtheil, und in dem kann sich der Mensch nicht anders setzen, denn in den tiefsten Grund der Hölle; und diese zwo Fäuste drücken den Menschen sehr wunderlich, und mit allem diesem Dräuen meinet Gott den bösen vergifteten Grund der Hoffart zu vertreiben. Die in diese Faust recht sehen, in denen erlöschet alle Lust, mehr denn mit allen äußeren Uebungen vieler Jahre.

Wenn nun der Mensch zumal mit dem Propheten einkehret, und darin wohnen bleibet, und in ihm gestillet ist alles Gestürme, Gedanken, Bild und Form, so kommt Gott und der heilige Engel, und bringt ihm in einem Augenblick gählings die wirkliche Liebe, daß dem Menschen inne ist eine Sache, die ihm empfohlen ist für die heilige Christenheit, oder für die Todten, oder für die Lebendigen, in einem Blick kommt ihm das ein. Der Feind kommt auch dazu, und besiehet ob er des Seinen auch hier finden möge, und stößt an, und wirft hinzu Leiden und Gedanken, und wirft die dem Menschen vor. Dessen soll er nicht achten, und lasse die vor sich hinfließen, wenn er es nicht geliebt, noch gemeint hat, so muß der Feind seine Straße gehen, mit Schande und mit lediger Hand, und der Mensch wird größlich mit diesen Anstößen bereitet.

In etlichen Landen findet man Menschen, die einer falschen Ledigkeit pflegen, und sich alles Wirkens abthun, und inwendig hüten sie sich vor guten Gedanken, und sprechen, sie seyen zum Frieden gekommen, und wollen sich nicht üben in Werken der Tugend, sie seyen darüber gekommen. Diese haben einen Teufel bey sich sitzen, der verbietet alles, was sie von innen oder von aussen entfrieden mag, in Ge-

danken und in andern Weisen dergleichen, daß sie in dem Frieden bleiben, und daß er sie hernach mit sich führe in einem ewigen Unfrieden in seine Hölle, darum behütet er ihnen ihren falschen Frieden. Diese falsche Weise haben nicht die Gerechten, denn diese üben sich von innen und von aussen, und leiden sich in allen den Wegen, dahin sie der Herr führet, in die Bekorung, und in die Finsterniß, und nehmen sich nicht an, daß sie zum Frieden gekommen seyen. Sie haben nicht Unfrieden, denn sie gehen in einen engen Pfad zwischen Frieden und Unfrieden, zwischen Hoffnung und unrechter Furcht, zwischen Sicherheit und Zweifel. Und wenn ihnen einblickt der wahre Friede und Freyheit des Geistes, der Sicherheit, zuhand werfen sie das wieder in den Grund ohne Anhaften. Die Menschen, die diesen engen Weg gehen sollen, die sollen vor allen Dingen sehen, daß sie fest und hart in den Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi stehen, und je härter sie hierinnen stehen, je lauterer werden sie. Und dann ändern sich die dräuenden Fäuste und werden gütige, liebliche Hände; unser Herr empfängt sie zärtlich in seine väterlichen Arme, und führet sie auf die Höhe über alle Dinge. In dem entfallen dem Menschen alle natürlichen Dinge, und alles verdrießt sie, was nicht lauter Gott ist.

Nun läßt sie der Herr sehen die schweren finsteren Wege, und die engen Pfade, über die sie gegangen sind; Niemand mag ihnen mehr schaden, und sie werden für all ihr Leiden ergötzt. Dieses ist in der Wahrheit wider die freyen Geister geredet, die in falscher Freyheit gloriren, und mit der falschen Ledigkeit sich eines falschen Friedens vermessen, und auf ihren eigenen Weisen und Aufsätzen 40 Jahre oder mehr stehen, und große Werke gethan haben. Diese wollen den engen Weg nicht gehen. In einer solchen großen Versammlung sind vielleicht kaum ein oder zwey Menschen, die diesen Weg gehen wollen. Und alle, die da sind, die sollen diese Menschen anwirken und anfechten, und sie dazu bereiten, und wenn sie darin mißthun, so spricht man ihnen schwer zu: Das sollst du leiden! und entfährt dir eine harte Antwort, und ein schweres Wort, so komme zuhand zu dir selber, und bekenne dein Gebrechen, und lasse dir es leid seyn. Schweige still, leide es, und nimm es von Gott, daß du dich daran erkennest; denn hättest du viele Geduld bewiesen und erzeiget, dir möchte ein hoch Gemüth davon gekommen seyn. Darum demüthige dich und gehe voran. Es soll dich alles bereiten, es sey krumm oder

schlicht, es kommt dir alles zu gut, wollest du nur sein wahrnehmen, und einen wackern Fleiß haben. Wer des Herrn also wartet mit wachenden Augen, wie St. Augustinus that, dem wird der Herr dienen, und volle Freude mittheilen, wie er ihm gethan hat; deß helfe uns Gott. Amen.

127.

Auf unserer lieben Frauen Geburt.

Wie die fremde Geburt zeitlicher Dinge, wie Lust der Creaturen, die göttliche Geburt in den Menschen hindere, und wie man die Ankleblichkeit der bösen alten Gewohnheit abscheren muß, soll Gottes Geburt in uns werden.

Transite ad me omnes, qui concupiscitis me. Ecclesiast. XXIV. v. 21. *) Gehet her zu mir alle, die mein begehren, und werdet erfüllet von meiner Geburt.

Man begehet heute den hochzeitlichen Tag, wie die göttliche Jungfrau rein, lauter und heilig geboren ward von ihrer Mutter Leibe. In ihr ist wiedergebracht, was verloren ward in dem Paradies, das edle Bild, was der Vater nach sich gebildet hatte, was verdorben war; denn sie ward eine Wiedergebärerin mit dem Vater, alle seine Glieder wiederum zu bringen in den ersten Ursprung; und von grundloser Barmherzigkeit Gottes wollte er uns wieder durch sie aufhelfen von dem ewigen Tode, in den wir gefallen waren, so ferne es an uns war.

Nun liest man von ihr diese Worte, und es sprach das Buch der Weisheit: Tretet her alle zu mir, die mein begehren, und werdet erfüllet von meiner Geburt. Dieß Wort ist des himmlischen Vaters, und leitet und locket uns zu seiner Geburt. Dieselben Worte sprach auch Gott eigentlich, die ewige Weisheit, von dieser Jungfrau; denn dieselbe Geburt ist auch ihre Geburt, die der himmlische Vater ewig geboren hat, dieselbe hat sie auch geboren; und lehret uns, daß wir sollen

*) Serm. LXXIV. 1498. f. 230; 1508. f. 183; 1521. f. 145; 1523. f. 126; 1543. f. 245; 1565. f. 193; 1548. p. 393; 1552. p. 502; 1621. II. 15; Arndt p. 333.

und werden von der Geburt überfüllet. Sie sprach: Alle die, die meiner genüglich begehren, allen denen, die in der Wahrheit genüglich dieser Geburt begehren, denen wird zuweilen von dieser Geburt ein Blick geschenket, damit wird ihre Begehrung gereizt, und hervorgezogen, mehr zu begehren. Sprechet mit St. Augustinus: Herr, du hast uns gemacht zu dir, und darum ist unser Herz in steter Unruhe, es raste denn in dir. Diese Unruhe, die man stets und ohne Unterlaß haben sollte, die wird aufenthalten und mit fremden Geburten gehindert, die in den Menschen geboren sind. Das sind zeitliche, vergängliche, sinnliche, schädliche Dinge, Lust und Genüge der Creaturen, sie seyen todt oder lebendig, Freundschaft und Gesellschaft, Kleider, Speise und alles, woran der Mensch Lust nimmt. Die Dinge gebären in dir Unruhe, und die sind solcher Geburt Väter in dir, daß Gott (dieweil die Geburt in dir mit Willen und mit Wissen stehet) seine Geburt in dich nimmer gebiert in die lustliche Besessenheit. Es sey wie schnöde, wie klein das sey, dasselbe Kleine benimmt dir und beraubt dich deines großen Gutes, und der wonnesamen Geburt, die Gott in dich gebären wollte, und benimmt dir dazu die Begehrung und den Trost, die du nach dieser Geburt haben solltest; das hält dieses lustliche Ding auf.

Nun klagen oft die Menschen und sprechen: Ich habe nicht Liebe, noch Begehrung; daran ist allein das die Hinderniß, worauf du stehest, und da hält dich die Liebe und Begehrung auf, es sey was es sey; das weiß Niemand so wohl als du. Frage nicht mich, sondern frage dich darum, warum du nicht Begehrung und Liebe hast. Ihr wollt Gott und Creatur alles mit einander haben, das ist unmöglich. Lust Gottes und Lust der Creaturen kann nicht bey einander stehen. Hiemit sind die Dinge nicht gemeint, deren man nothdürftig ist, oder die man von Natur nicht abscheiden mag, wie die hungrige Lust der Speise, und die durstige Lust des Trankes, und den Müden die Rast und die Ruhe, den Schläferigen der Schlaf, sofern dieß ohne unordentliches Begehren geschieht. Aber wenn das geschieht, nicht um Nothdurft oder um Nutzen der Natur, sondern um Lust der Genüge, das hindert alles die Geburt, doch minder als Genügen an anderen Dingen, denn es liegt an der Natur Nothdurft, daß der Dinge Lust davon nicht mag geschieden werden, so fern die Natur wirkt.

Aber der Mensch, der nicht ein Hinderniß der ewigen Geburt

seyn, und in der Begehrung einen Fürgang haben will, der nehme dieses Hinderniß wahr, der Lust der Sinne und der Natur, oder Creaturen, denn so viel dessen minder, so viel jenes mehr; denn so viel die Kälte ausgehet, so viel gehet die Wärme ein; auch daß der Mensch nicht in Trägheit und Unachtsamkeit, in seinem Gemach und in dunkeler Schwäche bleibt. Es gehen etliche Menschen so blind hin, und das was sie thun, das thun sie blind und unvernünftig in Unfruchtbarkeit. Ueber alle diese Gebrechen deiner Besessenheit und Ruchlosigkeit, darin du Willen hast zu verbleiben, darüber hat der Beichtiger keine Macht; daß du des Tages zu zehenmalen beichtest, das hilft dich alles nichts, du wollest denn ablassen. Du sollst dazu wissen, wirst du mit deinem Muthwillen besessen gefunden, und mit Liebe der Creaturen, die du über Gott liebest, so kommst du vor das Antlitz Gottes nimmermehr. Das sagt alle Schrift und das Evangelium an allen Enden: Es ist ein Gebot in der alten und in der neuen Ehe [Testament], daß man Gott vor allem lieb haben soll. Anderswo: Wer nicht alles lässet, was er besessen hat, der ist meiner nicht würdig; wieder anderswo: Sie kommen nicht alle in das Reich, die da sprechen: Herr! Herr! sondern die den Willen meines himmlischen Vaters thun, die gehen in das Reich meines Vaters. Wähnet ihr, daß Gott das Reich der Himmel den unseligen Creaturen geben wolle, und darum sein theures heiliges Blut vergossen, und sein Leben hingegeben hat? Sehet euch vor, wähnet nicht, daß er es also hingehen lasse; und wüßtet ihr, wie hart dieß Gott richten wird, ihr möchtet vor Angst verdorrren. Gott hat alle Dinge gegeben, daß sie ein Weg zu ihm seyen, und er soll allein das Ende seyn und anders nichts, noch dieß, noch das. Wähnet ihr, daß es ein Spott sey? Traun nein! Der Orden macht euch nicht selig, noch heilig. Meine Kappe, noch meine Platte, noch mein Kloster, noch meine heilige Gesellschaft, das alles macht mich nicht heilig. Es muß ein heiliger, lediger, unbesessener Grund seyn, soll ich heilig werden. Daß ich viel spreche: Herr! Herr! viel bete, viel lese, viel schöner Worte habe, viel verstände, gut scheine — nein, nein, es gehöret anderes dazu. Betrügst du dich, der Schade sey dein, und nicht mein. Mit euren weltlichen Herzen und Gemüth, und eurer Eitelkeit in geistlichem Schein, — die Dinge werden in euch geprüfet, recht wie der, der einen Zweig pflanzet auf einen Stock, und nach dem Zweige wird alle Frucht, die der Stock

tragen wird, und nicht nach seiner Art. Also werden diese äußerlichen, fremden Geburten, mit denen ihr besessen seyd, und alle eure Frucht nach dem Zweige geprüft. Auch eure guten Werke, die göttlich seyn sollten, werden alle creatürlich und nichts werth, durch seinen falschen Grund; denn diese Geburt geschieht in allen euren Kräften, innerlich und äußerlich; darauf sprach Job: In dem Gerolle der nächtlichen Gesichte, hielt mich Angst und Zittern, und alle meine Beine sind erschreckt, und da der Geist in meiner Gegenwart verging, da erzitterten die Haare meines Hauptes. Das Gerolle der nächtlichen Gesichte ist die finstere Besitzung, der unbegreifliches Gerolle nachgehet, und ängstliches Zittern, daß alle Gebeine beben. Der Vorgang des Geistes in seiner Gegenwart, das ist ein Vorgang Gottes.

Nun spricht auch das Evangelium hier von zweyen Vorgängen. Ein Vorgang ist der des Geistes, das ist Gottes zu uns, und der andere Vorgang ist unser zu Gott, der muß einen Abgang haben, wie ihr gehört habt, denn wie die Meister sprechen: zwey Formen mögen nicht mit einander bestehen; soll Feuer werden, muß das Holz verwerden, soll der Baum werden, muß der Kern verwerden. Soll nun Gottes Vorgang in uns werden, mit der Erfüllung seiner Geburt, so muß die Creatur in uns verwerden. Darauf spricht St. Gregorius: daß die Haare seines Hauptes von des Geistes Vorgang erzittern, das sind die Leviten, denen soll man das Haar abscheren. Diese sind wie die Haare in dem Fleisch gewachsen, also wachsen in den obersten und niedersten Kräften die Ankleblichkeit der alten Gewohnheit, die soll man mit einem scharfen Scheermesser eines heiligen Fleißes abscheren, den soll man schärfen und wetzen an dem starken erschütternden Urtheile Gottes, und an der geschwinden Gerechtigkeit Gottes, der den mindesten Gedanken nicht ungeurtheilt lässet; es sey ein jegliches Bildlein mit Willen besessen, das muß mit unleidentlichem Fegfeuer abgelegt werden, ehe man immer vor Gott kommt. Wie nun die bösen, unreinen Haare mit dem scharfen Scheermesser abgeschoren sind, so wachsen die Haare, und man muß dann einen neuen Fleiß haben. Etliche Menschen sind so fleißig, sobald sie einen Gedanken gewahr werden, der muß zuhand mit dem eisernen Fleiß abgeschoren werden. Im Anfang ist dieß etwas hart, das stete Wahrnehmen seiner selbst, aber darnach wenn sich der Mensch daran ge-

wöhnt, so ist es ihm gar leicht, und wozu er im Anfang einen eisernen Fleiß bedurfte, das bläset er nun ab.

Auch soll der Mensch die wirkende Liebe haben, und sie soll allgemein seyn; denn er soll nicht allein den oder den sonderlich meinen, sondern alle Menschen, nicht allein die guten, sondern auch die gemeinen Armen. Also waren die lieben Menschen, unserer Frauen Vater und Mutter, Herr Joachim und Frau Anna, die theilten in drey Theile all ihre Habe. Einen Theil zu dem Dienste Gottes und zu dem Tempel; den andern Theil den gemeinen Armen; von dem dritten Theil lebten sie selbst. Wo Kargheit ist, da ist eine unreine Grube, was zumal böse ist; ein Mensch sollte milde seyn über diese schnöden, vergänglichen Dinge. Wer giebt, dem wird wieder gegeben, und wer vergiebt, dem wird wieder vergeben. Wie viel du ausmissest, so viel wird dir auch wieder gemessen.

Nun kleben auch etliche Menschen an inwendigen Dingen, daran auch böse Haare wachsen, die sie nicht erkennen, sie könnten also seyn, daß sie damit nimmer vor Gott kämen, und diese Menschen könnten wohl gegen Gott lauter gelebt haben, und sind auch von großen Uebungen. Dieß liegt in dem Grunde inwendig verborgen, desselben wissen sie selbst nicht, weil sie ungelassen sind. Darum wäre es gar sicher, daß die Menschen, die der Wahrheit gerne lebten, einen Freund Gottes hätten, dem sie sich unterwürfen, und daß er sie nach Gottes Geist richtete, denn es ist nicht sogleich zu prüfen, man ginge denn etwas mit den Menschen um, die also inwendig die Kleblichkeit halten. Die Menschen sollten einen gelebten Freund Gottes über zwanzig Meilen suchen, der den rechten Weg erkennete, und sie richtete; und wäre es nicht ein besonderer Mensch, so wäre ein gemeiner Beichtiger gut, denn es redet der heilige Geist durch sie oft von ihres Amtes wegen, wie grob sie auch seyen, daß sie es oft nicht wissen, noch selber verstehen, dem soll man sich unterwerfen und unterworfen seyn, und nicht aus sich selbst leben. Dessen haben wir ein vollkommenes Bild an der göttlichen Jungfrau Maria, da sie ein Kind war, da war sie ihrem alten Vater und ihrer Mutter gehorsam; darnach war sie unter der Hut des Priesters in dem Tempel; darnach war sie unter Herrn Josephs Hut; darnach unter unsers Herrn Jesu Christi; darnach unter der Hut St. Johannis, dem sie unser Herr an seiner Statt be-

fahl. Nun bitten wir mit Andacht, daß sie uns in ihre Hut nehme, und wie sie heute geboren ward, daß sie uns wieder gebäre in den rechten Ursprung. Amen.

128.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die erste Predigt.

Von dem heilsamen Kreuz, das Christus mit seiner Menschheit selbst ist, wie er in uns erhaben und erhöhet wird, und nach ihm alle unsere Kräfte, die niedersten und obersten, wiewohl solches leider an vielen Menschen versäumet wird. Sonst viele gute Ermahnungen und Anreitzungen für die Ordens-Leute, das hochwürdige Sakrament zu empfangen, und ihre anderen Gesetze zu halten. Wie dieser gekreuzigte Christus in uns und aus uns geboren werden soll durch die drey Kräfte der Seele, und wir hinwieder in ihm geboren, in der Frucht seines Geistes.

Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham post me. Joh. XII. v. 32. *)

Es ist heute der Tag der Erhebung des heiligen Kreuzes, an welchem das Heil aller Welt aus Liebe gehangen ist. Durch das Kreuz sollen wir wieder geboren werden in den hohen Adel, in dem wir in der Ewigkeit waren. Dahin sollen wir mit Liebe dieses Kreuzes wieder eingeboren und eingetragen werden. Von des Kreuzes Würdigkeit ist nicht mit Worten zu sagen. Unser Herr sprach: Wenn ich erhaben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir. Hier meinet er, daß er unsere irdische Herzen und irdischer Dinge Lust und Genüge, die wir mit Liebe besessen haben, in den Creaturen nach sich ziehen will, und unser hoffärtiges Gemüth in Gefälligkeit unserer selbst mit unserer Kleblichkeit und Liebe, in zeitlichem Genügen unserer Sinnlichkeit, das will er alles nach sich ziehen, damit er also erhaben werde, und daß er groß werde in uns, in unserm Herzen; denn wem Gott je groß ward, dem sind alle Creaturen klein, und vergängliche Dinge sind ihm wie nichts.

*) Serm. LXXVII. 1498. f. 238; 1508. f. 189; 1521. f. 150; 1523. f. 131; 1543. f. 247; 1565. f. 194; 1548. p. 396; 1552. p. 505; 1621. II. 143; Arndt p. 345.

Dieses heilsame Kreuz ist der edle Mensch Christus, der ist erhaben ferne und undenklich über alle Heiligen und Engel, und über alle Freude, Wonne und Seligkeit, die sie alle mit einander haben, und wie seine rechte, wesentliche Stätte in dem Obersten ist, also will er auch in unserm Allerobersten wohnen, das ist in unserer obersten, inwendigsten, befindlichsten Liebe und Meinung. Die niedersten Kräfte will er in die obersten ziehen, und mit den niedersten die obersten in sich führen. Thun wir das, so will er uns auch nach sich ziehen in sein Allerobersteś, und in sein Inwendigstes; denn das muß von noth seyn, soll ich kommen in das Seine, so muß ich ihn von Noth in das Meine einnehmen. Nun so viel des Meinen, so viel des Seinen, das ist gleicher Kauf. O wie ist dieses heiligen Kreuzes so gar vergessen, und wie wird ihm dieser Grund und das Innerste so gar verschlossen und versagt, mit Gunst und mit Liebe der Creaturen, das leider in dieser sorglichen Zeit herrschet, in weltlichen und in geistlichen Personen, daß die Herzen mit den Creaturen verloren werden! Das ist der verblendeteste Jammer, den des Menschen Herz und Sinne begreifen, und wüßte man, wie es hernach gehen werde, man möchte vor Angst verdorren, von der Rache und dem Zorn Gottes. Dieß wird ungeachtet, als ob es ein Spott sey. Es ist leider in eine Gewohnheit gekommen, und man lässet es gut seyn, und soll eine Ehre heißen, und ist alles, als ob es ein Spiel sey. Darum alle Heiligen (könnten sie), sie schrien und weinten blutige Zähren, und die Wunden unseres Herrn würden wieder von diesem Jammer aufgerissen, daß das Herz, darum er sein blühendes Leben und seine liebe, heilige Seele gegeben hat, ihm also schämlich genommen, und daraus getrieben wird. Kinder, nehmet dieß nicht als meine Worte, sondern alle Schrift sagt es euch. Das heilige Evangelium spricht: Niemand mag zween Herren dienen, er muß den einen lieb haben, und den andern hassen. Er spricht: Hindert dich dein Auge, brich es aus, und wirf es von dir. Und anderswo: Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz. Nun siehe, wie viel Gott von deinem Herzen hat, ob er dein Schatz sey. St. Augustinus spricht: Liebest du Erde, so bist du auch Erde; denn die Seele ist mehr wo sie liebet, denn wo sie dem Leibe Leben giebt. St. Paulus spricht: Ließ ich meinen Leib verbrennen, und redete mit englischen Zungen, und gäbe all mein Gut den Armen, und hätte ich der Liebe Gottes nicht, so wäre ich auch nichts.

Nun lieben Schwestern, ihr sollet mit großer zugekehrter Dankbarkeit, mit wirkender Liebe die Gnade nehmen, die euch Gott in dem Orden gegeben hat, an dem Leichnam unseres Herrn. Ich begehre auch von allem meinem Herzen und Seele, daß diese Uebung nicht abnehme, noch in dieser sorglichen Zeit einschlafe; denn die Natur will nicht eine Weile mehr bestehen, entweder man muß Gott kräftiglich anhangen, oder zumal hernieder fallen. Sehet, also war es vordem nicht, darum bedürfen diese Menschen großen und kräftigen Enthaltens, daß sie vor diesem sorglichen Fall behütet werden. Wähnet nicht, daß man das thun soll um große Vollkommenheit, denn es ist noth um die menschliche Schwäche (der Sieche bedarf des Arztes wohl, dessen bedarf der Gesunde nicht), daß man mit dieser Hülfe behütet werde, und enthalten vor diesem sorglichen Fall, der nun unter vielen geistlichen Personen herrschet. Darum soll Niemand von diesen sprechen, ob sie nicht größere Vollkommenheit haben, oder große Werke thun. Es ist genug, daß sie ihren Orden halten so fern sie mögen, und daß sie das zu thun meinen, und was sie nicht vermögen, daß sie das mit Urlaub lassen. Man bedarf auch dazu keiner großen Vernunft. Es ist hiermit zumal genug, daß sie gerne wohl und recht thäten, und daß ihnen die Augen also fern aufgethan werden, daß sie sich vor diesem großen erbärmlichen Schaden hüten wollen, und daß ihnen diese ferner offen bleiben. Um dieses sollen unsere jungen Schwestern zu unseres Herrn Frohnleichnam gerne gehen, und gar fleißig. Ich will unsere lieben alten Schwestern auch entschuldigen und verantworten, die sind dahin gegangen in großer Heiligkeit, in den Zeiten, wo es nicht so übel um die Creaturen stand, wie nun, und haben den Orden in großer Strenge gehalten, und die Gesetze geliebet und gemeinet. So hielten sie auch gerne die guten alten Weisen, alle 14 Tage hinzu zu gehen. Ihre große Vollkommenheit und Heiligkeit die genügte auch gar wohl, weil es besser stand, denn es jetzo stehet, und war unschädlicher der verdorbenen Natur, denn es ist in jungen Leuten, weil diese nun mehr Neiglichkeit haben, als man dazumal hatte. Darum bedarf man nun viel mehr Hülfe, denn damals, und ohne sonderliche Enthaltung mag man nicht bestehen in den obersten Weisen. Es sinkt nun alles in den Grund der thierischen Läste, nach sinnlicher Begehrung. Darum, lieben Schwestern, ich heische von euch keine große Vollkommenheit und Heiligkeit, als daß

ihr Freude und Liebe habet zu unserem heiligen Orden, und die Gesetze zu halten meinet, so fern ihr könnet, und euer Schweigen gern an allen Stätten haltet, an denen es geboten ist, während dem Tisch und in dem Chor; daß ihr euch gerne vor aller Menschen Heimlichkeit hütet, die euch Gott fremd machen, die alten lassen es aus Heiligkeit, und diese thun es von Blödigkeit. Denn thut ihr dieß mit aller Andacht, so wird euch Gott heimlich, und fliehet alle Ursachen, die euch diesen Schaden des Herzens bringen. Wisset, daß unerträgliches Leiden auf etliche Klöster gefallen ist, und wenn sie diese Uebung so fleißig nicht vorgeübt hätten, so möchten sie zu nichte geworden seyn. Und ob ihr nicht Süßigkeit empfindet, deß erschrecket nicht. So der Mensch das Seine thut, und er von innen verlassen ist, das gehet über alles Schmecken und Befinden, das man haben mag. Dieß bittere Elend trägt den Menschen näher in den Grund lebendiger Wahrheit, denn alle Befindlichkeit. Unser Herr sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und auf dem Berge Oliveti: Herr, dein Wille und nicht der meine geschehe. Kinder, fürchtet euch nicht, denn unser Herr spricht: Die mir nachfolgen wollen, die heben ihr Kreuz auf und folgen mir nach. Dieß Kreuz ist der gekreuzigte Christus, der soll und muß geboren werden. St. Paulus spricht: Die Gottes sind, die haben ihr Fleisch gekreuziget mit allen seinen Lüsten, die müssen gezähmet und aufenthalten werden. Das andere ist die zürnende Kraft, daß man sich in allen Dingen lassen könne, und allewege dünke, daß ein anderer rechter habe, denn er, und nicht streitig sey; sondern sich lassen lerne, und still seyn und gütig, wo der Wind herwehet. Ein Mensch sitzt allein, oder in einer Versammlung; und da sitzen etliche, die klaffen und schweigen selten, dabey sollst du lernen dich lassen und leiden, und dich zu dir selbst kehren. Ein Mensch kann keine Kunst kennen, wenn er sie nicht lernen will. Sollte ein Mensch ein Schirmer werden, und wollte es nicht lernen, so möchte er großen Schaden thun, wo er das Werk ohne die Kunst üben wollte; also in aller Widerwärtigkeit soll man streiten lernen. Die andern zwey Kräfte, dadurch das edle Kreuz geboren werden soll, sind subtil, das ist durch die Vernunft, und inwendig durch die Lüste des Geistes, und also kurz gesagt, durch den inwendigen und auswendigen Menschen soll Christus in uns und aus uns geboren werden, so werden wir wieder in ihn geboren, in der Frucht seines Geistes. Wie ge-

schrieben stehet: Ihr sollt seyn wie neugeborne Kinder. Lieben Kinder, lebet ihr also, so habet ihr alle Tage Kirchweihe in euch, und euch werden alle euere Sünden vergeben, in dieser Geburt des heiligen Kreuzes. Amen.

129.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die andere Predigt.

Wie Christus alle Dinge nach sich zieht, das ist, wie er den Menschen nach allen seinen Kräften, inwendig und auswendig, durch mancherley Leiden und Zufall bereitet, damit er mit seinem Gemüthe zuletzt in die Verborgenheit des göttlichen Abgrundes komme, und wie etliche Menschen so kaum dahinter kommen, daß sie diesem Zug folgen.

Ego si exaltatus fuero a terra, etc. Joh. XII. v. 32. *)

Es ist heute der Tag der Erhebung des heiligen Kreuzes, dessen Würdigkeit nicht auszusprechen ist, an dem alle Ehre liegt, die man erdenken mag, denn man meinet mit diesem den, der daran starb. Darum nehmen geistliche Personen das Kreuz über sich, und heben an zu fasten nach der Regel, das ist ein würdiges Ding allen denen, die es vermögen.

Nun begehet man, wie ein Christen-König dem heidnischen Könige das heilige Kreuz nahm, und es mit allen Ehren, und Würdigkeit, die seine Herrschaft leisten mochte, nach seiner Würde, und nicht nach des heiligen Kreuzes Ehre, gen Jerusalem führen wollte. Da er gegen die Pforte kam, da schloß sich die Pforte zu mit einer dicken starken Mauer, und ein Engel stand auf der Mauer, und sprach: Du kommest hergeritten mit großer Herrlichkeit mit dem Kreuze, und der daran starb, ward mit großer Schmach und Schande hinausgetrieben, und trug es auf seinem Rücken und baarfuß. Der Kaiser fiel bald von seinem Pferde, und zog seine Kleider ab bis auf sein

*) Serm. LXXVIII. 1498. f. 240; 1508. f. 191; 1521. f. 151; 1523. f. 132; 1543. f. 248; 1565. f. 194; 1548. p. 398; 1552. p. 507; 1621. II. 148; Arndt p. 348.

Hemd, und nahm das heilige Kreuz auf seinen Rücken, und die Pforte that sich auf, und er trug es in die Stadt, da geschahen wunderlich viele Zeichen, von allerley Siechen, Lahmen und Blinden.

Unser Herr sprach: Wenn ich erhaben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir. Der Mensch ist alle Dinge (wie St. Gregorius spricht), denn er hat Gleichheit mit allen Dingen. Der Menschen findet man viele, die das Kreuz finden, und an das Kreuz von Gott gezogen werden mit mancherley Leiden und Uebung, damit sie Gott also zu sich ziehe; aber dieß Leiden muß auferhaben werden, wie man heute von diesem heiligen Kreuz begehet, und nicht allein gefunden, sondern auch aufgehoben. Nähme der Mensch seiner selbst oft wahr, und kehrte sich zu sich selbst, so fände er das Kreuz noch zwanzigmal an dem Tage, mit manchem peinlichen Einfall und Abfall, womit er gekreuziget würde, wäre er bey sich selbst; aber er erhebet es nicht, und thut dem Dinge gar unrecht. Man sollte alle Bürden des Kreuzes in Gott auferheben, und williglich für sein Kreuz nehmen, es wäre auswendig oder inwendig, leiblich oder geistlich. Also würde der Mensch in Gott gezogen, so alle Dinge nach sich ziehen will, wie er spricht, wenn er erhoben würde.

Nun findet man Menschen, die dieß Kreuz wohl auswendig mit guter auswendiger Uebung tragen, und tragen die Bürde eines Ordens. Sie singen, lesen, gehen zu Chor und zum Refectorium, und thun unserm Herrn also einen schmalen Dienst mit ihrem äußeren Menschen. Wähnet ihr, daß euch Gott allein darum geschaffen und gemacht habe; er wollte auch seine besonderen Freunde an euch haben. Nun diese tragen das Kreuz auswendig, aber mit allem Fleiß hüten sie sich, daß es nicht in sie komme, und suchen Kurzweil, wo sie mögen. Diese tragen das Kreuz nicht mit unserm Herrn, sondern mit dem rothen Simon, der dazu gezwungen ward. Aber es ist doch dieses Tragen sehr gut, es behütet sie wohl vor mancher Untugend und Leichtfertigkeit, und nimmt ihnen ein gräuliches Fegfeuer ab, und vielleicht die ewige Hölle.

Nun spricht unser lieber Herr: Er wolle alle Dinge nach sich ziehen. Wer nun die Dinge ziehen will, der sammelt sie zuerst, und zieht sie dann. Also thut unser Herr, er sammelt den Menschen zuerst von all seinem Auslaufen und Zerstreuung seiner Sinne, Kräfte, Worte und Werke, und von innen, seiner Gedanken, seiner Meinung,

seiner Einbildung, seiner Begehrung, seiner Lust und seines Verständnisses. So nun alles das wohl gesammelt ist, so zieht Gott den Menschen nach sich. Denn es muß alles zuvor ab, woran du klebst, inwendig und auswendig von aller Genüge. Dieß Abziehen wird ein schweres Kreuz, und so viel schwerer, als das Ankleben härter und stärker war; denn alle Lust und Liebe, die du zu den Creaturen hast, sie scheine oder heiße, wie heilig oder wie göttlich, oder wie sie dich dünke, es muß alles ab, sollst du anders immer recht erhöhet, und in Gott gezogen werden. Dieß ist der erste und niederste Grad in dem äußeren Menschen. Denn, soll man das Kreuz in dem inwendigen Menschen erheben, so ist es noth, daß er von aller inwendigen Lust gezogen werde, von aller seiner Kleblichkeit der Lust, des Geistes, und auch deren, die von den Tugenden kommt. Diese Meister disputiren in den Schulen, man solle keiner Tugend gebrauchen, sondern man soll sie fruchtbar nützen, und soll allein Gottes gebrauchen. Diese Dinge mögen nicht wohl ohne Lust seyn, aber es soll ohne Eigenschaft seyn. Was wähnet ihr, daß Lust oder Genügde sey? Daß der Mensch wohl möge fasten, wachen, beten, den Orden trage? Diese Lust wollte unser Herr mit nichten, sondern daß ich dem Orden recht thun möchte. Warum wähnet ihr, daß dieß Gott gestattet, daß es dir selten nimmer einen Tag oder Nacht gehet, wie die andere, und was dir heute sehr zur Andacht half, das hilft dich morgen oder heute nichts, und du hast viele Bilde und Einfälle, und wird nichts daraus? Das Kreuz nimm von Gott, und leide dich, das wird ein wonnigliches Kreuz, könntest du anders es Gott auftragen, und von ihm in rechter Gelassenheit nehmen, und in dem Gott danken, und mit unserer lieben Frauen sprechen: Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heil, und also sollst du Gott loben und ehren in allen Dingen.

Der Mensch muß immer ein Kreuz haben; es war noth, daß Christus litte, und in seine Glorie kam. Was dir in deiner Inwendigkeit entgegenläuft, Leuchten und Schmecken, laß es seyn, unterwinde dich dessen nicht, frage nicht, was es sey, sondern falle auf dein Nichts. Unser Herr sprach: Wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz, und folge mir nach. Nicht mit Wohlseyn, sondern mit dem Kreuz folget man Gott. Es sprach der heilige Zwölf-Bote St. Andreas: Ich grüße dich allerbegierlichstes Kreuz, das ich von allem meinem

Herzen lange begehrt habe; nimm mich von den Menschen, und gieb mich wieder meinem Meister. Dieß soll nicht eines Tages seyn, und am andern nicht, sondern es soll allezeit ohne Unterlaß seyn, daß du deiner selbst in allen Dingen wahrnehmest; ja auch deiner Sünde und deiner Gebrechen Zahl, ob du des Tages zu siebenzigmal fallest, so oft sollst du wiederkehren und wiederkommen zu Gott, und dringe dich wieder in Gott so geschwinde, daß dir deine Sünde zumal so entfalle, daß, wenn du damit zu der Beichte kommest, du sie nicht zu sagen wissest. Dieß soll dich nicht entsetzen, es ist dir nicht zum Schaden aufgefallen, sondern zu einer Bekenntniß deines Nichts, und zu einer Verschmähung deiner selbst, mit einer Gelassenheit, nicht mit einer Schwermuth, so der Mensch in sich im Grunde einen guten, bereiten Willen zu Gott findet. Denn der Mensch ist nicht ohne Sünde (wie unsere liebe Frau war), und sey zufrieden aller dieser Leiden und dieses Kreuzes. St. Paulus spricht: Alle, die Gott lieben, denen kommen alle Dinge zu gut (die Glosse spricht: auch die Sünde). Schweige, fliehe zu Gott, und siehe auf dein Nichts, und bleibe innen, laufe nicht zuhand damit zu dem Beichtiger. St. Matthäus folgte unberichtet und unbereitet Gott; und so du dich in Gebrechen findest, so mache das Kreuz nicht zu groß zu diesen auswendigen Sinnen. Lasse es die Wahrheit selber machen, und sey getreu in Ruhe, denn nichts ist verdammlich, ausser die sich mit Muthwillen zu den vergänglichen Creaturen kehren, aber es ist denen eine Uebung, die Gott gerne lieb hätten und meinten.

Doch warne ich euch in Treue, seyd ihr mit den Creaturen williglich besessen, und gebet ihr Ursache dazu, das ist wahrlich eure Verdammniß, und wenn euch Gott wahre Reue darum giebt (was noch mißlich ist), so müsset ihr gräuliches Fegfeuer darum leiden. Wenn ihr das also wüßtet, ihr möchtet davon von großer Furcht und Sorgen verdorren; und ginget ihr damit zu unseres Herrn Leichnam, so thätet ihr recht, als ob ihr ein zartes junges Kind nähmet, und trätet das in einen unreinen Pfad. Dieß thut man des lebendigen Gottes Sohn, der sich uns aus Liebe hergegeben hat. So thut ihr die Beichte, und wollet euch doch vor der Ursache der Sünde nicht hüten. Dann löset euch der Pabst mit allen seinen Cardinälen nicht ab, denn da ist keine Reue, und ihr werdet an dem heiligen Frohnleichnam unseres Herrn schuldig.

Unser Herr sprach: Willst du mir folgen, so verzichte auf dich, verläugne dich selbst, und nimm dein Kreuz. Dieß Verläugnen und dieß Kreuz wird manchem Freunde Gottes vorgehalten, und er darauf getrieben, daß man es nicht sagen darf, wie man sich lassen muß, und sich selbst verläugnen in allen Weisen, wo man sich findet. Was nichts kostet, das gilt auch nichts. Wer kärglich säet, der muß auch kärglich schneiden, und wie du ausmissest, so misset man dir wieder ein; aber das soll Niemand meinen, sondern alles lauter Gott. Was soll alles das, wovon man euch sagen mag, denen, die nicht ihre alte Weise und Gewohnheit lassen wollen, und auswendig kleben an ihrer Wirklichkeit mit den Sinnen? Du mußt dich lassen, und deiner selbst zu Grunde ersterben. Er sprach: Du sollst mir nachfolgen. Der Knecht gehet seinem Herrn nach, nicht vor. Nicht nach des Knechtes Willen, sondern nach des Herrn Willen. Und hätten wir auch nicht mehr Lehre, denn daß wir sähen, wie die weltlichen Diener und Dienerinnen so wenig ihren Willen haben mögen, denn all ihr Fleiß, ihre Macht gehet nach ihres Herrn Willen und Dienst in aller Weise. Das Weitzenkorn muß sterben, soll es anders seine Frucht bringen, also mußt du auch deinem eigenen Willen zu Grunde sterben. Der Mensch sollte also auch gar seiner selbst und seines eigenen Willens ausgehen, und wenn er sich Gott von innen giebt, so sollte er seyn, als ob er nie Willen gewonnen hätte. Eine Jungfrau stand in dem Chor, und sang, und sprach: Herr, diese Zeit ist mein und dein, aber so ich mich einkehre, so ist die Zeit dein und nicht mein.

Soll sich der Mensch Gott geben, so soll er sich in eine grundlose Willenlosigkeit von allem geben; denn der Mensch ist recht, als ob er drey Menschen sey. Sein thierischer Mensch, wie er nach den Sinnen ist, sein vernünftiger und sein oberster Gott-förmiger, Gott-gebildeter Mensch. In den obersten, inwendigen Menschen soll sich der Mensch kehren und legen mit dem Feuer des göttlichen Abgrundes, und sein selbst ausgehen und sich ihm gefangen geben. Die zwey niedersten Wege und Menschen soll er unterdrücken und übertreten, wie St. Bernhard spricht, daß man den thierischen Menschen mit seinen sinnlichen Lüsten von den Dingen abziehen möge, die er mit Liebe besessen hat. Welch ein hartes Kreuz das ist, das wisset ihr wohl, und daß es schwer ist! Und nicht minder schwer (spricht er) ist es dem auswendigen Menschen, zu ziehen in den inwendigen Men-

schen, und von den bildlichen und gesichtlichen Dingen in die unsichtlichen, das ist, in den Grund (wie St. Augustinus meinet). Alle die Auffälle und die Kreuze, die in die niedersten zwey Menschen fallen, die ihn dünken, daß sie ihn von dieser Einkehr ziehen und hindern, die nehme der Mensch für sein Kreuz, und befehle die Auffälle Gott. Sie seyen von den Sinnen oder von der Vernunft, die lasse er alle, und befehle sie den niedersten Kräften. Und mit aller Kraft erhebe er sich darüber in seine obersten, wie Abraham den Esel und den Knecht danieden an dem Berge ließ, da er Gott opfern sollte, und allein auf in die Höhe des Berges mit seinem Sohne ging. Laß also den thierischen Menschen (der wohl ein Esel ist) und den Knecht, das ist die natürliche Vernunft (die ist hier wohl ein Knecht), denn sie hat hierin gedienet, und leitet den Menschen an den Berg dieses Aufganges, aber da soll sie bleiben, und lasse diese beyden danieden, und gehe allein hinauf mit dem Sohne, das ist, mit dem Gemüthe, in die Verborgenheit, in das Allerheiligste, und thue da dein Opfer, und gieb dich zumal auf, und gehe da ein, und verberge dein verborgenes Gemüth in die Verborgenheit des göttlichen Abgrundes. Wie der Prophet in dem Psalter spricht: Herr, du sollst sie verbergen in die Verborgenheit deines Antlitzes. In der Verborgenheit wird der geschaffene Geist wieder in seine Ungeschaffenheit getragen, wo er ewiglich gewesen ist, ehe er geschaffen war, und bekennt sich Gott in Gott, und doch in sich selber Creatur und geschaffen. Aber in Gott sind alle Dinge Gott, worin sich dieser Grund findet. So der Mensch hierein kommt, spricht Proklus, was denn auf den äußeren Menschen fallen mag, Leiden, Armuth und was das sey, das achtet er nicht. Wie der Prophet spricht: Du sollst sie verbergen vor der Betrübniß der Menschen. Diese folgen unserm Herrn, wie auch unser Herr anderswo spricht: Ich bin in dem Vater, und er ist in mir, und ich in euch, und ihr in mir. Daß wir nun alle von unserm Herrn gezogen werden, wie er sich alle Dinge nachziehen wollte, und wir das Kreuz also erben, daß wir durch das heilige Kreuz in den wahren Grund gerathen, das helfe uns Gott. Amen.

130.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die dritte Predigt.

Beschreibet ein geistliches leidenhaftes Kreuz durch vier Tugenden, das ist göttliche Liebe für das Obertheil, gelassene Liebe für die linke Seite, inwendige Lauterkeit für die rechte, und williger Gehorsam für das Untertheil. Mit vielen guten Bescheiden und Unterrichtungen, auch für die, so sich für kranke und schuldige Sünder achten, denn es muß gelitten seyn.

Quasi Cedrus exaltata sum in Libano, et quasi Cypressus in monte Sion. Ecclesiast. XXIV. v. 14. *)

Man begehet heute den Tag des heiligen Kreuzes, wie es erhaben ward, dessen Würdigkeit Niemand vollsprechen, noch gedenken mag. Man kann hievon sprechen, was in der Weisheit Buch geschrieben stehet: Ich bin erhaben wie ein Cederbaum auf dem Libanon, und wie die Cypresse auf dem Berge Sion.

Auf dem Berge Libanon wächst der Weihrauch, durch den bedeutet ist ein geistliches Opfer, daß wir allezeit Gott ein sonderliches Opfer seyn sollen, mit Begierde unseres Herzens. Mit dem Rauch des Cederbaumes wird alle Vergiftung der Schlange vertrieben. Viel mehr wird verjaget die Vergiftung des Teufels, in allen seinen falschen Listen, mit der Kraft des heiligen Kreuzes, das ist, mit dem bittern, harten, scharfen Leiden unseres Herrn Jesu Christi; denn er spricht von sich selber: Ich bin erhöhet, wie die Cypresse an dem Berge Sion. Die Cypresse ist der Natur und Art, welcher Mensch die Speise nicht wohl behalten mag, die bleibt bey ihm, wenn er dasselbe Holz genießt; auf gleiche Weise, welcher Mensch das heilige Kreuz unseres Herrn (das ist sein peinliches, bitteres Leiden) wohl in sich ziehet, und fasset, demselben bleibt die würdige edle Speise, das ist das heilige Wort Gottes; wie die lieben Heiligen und Propheten gesprochen haben, daß allein das Wort Gottes in dem Men=

*) Serm. LXXIX. 1498. f. 243; 1508. f. 193; 1521. f. 153; 1523. f. 133; 1543. f. 250; 1565. f. 196; 1548. p. 401; 1552. p. 511; 1621. II. 154; Arndt p. 352.

schen fruchtbar bleibe, der dieß mit Fleiß und mit Ernst allezeit in sich zieht, daß alle Dinge dem Menschen zu Frucht kommen. Das edle Leiden unseres Herrn hat auch einen edlen Geruch, und schmecket über alle Süßigkeit, denn es zieht das Herz allezeit nach ihm, wie unser Herr selbst gesprochen hat. Wenn ich erhoben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir. Es ist wohl wahr, in welchem Menschen stets das bittere Leiden unseres Herrn ist, der wird allezeit nach unserem Herrn aufgezogen, das ist in wahrer Demuth und Geduld, mit inbrünstiger göttlicher Liebe. Denn zu gleicher Weise, wie Christus williglich gelitten hat, also sollen wir in Geduld und Leiden mit Ernst ihm nachfolgen allezeit nach unserm Vermögen, daß wir allezeit geistlich mit ihm gefangen, gebunden und verurtheilt werden.

Unser Herr Christus kam entblößt an das heilige Kreuz, daß ihm nicht ein Fädelein an seinem Leibe blieb, und seine Kleider wurden dazu verspielet vor seinen göttlichen Augen. Wisse in der Wahrheit, sollst du immer zu deiner wahren Vollkommenheit kommen, so mußt du also alles dessen blos werden, was Gott nicht ist, daß du nicht einen Faden an dir behaltest, und dasselbe muß noch dazu vor deinen Augen verspielt und vernichtet werden, und von andern Menschen für ein Gespötte und Thorheit und eine Ketzerey geachtet und geschäzzet werden. Unser Herr sprach: Wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Wie er zu dem Jüngling sprach: Willst du vollkommen werden, so verkaufe all deine Habe, und gieb es armen Menschen, und hebe dein Kreuz auf und folge mir nach. Denn es stehet geschrieben in der Apokalypse, daß große unsägliche Plagen kommen sollen, die nicht viel minder sind, denn der jüngste Tag, wiewohl er es doch nicht ist, und die Zeit der Geschichte ist uns jetzt gegenwärtig, alle Tage und alle Jahre, und alle Stunde. Und wenn diese Plagen kommen, die uns geweissaget sind, so kann überall Niemand genesen, denn die Menschen, die das auf sich tragen. Und daß das wahr sey, so gab Gott dem Engel Urlaub, zu schaden und zu verderben alles, was auf Erden war. Da sprach Gott zu dem Engel: Du sollst Niemands schonen, denn die Menschen, die das Banner, das Zeichen an der Stirne vor sich tragen, welches das heilige Kreuz bedeutet. Welcher Mensch das Kreuz Jesu Christi nicht in sich und vor sich hat, dessen wird ohne Zweifel nicht geschont. Bey dem Kreuz versteht man Pein. Gott hieß den

Engel nicht schonen der Menschen, mit den großen Vernunften, noch der Schauenden, noch der eigenwillig Wirkenden, er sprach allein: der leidenden Menschen. Er sprach nicht: Wer mir nachfolgen, oder wer zu mir kommen will, der folge mir mit Schauen nach, er sprach, mit Lassen und Leiden.

Nun habe ich Willen, von dem Kreuz ein wenig zu sagen. Wisset, welcher Mensch das Kreuz auf sich nimmt, der wird dadurch der allerbeste Mensch auf Erden, der in dieser Zeit werden mag, und demselben Menschen kann nimmer eine Plage schaden. Er kommt auch nimmer in ein Fegfeuer. Es ist auch keine größere Pein, denn allezeit und Stunde ein Kreuz mit demüthiger Gelassenheit auf seinen Rücken um Gottes willen tragen. Es ist leider aus der Zeit gekommen, daß Jemand mehr um Gott leiden, und das Kreuz auf sich tragen will um seinetwillen. Denn der Fleiß und der starke Ernst (der etwa in dem Menschen war) ist erloschen, und erkaltet, und will sich Niemand nichts mehr um Gottes willen sauer werden lassen. Könnten wir eine Weise finden, die Niemand mehr wehe thäte, das wäre unser Leben. Leider meinet männiglich sich selber, in Thun und in Lassen.

Es sind nicht auswendige Uebungen, Fasten und Wachen, und hart Liegen und große Wallfahrten thun um Gott, und viele Almosen geben und arm seyn. Es dienet wohl alles dazu, Fasten, Wachen, Beten und alle vorbenannte Dinge, thust du ein jegliches, so viel es dazu dienen kann, daß du das Kreuz dadurch wahrlich auf dich nehmen magst. Dazu ist Niemand zu alt, noch zu krank, noch zu taub, er möge das Kreuz wohl auf sich nehmen, und es unserm Herrn Jesu Christo nachtragen.

Wisset, das heilige Kreuz ist von vier Hölzern gemacht, eines oben, eines unten, und zwey in der Mitte. Das oberste Ende ist die göttliche inbrünstige Liebe. Der linke Arm ist tiefe Demuth, der wird angenagelt mit Unachtsamkeit der Menschen, und aller Dinge, die ihm dann zufallen mögen, das ist mehr, denn Verschmähung (denn die hat gerne etwas Hoffart in sich); der andere Arm des Kreuzes soll inwendige, rechte, wahre Lauterkeit seyn, die wird an das Kreuz geschlagen mit einem willigen Mangel alles dessen, was die Lauterkeit verunreinigen mag, inwendig oder auswendig, es sey, was das sey. Die Füße, das ist wahrer, vollkommener Gehorsam, die werden angenagelt mit wahrer, williger Gelassenheit alles dessen, worin

du dich und das Deine hast, es sey, was es sey, worinnen du dich findest, da lasse dich alsbald zu Stunde um Gottes willen, es sey, wie hart es unter Gott seyn mag, darum daß du dich selbst in keinem Wege besitzest, weder im Thun, noch im Lassen. Die Hölzer des Kreuzes werden mitten zusammengeschlagen, mit fiat voluntas tua, das ist, daß ein Holz in das andere gefügt wird, das ist ein wahrer und ein vollkommener Ausgang deines freyen Willens, eines wahren Verzichtens um Gottes willen.

Nun merket zuerst von der linken Hand, die da die Demuth bedeutet. Von derselben sollen wir verstehen (wie St. Augustinus spricht) den Menschen, der da in der rechten Demuth wandelt, der wird sicher in der Pein behalten. Wisset, der Mensch muß gar zu nichte werden, in seinem Gemüthe und dazu in aller Menschen Augen. Er muß auch entblößt aufgezogen werden von allem Aufenthalt, und von allem, was er ist, oder hat, und dasselbe muß vor seinen Augen verspielt werden, wie unserm Herrn Jesu Christo geschah mit seinen Kleidern, das ist, du mußt gar verspottet, vernichtet und verschmähet werden. Dazu soll dein Leben also unachtbar werden zu einer Affenheit und Thorheit, daß alle, die bey dir sind, oder wandeln, dich verschmähen und verurtheilen sollen, und vor deinem Angesicht sollen sie es vor eine Irrung oder eine Ketzerey schätzen oder achten, und denn den Haß auf dich werfen, und auf alles dein Thun und Lassen. Wie du nun dieß weißt und siehest, sollst du es nicht verschmähen, noch undankbar aufnehmen, daß du irgend Böses redest, oder dagegen sprechest: Er ist ein solcher Mensch, er thut mir doch hierin Unrecht. Lieber Mensch, hüte dich vor dieser Widerrede, inwendig und auswendig. Du sollst gedenken: Ach, ich armer Mensch, du würdest noch nie würdig, daß dich so ein edler Mensch verschmähen und durchächten sollte; und sollst dich dagegen neigen, und sollst es für nichts achten. So trägst du das Kreuz mit unserm Herrn. Die rechte Hand, das ist rechte Lauterkeit, die wird angeschlagen mit einem willigen Mangel aller Dinge, die Gott nicht sind, und was da die Lauterkeit beflecken mag. Die Füße, das ist ein wahrer Gehorsam, das ist, daß man der Meisterschaft gehorsam sey, und der heiligen Kirche. Die werden angeschlagen mit wahrer Gelassenheit, daß man sich williglich in allen Dingen dem Willen Gottes lassen könne. Das Mitteltheil ist ein freyer Ausgang und Aufgeben deines Willens in Gottes Wil-

len, das ist, wie großes Leiden Gott oder die Menschen auf dich legen, daß du das willig Gott zu Liebe leidest, und dich freuest, und dich gütlich neigest gegen das Kreuz des Leidens, es sey verschuldet oder unverschuldet. Nun möchtest du wohl sprechen: Herr, ich kann es nicht thun, ich bin zu schwach. Wisse, du hast zwey Willen, einen obersten und einen niedersten, wie Christus hatte zwey Willen. Der natürliche, niederste Wille, der will allezeit des Leidens ledig stehen; aber der oberste spricht mit Christo: Nicht, wie ich will, sondern wie du willst in allen Dingen. Das Haupt des Kreuzes ist die Liebe Gottes, die hat keinen Aufenthalt, denn allezeit ein lauteres, bloses Ausgehen, und von Gott gelassen seyn, und von allen Creaturen, daß du wahrlich mit Christo mögest sprechen: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen! Das würdige Haupt unseres Herrn Jesu Christi war ohne allen Aufenthalt, hätte der Mensch göttliche Liebe und ein süßes Befinden Gottes in seiner trostlosen Gelassenheit, was wäre ihm denn, ob auch alle Welt wider ihn wäre?

Ein guter, seliger Mensch fragte einst unsern Herrn, warum er seine lieben Freunde also gräulich leiden ließe? Da sprach unser Herr: Der Mensch ist allezeit geneigt zu Lust der Sinne und schädlichem Genügen, darum verzäune ich ihm alle seine Wege, auf daß ich sein Genügen allein sey. Das Haupt der göttlichen, süßen Liebe hing niedergeneigt an dem Stamm des heiligen Kreuzes. Kinder, wisset, es mag anders nicht seyn, man kehre es, wie man wolle, der Mensch muß immer ein Kreuz tragen, so er anders ein guter Mensch seyn, oder zu dem ewigen Leben kommen will. Er muß bitter und scharf leiden, und muß ein Kreuz auf sich haben, es sey welcherley das sey; denn flieht er eins, so fällt er in das andere. Der Mensch war nie geboren in dieser Zeit, der so wohl sprechen konnte, daß er dir das abspräche; du mußt je Leiden haben. Nun fliehe du recht, wohin du wollest, oder thue, was du willst, es muß je gelitten seyn. Es mag wohl ein Kleines geschehen, daß Gott seine Achsel darunter beugt, und trägt die Bürden an dem schwersten Theil. Dann wird der Mensch so frey und so ledig, dann dünkt ihm nicht, daß er je irgend etwas gelitten habe, dann zumal weiß er um kein Leiden mehr; aber so bald Gott aus der Bürde gehet, so bleibet die Bürde des Leidens auf ihm schwer, und in ihrer Bitterkeit und in Unleidlichkeit. Dieß alles hat

der ewige Sohn Gottes, Jesus Christus zuvor getragen, in der allerschwersten Weise, und haben es nach ihm alle getragen, die seine allerliebsten Freunde gewesen sind. Dieß Kreuz ist der feurige Wagen, auf dem Elias gen Himmel fuhr.

Es war eine andächtige Tochter unseres Ordens, die hatte oft und viel begehret unsern Herrn zu sehen, als ein junges Kindlein. Und zu einemmale in ihrer Andacht erschien ihr unser Herr, als ein Kindlein, und lag gewindelt in einer Bürde scharfer Dornen, daß ihr das Kindlein mit nichten werden mochte, sie mußte zumal männlich und mit Ernst und Arbeit in die Dornen greifen, und da sie wieder zu sich selber kam, da meinete sie, wer ihn wahrlich haben wollte, der müßte sich verwegen aller Pein und Schärfe und Leidens.

Nun sprechen etliche Menschen: Ja und wäre ich lauter und unschuldig, daß ich es mit Sünden um Gott nicht verdient hätte, so wollte ich es gerne und fröhlich leiden um Gottes Willen, so möchte es mir denn nütze und fruchtbar seyn. Wisset, ein schuldiger, sündiger Mensch mag in der Weise leiden, es wird ihm nützer und lohnbarer, denn einem unschuldigen Menschen. Aber wie? Ich spreche zu gleicher Weise, wie einer einen großen Sprung thun will, je ferner er davon gehet, und sich einen weiten Zulauf nimmt, je weiter er springt. Auf gleiche Weise soll ein jeglicher Mensch thun, er soll sich allezeit sündig und unachtbar, und unwürdig schätzen gegen Gott und alle Creaturen, so springt er ohne Zweifel desto näher und kräftiglicher in Gott, und nahet sich hiemit viel näher dem ewigen Gut der göttlichen Wahrheit. Kinder, je mehr sich der Mensch gründlich bekennet, und sich wahrlich in seinem Grunde verachtet und vernichtet in der Wahrheit, nicht mit einer Glosse oder mit Gloßworten, sondern von ganzem Grunde sich unachtbar schätzt, je näher er in der Wahrheit in Gott mit seinem Leiden springet, desto vollkommener wird seine Zukehr zu Gott.

Daß wir uns also dieses würdige Kreuz unseres Herrn nach sich ziehen lassen mit steter Geduld, mit einem liebsamen Herzen, mit einem gütigen Antlitz, fröhlich und freudig und willig alle Dinge um Gott zu leiden und zu lassen, und alle Dinge, die uns widerwärtig sind, allein von der freyen, milden Hand Gottes nehmen, und nicht von den Creaturen; daß wir hiemit erhöhet werden mit unserm Herrn,

mit steter Geduld bis an unser Ende, deß helfe uns der, der an dem Kreuz wegen uns auferhaben ward, damit er alle Dinge nach sich zöge, Jesus Christus. Amen.

131.

Auf St. Matthäi, des Zwölfboten und Evangelisten, Fest.

Von zweyerley Weisen, durch die man Gott in rechter Gelassenheit nachfolgen soll. Eine Weise ist bildlich, die andere ohne alles Bild, ein inwendiges gelassenes Stillschweigen in einem eingekehrten Gemüth.

Sequere me. Matth. IX. v. 9. *)

Unser Herr sprach zu St. Matthäus: Folge mir nach, und er stand auf, und verließ alle Dinge, und folgte ihm nach.

Dieser heilige Matthäus ist allen Menschen ein Exempel gewesen, und er war zuerst ein großer Sünder (wie die Schrift von ihm sagt), und ward darnach einer der allergrößten Freunde Gottes, denn als unser Herr ihm inwendig in dem Grunde zusprach, da ließ er alle Dinge und folgte ihm nach. Daran liegt alles, daß man Gott in der Wahrheit folge, und dazu gehört ein ganzes Verlassen aller Dinge, die Gott nicht sind, was es ist, womit er in seinem Grunde besessen ist. Denn Gott ist ein Liebhaber der Herzen, und kehret sich nicht an das auswendige. Ihm ist um eine innige lebendige Gunst, die in sich trägt eine bereite Neiglichkeit zu allem dem, was göttlich und tugendlich ist, wo und an wem das ist, da ist mehr Wahrheit innen, als ob er so viel betete, als alle Welt, und so hoch sänge, bis es an den Himmel langte, und alles, was er auswendig mit Fasten und mit Wachen, und mit allen Dingen thun möchte.

Nun sprach unser Herr: Folge mir nach. In diesen sechs Stük-

*) Serm. LXXX. 1498. f. 246; 1508. f. 196; 1521. f. 155; 1523. f. 135; 1543. f. 251; 1565. f. 197; 1548. p. 403; 1552. p. 513; 1621. II. 160; Arndt p. 356.

ken folget der Mensch unserm Herrn nach, deren sind drey in den niedersten Kräften, und drey in den obersten. In den niedersten, das ist Demuth, Sanftmuth und Geduld. Die andern drey tragen sich über die Kräfte alle, das ist, Glaube, Hoffnung und Liebe. Unser Herr sprach: Folge; diese Folgung ist in einer Weise nach dem Bild unseres Herrn in Danken und in Lob, und zuweilen in einem nähern Wege zu erfolgen, das ist, ohne alle Weise, weder Gedanken, noch anderes, denn ein inwendiges Stillschweigen in einem eingekehrten Gemüth, und Gott lauterlich zu warten, was er in ihm wirken will, nach dem, wie es ihm gefällig ist. Man findet wohl Menschen, denen mit auswendigen Uebungen recht wohl ist, und fließt recht durch sie, es sey Fasten, Wachen, Beten und andere Dinge, daran nehmen sie so große Lust, daß Gottes viel minder darum ist. Die Lust möchte oft so groß seyn, daß Gott nichts darum wäre, und sich davon kehrte; das ist, daß die Menschen ihre Werke aus sich selbst thun, mit Eigenschaft und mit großer Annehmlichkeit, denn alles Gut ist Gottes, und nicht ein Tropfen dein. Nun möchte man sprechen, wie man die Lust von dem, das gut ist, scheiden möchte? Dessen nehmt ein Beispiel. In der alten Ehe [Testament] war den Priestern verboten, daß sie das Feiste von den Opfern nicht essen sollten, sondern sie sollten es verbrennen, und Gott opfern. Aber das Feiste, das ihnen von dem erlaubten Fleische war, mochten sie wohl essen. Also alle Lust, die man in allen Uebungen der Tugenden und der Werke haben mag, das soll alles in das Feuer der Liebe geworfen werden, dessen es auch ist. Aber eigene Annehmlichkeit oder Genüglichkeit, die in den Werken von Natur kleben (so fern als sie gute Werke sind), die mag der Mensch in einer einfältigen Weise haben, ohne seine Annehmlichkeit.

Nun das Wort: Folge mir; von diesem, daß St. Matthäus alle Dinge ließ, und Gott folgte, ist zu merken: der Mensch, so er alle Dinge läßt, und sich selbst in allen Dingen, so soll er Gott folgen über alle Dinge mit dem äußeren Menschen, mit aller Uebung der Tugend und mit der gemeinen Liebe, und mit dem inwendigen Menschen in rechter Gelassenheit seiner selbst in allen Weisen, von innen und von aussen. Nun verstehe, was ich von mir spreche, damit meine ich alle Menschen. Ich habe empfangen von Gottes Gnaden und von der heiligen Christenheit meinen Orden und meine Kappe, und diese

Kleider, und meine Priesterschaft, zu seyn ein Lehrer und Beichte zu hören; käme es also, daß mir dieß der Pabst nehmen wollte, und die heilige Kirche, von der ich es habe, ich sollte es ihnen lassen, und nicht fragen, warum sie es thäten, wäre ich anders ein gelassener Mensch; und sollte einen grauen Rock anthun, möchte ich ihn haben, und sollte nicht mehr in dem Kloster seyn bey den Brüdern, noch Priester seyn, noch Beichte hören, und predigen; so spräche ich also, in Gottes Namen so sey es nicht mehr, denn sie haben mir es gegeben, und mögen mir es auch nehmen, deß habe ich sie nicht zu fragen; warum? weil ich nicht wollte ein Ketzer heißen, auch nicht wollte in Bann gethan seyn; dann wäre ich ein recht gelassener Mensch. Wollte aber mir dieser Dinge eins Jemand anders nehmen, ich sollte eher den Tod dafür erwählen, ehe ich mir es nehmen ließe. Auch wollte uns die heilige Kirche das Sakrament auswendig nehmen, wir sollen uns darin lassen; aber geistlich zu verstehen, das mag uns Niemand nehmen. Dieß möchte alles gelassen seyn, ohne alles Murren und Widersprechen; aber dieß alles mehr auswendig. Also sollte es auch seyn, und noch mehr in inwendigen Dingen. Was haben wir, das uns Gott nicht gegeben hat? Und darum alles, was er uns gegeben hat, das soll ihm in rechter Gelassenheit alles gelassen werden, als ob man es nie gewönne. Lieben Kinder, euch, die ihr mit heiligen Bilden, Gedanken, Weisen und Werken umgehet, die meine ich hier nicht, zu denselben spreche ich nicht, die nehmen sich dieser Rede nicht an. Aber ich meine die allein sonderlich, die den finstern Weg gehen sollten, und die engen Pfade durchschlüpfen, das ist nicht aller Menschen Ding. Diese Menschen haben viel anders zu gehen, denn die, wovon wir jetzt gesagt haben, und wir wollen davon reden, wie sie die Dinge haben sollen, und wie etliche Dinge zu thun, und etliche zu lassen sind. Man soll die Dinge in den Kräften haben, ohne alle Eigenschaft und über alle Kräfte, und soll die Dinge nicht mit Eigenschaft haben. Nun ist aller Menschen Natur geneigt auf was Haben, Wissen und Wollen. Dieß sind die Werke der Kräfte. Nun stehen hier die sechs Dinge, die wir zuvor berührten, deren ist uns hier wahrzunehmen. Es sind drey in den niedersten, und drey in den obersten Kräften. In den niedersten, das ist Demuth, Sanftmuth und Geduld, die antworten diesen dreyen. Die Demuth entsinkt allzumal in

einen Abgrund, und verliert den Namen, und stehet auf ihrem lautern Nichts, und weiß nichts aus Demuth. Die Sanftmuth hat die Liebe von Eigenschaft des Willens beraubt, und da sind ihr die Dinge alle gleich, und sie hat keinen Widermuth, darum weiß sie sich nicht die Tugend zu haben, und da hat sie die Dinge in einem gleichen Frieden, und die Tugend hat ihren Namen verloren, und ist Wesen geworden. Also ist auch die Geduld. Diese Menschen lieben und dürstet nach Leiden, und von Geduld wissen sie nichts.

Nach aller dieser Gelassenheit mag geschehen, daß dir ein hartes Wort entfährt, dessen erschrick nicht, Gott hat es dir zu gut verhängt, daß du noch tiefer in dein Nichts versinkest; so kommt wohl ein Zorn, das weiset dich alles auf größeres Verläugnen, und weiset dich in dein Nichts, daß du dich dessen unwürdig dünkest, daß dir Gott einen guten Gedanken einsendet. Hieran ist alles gelegen, an einem grundlosen Entsinken in ein grundloses Nichts. Dieser Menschen Thun liegt nicht an auswendigem Wirken, noch an Weisen, noch an Bilden; aber so diese Menschen wohl gerathen, dann ist ihr Wesen über alles Maaß wonniglich, aber es ist so sorglich, wie des wildesten Menschen in der Welt, nach seiner Weise. Denn dieser Weg ist ein finsterer Weg, und wie ich von Job sagte, dem Manne ist der Weg verborgen, und er ist mit Finsterniß umfangen. In diesem wilden Wege müssen diese Menschen alle stehen in einer verläugnenden Weise, aller der Vorwürfe, die sich immer erbieten mögen. Unser Herr spricht allewege: Folge mir, gehe durch alle Dinge. Ich bin es, gehe nicht fürbaß, folge mir. So möchte der Mensch sprechen: Herr, wer bist du, der ich dir also tiefe, wilde und elende Wege nachfolgen soll, so mag der Herr sprechen: Ich bin Mensch und Gott, und bin weit mehr Gott. Könnte nun der Mensch aus einem wesentlichen, bekannten Grunde antworten: So bin ich nichts, und minder denn nichts, so wäre es schier gethan; denn die Gottheit hat nirgends eigentliche Stätte zu wirken, denn in dem Grunde der Vernichtigkeit. Wie da die Meister schreiben, wenn eine neue Form werden soll, so muß von Noth die alte verderben. Sie sprechen: Wenn das Kind in der Mutter Leibe empfangen wird, das ist zuerst eine blose Materie; darnach wird die Materie in eine thierische Form gegossen, die lebt wie ein Thier, und darnach nach der verordneten Zeit so schaffet Gott eine

vernünftige Seele, und gießt sie in die Materie. Dann vergehet die erste Form in der Seligkeit, das Geschaffene sey die Gestalt, die Größe, die Farbe, dieß muß alles gar von dannen, und es bleibt dann eine lautere blose Materie. Aber so spreche ich: soll der Mensch überformet werden mit diesem Wesen, so müssen alle die Formen von Noth von dannen, die man in allen Kräften je empfing, das Erkennen, das Wissen, das Wollen, das Wirken, die Vorwürflichkeit, die Befindlichkeit, die Eigenschaftlichkeit. Da St. Paulus nichts sahe, da sah er Gott. Das ist auch, wie Elias den Mantel vor die Augen that, da der Herr kam. Hier werden alle starken Felsen zerbrochen, alles das, worauf der Geist rasten möchte, das muß hier alles ab. Und so alle Formen entworden sind, dann in einen Blick, wird er überformet. Also mußt du einen Fürgang haben. Darnach spricht der himmlische Vater zu ihm: Du sollst mich Vater heißen, und sollst nicht aufhören einzugehen, immer fürbaß einzugehen, je näher, je tiefer versinken in den unbekannten und ungenannten Abgrund, und über alle Weise, Bilde und Form, über alle Kräfte dich verlieren, verläugnen und zumal dich entbilden. In dieser Verlorenheit blicket nichts ein, denn ein Grund, der wesentlich auf sich selber stehet, ein Wesen, ein Leben überall. Aus diesem mag man sprechen, daß man kennlos, lieblos und geistlos werde. Das ist nicht von natürlicher Eigenschaft, sondern von Ueberformung, die der Geist Gottes dem geschaffenen Geiste gegeben hat, von seiner grundlosen Verlorenheit des geschaffenen Geistes und grundloser Gelassenheit. Von diesem mag man sprechen, daß sich Gott in diesem kenne, liebe und gebe, denn er ist nichts, denn ein Leben, ein Wesen und ein Wirken. Die in diese Weise sehen mit unrechter Freyheit, und mit falschem Licht, das wäre die sorglichste Weise, die man in dieser Zeit haben möchte.

Der Weg, zu dem Ende zu kommen, muß seyn durch das hochwürdige Leben und Leiden unseres lieben Herrn, denn er ist der Weg, durch den man gehen, und er ist die Wahrheit, die in diesem Wege leuchten, und er ist das Leben und das Ende, zu dem man kommen soll, und er ist die Thüre, und wer zu einer andern Thüre eingehet, der ist ein Mörder. Durch diese Thüre soll man eingehen mit einem Durchbruch der Natur, und in Uebung der Tugend mit Demuth, mit Sanftmuth und mit Geduld. Wisset in der Wahrheit, wer diesen

Weg nicht also eingehet, der gehet irre, und Gott geht für ihn und durch ihn, und er bleibet doch blind. Aber die diesen Weg gehen, über diese Menschen hat Niemand eine Gewalt, denn Gott hat sie selbst gefreyet. St. Paulus spricht: Die von dem Geiste Gottes getrieben, oder geführet werden, die sind unter keinem Gesetz. Diesen Menschen wird nimmer eine Zeit zu lang, sie haben auch kein Verdrießen. Das ist ungeredet allen Liebhabern dieser Welt, daß kein Verdrießen in sie falle, und die Zeit werde ihnen etwa nicht zu lange. Aber die in diesem stehen, deren Wesen (nach dem obersten Theil) ist über die Zeit, und nach dem niedersten Theil sind sie gefreyet und gelassen aller Dinge; wie die kommen, dessen sind sie in einem wesentlichen Frieden. Sie nehmen alle Dinge von Gott, und mögen ihm alle Dinge lauter wieder auftragen, und bleiben in Frieden. Dennoch mag der äußere Mensch wohl größlich leiden und durchbewegt werden. Diese sind selige Menschen, wo sie sind, da soll man sie loben; aber ich fürchte, daß sie fast dünne gesäet sind. Gott helfe uns, daß wir ihnen gleich werden. Amen.

132.

Auf St. Michaelis und aller heiligen Engel Tag.

Von unterschiedlicher besonderer Wirkung der neun Chöre der heiligen Engel, in dem Menschen nach seinem dreyfaltigen Stande und Wesen; das ist nach dem äußerlichen, vernünftigen und Gott-förmigen Wesen des Menschen. Durch welche Hut und Wirkung er auf den allerhöchsten Grad eines vollkommenen, geistlichen Lebens gefördert werden kann.

Angeli eorum semper vident faciem patris mei, qui in coelis est. Matth. XVIII. v. 10. *) Ihre Engel schauen allewege meines Vaters Antlitz, der im Himmel ist.

Es ist heute der Tag der heiligen Engel. Wie dieses Fest allererst entstand, wegen der Offenbarung auf dem Berge, das hat man heute wohl gelesen, und das lassen wir nun liegen. Das Evangelium spricht: Ihre Engel schauen meines Vaters Antlitz. Mit welchen Worten man möge und soll reden von diesen lauteren Geistern, das weiß ich nicht, denn sie haben weder Hände, noch Füße, noch Bilde, noch Form, noch Materie, und welches Wesen dieser keines hat, das kann kein Sinn begreifen, wie sollte man davon sprechen können? Was sie sind, das ist uns unbekannt, und das ist kein Wunder, denn wir kennen uns selbst nicht, unsern Geist, von dem wir Menschen sind, und von dem wir alles haben, was wir Gutes haben, wie sollten wir denn diesen überschwenglichen Geist erkennen, dessen Adel fern übertrifft allen Adel, den die Welt mit einander haben mag. Darum reden wir von ihren Werken gegen uns, und nichts von ihrem Wesen. Ihr Wirken ist, daß sie allewege uns schauen und ansehen in dem Spiegel der Gottheit, förmlich und wesentlich und wirklich mit Unterschied, und sie haben ein sonderliches unterschiedenes Wirken in uns; aber Gott wirkt ohne Unterlaß in uns viel eigentlicher und adelicher, und sie haben ein Mitwirken mit Gott in uns.

*) Serm. LXXXI. 1498. f. 248; 1508. f. 198; 1521. f. 157; 1523. f. 136; 1543. f. 253; 1565 f. 198; 1548. p. 406; 1552. p. 517; 1621. II. 167; Arndt p. 360.

Auf gleiche Weise, wie die leibliche Sonne ein stetes, emsiges Wirken und Einfluß auf das Erdreich hat, und dabey die Sterne ein stetes Mitwirken mit der Sonne in das Erdreich, und eine jegliche Creatur des Erdreichs haben. Diese Sterne haben ein emsiges Gegensehen zu der Sonne, und einen Wiederschein, und die Sonne ein Wiedergesicht zu ihnen, und hievon sind ihre Werke zumal untheilsam, so daß, wenn der mindeste Stern (ob es möglich wäre) von dem Himmel genommen würde, alle Creaturen, Menschen und Vieh alle zu nichte würden.

Nun sind neun Chöre der Engel, die machen drey Hierarchien, eine jegliche hat drey Chöre. Von diesen Hierarchien hat eine jegliche ein sonderliches, unterschiedenes Angesicht zu den dreyen Stätten, die in dem Menschen sind. Der eine ist der äußere Mensch, der andere der vernünftige Mensch, der dritte der hochedle, Gott-förmige Mensch, und ist doch alles Ein Mensch. In diesen dreyen haben die Engel besondere Wirksamkeit. Und darüber hat ein jeglicher Mensch einen besonderen Engel, der ihm in der heiligen Taufe zugeordnet ist; und ihm ist der Mensch also befohlen worden, daß er ihm beystehet, oder bey ihm ist ohne Unterlaß, und ihn behütet schlafend und wachend, und auf allen seinen Wegen und Stätten und Werken, sie seyen böse oder gut. Hätte der Mensch Gott nichts mehr zu danken, und ihn darum größlich zu lieben, denn daß die hohen, unerkenntlichen Creaturen dem Menschen so höchlich verbunden sind, und ihn ohne Unterlaß üben, das wäre genug. Hinwiederum hat ein jeglicher Mensch auch einen besonderen bösen Engel, den Teufel, der dem Menschen ohne Unterlaß zuwider ist, und der übet den Menschen ohne Unterlaß, so gut als der gute Engel. Wäre der Mensch weise und fleißig, so möchte ihm des Teufels Widersatz, und seine Uebung viel nützer werden, denn des guten Engels; denn wäre kein Streit, so wäre auch kein Sieg.

Nun von den Hierarchien zu reden. Die niedersten von den Hierarchien heißen die Engel, die dienen dem auswendigen Menschen mit einander, mahnen und warnen ihn, helfen und steuern ihm zu dem Guten, und zu den Tugenden, zu der Gnade, und mit steter wirklicher Uebung behüten sie den Menschen. Wäre die Hut nicht, was wähnet ihr, was unzähliges Unglück fiele auf den Menschen, denn die Teufel gehen unzählig viel dem Menschen nach, ohne Unterlaß,

wie sie ihn verderben möchten, schlafend oder wachend, davor sind diese edlen Engel und verhüten das.

Der andere Chor sind die Erzengel, die malet man wie Priester, deren wirkende Eigenschaft ist, daß sie dienen dem heiligen Sakrament, und dazu dienen, rathen und helfen sie dem Menschen zu der würdigen Wirkung des hochwürdigen Sakraments unseres Herrn Frohnleichnam. Der dritte Chor sind Virtutes, die dienen, mahnen und rathen dem Menschen, daß er nach natürlicher und sittlicher Tugend stelle, und sie erwerben dem Menschen göttliche Tugend, Glauben, Hoffnung und Liebe. Die Menschen, die ihnen folgen, und ihnen heimlich sind, werden also tugendsam, daß ihnen die Tugend so leicht und so lustlich wird, als ob sie ihr Wesen und ihre Natur geworden sey. Gegen diesen Menschen setzen sich alle Feinde, die von diesem Chor gefallen sind, mit allen Listen, die sie vermögen, daß sie den Menschen abziehen, damit der Mensch die Stätte nicht erlange, von dannen sie abgestoßen sind. Die Schalkheit, die sie dazu kehren ohne Unterlaß, ist unglaublich. Es sollte ein Mensch mit großem Fleiß ohne Unterlaß auf seiner Hut stehen gegen diese feindliche Schalkheit, die ihn so wunderbar umlagert; denn sie kehren verborgene Behendigkeit dazu, oft in gar gut scheinenden Dingen, und allermeist ziehen sie den Menschen in Mannigfaltigkeit, und können sie nicht mehr, so bringen sie den Menschen in einen gut scheinenden Stand, damit soll ihm wohl begnügen, und er nicht fürbaß suchen. Das ist ein sorgliches Ding, nun mehr denn je. Wie St. Bernhard spricht: In dem Wege Gottes still stehen, das ist hinter sich gehen. In der Weise stehen alle die, die von weltlichem oder werklichem Herzen sind, die da sprechen: Wir thun so viel guter Werke, wie die und die, und uns begnüget sehr wohl, und wir wollen besser fahren, denn sie, wir wollen in unsern Gewohnheiten und Weisen bleiben, wie die thaten, die vor uns waren. Wenn aber die großen Plagen kommen, so soll man großen Jammer sehen, von denen, die nun wähnen wohl daran zu seyn. So sollen denn die bösen Engel (denen sie nun gefolget haben) Wunder und Jammer mit ihnen machen, und sie zuletzt mit sich führen ohne alle Widerrede. Diese Fälle heben sich jetzo an. Wie aber diese gräulichen Fälle und Plagen vorübergehen, so sollen die heiligen Engel den geläuterten Menschen heimlich werden, und sollen mit ihnen wandeln und mit ihnen umgehen öffentlich.

Darnach ist die andere Hierarchie, die hat ein wirkendes Zusehen auf die andere Stätte in dem vernünftigen Menschen. An dem Theil ist der Mensch fern über alle leibliche Creaturen, und ist gleich den Engeln. Der erste Chor heißt Potestates, und der andere Principatus und der dritte Dominationes, das bedeutet die Gewaltigen, die Fürsten und die Herrscher. Diese alle wirken in den Menschen, die sie finden, daß sie in den Tugenden fortgegangen sind, daß sie gewaltig werden ihrer selbst auswendig und inwendig, ihrer Sinne und ihrer sinnlichen Auswirkung, in allen Dingen und ihres inwendigen Menschen, ihrer Gedanken und ihrer Meinung. Sie werden so frey, und herrschen über Untugend gewaltig. Wie man von St. Franzisco liest, daß er seines auswendigen Menschen so gewaltig war, daß, sobald er eine Uebung zu thun gedachte, der Leichnam herfür sprang, und sprach: Siehe, hier bin ich! Diese Menschen werden recht wie die Fürsten der Welt, die frey und über Niemand sind. Also werden diese in ihrem Geist, daß sie herrschen über alle Bewegung ihres äußeren und inneren Menschen. Wenn das die bösen Engel sehen, dessen haben sie so wunderlichen, großen Haß, daß die Menschen in ihre Stätte kommen sollen, und richten auf alle ihre Bosheit, und bringen den Menschen in die allergräulichste Anfechtung, dergleichen kaum je erdacht war, wovon die, die der Welt und dem Feinde dienen, nie hörten, noch wußten, und dieser Weisen viele, daß sie sie gerne herabzögen. Wenn sie dem armen Menschen so nahe anliegen, daß ihn ganz dünkt, es wolle ihm an seine Sinne und an sein Leben gehen, so kommen dann die edlen Herren (Principatus) und vertreiben sie, so hat denn der Mensch den Sieg erhalten. Wenn sie einmal überwunden werden, so dürfen sie nimmer wieder zu dem Menschen kommen, ihn anzufechten, denn sie sind zu hoffärtig dazu, und sie erschrecken, und weichen von diesem gewaltigen Volke, und von denen, die diese Hierarchie regieren. Dann kommen die Herrschaften (Dominationes) und wirken in den Menschen, daß die Menschen so vernünftig werden, und so weise, daß sie die Schalkheit der Feinde wohl erkennen. Wie St. Paulus spricht, daß weder die Feinde, noch die Welt, noch das Fleisch, noch keine Creatur an ihm etwas gewinnen könnte.

Darnach kommt die dritte Hierarchie, die wirket und siehet in den allerinnersten Menschen, in den Gott=gebildeten, Gott=förmigen Menschen. Der erste Chor von denen sind die Thronen, die andere

die Cherubim und der dritte die Seraphim. Die Thronen wirken in den innersten Grund, daß der Mensch recht wird, wie ein königlicher Thron, worinnen Gott lustet zu wohnen, und zu herrschen, und urtheilet, lohnet und wirket alle seine Werke in ihm und ausser ihm. Diese Menschen werden in ihrem Grunde so unbeweglich in einen göttlichen Frieden gesetzt, daß sie weder Liebe, noch Leid, Hartes und Weiches entsetzen mag; wie St. Paulus sprach: Weder Tod, noch Leben rc. Hundert Tode möchten diesen Menschen nicht bewegen, noch entsetzen. Zu gleicher Weise, wie ein sterbender Mensch, dem alle Ehre und Schmach zugelegt würde, das wäre ihm allzumal gleich, denn er wäre in ein anderes gekehrt, also ist diesem inwendigen Grunde, der ist in Gott gekehrt, und ist also ein starker Thron Gottes, daß ihn nichts entsetzen mag, weder Liebe, noch Leid, denn er bleibt in seinem wesentlichen Frieden, der Gottes Stätte ist; wie David spricht: In pace factus est locus ejus. Diesen Frieden, liebes Kind, behalte, und behüte, daß dir den Niemand nehme, daß Gottes Stätte nicht zerstört werde. Ach, liebes Kind, behalte dieß, schweige, leide, meide und bleibe in Ruhe. Ruhe und getraue, und bleibe bey dir selber, nehme dein selbst wahr, laufe nicht viel aus, laß dein Rauschen, dein Treiben und Verwirren seyn, und nimm deines Herrn aller Herren wahr in diesem Grunde, wo er sitzt in seinem Thron gewaltig und herrlich, daß er nicht zerstöret und dieser Friede nicht gemindert werde.

Wenn nun der Mensch in diesem Frieden stehet, so kommen die Cherubim mit ihrer Klarheit, und erleuchten den Grund mit ihrem Gott-förmigen Licht, wie mit einem schnellen Blick. Von dem Blicke werden die Menschen so durchleuchtet, und ihr Grund wird so lichtfarb, wäre es noth zu thun, sie sollten wohl allen Menschen Unterscheid genug geben, und das Erleuchten ist nichts, denn ein Blick, je schneller, je wahrer, edler und sicherer.

Darnach kommen die brennenden Seraphim mit ihrer flammenden Liebe, und entzünden den Grund (und das ist auch in einem Augenblick), daß des Menschen Liebe so groß und so weit wird, daß die Liebe alle Dinge in sich schließt; ihm ist, als ob er alle Menschen entzünden wollte, und das ist in ihm blicklich und schnell, und ihm ist, als ob er selber verbrennen wolle. Das wird in dem innersten Grunde des verklärten Menschen geboren, doch so leuchtet es heraus fürbaß in

die zween Stände des Menschen, den vernünftigen und den auswendigen, daß diese Menschen so göttlich und geordnet, und so gar gelassen werden, tugendlich, friedlich und still, daß man nimmer keine Unordnung gewahr wird, in Worten, noch in Werken. Diese Menschen halten sich selber zumal für nichts, und nehmen sich dessen Alles so wenig an, als ob es in einem gewirkt wäre, der über tausend Meilen fern wäre. Alles, was Gott in ihm wirkt, oder wirken mag, dieses alles stehen sie ledig, ohne alle Annehmlichkeit, denn sie halten von nichts mehr, denn von ihrem lautern Nichts, und schätzen sich unter alle Menschen. Diese sind wohl die Himmel, in denen der Vater wohnet, wie das Evangelium spricht: Ihre Engel sehen an des Vaters Antlitz in dem Himmel. Daß wir alle dazu kommen mögen, dazu helfe uns Gott. Amen.

133.

Auf Allerheiligen-Tag.

Eine gar nützliche Auslegung des Evangelii, von den acht Seligkeiten, wie der Mensch zu den Graden oder Stufen dieser seligreichen Tugenden kommen, oder sich selbst darin erkennen kann. Wie wir die Heiligen ehren sollen, und von ihrer unterschiedlichen Würdigkeit im ewigen Vaterlande.

Videns Jesus turbas, ascendit in montem, et secuti sunt eum discipuli etc. Matth. V. v. 1—13. *)

Als Jesus die Scharen sah, ging er auf das Gebirge, und als er gesessen war, gingen zu ihm seine Jünger, und er that auf seinen Mund und sprach: Selig sind die Armen des Geistes, und sprach also aus die acht Seligkeiten.

Das Gebirge, darauf Jesus ging, das war seine eigene Seligkeit, und sein Wesen, da er eins ist mit seinem Vater, und ihm folgte eine große Schar der lieben Heiligen, deren Tag man heute begehet,

*) Serm. LXXXIII. 1498. f. 253; 1508. f. 201; 1521. f. 158; 1523. f. 138; 1543. f. 255; 1565. f. 200; 1548. p. 410; 1552. p. 522; 1621. II. 177; Arndt p. 363.

die sind ihm alle gefolget, ein jeglicher in seinem Ruf, wie ihm Gott gerufen hat. Diesem sollen wir nachfolgen, also daß ein Jeglicher seines Rufes wahrnehmen soll vor allen Dingen, welches sein Ruf sey, darin ihm Gott gerufen hat, und dem folgen.

Nun sollen wir diese großen Heiligen mit allem Fleiß ehren. Was ist nun die meiste Ehre, die wir den Heiligen thun mögen? Das ist, daß wir in lediger Abgeschiedenheit mit ihnen einsinken in den edlen Grund, darin sie sich verloren haben, und darin ihre oberste Seligkeit ist, darin versinke du mit ihnen, du kannst ihnen keine größere Ehre bringen, noch lieberes thun.

Nun nehmen wir die Schar der Heiligen, wie die ihm auf das Gebirge gefolgt sind, ein jeglicher, wie er gezogen ist. Nun zuerst sind ihm nachgegangen die heiligen Väter der alten Ehe [Testament] in quellender Begehrung, und glaubten, daß er kommen würde. Diese waren mit Gott in heiliger Liebe und Hoffnung besessen, und waren nicht von aussen, sondern von innen blos und ledig alles dessen, das Gott nicht war. In großer Liebe theilten sie, was sie hatten, mit dem erwählten Volk, und war all ihr Fleiß immer, daß es an dem Menschen nicht gebräche, von dem diese Geburt geschehen sollte. Sie waren ohne alle Eigenschaft ihres Leibes, alle zu dienen zu dieser Geburt, von welchem Geschlechte er sollte geboren werden. Deren, die da folgten, von denen liest man heute, daß deren von jeglichem Geschlechte wären zwölf tausend verzeichnet, deren Geschlechte waren eilf, die ihm folgten, und der andern waren ohne Zahl.

Darnach kam die andere Schar, das waren die lieben, heiligen Apostel, die kamen nach der Geburt unseres Herrn, und die wurden in einen viel höheren Weg geführt von unserm Herrn, und in mehr Vollkommenheit. Diese ließen nicht allein von innen, sondern auch von aussen in der Besitzung alle Dinge in wahrer Armuth des Leibes und Geistes, und das in dem höchsten Grade, den man erfolgen mag.

Darnach die heiligen Märtyrer, deren war allzumal eine große Schar, die ihm folgten, die ließen nicht allein alle Dinge, sondern sie ließen auch das Leben, wie das über sie kam, und wie es Gott wollte, und durch wen.

Darnach folgte ihm eine große Schar der heiligen Beichtiger, die haben ihrem Ruf in mancher Weise gefolget. Die einen haben

Gott allein gelebt in Abgeschiedenheit, und haben der Wahrheit von innen wahrgenommen in einem Stillschweigen und Hören, was Gott, das ewige Wort, in ihnen spräche, und solche flohen in die Wälder, in die Höhlen. Die andern in die heiligen Orden, wo man die hält, solche haben in der heiligen Christenheit gelebt mit Predigen und mit Schreiben, und mit Beichtehören, mit Lehren und mit Strafen, alles in einem bereiten Willen, wie sie Gott haben wollte, in wahrer Gelassenheit ihrer selbst, und alles dessen, was Gott nicht war.

Darnach folgte die selige Schar der reinen, keuschen, unbefleckten Jungfrauen, an Leib und an Gemüth. O, wie ein schönes, wonnigliches Ding das ist, in dem Leibe unberührt gefunden zu werden, wie ein Engel, wem Gott die Ehre gönnte, daß er in dem Kleide gefunden wird, was er selber und seine werthe Mutter so über alle Zierde trugen. Einen solchen Menschen sollte von der Freude Niemand in Zeit betrüben mögen, weder Leid, noch kein Schade sollte ihm zu Herzen gehen, dieweil er nur den Schatz behalten hat; und wer diesen behalten soll in seinem rechten Adel, der muß streiten und leiden, und sein Herz manche Wunde empfangen von den Sinnen, und der Unart der Natur, der Welt und der Feinde. Aber wisset, Kinder, daß ein jeglicher Anstoß der Anfechtung allewege nur Lauterkeit gebiert; wer sich selbst darin wahrnähme, das ist sein Lohn. O, Kinder, wer dieses Lohns in dieser Geburt Acht hätte!

Darnach kommt die Schar der gemeinen Menschen, die in den Dingen zugehen, die werden auch behalten durch den Glauben und das Gebet der Gottes-Freunde, und die müssen in dem Fegfeuer geläutert werden, oder sie können nicht kommen in das Reich des Vaters. Also wie es heute der Tag der lauteren Seelen ist, also soll es morgen seyn der Tag der unlauteren Seelen, daß sie geläutert werden. So müssen wir in dem Fegfeuer mehr leiden, mehr Pein, um ein irdisches Genügen und eine tägliche Sünde, denn ob aller Märtyrer Pein zu Haufen wäre, deren Tag heute ist. Dieß muß von Noth seyn, um das mindeste Widerstehen, daß wir Gott widerstanden mit Sünden, und seinem Ruf ausblieben und uns vermittelten.

Nun dieses sind die Scharen, die Christo nachgingen, auf dem Berge seiner Seligkeit. Da that er seinen göttlichen Mund auf, und sprach von acht Seligkeiten. Von jeglicher reden wir ein wenig. Er sprach zuerst: Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Reich

Gottes ist ihr. Diese Tugend ist die erste, weil sie ein Haupt ist und ein Anfang aller Vollkommenheit. Kinder, kehret es hin oder her, der Grund des Menschen muß blos, ledig, frey und arm seyn, und unbekümmert, soll Gott eigentlich darin wirken; er muß eigentlich ledig seyn, so mag und muß Gott da eigen seyn.

Nun kann man diese Armuth nehmen und halten in viererley Weise. Die ersten sind die Armen wider ihren Dank und Willen. Von denselben Armen soll Niemand kein Ding schwer urtheilen, denn unser Herr übersiehet ihr Gebrechen desto gnädiger um ihrer Armuth willen.

Von der andern Armuth spricht St. Thomas: daß man sie so viel liebe und sich annehme, als der Mensch in sich befindet, daß sie ihm eine Hülfe sey und eine Förderniß zu der Freyheit und Ledigkeit seines Gemüthes; denn manches Menschen Gemüth ist lauterer und lediger, weil er die Nothdurft hat, als wenn er sie alle Tage suchen müßte; denn wer die Nothdurft hat mit Urlaub, und sie gebraucht mit Dankbarkeit, der ist lediger, denn wer sie suchen muß. Findet aber der Mensch, daß er damit besessen wäre, oder in Unordnung käme, und er nicht die Tugend damit übte, wie Milde, Mäßigkeit, Demuth, ledige Lauterkeit, so wäre ihm noth, daß er es zumal aufgäbe, und arm würde mit den Armen von aussen.

Die dritte Weise der Armuth ist, daß dem Menschen Gott so innerlich lieb wäre, daß ihn kein Ding hindern möchte, sondern sie ihm allesammt eine Förderniß wären. Wie St. Paulus sprach: Dem Guten sind alle Dinge eine Hülfe. Also bleibt dieser Mensch unberührt von allem dem, was nicht lauter, blos Gott ist, aller der Dinge, die ihn berühren in seinem Grunde, um arm, ledig und frey zu seyn. Diese mögen mit St. Paulus sprechen: Wir sind, wie die, die nichts haben, und doch alle Dinge besitzen, ohne Schaden unseres inwendigen Menschen.

Die vierte Weise dieser lauteren Armuth ist, von Liebe arm zu seyn, auswendig und inwendig, um dem Bilde unseres Herrn Jesu Christi, seiner lautern blosen Armuth nachzufolgen aus rechter Liebe, unbekümmert und unbehangen, inwendig und auswendig; und allein haben einen blosen, lauteren, unmittelichen Wiederfluß und Wiedergang des Gemüthes, ohne Unterlaß in seinen Ursprung und in seinen Anfang; daß der Ausfall nicht also schnell geschehen kann, der

Grund es gewahr wird, und schnell wieder einkehret. Das ist die allerlauterste Armuth, denn der allerhöchste Adel der Armuth ist darin, daß der Wiederfluß ledig, frey und ungehindert ist, wie die armen Seligen sind, nun und ewiglich.

Nun zum andern. Selig sind die Sanftmüthigen, sie sollen das Erdreich besitzen. Hier tritt man einen Grad näher in die Seligkeit, denn mit der wahren Armuth löset man die Hindernisse ab; aber mit dieser Sanftmuth gehet man näher in den Grund, und treibt aus alle Bitterkeit und allen Zorn, und Unwahrheit; denn es steht geschrieben: Dem Reinen sind alle Dinge rein, und dem Sanftmüthigen sind alle Dinge lauter. Das kommt aus dem lautern, guten Grunde, daß dem Guten alle Dinge gut sind. Vor Zeiten marterten, bereiteten [folterten] und peinigten die Heiden die Gottes-Freunde, aber nun thun es die gut scheinenden Christen, und diese Wunden gehen auf den Grund, und das sind doch unsere Nachbarn. Kehrst du dich zu Gott, so sprechen sie: du seyest unsinnig, dir sey dein Haupt krank, du habest besondere Sitten, und seyest ein Trügner. Da kommt die Sanftmuth, und weiset und führet dich in den Grund zu dir selber, daß du dieß als von Gott nehmest, und nicht von den Menschen, also bleibest du in wahrem Frieden, und sprichst: Was schadet es dir, was dir Jemand thun mag, so du Gott zum Freunde hast, und also besitzt der Sanftmüthige sein Erdreich, daß er in Friede bleibet, was auch auf ihn fallen mag. Aber thust du das nicht, so verlierst du deine Tugend, und deinen Frieden dazu, und magst heißen ein Widerbeller, wie ein grimmiger Hund.

Zum dritten sprach unser Herr: Selig sind die Weinenden, denn sie sollen getröstet werden. Nun welches sind die Weinenden? Er meinet in einem Sinn die Leidenden; in einem andern, die ihre Sünde beweinen, ausser den edlen Freunden Gottes (die hier am allerseligsten sind), die haben ihre Sünden ausgeweint, und dürfen darum nicht mehr weinen, und doch sind sie nicht ohne Weinen, denn sie beweinen bitterlich die Sünden und Gebrechen ihres Nächsten. Wir lesen, daß St. Dominicus einen seiner Gesellen fragte, der bitterlich weinte, warum er weine? Da sprach er: Lieber Vater, um meine Sünde. Da sprach der Heilige: Nein, lieber Sohn, die sind zumal ausgeweint, darum, lieber Sohn, bitte ich dich, daß du für jene weinest, die selber nicht weinen wollen. Also weinen die wahren Gottes-

Freunde für die Blindheit und den Jammer der Welt Sünden, und für ihre Bosheit. Denn wenn Gott sein Urtheil und seinen Zorn über uns Sünder beweisen will, wie man gräuliche Dinge viel gesagt hat vom Feuer, vom Wasser, von großer Finsterniß, und von großen Winden und dürrer Zeit, so weinen sie dieß unserm Herrn ab, Tag und Nacht, und er schonet und hält auf, und beitet, ob wir uns bessern wollen, und thun wir das nicht, so haben wir fernere, schwerere, und schädlichere Plagen zu warten. Die Wolke ist recht jetzo hier, und diese halten die Gottes=Freunde auf mit ihrem Weinen; aber seyd deß sicher, bessern wir uns nicht, so wird sie bald schwer fallen, daß ein solches Treiben und Jagen kommen wird, daß man des jüngsten Tages dabey gedenken soll. Die nun in Friede sind, die sollen großen Druck leiden, und das Wort Gottes und der Gottesdienst soll fast fremd werden, und der eine hierhin, der andere dorthin, und soll man nicht wissen, wie es gehen wird. Aber der getreue Gott wird wohl ein Nestlein finden, darin er die Seinen enthalte. *)

Zum vierten: Selig sind die Hungrigen nach der Gerechtigkeit. Dieß ist die Tugend, die wenige Menschen in der Wahrheit besessen haben, daß all ihr Hunger und all ihre Begehrung nichts meine, suche, noch schmecke, denn Gerechtigkeit. Da wäre nicht Gunst, noch Ungunst, weder zu meinem Nutzen, noch meiner Freunde, noch zu meiner Ehre, Lob, noch Tadel, es wäre kein falsches Urtheil, Gunst, noch Ungunst, wo man diesen Grund fände, den möchte man loben. Denn der wäre einen edlen Grad hinaufgegangen, also daß ihm nichts schmeckte, und ihm nichts gelüstete, denn Gerechtigkeit. Zu dem Menschen möchte man wohl sprechen, daß er selig wäre.

Zum fünften: Selig sind die Barmherzigen, denn die werden Barmherzigkeit finden. Barmherzigkeit (spricht man), daß die bey Gott gehe über alle seine Werke, darum ist ein barmherziger Mensch ein rechter göttlicher Mensch. Denn Barmherzigkeit wird aus Liebe und Güte geboren. Darum sind die wahren Gottes=Freunde viel barmherziger, und den Sündern und den Leidenden viel glaublicher, denn andere, die die Liebe nicht haben, und Barmherzigkeit wird aus der Liebe geboren, die wir unter einander üben sollen, und so wir das

*) Dieß scheint eine Anspielung zu seyn, auf den Bann, mit dem Straßburg zu Taulers Zeit belegt war, und ein Beweis, daß diese Predigt dort gehalten worden.

nicht thun, das will unser Herr an dem letzten Urtheil fordern, und wo er die nothdürftige Tugend nicht findet, dem will er seine Barmherzigkeit versagen, wie er selbst spricht. Er geschweigt aller Vollkommenheit, und verweiset allein, ob man nicht barmherzig gewesen ist. Diese Barmherzigkeit liegt nicht an den Gaben allein, sondern sie liegt auch an allem dem Leiden, das auf den übenden Menschen fällt, oder fallen mag, wer das alles nicht mit rechter Liebe und mit wahrem Leiden an dem Nebenmenschen siehet, und nicht ein jegliches Leiden und sein Gebrechen mit Barmherzigkeit übersiehet, der Mensch mag sich wohl fürchten, daß ihm Gott seine Barmherzigkeit versagen soll. Denn mit dem Maaß, mit dem du missest, mit dem soll man dir wieder messen. Darum sehe ein jeglicher sich vor, daß er seinen Nebenmenschen nicht verurtheile, noch verdamme, wenn er unverdammt ewiglich bleiben will.

Zum sechsten: Selig sind die Friedsamen, die sollen Gottes Kinder geheißen werden. Die Menschen, die von dem wahren Frieden besessen sind, das sind so liebliche Menschen, und den Frieden mag ihnen Niemand nehmen. Denn alles ihres Willens sind sie zumal ausgegangen in Gottes Willen, in Liebe, in Leid, in Wohl, in Wehe, in Zeit und in Ewigkeit. Sie haben ihre Werke, und all ihr Leben allzumal in Gott, und nicht nach menschlicher Weise, sondern in göttlicher übernatürlicher Weise. In der Kraft des Vaters, und in der Weisheit des Sohnes, und in der süßen Liebe des heiligen Geistes sind sie getauft, und also damit durchgangen, daß ihren Frieden Niemand nehmen mag. Diese göttlichen drey Personen haben sie also durchgangen, wäre es noth, sie sollten dieß Land mit ihrem Frieden wohl berichten, denn sie sind voll Lichtes von der ewigen Weisheit, die sie durchflossen hat; und auch also voll Liebe möchten sie sich selbst entfließen, inwendig und auswendig, in wahrer Liebe ihres Nächsten, sie entflössen sich selbst in rechter Liebe, und flössen über, und anders findet man nichts an ihnen, denn Liebe und Friede, wo man sie anrühret. Das sind die Friedsamen von Herzen. Der Friede, der alle Sinne übertrifft, hat sie also besessen, daß ihn Niemand von ihnen treiben kann, und sie sind billig Gottes-Kinder geheißen, denn was der eingeborne Sohn von Natur hat, das wird ihnen von Gnade gegeben. Die Friedsamen werden in der Wahrheit in Gott und aus Gottes Herzen geboren, denn dieser Friede mag nirgends anders ge-

boren werden, in keinen Aufsätzen, in keinen Weisen, in keiner Auswendigkeit. Doch mögen die, die in diesem Frieden sind, wohl großen Anstoß leiden nach den Sinnen des äußern Menschen in vielen Weisen.

Zum siebenten: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Was ist ein reines Herz? Ein lauteres, freyes, unbekümmertes Herz von allen Creaturen, wo Gott den Grund ledig, frey und unbekümmert findet. Die Reinen sollen Gott schauen in der Wahrheit. Diese Reinigkeit von Herzen wird beflecket mit dem, wenn der Mensch mit Muthwillen sein Herz und sein Genüge zu den Creaturen kehrt, und darinnen ruhet, und so viel er ruhet, und nimmt und findet in dem, was Gott nicht ist, so viel scheidet er sich von Gott. Also wird das Gesicht in ihm verfinstert, daß er Gott in ruhender Weise in sich nicht sehen mag. Die Reinigkeit des Fleisches auswendig dienet allzumal zu des Herzens Reinigkeit, wie St. Paulus spricht: daß die Jungfrauen nichts gedenken sollen Tag und Nacht, denn daß sie Gott ohne Unterlaß an sich haben, das vermögen die nicht, die da Männer haben. Wie die leibliche Reinigkeit verloren wird mit äußerer Verwahrlosung des Leibes Ganzheit, also wird des edlen Gott-förmigen Geistes Ganzheit gebrochen und verwahrloset mit der willigen Vermengung der Dinge, die nicht sein Bild, noch sein Ursprung sind, daß der Geist vermittelt und verdunkelt wird, daß er seinen Ursprung nicht sehen mag, in seinem lautern Grunde, wozu er geschaffen und ausgeflossen ist, nämlich, daß er ohne Unterlaß wieder einfließen soll in seinen Anfang, und da Gott schauen soll mit den Augen seines Geistes und seines Gemüthes. Die Reinigkeit ist darum sehr zu loben, weil sie einen steten, ungehinderten Eingang hat in Gott, denn Gottes Gemahl soll sich also halten, daß sie in keinen Dingen Niemand begehre zu gefallen, denn Gott allein, so sie anders sein Gemahl zu heißen oder zu seyn gedenkt.

Die achte Seligkeit ist, daß die selig sind, die Druck und Durchächtung leiden um der Gerechtigkeit willen. Niemand kann das mit Worten auslegen, wie ein unaussprechliches Gut im Leiden verborgen ist. Der getreue, gütige Gott, der seine Freunde erwählt hat zu großer Nähe seiner eigenen Seligkeit, wenn er siehet, daß sie dem nicht leben, wie dazu gehört, so läßt er sie das erfolgen mit großem, geschwindem Leiden, und daß sie also die Seligkeit erfolgen, sie wollen oder wollen nicht, das ist unmäßige Treue von Gott, und sollte

den Menschen ohne Maaß sehr zu Dank seyn, daß er etwas leiden müßte, und sollte sich dessen unwürdig bekennen, und in ihm große Hoffnung davon geboren werden, daß ihm Gott die Ehre und das Gut gönne, daß er ihm daran gleich würde, und ihm nachfolgte. St. Bernhard spricht: Es ist fern und ungleich würdiger ein kleines Leiden mit Geduld, denn große und viele Uebung in guten Werken. Thomas spricht: Es ist kein Leiden so klein, das gelitten werden mag, auswendig oder inwendig, es habe ein Nachbild des hohen würdigen Leidens unsers Herrn.

Nun ist ein edleres und näheres Leiden (wiewohl jenes unbegreiflich, nütze und fruchtbar ist, so ist doch das andere noch würdiger und edler), das ist ein inwendiges Gott-Leiden. So hoch und ferne Gott über die Creaturen ist, also ist dieß Leiden über alles Wirken, was man wirken kann. Darum sollen wir Gott so sehr lieb haben, daß er unsere ewige Seligkeit gelegt hat in ein Gott-Leiden. Das Werk soll Gottes seyn, und nicht unser, und wir sollen Gott darin nehmen. Der Mensch mag von Natur mehr leiden, denn wirken, mehr nehmen, denn geben, denn eine jegliche Gabe bereitet und würdiget das Begehren zu noch tausendmal mehr Gaben, wer sich nur müßigen und ledigen wollte, und in inwendiger Stille halten, und Gottes Werks in sich warten, und Gott Stätte geben, und Gott in sich leiden wollte, also daß er in ihm wirken möchte sein edles, göttliches Werk; denn Gott ist ein lauteres Wirken, und der Geist in ihm selbst ein lauteres Leiden, bliebe nun der Mensch in seinem Adel, und hielte sich gleich bloslich und lauter unter Gott, daß Gott seines Werkes in ihm bekommen möchte, und gestattete es Gott, das würde wunderbar selig. Zu welcher Seligkeit uns allen Gott helfe. Amen.

134.

Auf Allerheiligen-Tag.

Die erste Predigt dieses Theils.

Von zweyerley Armuth, das ist, leiblicher und geistlicher, und wie unter diesen beyden die Armuth des Geistes viel vollkommener, peinlicher und Gott gefälliger ist, denn die leibliche. Worin die geistliche Armuth bestehe, und wie der Mensch hiezu kommen soll.

Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum. Matth. V. v. 3. *)
Selig sind die, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Reich der Himmel.

Es ist zweyerley Armuth; die eine ist auswendig, nach dem auswendigen Menschen, und ist gelegen im Uebergeben aller zeitlichen Dinge um Gottes willen, und dieß ist ein Rath des Evangelii. Die andere Armuth ist des Geistes, und Demuth des Herzens. Hiezu sind alle Menschen verbunden, ein jeglicher nach seinem Beruf, und von beyden sollen wir etwas reden.

Zu der ersten Armuth ist nicht jedermann pflichtig, denn allein die, denen es Gott eingiebt, und in ihr Herz sendet, der auswendigen Menschheit Christi nachzufolgen in dem höchsten Grade, und um deß willen alle Dinge zu lassen, und sich selbst auch zu geben in Almosen, also, daß sie um Brod betteln gehen alle ihre Tage, wie St. Franziscus that mit allen seinen Brüdern. Dieses ist der höchste Grad, hierin Christum auswendig nachzufolgen. Hiezu kann Niemand laufen durch seine eigene Macht, denn er muß aller zeitlichen Eigenschaft entbehren in großer Strenge, von aussen in zeitlichen Gütern verläugnet zu seyn, daran die Natur nicht gerne kommt, denn es ist ihr schwer; aber vor Gott ist es so viel mehr verdienstlich, so viel schwerer es auch der Natur ist. Es ist ein sehr überheiliges Leben, die da recht darin wandern mit guter Meinung und mit reinem Herzen, und dann wirkt

*) 1521. f. 219; 1523. f. 189; 1543. f. 258; 1565. f. 202; 1548. p. 414; 1552. p. 526; 1621. II. 187; Arndt p. 602.

Gott dadurch viele Bekehrung weltlicher Leute (um ihre guten Exempel), die sie den Armen insonderheit anthun, die in großen Sünden leben. Hierum wird auch diese Armuth von Gott sehr belohnet. Diese auswendige Armuth, soll sie zu ihrem Besten kommen, so muß sie auch inwendig geschehen. Darum ist die auswendige Armuth desto besser, daß sie soll eine Hülfe seyn zu der inwendigen Armuth.

Die andere Armuth ist in dem Geiste, und in rechter Demuth des Herzens, und besteht in Gelassenheit alles Trostes und aller Lust, und wie die auswendige Armuth fordert, zu verlassen allen zeitlichen Trost, also weiset diese, zu verlassen allen inwendigen Trost, in Tugenden, in Innigkeit, und aller Lust der Fröhlichkeit und Freuden inwendig.

Nun verstehet mich recht, lieben Kinder, wie ihr hierzu kommen sollet. Gott wolle euch geben, diese Armuth und auch auswendige Armuth zu begehren. Wer sich selber dazu setzt, ohne inwendige Zuneigung, oder wer es selbst annimmt (wenn er es in der Schrift liest oder hört) oder aus Sorgfältigkeit angreift, daraus wird nichts; denn wer hierzu nicht aus göttlichem Antrieb kommt, der bleibt und kommt nicht zu den rechten Tugenden, und hält sich auswendig allein an die Weise, oder an den Stand der willigen Armuth, aber nicht wie ihn Christus angesehen hat, dazu er etliche Menschen berufet (welcher Stand der höchste ist in der heiligen Kirche), das ist um Gottes willen, vorher auswendig arm zu werden, auf daß man auch inwendig arm werden sollte. Etliche halten sich an dem Stande der Armuth auswendig allein, und kehren sich nicht inwärts, und sind mit der auswendigen Armuth wohl zufrieden, denn sie dünket, daß es alles daran stehe, und kommt ihnen zu Zeiten inwendige Innigkeit und süßer Geschmack, das heißen sie contempliren, oder beschauliches Leben, und dieß ist noch in dem niedersten Grade der Natur, nach der Redlichkeit und Geistlichkeit der niedersten Kräfte, und also suchen sie nicht förder inwendig in sich, und sie meinen, es sey kein höherer Weg. Sie werden also Christo wohl ein wenig gleich nach seiner Menschheit, aber sie sollen auch nun fürbaß lernen Christo gleich zu werden, in seinem Geist und in der Wahrheit. Wie er mit seinem Geist, seinem Vater vereiniget war, also sollen nun diese thun, so viel als ihnen in diesem Leben möglich ist.

Diese inwendige Armuth ist viel höher, als die auswendige, denn

diese gehet nach der Gleichheit Gottes, die andere nach seiner Menschheit allein, und diese Armuth ist viel sicherer, denn die andere. Wer sie beyde haben mag, das wäre das höchste. Aber deren wird nun nicht viel gefunden, denn die Leute sind sehr krank in der Natur, und soll oder muß man ihrer eine entbehren oder lassen, so ist es besser, daß man nicht habe die auswendige, und kehre sich zu der inwendigen, nach seinem Vermögen, in welchem Stande man auch sey; denn ein demüthiges, armes Herz ist allen Menschen noth, aber nicht ein jeder Mensch ist schuldig auswendig arm zu seyn, als wer dazu von Gott berufen wird. Dieser inwendige Weg und Armuth ist schwer zu tragen, und hätte der Mensch so große Stärke, als je ein Mensch gewann, deren bedürfte er wohl, soll er anders darin verharren bis zum Ende seines Lebens. Ist es denn wohl nicht redlich, daß diese Leute Gemach und gute Wartung auswendig haben, wenn sie krank werden, sonderlich die den auswendigen Menschen lang gequälet haben? Weil es schwer zu erfolgen ist, so können sie es nicht wohl erkriegen, in Abziehung ihrer Nothdurft, in Wachen, in harter auswendiger Arbeit, denn bey diesen Leuten hindern die auswendigen harten Abstinenzen, wenn sie Leiden, Bedrückung, Bangigkeit, oder hartes Wehethun haben, so viel in ihrem Herzen, daß sie sie kaum ertragen können, und thäten sie dann noch harte auswendige Buße, sie zerbrächen ihre Natur und ihr Haupt, und könnten den Vermahnungen Gottes inwendig nicht folgen, und darum ist ihnen Wartung erlaubt um eines Besseren willen, wenn sie es also in sich finden. Seyd deß sicher, sie mögen ihr Gemach der Natur mit Angst und Furcht wohl büßen und einnehmen, sie mögen auch seyn in großem Stande auswendig nach der Welt, in Gut, in Habe, nach ihrem Stande, und haben dennoch diese inwendige Armuth; denn je mehr diese Leute auswendige Ehre, Gut und Gemach haben, jemehr sie auch Druck darum inwendig tragen, und werden so auch auswendig gedrungen, das Ihre zu thun zu dieser Armuth des Geistes. Wenn sie das ohne Gemach der Natur nicht enden können, so nehmen sie das mit Angst und Bitterkeit, so allerheimlichst als sie können, auf daß sie Niemand ärgern, und so möchte Jemand ein Königreich haben, ohne seinen Schaden, oder einigen andern Stand, und dennoch arm seyn von Geist und elend. Das können wenige Menschen wohl glauben, daß

hierin so großes Gut zu verdienen ist, auch in allem Stande der Welt, wollte man der Lust der Natur sterben, und sich zu dieser Armuth mit Willen kehren. Zu diesem Wege zu kommen, und den zu belieben, oder darin wandern, ist Niemand zu reich, oder zu groß, oder zu arm, er mag es wohl erlangen, wenn er sich mit Ernst dazu kehren will. Denn wer diese Armuth alle beyde nicht vermag, der kehre sich zu der einen, bleibe in seinem Beruf, und lerne arm werden von Geist, das ist, demüthig seyn von Herzen.

Die beste Uebung, die hiezu dienet, ist, daß der Mensch Gott um Hülfe anrufe, und bitte, daß ihn Gott vor Sünden bewahre, und daß er ihm gebe Verharrung im Leiden (denn Armuth des Geistes ist gelegen in Leiden, in Unterdrückung, in Elend, inwendig) und das nicht zu vertreiben mit keinerley Lust, und wenn der Mensch sich in allen Tugenden übt, nach seinem Vermögen, und ihm das nicht gefällt, und dazu ihm noch mehr Leiden kommt von den Leuten, und er von Gott kasteyet und gepeiniget wird in dem Leichnam, und von allen Menschen, geistlich und weltlich, verschoben, verachtet und verspottet, und in allem diesem und dergleichen sich leidet, und hieraus nicht bricht, sondern wartet, wenn ihm Gott Leichterung inwendig sendet: sehet, das ist von Geist arm zu seyn. Nun merket, ob hiezu mehr Arbeit gehöre, diese inwendige Armuth zu belieben, denn die auswendige Armuth. Sie ist wahrlich Gott viel angenehmer, denn die erste, und sie ist auch viel edler. Die diese inwendige Armuth predigen oder lehren, die thun Gott einen viel bessern Dienst, denn die die auswendige Armuth allein lehren; denn dieß Leben ist Gott gleicher, denn das erste, und hierzu gehört auch viel hundertmal mehr Arbeit, denn zu der ersten. Man sollte auch eher hundert Menschen bekehren, in der inwendigen Armuth nachzufolgen, denn einen in der auswendigen zu leiden. Das bedarf nicht viel Beweises, daß dieß ein höheres Leben sey, denn das erste, denn es ist viel peinlicher zu belieben.

Daß aber die auswendige Armuth die Leute viel mehr beweget, das kommt davon, weil was man siehet, das glaubt man mehr, denn was man höret, und nicht versuchet. Gott will, daß etliche Menschen die auswendige Armuth belieben, weil Gott dieses Leben sehr gefällig ist, damit sie viele Frucht schaffen mögen unter den gemeinen Leuten, die die inwendige Armuth nicht verstehen können, um ihrer

Unledigkeit willen, sondern die auswendige Armuth für das Höchste achten, und das lehret und beweget sie, sich von ihrem großen sündigen Leben zu der Bußfertigkeit zu bekehren. Die die auswendige Armuth lieb haben, und sich darin üben, sind von Gott zu Zeiten reichlich begabet in geistlichem Reichthum inwendig, und kein Leiden verdrießt sie auswendig, sintemal sie Lust im Geiste haben. Es dünket etliche beynahe ein unmögliches Ding zu seyn, wenn sie hören, daß sie sich von diesen Süßigkeiten kehren sollten, und meinen, daß die auswendige Armuth nicht hoch stehe, sondern sie halten mehr von der inwendigen Armuth, weil sie sich selbst allzu lieb haben, und weil sie es thun, um ihre Lust der Natur zu verfolgen, und achten oder meinen, daß sie Gott dienen wollen in lediger Lustlichkeit. Das ist wahrlich wahr, mit denen, die den inwendigen Zwang und Druck nicht haben, und die auswendige Armuth fliehen, die werden ganz betrogen ohne Aufenthalt, und werden ganz schädliche Leute. Aber die es schmecken und versuchen in Pein zu leben, und darin recht vor sich gehen in rechter Gelassenheit, dieß ist viel peinlicher, denn das andere immer seyn mag, und hätten sie zehn Mannes Stärke, sie bedürften es. Hierum ist ihnen noth, daß sie wohl essen und trinken, damit sie kein krankes Haupt gewinnen, denn die Natur ist nicht so stark und kräftig, als sie vor Zeiten war, und sie kann diesen auswendigen Weg und den inwendigen nicht wohl mit einander erfolgen, es sey denn, daß Gott dem Menschen hierin besondere Gnade verleihe. Aber wen Gott vermahnet den ersten Weg zu folgen, der nehme ihn auf Gottes Hülfe an, ihm wird ohne Zweifel geholfen, und kehre sich mit allem Vermögen zu dem andern darnach, auf daß er die beyden erfolge. Mag er aber sie beyde nicht erfolgen, so nehme er den andern vor die Hand, und verderbe und tödte seine Natur nicht, sondern allein seine Sünde. Wer nicht zu dem ersten berufen ist, der kehre sich bittend um die andere, auf daß er in seinem Stande Gott fürchte, denn bey Gott ist kein Ansehen der Personen, sondern die ihn fürchten und fromm sind, die hat er lieb, und sind ihm angenehm.

Nun helfe uns der barmherzige Gott, daß wir ihm dienen in einem solchen rechtfertigen Leben, in Verlassung der Sünden und aller Lust der Sinne und aller Süßigkeit der Geistlichkeit, auf daß wir mögen zur wahren Armuth des Geistes kommen. Hiezu sind alle Stände der Menschen berufen. Zuerst und voraus die geistlichen Leu-

te, und besonders die Priester, wie uns St. Johannis des Täufers Leben beweiset, der da führete ein strenges, hartes Wesen, und auswendig sich abbrach, so viel er an seinem Leibe ertragen mochte. Er hatte auch dazu die inwendige Armuth des Geistes, das ist, wahre und tiefe Demuth, und Verschmähen der Menschen, und achtete sich selbst nicht gegen den Herrn Jesum, da er sprach: Ich bin nicht würdig, daß ich auflöse den Riemen seiner Schuhe. Und da er sprach: Ich sollte von dir getaufet werden, und du kommst zu mir? So war wohl offenbar, wie er von den Menschen verachtet und verschmähet ward, da ihrer etliche (wie Christus sagt), weil er so wenig aß und trank, sprachen: Er hätte einen Teufel bey sich; und wie es dazu kam, daß er um der Wahrheit willen in dem Kerker enthauptet, und heimlich ermordet ward, recht als ob er Gott nicht zugehörte, wobey er keinen geistlichen, sinnlichen Trost hatte, sondern geduldig den Tod litt. Dieß ward auch an dem heiligen Pabst Gregorio bewiesen, der minder Trostes hatte in seinem auswendigen und inwendigen Menschen, von allem seinem Reichthum und Ehren, denn ein Einsiedler hatte in seiner Zelle. Den Frauen und allen Laien wird das auch bewiesen mit dem Exempel unserer lieben Frau, die hier keinen zeitlichen Trost hatte. Ueber dieß alles ist uns allen Christus selbst ein Vorbild, der auswendig arm war, noch ärmer in dem Geiste, und von der Krippe bis zu dem Kreuz nie zeitlichen Trost empfand, und also haben ihm nachgefolget alle seine Jünger und Heiligen, ein jeglicher in seinem schweren leidenden Leben, nach seinem Vermögen, und wie es Gott angesehen hat. Daß wir nun solches auch mögen erlangen, und zu der Vollkommenheit des Lebens kommen, das gönne uns Gott. Amen.

135.

Auf Allerheiligen-Tag (oder St. Ursulen Tag).

Die andere Predigt dieses Theils.

Wie der Mensch zu Reinigkeit seines Herzens kommen könne, durch die er hier in Zeit kann Gott sehen, sein geistliches Einsprechen erkennen, und darnach ewiglich besitzen und genießen.

Beati mundo corde, quoniam ipsi deum videbunt. Matth. V. v. 8. *) Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Lieben Kinder, hier merket mit Fleiß, alle die Gott gefällig seyn sollen, müssen rein seyn von allen auswendigen und inwendigen Makeln und Maßen, oder Gott nimmt sich ihrer nicht an, und läßt sie vergehen in manchen auswendigen und inwendigen Irrungen.

Wer nun gerne rein werden von Sünden, und ein lauteres, lediges, abgeschiedenes Herz haben wollte, womit er Gott hier in der Zeit möchte geistlich sehen, dazu gehört, daß Gott dem Menschen Gnade gebe, und daß der Mensch vor allen Dingen gezogen werde, sein eignes Gewissen fleißig anzusehen, daß er es rein machen lerne, mit Absterbung aller Untugend, die er auswendig und inwendig je that. Was ist nun ein gutes Gewissen? Es ist ein stilles, friedsames, lauteres Gemüth, an sich selbst klein und demüthig, und begehret Gottes Willen und Ehre, und will in Nehmen und Geben gleich stehen, in allen Dingen, ohne alle Wahl, auf daß es selig werde, und der Wille Gottes an ihm geschehe. Ehe dieses Gewissen dazu kommet, daß es also lauter, ledig und ruhig werde, darauf muß vorhin viel schweres Leiden, und inwendiges Strafen und Nagen fallen, dann erst kommt Bekenntniß seiner großen Sünden, die es dann zu bereuen und zu beklagen anfängt, und da fängt es erst an zu scheuen und zu meiden das Böse, und setzt sich wider die Sünde und ihre Ursache, denen es lernet absterben, auf daß es rein werde, und nicht

*) 1521. f. 221; 1523. f. 191; 1543. f. 254; 1565. f. 199; 1548. p. 409; 1552. p. 520; 1621. II. 174; Arndt p. 506.

mehr darein verwillige. Darnach fanget es an das Gute zu üben, und setzt sich wider die Wollust und Begehrung der Sinnlichkeit, und bricht sich selbst in erlaubten Dingen ab (wie David that), in Essen, in Trinken, in Gehen und Stehen, in Sehen, in Hören, in Wandern, in Ruhen, in mancherley erlaubten Dingen, sich hiemit zu bessern, und dem Rathe des Evangelii zu folgen, also, wo die Sinnlichkeit vorhin viele Lust empfangen hat, und der Begierlichkeit nachgehänget, daß es da gepeiniget und gedränget werde. In diesen Dingen lernet sich das Gewissen von den Begierlichkeiten reinigen, wie es zuvor sich befleißiget vor großen Sünden sich zu hüten.

Auf solches fällt darnach auf den auswendigen Menschen viel Ungemach, was der Leib gar übel ertragen mag; wenn es dazu gekommen ist (mit der Hülfe Gottes), daß die schweren Sünden ab sind, und der Geist Meisterschaft zu pflegen anfängt, in solchem Abbruch gewohnter Lust, das ist dem thierischen Leibe ungewohnt, und er fängt an sich hierob zu rümpfen, und dann kann der Mensch so übel, schlicht und einfältig seyn, und geduldig, er findet sich unfriedlich, und voll Gebrechen, und sieht, daß sein verkehrtes Gemüth sich nicht weisen lassen will, er kann kein Maaß auswendig halten in Sinnlichkeit, er mag nicht wohl schweigen, er muß Geschwätz haben, entweder seine Noth zu klagen, oder sich seiner guten Werke zu rühmen; was er nicht lieb hat, das lästert er, dem er gram ist, das verwirft er, wovon er Schaden hat, das beklagt er, wovon er Vortheil hat, das gefällt ihm, was ihm süß ist, das ist ihm auch angenehm, was ihm sauer und schwer ist, da kommt er nicht gerne an, was er lobt, das muß gelobet seyn, was er schilt, das darf Niemand vor ihm loben; sehet, lieben Kinder, also fängt sich der Mensch an selbst zu ergründen, und lernet in sich selbst gehen, zu erkennen, wer er sey, oder was er aus sich selbst vermöge; dann so wollte er gerne dieß und dergleichen aus seinem Gewissen treiben und reinigen, aber es wird ihm sauer und schwer, denn Leiden und Verdruß, Verdrückung und Schande mag seine Natur noch kaum ertragen, wiewohl er dennoch von diesen und dergleichen großes Gewissen und Reue hat, und vor Gott und den Leuten bekennet, daß er Unrecht daran thut, wie er es vollbringet, weil er noch nicht weiß, was das ist, der Begierlichkeit abzusterben, und darum mag er gar leicht darin fallen, wie er Ursache hat, denn in dem Grunde liegen noch die bösen Begierlichkeiten ver-

borgen, zu denen er auswendig so sehr geneigt ist, und ist ihm große Noth, sich zu üben nach den leiblichen Tugenden unseres Herrn Jesu Christi, nach seinem auswendigen Menschen, und die Ursache zu scheuen, zu der er geneigt ist.

Nach solchem fängt der Mensch an etwas geistlich zu werden, in einem wirkenden Leben der Tugend, und das muß er mit einem brünstigen Gebet anheben, das aus dem Streite der Sünden entspringen soll, wie hievor gesagt ist. Aus solchem Gebete entspringet weiter rechte Reue und Leid über alle Missethat, darnach Verschmähen seiner selbst, und seines sündigen Lebens, und der Mensch fängt an, sich mit gutem Willen zu ergeben, zu leiden alle Pein, Verdruß, Verdrückung, Widerwärtigkeit und Schande, und allerhand Betrübniß, darin er ist, oder kommen soll, und giebt, und opfert sich Gott hierinnen. Aus Liebe fängt er an zu lernen rechte Gelassenheit und Geduld, auf den Glauben und die Hoffnung Christi. Er will nicht mehr eigenes haben, damit die Reinigkeit seines Gewissens keineswegs befleckt werde. Dann kommt ihm Haß seiner selbst, und eine demüthige Verachtung, daraus entspringt weiter, daß er sein Herz vor allen Urtheilen behütet, und alle Sünde schließt er aus, wie er der Anfechtung gewahr wird, das ist, er hütet sich vor allen Ursachen mit ganzem Fleiß, daß er dem Feinde keine Stätte gebe, er hängt mit ganzem Herzen an Gott, und an nirgends anders. Er leidet zu dem Ende alles, was ihm zu leiden kommt mit Geduld, so lange, bis ihn Gott erlöset. Er will sich selbst nicht lösen, mit keinerley Trost, leiblich und geistlich. Hieraus entspringet weiter, daß er sich gerne weisen lässet, und thut nach Rath seiner Obern, und mag Gott unterthänig seyn. Er merket erst, was ihm gegenwärtig ist, und darin übet er sich; ist es gut, so ist er dankbar, sind es Anfechtungen, so setzt er sich dagegen. Darnach lernet er Niemand seine Noth klagen, denn Gott, den er um Beständigkeit bittet, und er erhebet sich nimmer um kein Ding auf Erden, und hat keinen Gefallen an sich selbst, sondern Gott gefällt ihm in allem und über alle Dinge, er ist dankbar und gutwillig, es gehe ihm wohl, oder übel mit sich selbst und mit allen Dingen. Er hat lieb seinen Nebenmenschen in Mitleiden seiner Schwäche, er scheuet alle äußerlichen Dinge, und auch allen Auskehr des Herzens, besonders in Fröhlichkeit. Er scheuet Lauigkeit der Uebung und Ueberfluß in Lust inwendig zu haben. Alles, was Gott zugehöret, ist gut,

darum muß er auf seiner Angst und Hut bleiben, und nicht hoch, sondern wenig von sich selbst halten; und alles, was er einem andern rathet, zu scheuen, das scheuet er selbst, wie Eigenwilligkeit, der er zumal ganz ausgehet, und befleißet sich auf seine Unvollkommenheit und Kleinheit zu bauen, und sich in allem Leiden Gott zu opfern, und das Leben und Leiden Christi in seinem Herzen stetig zu tragen, und an keiner Creatur zu hangen, auf daß Gott seine Liebe allein sey, und sein Liebhaber, der sein Herz reinige, daß er ihn hier also in der Wahrheit möchte lernen sehen, damit er ihn auch lauterlicher und klarer sehen möchte in ewiger Seligkeit. Daß uns dieß geschehe, das gönne uns Gott. Amen.

136.

An der heiligen Jungfrau Catharina Tag.

Von großem Nutzen und Früchten, so der Mensch erlanget, mit fleißiger Betrachtung und Uebung des Leidens Christi, welches einer kostbaren Perle billig verglichen wird, welche die andächtigen Jungfrauen mit Fleiß allewege suchen, kaufen und besitzen sollen.

Inventa una preciosa margarita, abiit et vendidit universa, quae habuit, et emit eam. Matth. XIII. v. 46. *)

Eine köstliche Perle hat sie gefunden, und davor verlassen und gegeben all ihr Gut, und sie gekauft. Das ist in einem Wege zu verstehen: Die Jungfrau Gottes hat um ihre Reinigkeit, die wie köstlicher Stein gehalten ist, alle Dinge verlassen, und sie allein bewahret. Zum andern, die Jungfrau Christi hat gefunden das Leiden Christi, und dem ist sie nachgefolget, und hat aller weltlichen Lust verziehen, ihm des Leidens zu danken.

Der kürzeste Weg, Gott zu dienen, ist in zweyen Dingen gelegen. Das erste in gemeiner Uebung der heiligen Kirche, und in Unterthänigkeit zu leben, in Armuth, in Reinigkeit, und in andern guten

*) 1521. f. 233; 1523. f. 202; 1543. f. 259; 1565. f. 203; 1548. p. 417; 1552. p. 529; 1621. II. 193; Arndt p. 534.

Gewohnheiten, die die heiligen, begabten Klosterleute fürgenommen haben, was ein sicheres, gutes Ding ist, um den auswendigen Menschen zu bezwingen, und zu den Tugenden zu kehren.

Der andere Punkt ist in dem Leiden unseres Herrn, sich zu üben mit Nachfolgen, alle Tage einmal gänzlich zu übertrachten, und in allen Punkten sein Leben zu vergleichen, so viel es ihm möglich ist, und sonderlich ein Aufmerken haben auf die Ursache, die ihm Gott zusendet, darein er sich geben soll, und Gott nachfolgen. Hat er ein fleißiges Merken, so wird er finden, daß Gott aus großer lieblicher Barmherzigkeit ihm allezeit ohne Unterlaß geben wird, solche Ursache, daß er höher nicht kommen mag, und Gott gleich werden; und das Leiden, Lernen und Wirken soll er ansehen mit seinem Herzen in allen seinen Werken, und seine Werke alle Gott zu Ehren thun. Er soll seine Sinne also bezwingen, daß in kurzer Zeit die Liebe der Welt in ihm gar erlöschen soll. Und hievon mag das Leiden Christi wohl heißen ein köstlicher Stein, oder eine Perle, die eine Jungfrau Christi bewahren, und sich damit zieren soll, daß sie alle Tage einmal all sein Leiden übertrachte, von dem Abendmahl bis zu der Auferstehung, und ihn kaufen soll mit allem, was sie hat, und was sie aufbringen kann mit all ihren Werken, Dankbarkeit und Begierlichkeit. Hiemit möchte man leichtlich überwinden alle böse Zuneigung der Natur und böse Phantasie; hiemit könnte man bald zu herzlichem Bekennen seiner eigenen Schwäche, und Gebrechlichkeit, und zu gründlicher Demuth kommen, und so kommt man fortan zu inwendigem, gründlichem Mitleiden zu unserm Herrn und zu allen Menschen in wahrer Liebe, und wer sich hiezu nicht kehret, der kann sich nicht wohl inwendig erkennen lernen, sondern er bleibt gemeiniglich aussen in auswendigen Uebungen. So er auch in auswendigen Dingen und in Arbeit sehr durchgetrieben worden, das macht ihn nicht inwendig süß, es sey denn, daß er sich auch hierzu mit Ernst kehre.

Aus diesen Perlen des Leidens Christi kommen gute Früchte, wie man Gnade erlange, sich Gott in allen Leiden zu opfern, und Gott vertraue in Einfalt, ohne arge List. Gott regieret sie, und trägt die Sorge auf sich, und sie lernen also rechte Gelassenheit, und hiemit wird Gott mächtig dem Menschen zu helfen in seinen Gebrechen. Also beginnet Gott auch mit dieser Liebe die Menschen zu ziehen von der Liebe der Creatur, und hiernach beginnet der Mensch Unterscheid zu

lernen, unter Thun und Lassen, und sie vertrauen Gott in dem, daß sie verstehen auf sich selbst nichts zu halten, noch zu trauen, noch in etwas zu stehen, sondern allein in Gottes Gnade. Hierum glauben sie kühn, daß sie nicht betrogen werden sollen, denn wer auf sich selbst stehet, der soll betrogen werden, und hieraus kommt noch bessere Gnade, daß diese Menschen beginnen Unterscheid zu verstehen, was göttliche Gnade sey, oder sinnliche Bewegung, denn sehet, wie mancher Mensch wandert in einem guten, scheinenden Leben, und ist auswendig demüthig und einfach, und läßt sich doch inwärts etwas dünken.

Die guten Jungfrauen halten die gemeinen, guten, ordentlichen Satzungen der heiligen Kirche und Schrift inwendig und auswendig, nach aller ihrer Macht. Ihr Gemüth gehet allezeit einwärts, Gott anzuhangen, wo sie am besten Gott ihre Noth klagen können und keinem Menschen. Wenn sie sich also von den Menschen kehren, so müssen sie von den Leuten viel Druck leiden, und Scham haben, dennoch schweigen sie in aller Beschwerniß, und klagen es Gott, und keinem Menschen, und üben sich stets in dem Leiden und Leben Christi, das zu betrachten, und Gott verleihet ihnen durch das Leiden Christi Stärke, daß sie bey sich selbst bleiben dürfen (wiewohl es ihnen auch verachtet wird) und daß sie ihre eigene Andacht hierin halten dürfen, aber das thun sie mit der Furcht Gottes und mit Scham vor Gott, weil es vor den Leuten für falsch gerechnet ist, und für eine Tollheit. Sie haben aber Gott zu einem Zeugen in ihrem Gewissen, und das macht ihnen große Dankbarkeit, daß sie aus Liebe zu Gott fröhlich werden. Der Feind kann diese Leute nicht wohl mit Betrübniß fangen, weil sie eine stete Einkehr haben, und nichts von natürlichem Licht, oder menschlichen Reden, und gut scheinenden Dingen hoffen, und nicht sitzen auf süße Einkehr und Innigkeit, recht, als ob es wohl mit ihnen stehe, und sie mit Gott vereiniget seyen, so es ihnen wohl zu Handen gehet; denn die also meinen, die betrügt der Feind am allermeisten, sondern sie setzen es auf Gott, und auf Uebung, und sich von innen und aussen wahrzunehmen, und nach allem Vermögen zu Gott zu laufen, ohne einigen Aufenthalt. Ob der Leib bisweilen ruhet von guter Uebung auswendig, so läßt das Herz nicht ab, Gott zu danken, und zu ehren, und allem Ungleichen, was gegen seinen Leib ist, zu widerstehen. Diese Leute bitten, daß ihnen Gott ihre Sünden vergeben wolle, weil sie ihm mißfallen, und nicht um der Pein der Hölle

zu entgehen, oder um das ewige Leben zu erlangen. Sie bitten, daß Gott mit ihnen thun wolle, was er wolle, bis sie zum Ende kommen, damit Gottes Ehre hier und hernachmals in ihnen geschehen möge. Sie bitten, daß die Sünde Gott nicht mißfalle, sondern daß er sie vergeben wolle, damit sie nicht gehindert seyen, Gnade zu empfangen, wo sie lernen möchten, in Tugenden fortzugehen. Sie bitten Vergebung der Sünde, nicht Vergebung der Pein, das befehlen sie Gott. Sehet, hierzu kommt man, so man das Leiden Christi übet, zu all solchem Ende, wenn man ausharrend bleibet.

Ach, wie wenige geistliche Menschen kommen hierzu, und das kommt alles aus ihrem auswendigen Wirken, und daß sie sich nicht inwendig zu Gott lauter kehren. Also ist der eine Mensch dem andern in dem Leben sehr ungleich, und das kommt alles aus einem solchen Grunde, daß der eine nicht zufrieden seyn kann, ohne auswendige Arbeit und inwendige Uebung, der andere ist wohl mit dem auswendigen Dienste zufrieden, und darum wird ihnen diese Perle ungleich gegeben, und also kommt es, daß sie sich unter einander nicht verstehen, und zu Zeiten einander Leiden anlegen, und wenn man verstehet, daß sie das aus Unbekanntheit thun, so soll man das geduldig mit ihnen leiden, und ihre Blindheit geduldig tragen. Gott will noch durch solche gutherzige Menschen viele andere Leute lehren, und zu dem rechten Wege rufen, wie sie selbst genug inwendig gewußt haben; denn wer sich selbst nicht wohl ausgehet, ehe er also eingegangen ist, oder wer auch nicht wohl eingegangen ist, der fällt selbst in manche Irrung, ehe er es weiß, denn die finden leichtlich, was ihrer Natur genüglich ist, und ihren Sinnen gefällt, und bleiben allzumal vom geistlichen Fortgang. Duldet Gott dennoch ihren sinnlichen Dienst, so ist er doch damit nicht vergnüget, denn alle diese große Frucht, von der oben gesagt ist, bleibt zurück in ihnen, und in allen Leuten, die von ihnen gebessert werden möchten, wären sie den ersten Weg der sinnlichen Innigkeit ausgegangen, und hätten sich dann inwärts gekehret. Aber nun sind sie alle in ihrem sinnlichen Dienste geblieben, darum kommt gar wenig daraus, sondern es wäre wohl nütze, daß der Mensch sich kehrte und legte unter den liebsten Willen Gottes, nach seiner allerbesten Kraft, auf daß man Gott also ehre, und den Leuten viel Nutzen thue, welche Gott erzürnet, und viele Leute zu Sünden gebracht haben.

Wie nun gelehrt ist, so fruchtbar etwa will diese Perle werden, die zuerst in Süßigkeit gelegen ist in Bekennen, in Liebe, in allen Uebungen; dann soll man wieder niedergehen von der Süßigkeit in Bitterkeit, in Gelassenheit, in Leiden aus Liebe, und seiner Eigenschaft zumal zu sterben. Wie freyer ein Mensch von Eigenschaft der Lust wird, so freyer wird er von den Stricken des Feindes, der Anfechtung und Trübseligkeit dieser Zeit, der Hölle und des Fegfeuers, und er mag nicht wohl wieder zu Sünde fallen, bey der Gnade Gottes, er kehrte sich denn zu Sünden mit Willen, und das kann nicht leicht geschehen. Wie der erste Weg der Innigkeit heischet tugendliche Werke in Süßigkeit, also heischet auch dieser Grad tugendliche Werke, doch mit schwerer Arbeit, mit Nagung der Gewissen, und schweren Strafen, die er in Geduld und einfältigem Glauben und Vertrauen auf Gott leiden muß, daß er ihn nicht verlassen soll und werde. Ob ihn däuchte, Gott wolle ihn verlassen, so soll er fest in Hoffnung stehen, und Gott vertrauen, was er mit ihm in dieser Zeit und in Ewigkeit thun wolle. Sehet, was da kommt aus Gottes Leiden zu betrachten; diese Menschen tragen die Pein des Leidens nach ihrem Vermögen, und zu einem solchen Ende kommt der Mensch, der sich zuerst also einfältig zu dem Leiden und Leben Christi kehret mit seinen Gedanken, darnach kommt er dazu, daß ihm Bitterkeit beliebt. Daß wir also diese edle Perle finden möchten, auf daß sie mit sich in uns brächte alle Güte Gottes, das gönne uns Gott. Amen.

137.

Auf der heiligen Zwölf-Boten Tag.

Von der Menschen Leben, die Gott dienen, und ihm gefallen wollen in der allerhöchsten Liebe. Woher es komme, daß jetzt so wenige Menschen recht geistlich sind.
Si diligitis me, mandata mea servate. Joh. IV. v. 15. *) Habet ihr mich lieb, so haltet meine Gebote.

St. Johannes schreibet in seinem Evangelio und beweiset, daß unser lieber Herr, gleichwie er die Seinen lieb hatte, die in der Welt waren, so hat er sie geliebt bis an das letzte Ende, nach vielen Zeichen seiner tröstlichen Liebe, die er ihnen mit Werken und Worten sonderlich bewiesen hat bey dem letzten Nachtmahl, das er mit ihnen aus großer Begierde seines Herzens hielt. Da ermahnete er sie der Liebe, die sie ihm hinwieder billig schuldig wären, und daß sie die allein recht beweisen möchten, wenn sie seine Lehre und Gebote hielten, so wollte er seinen himmlischen Vater bitten, daß er ihnen einen andern Tröster senden und geben würde, der bey ihnen ewiglich bliebe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen möchte, wenn sie ihn (Jesum) nicht ansähe, noch wüßte.

Hierum, lieben Kinder, will ich abermals von der Liebe sagen, denn es ist allezeit süß und genüglich von ihr zu reden, aber noch viel süßer ist, sie zu schmecken und empfinden. Nun gebietet Gott seinen Liebhabern, daß sie ihn lieb haben sollen mit Haltung seiner Gebote, und wer diese offenbar bricht, oder nicht hält, der hat ihn auch nicht lieb. Das ist allen offenbar, daß Gott den hasset, der in Sünden lebet, und darum will ich davon nicht mehr sagen, sondern nach meinem Verstande von der Menschen Leben, die Gott dienen in der allerhöchsten Liebe.

Welche Gott lieb haben wollen, die sollen seine Gebote halten,

*) 1521. f. 222; 1523. f. 192; 1543. f. 261; 1565. f. 205; 1548. p. 419; 1552. p. 531; 1621. II. 198; Arndt p. 508.

das ist, sie sollen Gott zu Willen seyn, und keinen eigenen Willen haben, sondern in der Wahrheit sprechen, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Gottes Wille ist die gute Liebe, und die gute Liebe hat keine eigene Liebe, sondern sie hat sich um den lieb, den sie lieb hat. Hiezu gehören drey Stücke: Zuerst eine fleißige Bewahrung der auswendigen Sinne, daß man beschließen lerne und in sorgfältiger Hut haben die Pforten der fünf Sinne, und aller unordentlichen Begehrung zu widerstehen, und ohne Aufenthalt zu überwinden, und allezeit wider die Sinne Aufmerken haben, und nimmer darein willigen.

Zu dem andern gehöret dazu, daß man auch absterben lerne den inwendigen Wohlgefälligkeiten, und eigenen Weisen und Leben, auch nicht darin zu verwilligen in keinerley Weise, und sonderlich sich vor diesen fünf geistlichen Pforten der Hölle zu bewahren, als eigener freyer Wille, oder Liebe, Wohlgefälligkeit, oder Vermessenheit, eigene geistliche Annehmlichkeit, eigene Gutdünkenheit und eigene Weisheit.

Zum dritten soll die liebhabende Seele ihre täglichen Werke und Uebung haben, gegen Gott und sich selbst, daß sie sich Gott aus reiner Liebe opfern soll zu einem lebendigen Opfer Gottes in vollkommener Furcht vor allen Leuten. Das geschieht in so wunderbarlicher Liebe, daß man das mit Worten nicht wohl aussprechen mag, aber man mag es wohl versuchen und schmecken, denn es gehet über alle Kräfte der Natur und der Sinne. Denn die Seele gehet über sich selbst in die Freyheit des Geistes, womit sie begabet ist, und gehet zu dem himmlischen Vater, und vereiniget sich mit ihm, wie sie bestens kann, mit gründlichem Vernichten ihrer selbst, zu seinem hohen und würdigsten Lobe, und unterwirft sich ihm ganz zu einem grundlosen Nichts in den Abgrund seiner Gottheit, und bittet ihn, daß er sie fruchtbar mache in seinem Dienste, wie er sie von Ewigkeit lieb gehabt und auserkoren hat, daß er das, warum er sie geschaffen hat, in ihr und in allen Creaturen vollbringe, wie es sein allerliebster, innigster Wille ist, es sey, was es sey, ohne einiges Auserkiesen. Also will sie gerne ein Exempel und Bild der Gerechtigkeit seyn, wie der Barmherzigkeit (geliebet es ihm also), nicht, daß sie die Verdammniß mit ihren Werken verdienen wolle. Also bittet sie Gott, daß er sie kräftig mache, zu vollbringen seinen liebsten Willen.

Von dem Vater gehet sie fürbaß zu der ewigen Weisheit, und

unterwirft sich in rechter Einfalt gar mit einander, ganz nichts zu seyn, nichts wissend, nichts erkennend, nichts schmeckend aus sich selbst, was sie thun oder lassen soll zu seinem Lobe und nach seinem lieben Willen. Sie bittet ihn, daß er das in ihr und in allen Creaturen mit seiner göttlichen Weisheit vollbringe, wie er es erkennet, daß es ihm allerlöblichst ist, und allen Menschen fruchtbarlichst, und siehet auf sich selbst nicht, und dann stehet sie aller Dinge zufrieden in rechter Einfalt, und erwartet dann der Werke Gottes, denn sie glaubt und hofft gänzlich ohne Zweifel, daß er es thun soll, hoffend, daß es von ihm kommt, auch was dann über sie kommt zu dem Lobe Gottes, nimmt sie es von der Hand Gottes, und ergründet, noch erfahret nichts, sondern sie thut einfältig, was sie glaubet, daß es sein Wille ist, sie ist dessen nicht sicher, sondern sie glaubt es. Sollte sie nach ihrem Wissen thun, so würde es oft in ihrer Redlichkeit widerwärtig scheinen, und das mag sie nicht thun, sondern sie muß sich mit dem Glauben lassen, und in lieblichem Vertrauen in Gott. Hier wird Gott in ihr erhöhet nach seiner Weisheit, und sie wird verniedert nach ihrem Verstande; diese Uebung pflegt und gebraucht die liebhabende Seele auch in kleinen, schnöden Werken, also wird sie in Gottes Weisheit gereiniget, in rechter Einfalt, und kommet damit in die grundlose Gottheit, in die Finsterniß seiner Unbekanntheit, darin er allen Creaturen erhöhet und unbegreiflich ist, denn es ist ein bloses Wesen, wo die geschaffenen Kräfte der Menschen nicht hinreichen mögen, aber sie mögen damit vereiniget werden durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe.

Wenn nun solches vollbracht ist, so gehet die liebhabende Seele zu dem heiligen Geiste, der von beyden (das ist vom Vater und vom Sohne) herfür kommt, und unterwirft sich dem allzumal, und vereiniget sich damit so vollkommen, daß sie allen geschaffenen Dingen enthöhet wird, und gehet über den Glauben und Hoffnung mit der Liebe in Gott, und wird dieselbe Liebe über alle Gaben der Gaben, darin geeiniget in dem Abgrunde seiner Ungeschaffenheit, so tief und so nahe, wie nur einige Creatur mit dem Verstande kommen mag. Denn die Einigung und die Freyheit, die da ist, ist allen Creaturen unbegreiflich, und also kommt der Mensch ein wenig zu der Menschheit Christi (nach solcher Weise zu sprechen) und darum schämet er sich nicht, und macht seine Gesellschaft und Einung mit Chri-

sto, und wenn ihm irgend etwas an dem Vater gebricht, und wenn er etwas bitten will, nimmt er Christum mit ihm bittend zu dem Vater, und sonderlich in dem Sakrament, und so opfern sie sich zusammen dem ewigen Vater in derselben Kraft und Fruchtbarkeit der heiligen Kirche, worin er sich an dem Kreuz opferte, sagend: In deine Hände befehle ich meinen Geist. So sagt der Mensch zum andernmale aus ängstlicher Liebe: O Herr, sey doch frey über mich, wie dein Vater frey war über dich, und hilf mir bitten, daß der heiligen Dreyfaltigkeit Wille in mir geschehe, nach Maaß meiner schnöden Unvollkommenheit, so vollkommen, als er einst in dir vollbracht ist, und laß mich doch eins seyn mit dir, in der Furcht der heiligen Kirche. O Herr, du hast einmal gelitten, und die Welt erlöset, du magst nun nicht mehr leiden, sondern ich mag noch leiden an deiner Stätte, darum spare mich nicht, wie dein Vater dich nicht gesparet hat, denn mein Herz ist zu allem dem bereit, was dir in dieser Zeit und in Ewigkeit beliebt. O Herr, du weißt, worin ich dir am allerlöblichsten danken mag, und allen Menschen behülflich seyn; dazu, Herr, befiehl mich. Also getrauet er Gott, daß Gottes Ehre an ihm geschehen soll, und ehe das geschieht (daß die Seele sich also opfern kann), dazu gehört manch unbekannter, peinlicher, wüster Weg.

Die die zwey ersten Wege gegangen haben, denen kommt Gott, und leitet seine liebhabende Seele selbst ein, und lehret sie den dritten Weg der Liebe, und da wird sie recht mit Gott vereiniget, wie nun ein wenig gesagt ist. Ach und ach, daß nun so wenig Menschen recht geistlich sind, das kommt daher, weil sie diese Wege und dergleichen nicht gehen wollen, und darum werden sie nicht vor allen Leuten fruchtbar, und ein Mensch, der sich also zu den Geboten der Liebe kehren wollte, der sollte mehr fruchtbar werden, und Nutzen schaffen, denn zehn andere, die Gott auch dienen wollen, mit unbehütetem Auskehren in Ungeduld, nicht in Einfalt, sondern in auswendigem wirkenden Dienste, nicht in eingekehrter Liebe, wie gesagt ist. Also kommt man aus dem Schlaf der Finsterniß in das wahre Licht. Denn die neue Gnade wird uns nun vorgehalten, und, begreifen wir sie nicht, so wird sie uns entfliehen, und vergehet uns, daß wir selbst nicht wissen wie. Darum lasset uns alle gemeinsam Gott um rechte Einfalt und Demuth anrufen, daß wir uns aus wahrem Grunde tief erniedern und verachten, und daß wir uns für die allergeringsten, unge=

achtetsten, verschmähtesten und unwürdigsten Menschen achten, die in dieser Welt sind, und alle die uns sehen, daß sie ihre Häupter über uns schütteln, und unserer spotten, daß wir also unwerth werden, daß alle Creaturen sich wider uns richten, auf daß wir recht lernen mögen, unserm eigenen Willen sterben, und auch damit lernen mögen, uns selbst zu bewahren, ohne alle Eigenschaft, inwendig und auswendig, und dann lernen möchten, uns fürbaß hin Gott zu opfern zu seiner Ehre, in den wohlgefälligen Willen Gottes, ohne Wiedernehmen unserer selbst, ohne Verkiesen in Zeit und Ewigkeit. Damit wir dieß nicht thun aus unserm eignen Annehmen, sondern aus Begehrung göttlichen Wohlgefallens, wie hier ein wenig berührt ist, das gönne uns Gott. Amen.

138.

Von den Märtyrern.

Von zweyerley Leiden eines sterbenden, geistlichen Lebens, in wahrer Gelassenheit, und wie Gott seine Freunde hierzu weiset, und sie lehret, recht gelassen seyn, auf die höchste Form und Art, nach dem Vorbilde, darin Christus der Herr diesen Kelch versucht hat. Welchen Kelch nicht allein die heiligen Zwölf=Boten und Märtyrer, sondern auch alle recht gelassene Menschen ihm nachgetrunken haben, wovon die christliche Kirche singet: Calicem domini biberunt, et amici dei facti sunt. Den Kelch des Herrn haben sie getrunken, und sind Gottes Freunde geworden. *)

Wir begehen heute das Fest der heiligen Märtyrer, die Gott, der himmlische Vater, mit besonderen Ehren gewürdiget und begabet hat, gleichförmig zu werden dem Bilde seines eingebornen Sohnes, durch die Bitterkeit und Pein des kostbaren, schönen Kelchs, aus dem sie (wie der Sohn Gottes) getrunken haben, das ist, sie haben die Marter gutwillig zur Bekenntniß seines Namens gelitten. Dieß ist ihnen eine besondere Ehre, daß sie zu der Würdigkeit aus Gnade haben kommen mögen, zu der er erhöhet worden ist durch den Kelch des bit=

*) 1521. f. 223; 1523. f. 193; 1543. f. 262; 1565. f. 206; 1548. p. 421; 1552. p. 533; 1621. II. 202; Arndt p. 511.

tern Leidens und Sterbens, das er für sie und uns alle erlitten hat. Darum singet man von diesen unerschrockenen Rittern und liebsten Freunden Gottes: Den Kelch des Herrn haben sie getrunken, und sind Freunde Gottes geworden!

Nun merket, lieben Kinder (da wir von den Märtyrern reden), daß zweyerley Marter ist. Denn man wird ein Märtyrer durch das Schwert von aussen, man kann auch Märtyrer werden durch die sterbende Liebe von innen. Man liest von St. Martin, wiewohl ihn das Schwert nicht von hinnen genommen hat, so ist er doch der Ehre der Märtyrer nicht beraubt. Hier sollt ihr merken, wie man das Leiden Gottes erfahren soll, und versuchen, mit würdiger Bußfertigkeit in einem sterbenden Leben, und also soll man Gottes Freund werden. Wem dieß geschehen soll, der muß sich dem Leiden unterziehen. Leiden geschiehet aber in zweyen Wegen.

Das erste Leiden des sterbenden Lebens ist auswendig, wenn der Mensch allem seinem wollüstigen, sündigen Leben widerstehet, von welchen Paulus sagt: Die Christo zugehören, die haben sich mit ihren Sünden und ihren Begierden gekreuziget. Das andere Leiden ist ein geistliches Gedränge, Dürre, oder Beraubung der sinnlichen Gnaden, auch hierin verliert sich der Mensch am meisten, und wird zuweilen gezwungen, sich hiermit mehr zu Gott zu kehren. Etliche meinen dann, daß alles verloren sey, wenn sie nicht haben hohes vernünftiges Verständniß und Begreiflichkeit, und viele Versuchung und Innigkeit. Das gehört wohl den anfangenden Menschen zu, aber nicht denen, die die edelste Tugend der Liebe haben wollen, das ist zumal wenig werth bey den andern. Es ist wohl wahr, daß es eine Vorbereitung macht, zu den andern zu kommen, aber es ist an sich selbst sehr klein. Man findet nun gar wenige Liebhaber, sie wollen alle Christo nachfolgen, nur durch die Süßigkeit, und wenn sie nichts süßes schmekken, und damit gezogen werden mit der verwundeten Liebe, so wollen sie Gott anders nicht folgen. Wenn nun Gott dieses sieht, daß er dieselben nicht anders kann zu sich bringen und ziehen, ihm nachzufolgen, als mit Süßigkeit, so locket er sie mit der verwundeten Liebe, dann bringet er sie zu der gefangenen Liebe, daß sie ihm nicht können entrinnen, und darnach kommen sie in die brennende Liebe, und dann werden sie also stark, daß sie aller Dinge getröstet werden, und sich zu Gottes Ehre in alle Verspottung und Leiden werfen, was Gott

über sie verhängen und senden will, und dann opfern sie sich in die verborgenen Abgründe der Gottheit, und aus großem Vertrauen sagen sie: O Herr, du wollest uns behalten oder verdammen, du bist dessen mächtig, dein Wille geschehe an uns. Wenn nun der Mensch hiezu kommt, so hat er das erworben, warum es ihm zu thun ist, und es ist Gott gleichviel, wie man dazu kommt, auch in welcher Weise.

Damit er eine jede Seele zu sich ziehen möge, darum schenket er seine Gaben so milde, und dienet uns mit seinen Gnaden so freundlich, nur damit die Seele sich Gott opfern soll in aller Gelassenheit, ohne alle Widerrede und Ausweichen. Wenn nun Gott der Seele (wie zuvor gesagt ist) große Gnade und Versuchung der Süßigkeit giebt, so will er sie hiemit aus ihr selbst ziehen. Und wenn das geschiehet, daß er sie von der Süßigkeit zu der Dürre abzieht, dann will er sie in einen andern Grad setzen; denn er will es alles wiedernehmen, was er je gegeben hat, und läßt den Menschen dann so arm und betrübt stehen, daß er dadurch soll anfangen lernen, gelassen zu seyn, und auf keinen Dingen zu ruhen, denn allein auf Gott. Hiezu sind zwey Wege, daß man zu der wahren Liebe Gottes komme.

Der erste ist der der Lust in den Gnaden Gottes. Es ist dem Menschen lustlich, in guten Uebungen zu wirken, und das thut Gott, damit die fleischliche Lust desto eher gelöschet werden möge, und also verkauft er sich selbst aus Liebe, das ist, er hat ein kühnes Verachten aller zeitlichen Lust, die er so wenig mehr achtet von großer Liebe, daß es alle Menschen verwundert, die es an ihm sehen; wie man von vielen Heiligen liest, die so schnell sich von der Welt Freude und aller Ergötzlichkeit abzogen, und eine muthige Abkehr thaten, daß es ein Wunder zu sehen war. Dieß thut ohne Zweifel der heilige Geist mit seiner kräftigen Liebe, die stark ist wie der Tod. Der andere Weg ist in Lassen und Leiden, und hierin wird der Mensch alles geistlichen Trostes beraubet, wie zuvor gemeldet ist. Hieraus wird die geistliche Stärke dieser Marter geboren, und dieß ist in Dürre und Trockenheit der Andacht und Innigkeit, und wiewohl diese geistlichen Märtyrer mit manchem Leiden erfüllet sind, dennoch haben sie Gott lieb, und meinen die wahre Tugend so wohl, als die andern. Diese Menschen werden in diesem Leben sehr bekümmert, so daß sie nicht wissen, wo sie sich hinkehren sollen, wegen solcher Betrübung;

sie stehen aber allein auf dem Glauben, Hoffnung und Liebe in einer dunkeln Finsterniß, denn sie wollen nicht sündigen, um alles, was ihnen zukommen mag, weil sie allezeit in sich tragen ein demüthiges, reuiges Herz, und sehr gepeiniget werden von anderer Menschen Gnade, und allezeit meinen, daß es ihre Schuld sey, daß sie die Gnade nicht haben, und daß sie dazu nicht genug thun. Wenn sie dennoch mehr Fleiß dazu thun, so werden sie noch dürrer und inwendig härter, als ein Stein, und können zuweilen keine Geduld haben, und werden um so mehr mißtröstig und mehr gepeiniget, und darnach dünkt sie, daß sie anderer Leute Gnade mißgönnen, oder beneiden, und also gewinnen sie Pein über Pein, und mit allen solchen Dingen oder dergleichen werden sie also ermüdet, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen. Sie wollten nicht gerne Gott untreu seyn in den Tugenden, und sie wissen nicht dazu zu kommen, oder sie dünket, sie müssen Gott erzürnen in Ungeduld oder Verzweiflung, oder in Schwermuth, und das ist ihnen von Herzen leid, denn sie hassen alle Sünde (weil Gott die Sünden mißfällig und zuwider sind) und das wissen sie wohl, weil sie Gott nicht erzürnen wollen. Zuletzt setzen sie sich recht zufrieden in Geduld, wiewohl es ihnen schwer wird, und lassen und leiden sich, bis es Gott verwandelt, denn sie sehen wohl, daß sie nicht fürder kommen können. Also lehret Gott Gelassenheit, mit Unterwerfung sich selbst also zu verlassen unter Gott, in allen Dingen, und sie werden also den andern gleich, die in großer Gnade blühen, und in einer Weise viel edler, denn dieser Grad ist Christo viel gleicher, dessen Leben voll Leiden war.

Diese geistlichen Märtyrer sind die ärmsten, die da leben nach ihrem Dünken, aber vor Gott sind sie die reichsten, sie sind die allerfernsten von Gott (nach ihrem Bedünken) und sind doch die allernächsten. Sie sind nach ihrem Dünken die allerverworfensten vor Gott, und sind doch die allerauserkorensten. Sie sind, nach ihrem Empfinden, Gott die alleruntreuesten, wiewohl sie die getreuesten sind, und die ernsthaftesten, seine Ehre zu fördern, seine Unehre zu hindern, denn darum leiden sie dieß alles. Sie finden sich angefochten mit manchen Anfechtungen, um dieser Armuth willen, in die sie nicht willigen wollen, die ihnen dennoch schwereres Leiden anthun, als des natürlichen Todes zu sterben, und besonders so sie in irgend etwas hierin (nach ihrem Dünken) überwunden werden. Sie wollten

gerne ihre Gebrechen überwinden, und Tugend üben, und das können sie nicht thun. Das und dergleichen macht zu Zeiten also großes Leiden und Bekümmerniß inwendig, als ob sie höllische Pein litten, und das kommt ihnen von großer Treue und Liebe, die sie zu Gott in ihren Herzen tragen, wiewohl sie das nicht an sich wissen. Sie halten sich für die allerbösesten Menschen, die in dieser Welt seyn mögen, und sind die allerreinsten vor Gott. Sie erzürnen Gott oft darin, daß sie so großes Leiden hierin tragen, daß es Gott zu Zeiten an ihnen richtet, also, daß er sie etwa in Ungeduld und manche andere Gebrechen fallen läßt, die wider die reine Liebe sind, darein sie nimmer fielen, wären sie recht in diesen Dingen gelassen, denn sie würden ihren Frieden darin machen, und dann würden sie größer darin zunehmen über alle Menschen, und dessen berauben sie sich selbst mit ihrer Schwermuth oder ungeordneten Traurigkeit. Das kommt ihnen aus Erkenntniß der wahren Frucht, die hieraus kommt, oder aus Gelassenheit ihrer selbst, daß sie nicht getröstet sind zu leiden, oder daß es ihnen zu lang werden will, solches auszuleiden, aber sie sollen wissen, leiden sie es nicht aus, so verlängern sie es, und beschweren es viel mehr, und dazu berauben sie sich selbst der wahren Frucht, die hieraus kommen sollte in kurzen Zeiten, könnten sie allein unschuldig und gutwillig leiden, und sich aus Liebe lassen. Je einfältiger sie dieß thäten, je adelicher würden sie es erwerben, und so adelicher verklärt werden. Denn nach dieser finstern Nacht kommt fürwahr ein klares Licht (wandert der Mensch recht), das allen seinen Grund inwendig erleuchten soll mit der ewigen Wahrheit. Also wird er gewiß von innen vor Gott, und nicht vor den Augen der Welt, daß er kommen kann zu der höchsten reinen Liebe, wo ein Mensch sich selbst verliert und verlässet, um Gottes willen, mit allem, was sein ist, und selbst eine Liebe wird mit Gott, die Niemand in ihm verstören oder zerbrechen kann, sondern Gott ruhet in ihm mit allen seinen Auserwählten, und da ist Wille und Unwille verloren. Daß uns dieß alles geschehe, dessen helfe uns Gott.

Weiter ist von der Seligkeit zu erinnern: O, meine Seele betrachte und betrachte abermal, wie große und unaussprechliche Freude und Seligkeit, Glorie und Ehre die haben werden, die da sehen werden klärlich und ohne alles Mittel das fröhliche, liebliche Angesicht Gottes; wie sie genießen werden das allerbeste und höchste Gut, das

Gott selbst ist, denn in ihm ist und wird beschlossen alle Lust, Gewalt, Freude und alles Schöne; daß sie alles das in Gott besitzen werden, was da gut und begierlich ist, mit ewiger Freude und Sicherheit, also daß sie in Gott verwandelt werden, nimmermehr von ihm geschieden zu werden. O, wie übertrefflich groß wird die Freude seyn, womit sie die heilige Dreyfaltigkeit sehen werden, Maria, die Mutter Christi unseres lieben Herrn, mit allen Scharen der Engel in ihrer Ordnung, alle Patriarchen und Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen, mit allen Heiligen, die so einhellig sind, daß, wenn es möglich wäre, so wollte der allervornehmste und größte Heilige in dem Himmel gerne seine Freude dem mindesten Heiligen mittheilen, desgleichen der mindeste Heilige wollte auch gerne dem größern seine Freude gönnen, die er besitzet zu der seinen. Es ist auch nicht zu gedenken, noch auszusprechen, mit welcher Ueberschwenglichkeit sie in der Liebe Gottes entzündet werden. O wie thöricht sind die Menschen, die um eine kleine fleischliche Lust, und zeitliches Gut und Ehre sogar vergessen und verlieren, und die ewige Seligkeit zurücktreiben. Daran gedenke, o meine Seele, mit großem Fleiß und Ernst, dieweil du in dieser Zeit der Gnade bist, thue gute Werke, damit du nicht die ewige Seligkeit verlierest. Eile schnell ohne allen Verzug, Tugend zu vollbringen, keine Arbeit laß dich verdrießen, sondern arbeite treulich in dieser kurzen Zeit, zu erlangen das ewige Gut und die ewige Freude. Kein Ding in der Welt soll dir so lieb seyn, wodurch du die ewige Glorie und Freude verlieren könnest. Mit großem Fleiß sollst du merken, daß alles Leiden, Betrübniß, Widerwärtigkeit und Elend in dieser Welt gar klein zu schätzen ist gegen die Freude des ewigen Lebens, und aller lieben Heiligen, die dahin gekommen sind durch ihr rechtfertiges, gutes Leben, die sollst du dir einbilden und vorsetzen zu einem Exempel, ihrem Leben nachzufolgen, damit du dich mit ihnen des überschwenglichen großen Lohns theilhaftig machest. O meine Seele, betrachte, wie große Ehre, Freude und Würdigkeit in der himmlischen Stadt Jerusalem ist, mit allen lieben Heiligen, die darin versammelt sind, wie sie einen so gar sichern Weg gefunden haben, womit sie hinübergegangen sind aus diesem hinfälligen Jammerthale in das ewige Leben.

Weiter sagt der Herr im Evangelio, daß fünf Zeichen den gläubigen Menschen nachfolgen werden. Das erste, daß sie vertreiben

werden den Teufel in dem Namen Jesu, das können alle Menschen thun, die ihre Todsünden beichten mit wahrem Leid und Reue. Das andere, das sie mit neuen Zungen reden werden, das thun alle die, die da verlassen sündliche unnütze Worte, und nützliche Worte reden, als da ist das Wort Gottes, das heilige Evangelium, und andächtiges Gebet, die die Sünder strafen, und die Unweisen lehren. Das dritte Zeichen ist, daß sie ohne Schaden über die Schlangen wandeln werden, das thun die, die mit Fleiß ausreuten und Widerstand den bösen Gedanken thun. Das vierte, daß sie werden Gift können essen und trinken ohne Schaden, das thun, die da Durchächtung und Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Welche also betrübt und durchächtet werden, und geduldig bleiben, denen schadet nicht das Gift der Verfolgung. Das fünfte und letzte Zeichen ist, daß die Rechtgläubigen ihre Hände auf die Kranken legen, und diese gesund werden. Das thun alle die Menschen, die ihren Feinden aus ganzem und gutmüthigem Herzen verzeihen, was sie wider sie verwirkt haben, und auch ihr Almosen den nothdürftigen Armen mittheilen. Von allen Menschen, die diese fünf Zeichen des heiligen Evangelii an sich haben, kann man wohl sprechen, daß sie wahre gläubige Menschen sind, und aufgenommen werden zu Christo in das ewige Leben. Dahin helfe uns Gott allen. Amen.

139.

Auf eines heiligen Märtyrers Tag.

Von dreyerley geistlicher Anfechtung, durch welche viel geistliche Menschen verborgen angefochten werden, das ist, von geistlicher Unkeuschheit, die man nennet Ueberflüssigkeit, Geitz und Hoffart.

Beatus vir, qui suffert tentationem. Jac. I. v. 12. *) Selig ist der Mann, der da leidet die Anfechtung.

All unser Leben (spricht Job), so lange wir auf Erden sind, ist voll Streit und Anfechtung, also, daß unser Leben von den Heiligen nicht ein Leben, sondern eine Anfechtung genannt wird. Wenn eine Anfechtung vergehet, so erwarten uns gleich andere wieder, und zwar darum, weil unser Herr will, daß wir gehen, und Frucht bringen; und die Frucht ist, in dem Wege Gottes fortzugehen, und etwas zu fördern, denn die Frucht liegt allein in der Anfechtung, und daraus können wir ziehen die geistliche verborgene Süßigkeit, wie den Honig aus den Dornbüschen und aus allen Blumen. Wer also nicht angefochten wird, der weiß nichts, noch lebet nicht, spricht der weise Mann Salomon und der andächtige Lehrer St. Bernhard. Wir finden mehr denn tausend Zeugnisse in der heiligen Schrift, von großem Nutzen der Anfechtung, denn es ist ein besonderes Zeichen der Liebe Gottes gegen den Menschen, daß er angefochten und bewähret werde, denn also soll und muß er die Krone empfangen, wie dieser Martyrer, dessen Tag die christliche Kirche heute begehet, und von ihm singet, daß er darum selig sey, weil er die Anfechtung erlitten habe, und darin versucht und bewährt worden, daß er die Krone des Lebens erlangt habe, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieb haben. Nun merket, lieben Kinder, daß zweyerley Anfechtungen sind. Die erste ist fleischlich, und regieret auswendig in dem Reiche der Sinnlichkeit etliche Zeit, wie denn der Mensch nach seinen äußeren Sinnen angefochten wird, an Menschen Lust zu suchen, es seyen Freunde oder Verwandte, oder sonst

*) 1521. f. 235; 1523. f. 195; 1543. f. 264; 1565. f. 207; 1548. p. 424; 1552. p. 537; 1621. II. 208; Arndt p. 516.

andere Menschen, desgleichen an sorgfältiger Zierlichkeit, an Kleidern, Kleinoden, Büchern, Werkzeug, lustlichen Wohnungen, oder an einigen vergänglichen Creaturen, und klebt muthwillig daran mit mancherley Dingen, und hänget wie die Klette daran. Zu Zeiten sind die Sinne von allerley Anklebung los und zumal frey, aber der Mensch wird etwan in Fleisch und Blut sehr wunderlich angefochten, und unziemlichen Gedanken; aber wie unrein die Anfechtungen sind, und wie grausam sie scheinen, so mögen sie doch des Menschen Reinheit nicht beflecken. St. Gregorius spricht: Die Anfechtungen beflekken den Menschen nicht, es sey denn, daß er zumal hinläßig sey, und unfleißig sich davon kehre.

Die andere Anfechtung ist geistlich und inwendig, und regieret in dem Reich der Verständniß. Die Werke des Geistes und der Natur sind also vernichtet, und in einander zusammengeknüpfet, daß alle inwendige Uebung und Zukehr zu Gott, so lange der Mensch in diesem Leben ist, und die Werke der Natur alle beyde gewirkt werden. Unser lieber Herr verhängt um unseres Besten willen, daß der böse Engel Satanas sich vor den Augen der Seele inwendig in einen Engel des Lichts überformet, am meisten zu den Zeiten, wo der Mensch seine Kräfte in der Zukehr zu Gott zu Werke setzt.

Nun merket ferner, lieben Kinder, St. Johannes setzt die Sünde in drey Theile, so er spricht: Alles, was in der Welt ist, das ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens. Wie diese drey besondere Sünden, die in der Welt regieren, in dem Fleisch zusammen sind, also regieren dieselben auch inwendig in dem Geiste unter geistlichem Scheine. Die auswendigen Sünden sind sehr klar und offenbar, will der Mensch sie in sich selbst merken, aber die geistlichen Sünden sind mehr verborgen in manchen Dingen und in einem guten Schein, daß man gar kaum des schweren Falls gewahr mag werden, der vorhanden ist.

Nun merket, es wird für eine geistliche Unkeuschheit oder Ueberflüssigkeit geachtet, wenn ein Mensch sich selbst zu sehr sucht, und mit großen Begierden nach vieler Innigkeit und befindlicher Andacht stellet, daß er allewege zufrieden seyn möge, daß ihn Niemand strafen kann, und daß er bey Unerfüllung schuldiger Arbeit, in besonderen Gebeten und Uebungen, ausser der rechten Meinung bleiben mag. Wenn ihm dann solche Süßigkeit nicht werden mag, so ist er ganz

gestört, unfriedsam und sehr ungeduldig in kleinen Dingen, die ihm zukommen, und die dennoch nichts werth sind, und klagt von großem Schaden und Anfechtung, die er habe, so er seines Friedens inwendig nach seiner Lust nicht gebrauchen, noch haben mag. St. Bernhardus spricht: daß unser Herr alle solche befindliche Gnade denen verleihet, die sie nicht verdient haben, noch würdig sind, aber er thut das barmherziglich, damit er den Menschen desto besser zu seiner Liebe ziehen möge, und etlichen enthält er sie vor, die doch in langen, schweren Uebungen gestanden, und viel empfänglich sind. Ja, denselben enthält er sie etwan all ihr Leben lang, und das will er nach diesem Leben größlich belohnen. Die Ursache dieser Enthaltung ist, weil unsere geistliche Frucht und die oberste Seligkeit in solcher Lust nicht gelegen ist, sondern in dem innerlichen Vertrauen und Anhangen an Gott, und uns selbst weder in Liebe, noch in Leid zu suchen, sondern durch Liebe und Leid uns Gott eignen, und erbieten, wie arme Diener, auf unsere Kosten, ob wir ewig also dienen möchten. Doch möchte einem jungen, schwachen, anhebenden Menschen wohl erlaubt seyn, zu bitten um solche Gnade oder Gabe von dem milden Gott, damit er ihn desto kräftiger loben, und desto fester in seiner Liebe gestärket werden möchte. Aber wenn wir solche Innigkeit und lustsamen Frieden (die seine Gaben sind und nicht unser Verdienst) um unserer selbst willen mehr lieb haben, denn den Geber selbst, so fallen wir in geistliche Ueberflüßigkeit, und in große Untreue, die der gute Gott mit dem gründlichen Verzichten seiner selbst, auswendig und inwendig, um uns nicht verdient hat.

Geistlicher Geiz ist, so ein Mensch allezeit mehr begehrt, als ihm nothdürftig ist in dem Wege dieser zeitlichen Pilgerschaft. Denn was soll ein Pilger mehr mit sich auf den Weg nehmen, als womit er wohl wieder zu Hause kommen mag. Es ist (glaubet mir) ein großer Fleck in der rechten, auswendigen Armuth, mehr denn Nothdurft zu begehren; desgleichen machet es einen viel größeren Flecken in der Armuth des Geistes inwendig. Ach, wer war je ärmer, denn der aus rechter, bloser Armuth, von himmlischen Dingen und von allen Creaturen verlassen stand, Jesus Christus, in allem Elende [Exil] auf sich selbst gewiesen, wo er also kläglich sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und das alles uns zu einer Lehre, hiemit unsere Armuth zu trösten in wahrer Gelassenheit. So

sprichst du dann: Ja, wäre es meine Schuld nicht, und hätte ich dasselbe nicht versäumet, oder verwahrloset, so wollte ich mich desto besser leiden, was hätte ich dann zu klagen? Aber nun habe ich dasselbe allzumal gethan und verderbet. Darauf spreche ich: Lasse dich das nicht bekümmern, weißt du nicht, was geschrieben stehet, daß der Gerechte siebenmal des Tags fällt, und du meinest, allezeit stehend zu bleiben? Ja, ich folge und bekenne es mit dir, daß es deine Schuld sey, und du es selbst versäumt und wohl verdient habest, dennoch ist es besser, daß du den gütigen Gott (der deine Schwachheit erkennt, und dir deine Schuld sieben und siebenzigmal des Tags gerne vergeben will) mit festem Vertrauen um Gnade bittest, denn daß du dich selbst mit solchem Kleinmuth also hintertreibest. O Kind, bist du gefallen, so stehe wieder auf, und gehe mit einem kindlichen Vertrauen zu deinem Vater, wie der verlorne Sohn that, und sage demüthig mit Herz und Mund: Vater, ich habe gesündiget gegen den Himmel, und gegen dich, ich bin jetzt nicht würdig dein Kind genannt zu werden, sondern lasse mich einen der geringsten deiner Diener seyn. Was soll der Vater nun anders thun, als was der that? Er wird ohne Zweifel sein Wesen nach seiner gewöhnlichen Güte um deiner Missethat willen nicht verändern. Es ist doch sein eigener, milder Schatz, und ihm ein kleines Ding, dir deine Schuld zu vergeben, so du ihm das vertrauest, denn seine Hand ist nicht verkürzet, daß sie dich nicht heilwürdig machen möge. Darum hüte dich vor geistlichem Geiz, denn so viel ärmer du in deinen Augen vor ihn kommst, so viel bist du ihm angenehmer, und er will dich von seinem Gut selbst herrlicher begaben und reich machen.

Geistliche Hoffart ist, so ein Mensch wegen seiner Gebrechen in sich selbst nicht zu Schanden werden will, und sich in allen Dingen behelfen und beschönigen, und nimmer untergehen will, auch in keinen Dingen, daher kommt es oft, daß man viele unnütze, schädliche Worte brauchen muß, sich selbst zu entschuldigen, und alle Dinge zu verantworten, als wenn ich der Mensch nicht seyn sollte, den man dieß und das zeihen dürfte; und man will nicht merken, noch ansehen, daß, wer sich mit der schlichten Wahrheit nicht behelfen kann, dem auch von der Unwahrheit, die oft dazu kommt, nicht geholfen wird, und daß ein demüthiger Mensch unter Gott mehr ist, denn ein vermessener, rechtfertiger Mensch, der mit seiner Gerechtigkeit ver-

meinet, sich selbst allenthalben zu verantworten. Höre zu, liebes Kind, was ist doch all unsere Gerechtigkeit? Jesajas spricht: Sie ist nichts, wie ein unreines, faules, stinkendes Tuch, und wann waren wir je so gerecht, oder sollen es jemals werden, so der Herr uns Recht über uns sprechen will, ohne Zweifel, wir müssen uns als die Schuldigen bekennen, und all unser Gut an seine Gnade setzen. Unser Herr bereitet oft den Menschen mit seiner Schwäche, wenn er darin demüthig ist, und ihm zu Füßen fällt, denn Gott will, daß alle Knie sich vor ihm beugen, und will den Dank und Glorie von allen Tugenden haben. Hieraus mag man merken, daß gar oft eine heimliche Hoffart in uns ist, woraus viel unfügliches Werk kommt. Hierum, wer sich befleißet, sich vor dem geistlichen Ueberfluß, Geiß und Hoffart zu hüten, der mag nimmer aus dem Wege Gottes kommen, noch inwendig in seiner Uebung irren.

Wie man aber sich hüten soll vor diesen Sünden, und sich vor dieser Anfechtung bewahren, das sollt ihr durch drey Regeln merken, die ich euch sagen will. Die erste ist: alle Widerwärtigkeit, die den Menschen inwendig begegnen, und zu Handen stoßen, mit denen er gezogen und gedrungen wird zu der Gleichniß und Mitförmigkeit des demüthigen Bildes Christi, und seiner lieben Heiligen (nicht allein zu der Gleichniß von aussen, sondern auch inwendig ihres Verstandes), die mag weder der böse Engel, noch die Natur wirken. Es kommt alles ohne Zweifel von Gott, denn Gott ist das oberste Gut, und aus dem obersten Gute fließt nichts, denn Gutes, und alles, was Gott daraus giebt, und dahin wiederkommen wird, das kommt alles von ihm. Denn alle Flüsse kehren wieder zu ihrem Ursprung, woraus sie geflossen sind, und alle Dinge erfreuen sich in ihrem Wiederkehren, aber was uns von solcher Mitförmigkeit und Gleichniß zieht und abwendet, das kommt ohne Zweifel von dem ungerechten Geiste her, der alle Wege nach einem Abziehen und auf ein Zerstreuen stellet. Denn unser Herr sprach: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer sich nicht mit mir verbindet und gesellet, der zerstreuet. Diese Regel ist wider das erste geistliche Laster, das ist Ueberflüssigkeit, von der ich zuvor gesprochen habe.

Die andere Regel, was dem Menschen inwendig begegnet, dadurch er näher und merklicher zu seinem Herzen getrieben, gedrungen und versammelt wird, zu Einfalt seines Gemüthes, in ein standhaftes

Vertrauen und Liebe auf die väterliche Güte, und nicht auf seine eigenen Werke, noch eigenes Befinden, das ist von Gott, und wer sich allezeit erkennet als einen armen Bettler (wie schön auch seine Werke scheinen) und je näher er seinem Herzen kommt, und mächtiger wird, desto bloser er sich von allen Tugenden findet. Er wird in sich selbst gewahr, daß er nichts anderes ist, denn ein eitles verlornes Gefäß, was nicht zu den Ehren, sondern zu ewiger Verdammniß gehört, welches Gefäß allein Gott mit seinen Gnaden erfüllen muß und will. Wenn wir ihm anhängen, ihn zulassen und uns selbst nicht beschützen mit uns selbst, das Werk ist ohne Zweifel von Gott, womit der Mensch einwärts gedrungen wird, seine eigene Armuth zu erkennen. Aber von dem Eingeben des Feindes und der Natur wird der Mensch alles Guten seiner Tugenden beraubet und ausgezogen; das geschiehet, wenn der Mensch sich selbst nicht erkennet, und zu haben meinet, was er nie hatte, und spricht (wie geschrieben stehet): Ich bin überflüssig reich, und bedarf nichts, und du weißt nichts (spricht die Schrift), daß du so nackend und blos bist. Dieß ist wider den geistlichen Geiz.

Die dritte Regel, was einem Menschen begegnet, worin seine innerste Empfindung verkleinert und gedemüthigt wird, und ihn selbst biegen macht unter die allmächtige Hand Gottes, und unter alle Creaturen, in wahrer Demuth sich selbst zu vernichten und zu unterdrücken, das ist ohne Zweifel von Gott. Denn wie Lucifer und seine Mitgesellen groß und hoffärtig seyn wollten, und darum aus dem Himmel geworfen wurden, also werden wir durch Verkleinerung unserer selbst wieder in den Himmel geführt, wie von den heiligen drey Königen geschrieben stehet, daß sie durch einen andern Weg wieder in ihr Land reiseten.

Darum wie eines Jeglichen Wesen ist, also thut er, also lehret er, und zu seiner Vergleichung zieht er alles, was er vermag, und zu ziehen ist. Der böse Geist ist in seinem verstockten Vornehmen aufgeblasen, und in Großmüthigkeit seiner Hoffart also verhärtet und verstocket in seinem eigenen steifen Sinn und Willen, daß er weder, um das Himmelreich zu erlangen, noch sonst, nicht mag, noch will sich einen Augenblick demüthigen, also hart ist er in seinem Vornehmen gespannt. Zu gleicher Weise thun auch alle Hoffärtigen, die haben solches von ihm gelernet, ihrem eigenen Sinne zu vertrauen, über aller Menschen Sinn und Vernunft, und hierum fallen sie in Streit und

Widerfechtung gegen ihren Nächsten, daraus dann viele Mühe und Unruhe des Herzens entspringet, wodurch brüderliche Liebe gebrochen wird. Sie wollen von Niemand Strafe leiden, und werden so hart in ihrem steifen, bösen Willen, und Vornehmen gestärket, daß sie frevent= lich aller Vermahnung Gottes und seiner Freunde widerstehen dürfen, wie unserm lieben Herrn von den Gleißnern und den Priestern der Juden geschah, und solches auch der Prophet Jesajas sehr beklagte, da er in der Person Christi sprach: Den ganzen Tag habe ich meine Hände zu diesem Volke ausgestrecket, das mir nicht glaubt, und mir widerspricht, das da böse Wege nach seinem Sinne wandelt.

Hinwiederum ist unser lieber Herr sanftmüthig und demüthig, ja er ist selbst alle Demuth, wozu er alle Menschen ohne Unterlaß zieht, die zu ziehen sind oder gezogen wollen seyn. Sein Wesen ist allen Dingen eine Ursache, ein Wesen und ein Anfang. Er ist das Leben der Lebendigen, eine Wiederauferstehung der Todten, ein Wie= derbringer der Ungestalteten und Entschickten, die sich selbst durch die Sünde verderbet und verwahrloset haben, er ist ein Widerrufer derer, die von ihm gefallen und gewichen sind, ein Aufrichter und Befesti= ger derer, die in Anfechtung sind, eine Standhaftigkeit aller, die stet bleiben, eine erweckende Handleitung aller derer, die aufwärts zu ihm arbeiten und steigen, ein Anfang alles Lichtes, eine Erleuchtung aller derer, die erleuchtet werden, ein Offenbarer der Verborgenheit nach dem, was uns zu wissen gebührt, und ein Anfang alles Anfanges. Sein Wesen ist unbegreiflich, unaussprechlich, und ohne Namen. Darum sollen wir seine unaussprechliche Verborgenheit mit heiliger Züchtigkeit und Schweigen ehren und loben, und nimmermehr begeh= ren zu ergründen, noch zu schmecken, denn so viel ihn ehrend, und uns ziemlich ist, und allezeit mit bescheidener Zucht und Andacht zu dem Leuchten seines scheinenden, unbefleckten Spiegels uns zu kehren nach allem unserem Vermögen mit schamhafter Würdigkeit. Der Mensch soll sich allewege fürchten und besorgen des Worts, so Gott, unser Herr, durch Moises sprach: Ein Thier oder ein Mensch, der den Berg anrühret, soll gesteiniget werden, das ist, daß die thierischen Sinne sich nicht vermessen sollen, den Berg des göttlichen Wesens hinaufzu= steigen, sondern sich vielmehr hernieder setzen, und die unterste Stätte begehren, bis zu dem Menschen gesprochen werde: Freund, steige her=

auf, und dann steiget er den Berg nicht selbst hinauf, sondern er läßt sich aufwärts führen, und seine Sinnlichkeit wird gereiniget und begabet mit dem Lichte Gottes, darin er mehr Licht empfängt, als er sonst mit großer, auswendiger Arbeit zuwege bringen möchte. Denn die göttliche Natur Christi ist eine anziehende Kraft aller Gemüther und Herzen, die ihm gleichen und täglich sich mit ihm in der Liebe vereinigen. Nun spricht Richardus: Ich empfange Christum an dem Kreuze nicht allein, sondern auch in seiner Ueberklarheit auf dem Berge Tabor, und daselbst darf ich ihn nicht wohl empfangen, es sey denn, daß ich Jakobum, Petrum und Johannem, Moisen und Heliam bey ihm finde, die mir Zeugniß geben, daß es wahrlich Christus sey, das ist, wir mögen in allen Aengsten, in aller peinlicher Blöse inwendig Christum freylich glauben, daß er da ist, aber erscheinet er auf dem Berge der inwendigen Beschauung, so gehören diese Zeugen dazu, damit wir nicht nach unserer selbst lustlichen Begierlichkeit seine Gaben mit Ueberflüssigkeit gebrauchen, und nicht zu viel begehren mit Geitz seines Guten, das wir nicht verdauen mögen, und uns selbst allezeit so demüthig niederdrücken, daß wir in keine geistliche Hoffart kommen oder fallen. Dieß sind die wahrhaftigen Zeugen, daß wir Christum in seiner Klarheit auf dem Höchsten des Berges Tabor frey ohne alles Hinderniß und Irrung empfangen mögen, denn wo diese Zeugen sind in der Wahrheit, da mag der falsche Engel Niemand betrügen. Das helfe uns der allmächtige Gott. Amen.

140.

Auf eines heiligen Bischofs Tag.

Wie der Mensch Gottes Namen allein erhöhen und ehren soll, und eigenen Namen in wahrer Demuth und rechter Gelassenheit verachten, scheuen und fliehen. Daß man die jungen, anhebenden geistlichen Menschen zuerst soll hiezu unterweisen, und sie mit allerhand geringer Uebung und Scheltung dazu ziehen, daß sie sich in allen Dingen darnach desto gelassener halten können.

In nomine meo exaltabitur cornu ejus. Psalm 89. v. 25. *) In meinem Namen wird seine Ehre erhöhet.

Ihr wisset, lieben Kinder, daß dem höchsten Gott keine Sünde so mißfällig ist, als stolzer Uebermuth und hoffärtige Berührung eigenes Namens, da der Mensch die Ehre (die Gott allein zugehöret) sich selbst zuschreibt, und nicht leiden mag, daß sein Name verachtet werde, den ihm Gott mit sammt der Ehre darum verliehen hat, daß viele Menschen dadurch gebessert werden sollten, so sie ansehen, wie ein solcher Vorgesetzter oder Prälat seiner Obrigkeit oder Regiments pflege zu der Ehre Gottes, also daß er des Seinen nicht überall suchte, noch begehrte. Wie wir an diesem heiligen Bischof, dessen Fest wir heute begehen, offenbar aus seinem heiligen Leben, das er auf dem Erdreich hier geführet hat, erkennen und sehen mögen. Weshalb man von ihm aus dem Psalter singet: Seine Ehre wird erhöhet in meinem Namen, als ob Gott von ihm spräche: Nicht in seinem Namen (weil er den nicht suchen, noch begehren soll), sondern in meinem Namen wird das Horn seiner Ehre erhöhet und erhaben.

Nun spricht der Prophet an einem andern Orte von Gott: Sein Name allein ist erhöhet. Kein Ding ist Gott mehr mißfälliger und mehr zuwider, denn einen großen Namen haben wollen. Dieses Gebrechen ist so gar verborgen und heimlich in vielen Menschen, daß sie gar kaum wissen können, in was großer Gefährlichkeit sie stehen. Es kommt oft dazu, daß man solches gar verachtet, und die Prälaten

*) 1521. f. 227; 1523. f. 197; 1543. f. 266; 1565. f. 209; 1548. p. 427; 1552. p. 541; 1621. II. 217; Arndt p. 521.

meinen, es gehöre ihnen von Recht zu, daß man sie hoch halte, und die nicht leiden mögen, daß man etwas rede, oder thue, was ihre Ehre betreffe, oder verletze, oder daß ihr Name desto geringer geachtet werde. Von welchem heimlichen Gebrechen David sprach: Herr, reinige mich von meinen heimlichen Sünden, das ist, von der Begehrung, einen großen Namen zu haben. Er sprach auch: Der Fuß, das ist die Begehrung und Neigung der Hoffart, soll mir nicht kommen, und die Sünde soll mich nicht bewegen, denn hierin sind alle gefallen, die da die Bosheit wirken. Ich sage dir, verlässest du nicht diesen Namen, so siehet Gott nicht auf alle deine Dinge, wie gut sie immer seyen. Es spricht Chrysostomus: Verlasse deinen großen Namen, so wirst du leicht alle Qual und Leiden überwinden. Könnte Gott von dem Menschen mit einigen Dingen erlangen, daß der Mensch so große bittere schändliche Niederdrückung in sich selbst hätte, als er großen, verwöhnten hoffärtigen Aufgang gehabt hat, in Wohlgefallen seiner selbst, so hätte Gott erlangt, was er begehrte, und alle Dinge, durch die Gott den Menschen in sich selbst straft, geschehen darum, daß der Mensch erniedriget und gedemüthiget werde in sich selbst, und kann Gott das nicht in ihm zuwege bringen mit solcher Strafe und Erniedrigung, so lässet er oft dieselben seine Freunde in offenbare Schande und Trübsal fallen, daß sie Jedermann zum Erbarmen werden, auf daß sie in sich selbst erniedriget werden.

Nun wisset, wenn der Mensch zu sehr von dem Menschen erhaben wird, und man ihm mehr Tugend oder Heiligkeit zuschreibet, und seinen Namen größer machet, denn er in der Wahrheit vor Gott ist (um einigerley heimliches Gebrechen, das in ihm und Gott allein bekannt ist), sehet, so kommt ihm dieses große und gute Gerücht zu Schaden und Schanden oder Pein, entweder hier oder dort. Denn dieß ungerechte, geistliche Gut der erbotenen Ehre muß nothwendig hier in dieser Zeit mit Schande oder Verspottung umgekehret werden, soll er anders in Ewigkeit behalten werden. So er sich in dem großen Namen nicht erhebet, oder sich selbst gefällig ist (denn sonst sollte es noch viel mehr Schaden in ihm bringen, oder an ihm gerochen werden), so hat er von seinem großen Namen gleichen Nutzen, Seligkeit oder Besserung, denn dann ist es in ihm rein und verdienstlich, ob er auch einen großen Namen hätte, wenn er hievon in der Gnade Got-

tes behütet bleibt, und aus Demuth in Furcht steht, und seine eigene Schnödigkeit, Schwäche und Sünde bekennet, und von sich nichts weiter achtet wegen allen diesen Tugenden, als sey er ein Bote und unwürdiger Diener, und Pfleger dieser Gaben Gottes, und sich selbst nicht für besser oder würdiger hält, denn er zuvor war, sondern sein Amt einfältig zu der Ehre Gottes und der heiligen Kirche thut, und um seines Nächsten Seligkeit zu fördern; sehet, dieß thut große Frucht vor Gott, und bringet großen Nutzen in andern Menschen. Wenn er gleich groß genannt wird vor weltlichen Menschen, so ist er nichts desto minder vor Gott und in seinem Herzen als einer, der die niederste Stätte begehrt und sie allezeit besitzt, und würde er seines Standes oder der Ehren entsetzet, das achtete er gar nichts, weil er in allen Dingen gleich stehet. Lieben Kinder, hierum ist der große Name der hohen Geistlichkeit sehr gefährlich, und zu scheuen, oder zum mindesten zu verachten, denn wo der Mensch nicht darnach lebet, wofür er doch gerne gehalten werden will, und sich des Namens und der Ehre unwürdig überhebet oder freuet, so muß er solches darnach mit Schanden und Betrübniß, entweder hier oder hernachmals wieder bezahlen und büßen, so viel größer sein Name gewesen ist, denn sein Leben vor Gott.

Wenn aber etliche Menschen zu Zeiten in ihrem großen Namen kleinmüthig würden, also, daß sie dünkte, ihre Meinung wäre nicht ganz lauter, und daß sie oft die Würdigkeit des Namens mehr ansehen, denn den Befehl des Gehorsams, so sollen sie nicht desto minder Gutes thun, weil man allezeit Gutes thun soll, und wenn auch die Meinung zuerst nicht recht wäre, so mag man noch wohl umkehren, und dann werden die Tugenden verdienstlich. So aber ein großer Name verbreitet wird, und man die guten Werke um Wohlgefallen der Leute, oder aus böser Meinung thut, so wird der Mensch stolz und übermüthig, und wird von der Begierde nach Lob verführt, und daß er nichts mehr thun, noch üben will, denn wovon er groß genannt werden mag, und von allen seinen Werken begehrt er Lob der Leute, um dadurch vor andern gesehen zu werden. Er giebt sich darum mit ganzem Ernst auf geistliche Geschicklichkeit und sittliches Gebären allermeist unter den Leuten, um dadurch gesehen zu seyn; er will nichts thun, er könne es denn auf das Allerbeste über alle andere, damit er den Preis verdiene.

Nun damit man solche Menschen erkenne, daß sie in einem bösen Grunde der Wohlgefälligkeit der Leute stehen, und nicht auf dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe Gottes, das merket man daran, daß sie kein Vertrauen auf die Liebe Gottes haben, und ihm nicht glauben, noch vertrauen dürfen, daß er seinen wahren Dienern ein treuer Helfer ist. Darum fallen sie gleich in ein Mißtrauen und Mißhoffen von Gott, und stehen zumal sehr gefährlich, daß es mit ihnen zum ärgsten kommen mag. Das mag man spüren, so oft man diese Leute etwas heißt, oder ihnen gebeut, dazu sie ungeschickt und unnütz sind, daß man sie dazu nicht bringen kann, denn sie fürchten, daß andere Leute ihre Unnützigkeit oder Ungeschicklichkeit merken, und sie desto geringer, und so klein, wie sie sind, achten möchten. Alle Schrift kann ihnen die große Treue Gottes (die er denen, so auf ihn hoffen, verleihet) nicht genug darthun oder auslegen, daß sie sich auf Gott verlassen und ihm vertrauen wollten, und daß sie um seinetwillen ihre Ungeschicklichkeit offenbar werden ließen. Nein, dieß könnten ihnen zehn Prediger nicht genugsam beweisen, und darum bleiben sie in ihrer alten Hartmüthigkeit und stolzem Muth, und können mit keinem gutherzigen Menschen rechte Liebe gewinnen. So sie sich hierin verließen, möchten sie zuhand erleuchtet werden mit besonderem, neuem, göttlichem, fröhlichem Lichte, daß ihnen die alte frevele Traurigkeit ganz vergehen möchte, und sie gewinnen eine genügliche Liebmüthigkeit gegen alle Menschen, mit denen sie zu handeln hätten, und bey denen sie wohnen. Dieweil sie aber das nicht thun, darum müssen sie bleiben in einer Bitterkeit und Bösherzigkeit gegen ihren Nächsten, daß alle brüderliche Liebe ihnen eine Pein wird, und von allen guten, lieblichen Werken werden sie gepeiniget und bemühet. Darum werden sie gezwungen, Einöden zu suchen, und sich von den Menschen abzusondern, damit sie weder sehen, noch hören, wovon ihre Traurigkeit oder Betrübniß wachsen möchte. Sie hüten sich auch, daß sie sich mit Niemand bekümmern, und meinen also zu Frieden zu kommen. Nun, lieben Kinder, das ist nicht der Weg des Friedens, denn diese haben so viel mehr Unfrieden, und böser, neidischer Ungunst, Frevel, Urtheil und dergleichen, so viel mehr sie sich von den Leuten ziehen und enthalten, und in der Heimlichkeit einig seyn wollen. Denn der böse Feind ruhet in diesem bösen, hoffärtigen Grunde, und will nimmer Friede darin lassen.

Wollen aber diese Menschen immer zu dem rechten Frieden und Freude kommen, so müssen sie ihren Grund kennen lernen, und von aller Hoffart und Gutdünkenheit reinigen, und so viel es immer ziemlich ist, andern Menschen ihre Gebrechen, Schnödigkeit und Unnützigkeit bekannt thun, und begehren, dafür gehalten zu werden, daß sie schnöde, unnütz und gebrechlich sind, und sich darin üben so lange und viel, als sie in dem Grunde der bösen Zuneigung zu menschlichem Wohlgefallen empfinden. Wenn sie sich hierin üben, so kommen sie zum wahren Frieden, und Liebe, und gewinnen Sinn und Geschicklichkeit zu dem, womit sie umgehen müssen, anders nimmer. Ließe ich sie alle Tage drey Stunden beichten, es hülfe sie gar nichts hiezu, sie blieben gleichwohl in Unfriede, traurig und gehässig gegen ihren Nächsten. Je mehr sie beichten, je mehr der böse Geist ihnen Ursachen des Zorns, Neid und Hasses, Betrübniß und Schwermuth gegen sich selbst und andere Leute zubringt. Er sucht unterweilen Dinge hervor, und bringet ihnen Dinge vor, die vor zehn, zwanzig oder dreyßig Jahren gesagt und geschehen sind, und verführt sie oft viel mehr mit der Erinnerung, als er dazumal mit den Werken thun mochte. Dieß müssen sie so lange leiden, so lange sie ihre Schwäche nicht erkennen wollen, sondern der Leute Lob begehren wegen ihren auswendigen Gebärden und Sitten.

Nun sagen sie, sie müßten den Leuten gute Exempel vortragen, und Niemand ärgern. Ich sage euch, wollet ihr den Leuten, mit denen ihr umgehet, gutes Vorbild geben, und Niemand ärgern, so gebet euch dafür, was ihr in der Wahrheit seyd, und lasset euch kennen, so viel es nütz ist in der Wahrheit, und seyd sittlich, leidlich und schicklich, und mit freundlicher Liebe begehret alle Verschmähung und Verstoßung, so mag es euch besser werden.

Ach, Kinder, diese Menschen werden in ihrem ersten Anfang versäumt, daß man sie nie recht geübt hat mit Verspottung und mit viel Widerwärtigkeit, sondern man lässet sie zu Zeiten merken, wie den Leuten wohlgefällig sey, was sie thun, oder wie sie scheinen, und also werden sie verhärtet, daß sie oft darnach nichts können oder thun wollen, als wovon sie Lob und Ruhm überkommen mögen, und man kann nichts von ihnen haben, denn mit Flehen und Bitten. Ach, das ist so übel bewahrt, daß es zu erbarmen ist; denn diese sind es, von denen der Herr spricht: Sie haben ihren Lohn empfangen. Die diese

loben, die sind für Mörder vor Gott gerechnet, denn sie betrügen und verführen die einfältigen Menschen, die gutherzig und zu der Ehre Gottes geneigt und wohl geschickt wären, daß sie in eine hartmüthige Begehrung kommen des menschlichen Lobs und Gutdünklichkeit und Wohlgefälligkeit ihrer selbst, was der ewige Tod der Seele ist, und eine Verstoßung oder Bann von dem wahren ewigen Leben und aller Heiligen. Das thun diese Verführer darum, daß sie solche einfältige Herzen durch Ruhm und Lob zu ihrem Willen bringen mögen, daß sie desto fleißiger werden, zeitlichen Dingen sich zu unterwinden, und zu behandeln, alles auf Ansehen des eigenen Nutzens, den sie hierin hoffen.

Ach, Kinder, die Begehrung zeitlicher Dinge macht den wahren Abkehr von den ewigen Dingen. So kommt es darnach dazu, daß wir beyde das Zeitliche mit dem Ewigen verlieren. Suchten wir zuerst die Dinge, die uns zu dem Ewigen behülflich wären, und uns zu unserer Seligkeit förderten, so würde uns Gott das Zeitliche ohne allen Zweifel nicht allein nicht entziehen, sondern zuschieben und mehren. Aber nun um eines kleinen Nutzens willen verlieren und verführen wir die einfältigen Herzen in böse Begehrung menschlichen Lobs und eigenen Wohlgefallens, was der böse Grund der Hoffart ist, dem Gott allezeit widerstrebet, und ihn nimmer zu Gnade nimmt, sondern er lässet sie von dem bösen Feinde gejaget werden zu aller Bosheit, denn es kann kaum eine Sünde so unmenschlich seyn, sie werden damit angefochten, und das kommt alles von dieser teuflischen Wurzel der inwendigen hoffärtigen Wohlgefälligkeit, der man zuerst nicht gewehret hat, und darum ist sie also tief von der Jugend auf unter sich gewurzelt, daß man in dem Alter gar hart zu schaffen haben muß, solches Gebrechen zu bessern.

Darum soll man die anhebenden, einfältigen Menschen zuerst wohl bewähren und unterweisen, daß sie um keinerley Lob etwas thäten, sondern allein um Gottes Ehre, der unseres Lobes nicht bedarf, sondern um unsere Seligkeit zu erlangen und zu gewinnen, sich selbst gedemüthiget hat bis in den Tod. So hat er uns verliehen Stärke, Kunst, Vernunft und viele andere Gaben, damit wir unsere Seligkeit werben und wirken sollen. Kinder, es wäre viel besser, daß man diese Menschen gütlich strafte, und vor ihren Augen klein oder nichts achtete, und sie in verworfener Demuth übete, so möchten große hei-

lige Menschen aus ihnen werden. Aber mit solchem Loben und Rühmen werden sie verderbet, daß darnach, so sie alt werden (wenn man sie dann recht lehren wollte), so sind sie in diesem bösen unartigen Grunde gar verstarret, daß sie keine Unterweisung zum Besten kehren können. Wer sie dann nicht lobet, von dem urtheilen sie, daß er gehässig sey, und werden also oft unfriedlich und bösmüthig über ihre Obersten und Beichtväter, und stehen in einer steten Traurigkeit und Schwermuth, und in falschem Argwohn, daß sie dünkt, man achte ihrer nicht, man frage nichts nach ihnen, und bringen oft mit großen Verweisen ihre große Werke und Arbeit hervor, die sie gethan haben, und ihren Fleiß und viel dergleichen, wie sie so nütze gewesen seyen, und sagen das andern Leuten, und klagen und murmeln fast, man frage nichts nach ihnen. Sehet, lieben Kinder, allen solchen Jammer bringt man in diese einfältige Menschen mit dem Lob und dem Schmeicheln, wodurch sie in großer Gefahr ihrer Seligkeit stehen, denn wer sich in dieser Zeit nicht geben kann zu einträchtiger, freundlicher, brüderlicher Liebe zu seinem Nächsten, und wahrer Gelassenheit und Gehorsam zu seinem Obersten, der stehet in großer Gefahr seiner ewigen Seligkeit. Wer hierin nicht stehet, dem hilft all sein Fasten, Wachen, Arbeiten, Singen, Lesen, Neigen, Biegen, Kasteyen des Leibes und alle andere Dinge nichts, wie groß sie auch scheinen. Es wäre viel besser und nützer, daß alle auswendigen scheinbaren Werke und Uebung dahinten blieben, bis sie die rechte wahre Tugend der Gelassenheit und Liebe überkommen lernten, und daß sie eine rechte Meinung hätten, daß sie das allein um die Liebe Gottes und des Nächsten thäten.

Nun merket weiter, so nun der Mensch in sich empfindet, daß er auf großen Stand und Namen nichts achtet, sondern begehrt allewege verborgen zu bleiben, und begehret alle Erniedrigung und Einfalt, verstoßen und allezeit ungeachtet zu seyn unter den Leuten, dann will Gott große Dinge durch seinen Namen wirken, und wenn der Mensch keine Ehre sucht, noch hohen Namen und Stand begehrt, und wenn ihm Niemand wollte Ehre anthun, daß er das wohl aufnehmen kann, und allezeit der Niederste zu seyn begehrt, so möchte es ihm ziemlich seyn. Sehet, dann ist ihm sein großer Name unter den Leuten nicht schädlich, sondern er muß sich nun hierin auch überwinden, und den großen Namen hören, damit er seinen Nächsten auch

gewinnen möge. Denn dieß ist auch ein Grad des innerlichen Sterbens, daß er sich in diesem Theil leidet, und seinen eigenen Willen hierin übergebe. Er wird sich ohne Zweifel in Gott größer finden, und Gott wird ihn auch sonderlich mit göttlichem Licht durchscheinen und erleuchten. Da findet man, daß alle menschliche Verständniß fern denen unverständig ist, die diesen Weg zuvor nicht gewandert sind.

Wie es nun aber in diesem zu stehen sehr groß ist, so ist auch sehr gefährlich in diesem zu fallen, und in seinem Namen Wohlgefallen zu haben. Darum fliehe ein Jeglicher, so lange er kann oder mag, daß er nicht in der Zeit erhaben werde, denn wen Gott hiezu ziehen will, der muß manchen finstern Weg gehen, der ihm unbekannt ist; er lebt allein auf Gottes Hoffnung, und in festem Glauben, und spricht: Herr, ich will dir dienen, darum hoffe ich, daß es kein Betrug sey, daß mir solches bevorstehet in all dieser wunderlichen Weise, und ich will mich immer leiden. Ihm entfällt zu Zeiten Glaube, Hoffnung und Liebe, allein die Meinung in den Dingen hält ihn stehend. Zu Zeiten empfindet er noch und hat Liebe in den zweyen niedersten Theilen, in der Natur und in der verständlichen Rede, dann liegt die Liebe in dem niedersten Theile höchst verborgen. Denn so lange er einige Treue zu Gott hat in Gelassenheit gegen die Natur und Rede, und in Gelassenheit zufrieden seyn will, und in keinen Mißtrost der Untugend, oder der Sinnlichkeit fällt, womit er sich des Leidens ledig machen wolle, so steht es wohl; sucht er aber Genüglichkeit in sinnlichen Dingen, oder ergiebt er sich zu auswendigen Bekümmernissen, und sind sie gleich gut und geistlich, damit er sich des Gedränges ledig mache, dann fesselt und zerreißt er die Liebe, und also fällt er dann von Zeit zu Zeit von der Liebe nieder, wiewohl er das selbst nicht weiß. Aber ohne Zweifel, bleibt er hierin fest stehen, und will Gott in finsterer Gelassenheit treu seyn, sehet, so ist er heimlich in dem höchsten Grade der Liebe, wiewohl es ihm selbst unbekannt ist. Wenn dieses übergelitten ist, so ist der Grund von allen Eigenschaften gereiniget, so thut er dann große Frucht, auch vor anderen Leuten, und er findet Gott süß in sich ruhen, und sich in Gott in allen Dingen. Dieß wäre besser zu versuchen, denn davon zu reden, und wer dieß nicht versuchet und schmecket, der kann nimmer recht verstehen, was es doch ist, Gott in der Wahrheit zu haben.

Daß wir nun Gottes Namen allein so erhöhen und ehren, und nicht unsern Namen, sondern daß wir uns zurechte hier verkleinern mögen mit wahrer Gelassenheit, das helfe uns Gott. Amen.

141.

Von den heiligen Beichtigern [Bekennern].

Daß sich Niemand auf die äußerlichen leiblichen Werke, Gewohnheiten und Ceremonien, das ist, geistliche Weisen und Gebärden verlassen soll, in Hoffnung sich hiemit allein zu bessern, sondern daß man vor allen Dingen Fleiß anwenden soll, den innern Grund des Herzens zu erkennen, und den sündlichen Neigungen und Gebrechen abzusterben.

Lucerna corporis tui est oculus tuus. Luc. II. v. 34. *) Dein Auge ist die Leuchte, oder das Licht deines Leibes.

Lieben Kinder, wir begehen heute das Gedächtniß des heiligen Dieners Gottes N., der mit seinem christlichen Leben angezeiget, bekennet und ausgebreitet hat das Lob und die Ehre Jesu Christi, nicht allein mit auswendigem, gutem Exempel und Vorbilde seines tugendhaften Wandelns und Wesens, sondern auch von innen stand sein Herz, Sinn und Muth in wahrer Gelassenheit und lauterem Grunde abgestorbener Sinnlichkeit, willig Gott allezeit fleißig zu dienen, und ihm allein wohl zu gefallen. Dieß heißt wahrlich ein recht geistliches, heiliges Leben.

Nun sollt ihr merken, daß jetzt viele sind, die geistlich genannt werden, und geistlichen Schein tragen, und sich zu viel in unordentlichen Dingen angreifen, mit großer Uebung, womit sie aus Gnade anders zu werden hoffen, als sie von Natur sind, wie mit Fasten, Wachen, Beten, viel Beichten und das heilige Sakrament des Altars oft zu empfangen, und mit Betrachtung des hochwürdigen Leidens Christi, mit Uebung der Werke der Barmherzigkeit, und nach vielem Ablaß stellen, oder andern dergleichen Uebungen, wie man sie nen-

*) 1521. f. 230; 1523. f. 199; 1543. f. 268; 1565. f. 211; 1548. p. 431; 1552. p. 545; 1621. II. 225; Arndt p. 527.

nen kann, und sie werden doch durch alle diese Uebung nicht anders, und verzehren ihre Kraft und Macht ausser Gott, ohne Lob und ohne der Seelen Nutzen, und kommen dennoch dabey in die Hölle; denn sie kehren sich aus sich selbst, und bekennen sich selbst nicht, und wovon sie zunehmen sollten, davon nehmen sie ab, sie meinen, sie seyen etwas, so sie dennoch nichts sind, und dienen Gott unvorsichtig; sie meinen, sie suchen Gott, es ist aber nichts, und wenn sie dann immer also hinleben, nach ungeschickter Begierlichkeit, und wenn sie ihre Einbildung nach ihrer Sinnlichkeit bewegen, so können sie nicht besser werden aus allen ihren Werken, und je älter sie werden und länger also bleiben, je ungeduldiger werden sie und unbehutsam vor Gebrechen, in Worten und in Werken, auch die ganz hoch daran seyn wollen in den Klöstern. Dieß kommt hievon, weil sie Gott dienen aus natürlicher Lust und ungeordneter Begehrung. Wenn sie eine Lust ankommt, gute Werke zu thun, so geben sie sich dazu, oft über ihr Vermögen in die Länge, und wollen eine Weile das eine, die andere Weile das andere, und dann dünket sie, eins hindert sie, das andere fördert sie, und geben sich also unvorsichtig von einer Uebung zur andern, und lassen sich dünken, es diene ihnen denn alles von inwendig, denn weil es sie lüstet in ihrer sinnlichen Bewegung, so gefällt es ihnen wohl; aber wenn es ihnen inwendig nicht lustlich ist, so dünkt sie, es diene ihnen nicht. Darum sind sie unstet, und keine Uebung gefällt ihnen auf die Länge, und je länger sie also leben, so mögen sie doch den rechten Grund nicht erlangen; denn wozu man sich giebt, durch solche ungeschickte Weise, die Zuneigung sey so gut sie wolle, so wird man doch betrogen, wiewohl sie sich dünken lassen, daß sie Gott allein meinen. Wer ist nun, der dem bösen Geiste dienen wollte? Ohne Zweifel begehrt solches Niemand. Es ist unsere Meinung nicht, wir wollen ihn nicht für einen Herrn haben, und vollbringen doch seinen Willen; denn wie lange man Gott allein mit den auswendigen Werken dienet, so hat man doch noch nicht recht angehoben Gott zu dienen in der Wahrheit mit rechter Andacht; denn ein rechter Grund eines vollkommenen christlichen Lebens stehet nicht allein in Uebung auswendiger Werke, sie sind wohl eine Hülfe dazu, aber viel mehr sind es die inwendigen guten Werke, aus welchen die Sünde vermieden und die Tugend geboren wird.

Ferner spreche ich: man findet Menschen in Klöstern, die die

Strenge des Ordens in auswendigen, leiblichen Dingen halten. Es sind auch in der Welt Menschen, die den Leib peinigen mit Wachen, Fasten, andern Uebungen und Almosen geben mit den Händen, und nicht achten auf den Grund des Herzens, daß er von Sünden gereiniget werde, sondern sie sind bey allen diesen großen, auswendigen Werken gleichwohl zornig, neidisch, hoffärtig, nachredig von ihren Nächsten, und suchen sich selbst ein gutes Gerüchte, und dergleichen, die nun gar gemein sind in Banden des bösen Geistes. Diese betrügen sich selbst allzumal mit einander. Sie meinen, daß sie um der auswendigen Werke willen allein gerechtfertiget und selig werden mögen, aber das mag nimmermehr in Ewigkeit geschehen. Diese Menschen mögen wohl mit den Bilden verglichen werden, die auswendig golden scheinen, aber inwendig sind sie Stein oder Holz, und Christus in dem Evangelium vergleichet sie den Gräbern der Todten, die auswendig schön sind, und inwendig voll Todtengebeine. Also spreche ich: Es ist dem Menschen nicht nütze zu fasten, beten und andere Werke der Geistlichkeit zu thun, es sey denn, daß das Gemüth des Menschen von der Bosheit gesäubert und gereiniget werde. Es ist leider selten, daß man recht lebet, und ist doch nicht so unmöglich, wenn man ein wenig Fleiß dazu thäte. Woran es liegt, das will man nicht dazu haben, woran es aber nicht liegt, davon hofft man große Seligkeit zu erlangen, und da hat man große Beschwerde und Arbeit, und suchet Gott lange, und findet ihn selten recht, wie man ihn finden sollte. Das sind die Gebrechen, bey denen die Menschen ungeschickt sind in sich selbst, und sich nach Unmöglichkeit neigen, und was sie thun möchten, daran sie Niemand hindern könnte, das wollen sie nicht thun, und haben weder Lust, noch Liebe dazu, und das Unmögliche hätten sie gerne; darnach es ihnen liebt oder leidet, darnach richten sie sich mit ungeordneter Liebe und Begehrung, besonders nach Bewegung des äußeren Menschen, und sprechen, es sey darum, weil sie nicht wissen, was sie thun oder lassen sollen. Das würden sie wohl finden, wollten sie sich recht halten in dem Wege der Wahrheit und der Gerechtigkeit, was das wäre, das sie also sprechen. Es kommt nicht aus dem, was sie nicht wissen, denn, käme es daraus, so strafte sie ihr Gewissen um keinerley Versäumniß, weil sie alles thäten, was sie verstehen, es wäre wenig oder viel, so begehrte doch Gott nicht mehr von ihnen, oder er gäbe denn mehr zu erkennen.

Zuletzt merket, lieben Kinder! Ein Mensch, der anders werden will von Gnade, denn er von Natur ist, der muß sich zu der Geistlichkeit befleißen, die in sich die Gerechtigkeit beschließt, die einem jeden Christen-Menschen zugehört, denn die wahre Gerechtigkeit will wahre Andacht haben. Was ist nun wahre Andacht? Etliche meinen, daß Andacht eine süße Begehrung sey, was zuweilen etwan also ist, aber doch nicht allezeit, denn man hat zuweilen von Natur solche Süßigkeit, darum viele Menschen irren und betrogen werden. Wahre Andacht ist ein williges Einbiegen zu dem Dienste Gottes, und es gehört zur wahren Geistlichkeit, daß der Mensch in sich selbst gehe, und fleißig wahrnehme seiner Gedanken, Worte, Werke und alles sein Leben, und seine eigenen Gebrechen erkennen lerne. Es mag kaum seyn, man findet etwas, es sey wie es sey, und soll man dessen ledig werden, so muß man die Gebrechen erkennen, und dann folgt darnach Reue über die Gebrechen, die man erkannt hat. Der Mensch soll Fleiß ankehren, wie er von seinem alten Leben ledig werde, und die Untugend an sich tödten, und sich mit Ernst zu den Geboten Gottes halten, die nicht gleich geboten sind den geistlichen Leuten, wie den schlichten Laien, sondern der geistliche Mensch ist mehr verbunden, denn die schlichten Laien, und zu strengerer Haltung. Er soll sich auch willig vereinigen mit dem wirklichen Leben, mit der heiligen christlichen Kirche, und nach der Einhaltung seines Ordens oder geistlichen Lebens. Diese Dinge sind mehr noth, denn alle die große Uebung mit Beschwerde, in Fasten, Wachen, Arbeiten und dergleichen, die alle ein Stab sind, und wie eine Anweisung zu anhebender Geistlichkeit, und doch an sich selbst keine wahre, gründliche Geistlichkeit sind, denn man findet viele, die sich darin üben, und nichts desto minder voll aller Untugend bleiben, eigenwillig, ungehorsam, hoffärtig, zornmüthig und dergleichen. Daß wir nun also zu rechter, wahrer Andacht uns geben mögen, das gönne uns Gott. Amen.

142.

Von den heiligen Jungfrauen.

Wie sich die weisen fürsichtigen Jungfrauen von aussen und innen zieren sollen, damit sie zu der ewigen Hochzeit von Christo angenommen, und eingeführt werden können. Von der edlen hochwürdigen Tugend der wahren demüthigen Liebe, zu welcher der Mensch allein durch Gelassenheit, Leiden und Liebhaben kommen kann.

Quinque ex eis erant fatuae, et quinque prudentes. Matth. XXV. v. 2. *)

Unser lieber Herr vergleicht das Reich der Himmel zehen Jungfrauen, die mit sich die Lampen trugen, und ausgingen entgegen dem Bräutigam und der Braut. Unter diesen waren fünf thörichte und fünf weise. Diese sind einander gar ungleich, denn die Thörichten leben dem Fleische, nach der Welt, nach den Anfechtungen. Die Weisen schauen alle diese Dinge, und leben nach dem Geiste. Die weisen Jungfrauen bezwingen sich aus- und inwendig in allen Dingen, worauf die Thörichten nicht achten.

Um den auswendigen Menschen zu regieren, dazu gehören fünf Punkte, wollen sie anders weise Jungfrauen seyn. Das erste ist, Mäßigkeit zu haben in Essen, in Trinken, in Kleidern, in Wachen, in Fasten und allen andern Dingen, deren die Natur bedarf, dieselben also zu sich zu nehmen, daß die Natur ihre Nothdurft habe, und nicht gespeiset und gefordert werde zu Sünden.

Das andere ist, Einfalt zu haben in allen Dingen, in Kleidung, rauhe, schlichte Kleider zu tragen, einfach in Gehen und Stehen, standhafte und einfache Gebärden zu haben, und in allen Dingen angstfaltig [schüchtern] zu seyn.

Der dritte Punkt ist, sie muß alle eitle Gesellschaft fliehen, besonders aller derjenigen, die viel eitle Worte haben, und in ihren Dingen sorgfältig sind.

Das vierte ist, sie soll von ihren Händen leben, und nimmer

*) 1511. f. 231; 1523. f. 200; 1543. f. 269; 1565. f. 211; 1548. p. 433; 1552. p. 547; 1621. II. 229; Arndt p. 530.

müßig seyn, ob sie gleich reich ist, denn müßig gehen ist eine Thür aller Unreinigkeit.

Der fünfte Punkt ist, daß sie stets arbeite und fleißig sey, alle ihre Glieder und Sinne zu bezwingen, zu enthalten und abzukehren von allen zufallenden Anfechtungen, und ihnen mit Ernst zu widerstehen, und nimmermehr ihren Willen dazu zu geben, und dazu ist kein Ding besser, denn seine Anfechtungen gründlich und demüthig einem heiligen Menschen zu offenbaren, und mit seinem Rath sich zu geben nach redlicher Bescheidenheit in Kasteyung des Leibes, und inniges Gebet zu Gott; und die sind alle thörichte Jungfrauen vor Gott gerechnet, die sich also nicht regieren nach dem auswendigen Menschen.

Nun ziemt auch den weisen Jungfrauen, daß sie sich nach dem inwendigen Menschen zieren sollen, und da ist das Fundament die Demuth des Herzens, und sie sollen Schwestern Gottes werden, indem sie Gottes Willen thun, und sie sollen nicht urtheilen, daß die böse seyen, die ehelich leben, sie sollen Niemand in ihren geistlichen Tugenden gefallen wollen, denn Gott, sonst werden sie den Pharisäern verglichen. Die Reinigkeit oder Jungfrauschaft ist nicht zu halten geboten, aber die Demuth ist geboten. Eine hoffärtige Jungfrau ist tausendmal ärger und fauler vor Gott, denn eine demüthige Ehefrau. Eine Jungfrau muß Niemand hassen, sondern alle Leute lieb haben, und muß nicht groß von sich selbst halten, sondern in Angst, in Furcht allezeit stehen. Wie die Sünden beginnen zu wachsen und wohlgefällig werden, so erkaltet die Liebe mit allen Tugenden. Die Jungfrau folgt allein dem Lamme Gottes nach in allen Stätten, wohin es gehet, so sie in rechter Reinigkeit und Demuth steht; denn ist sie mit Hoffart oder mit andern groben Sünden beflecket, so gehen fromme Eheleute hoch über sie.

Die Jungfrauschaft hat einen Ursprung von Gott selbst, und die Engel haben sie von Gott gelernet, denn in dem Himmel ist sie gefunden, und da soll sie ewig bleiben nach dem jüngsten Tag, wenn man wieder von dem Tode auferstanden ist, denn da soll man keinen Brautlauf machen, sondern man soll da seyn wie die Engel Gottes, und machen da den ewigen Brautlauf mit Gott. Sie sind mit allen Menschen entbunden, und allein mit Gott gebunden, da bringen sie ewige Frucht; sie sind von großer Macht wider die Teufel, sie singen allein den neuen Gesang, den Niemand anders singen kann. In die-

sen also erzogenen Töchtern hat Gott seinen Stuhl gesetzt, und es ist ihm eine Freude mit ihnen zu seyn, so sie nach ihrem inwendigsten Menschen leben, in Demuth, Milde, Gelassenheit und in einem unterworfenen Herzen zu der Liebe Gottes.

Zu der Liebe Gottes kann Niemand kommen, denn mit Demuth, die eine Gabe Gottes ist über alle zeitliche Gaben. Demuth setzt dem Menschen sein Herz in wahren Frieden, denn Niemand ist unfriedlich, oder gebrechlich, denn der, dem Demuth gebricht. Wäre ein Mensch wahrhaftig demüthig, er thäte nimmermehr Sünde. Darum mochte Maria keine Sünde thun, weil sie recht demüthig war, und wo Gott wahre Demuth findet, da thut er große Werke. Augustinus spricht: Wer der Demüthigste ist auf Erden, der ist der Heiligste.

Zeichen des demüthigen Menschen sind, er beginnet sich allezeit zuerst anzusehen, und bekennet sich aller Gaben unwürdig. Er rechnet sich unwürdig, daß Gott an ihn denken soll, und daß er ihn zu einem Menschen gemacht hat, er bekennet sich dessen unwürdig, daß ihn Gott speiset, und ohne Unterlaß erhält, dennoch danket er Gott ohne Unterlaß mit großer Demuth für alle diese Gaben. Er erhebet, noch berühmet, noch lobet sich in keinen Dingen, wie sie auch seyen, sondern er bekennet sich Gott immer mehr schuldig für alle seine Gaben, und Gott ist seine letzte und endliche Meinung in allen seinen Dingen. Denn keine weise Jungfrau soll zwey Enden oder Meinungen in ihren Dingen setzen, wie daß sie Gott meinet, und auch etwas anderes Zeitliches dazu, sondern was man mit Gott lieb hat, das soll ihnen eine Hülfe seyn, und eine Ordnung zu Gottes Ehre, unter Gott, und es soll eine Hülfe seyn, damit zu Gott zu kommen. Sehet, dieß ist eine weise Jungfrau, und Niemand anders. Man soll mehr den Herrn lieb haben, denn alle seine Boten, die er aussendet, das heißen wir seine Gaben.

Eine weise Jungfrau achtet sich nicht mehr über alle ihre Gaben, denn wie sie war, als sie nicht geboren war, denn welche Gaben Gott diesen Jungfrauen giebt, damit giebt er sich selbst, denn er ist hier allzumal von dem Menschen ungehindert, und darum mag er darin wirken, wie er will. Darum macht sie Gott vollkommen auf das Allerbeste, und das kann Gott aus seiner Güte nicht lassen, wenn er findet, daß wir ihm getreu sind, und ihm Stätte geben, ihn leiden, und ihm folgen, und ohne alle eigene Liebe mit ihm wirken. Ein de-

müthiger Mensch achtet sich unwürdig, in den Stätten zu seyn, wo er ist, und mit wem er ist sucht er die niederste Stätte, er begehrt das schnödeste Theil, das ihm werden mag in allen Dingen, in aller Nothdurft. Er klaget Niemand sein Leiden, er darf auch gegen Gott nicht klagen in einigen Leiden oder Dingen, als mit großer Angst und Furcht, wenn das Leiden größer wird, denn er nimmt alle Dinge von der Hand Gottes. Darum weiß er nicht zu klagen von einigen Creaturen, wie unwürdig sie gegen ihn sind. Er kann auch Niemand Schuld geben, so man ihm etwas thut, weil er von Gott alle Dinge in Rechtfertigkeit nimmt, denn Gott verhänget auf Niemand nichts, es sey denn sein Bestes. Also leben diese Jungfrauen, und ersterben ohne Verdrießen. Sehet, das ist der kürzeste Weg, damit zu Gott zu kommen, und zu den Scharen der weisen Jungfrauen, und wer also nicht ist, der ist unter der Zahl der thörichten Jungfrauen, wiewohl sie das nicht glauben, denn wer wahrhaftig in Gott will seyn, der muß vor sich selbst und allen Leuten thöricht werden, denn wer seine Seele behalten will, der muß hier verlieren und verlassen die eitle Ehre, und wer zu wahrer demüthiger Liebe kommen will, der muß drey Stücke lernen halten, Gelassenheit, Leiden und Liebhaben. Wer Gelassenheit lernen will, der soll nicht allein große Sünde verlassen, auswendig oder inwendig, sondern auch in den inwendigen geistlichen Dingen muß er mit Eigenschaft keine Lust in seinen guten Dingen suchen, als in Fasten, Wachen, Beten, Lesen, Denken, in Trost, Süßigkeit, Schmecken, Kennen, Hungern und Begehren nach Lohn, nach dem heiligen Sakrament; in Jubiliren, Schauen, Contempliren und dergleichen, muß Gelassenheit seyn; also daß ihn dünket, es gebe keinen schnöderen, ungefälligeren, kalteren und versäumteren Menschen, als er selbst, und dennoch soll er wissentlich nichts versäumen, noch Ledigkeit in allen seinen Werken haben. Sehet, also wird ein Mensch in sich selbst zu nichte, denn hierin wird eigener Wille, eigene Weisheit, eigene Gutdünkenheit und eigene Annehmlichkeit und eigenes Wohlgefallen in guten Werken alles verloren. Je gründlicher dieses in ihm ist, je wahrhaftiger es in ihm ist, und dieß Entsinken bringt ihn zu Gott selbst, denn Gott ist ein Abgrund der Demuth, und seine Seele begreift ihn in tiefer Demuth, und Gott vereiniget sich mit dieser Seele. Also wird dieser Mensch zumal in

Gott verwandelt, recht als sey er ein anderer Mensch geworden, das thut der heilige Geist, denn der lebet in ihm und regieret ihn.

Der andere Punkt ist Leiden, und das ist zu der Demuth nöthig, mit Geduld zu leiden, und friedlich, so gut er kann, alle Verspottung, es sey in Liebe oder Leid, mit oder entgegen, gleich oder ungleich, Verachtung, Verkleinerung und dergleichen, zu Gewinn oder Verlust, wie die Dinge geschehen, auswendig oder inwendig, oder wer es ihm thue; wiewohl ihm zu Zeiten bedünkt, daß es das Beste oder Böse nicht sey, nach seinem Verstande, oder hinderlich den Tugenden oder der Seligkeit, nach euerem Dünken leidet euch einfältig und gutwillig, so gut ihr könnet. Vertrauet auf Gott, und verstehet ihr nicht, warum das also gekommen ist, so leidet euch doch, daraus kommen große Früchte der Demuth. Euer Gutdünken und Weisheit wird hie verdorren, und alle Dinge sollen euch zum Besten kommen, könnet ihr euch leiden; und ob euch zu Zeiten bedünket, Schaden hievon zu haben in zeitlichen oder geistlichen Dingen, die ihr bey euch selbst angenommen habt, so werdet ihr hundertmal mehr in Gott gefördert, in rechten, wahren Tugenden, durch solche demüthige, leidsame Gelassenheit.

Der dritte Punkt ist Liebe, und dienet der Demuth, denn die Liebe wird nirgends so adelich geübet, als in Lassen und in Leiden; denn wiewohl es wahr ist, daß man in der Liebe hoch aufgehen mag, daß man Gott umfänget durch Einheit des Willens, dennoch ist es wahr, daß Gott in den gelassenen, leidsamen Menschen niedersteiget, mit allem, was er ist, und da wird er von der liebhabenden Seele umfangen, und umfängt sie wieder, und verschlinget sie allzumal in sich. Also wird sie sich selbst verlieren, und also kehret sie wieder in ihren Ursprung, woraus sie gekommen ist, und wird hier in diesem Leben versichert, so ferne es hier möglich ist, hernachmals ihn ewiglich zu gebrauchen, und wem das recht geschehen soll, dem ist rechte Demuth noth, damit man Gott auch hier schauen lerne, so viel es hier erlaubt wird.

Dann sind drey Stücke noth. Das erste: man soll eine klare, lautere Meinung haben, anders nichts zu begehren, denn Gott, und nichts lieb zu haben, denn Gott, ihm allein wohl zu gefallen und ihn zu lieben. Sehet, diese schauen hier recht.

Das andere Stück ist: wer Gottes Wohlthat schauen will, der

soll sich wohl leiden und lassen aus Liebe, und sich aus Grund seines Herzens erniedern, und nicht erhöhen, was ihm auch Gott zu verstehen giebt, und wie verborgen die Dinge seyen.

Das dritte Stück ist: fleißiger Ernst in geistlicher Uebung, daß ein Mensch seine Gedanken zu Gott aufhebe, zu was auch das sey, oder in welcher Gestalt, was ihm besser schmeckt oder gefällt, und was ihn am allerbesten ziehen mag, es sey von Gottes Menschheit oder Gottheit, oder Dreyfaltigkeit, es sey von dem innersten Leben unsers Herrn Jesu Christi, oder unserer lieben Frauen, oder von anderen Heiligen, woraus sie alle Dinge gewirket haben, denn ein jeder Punkt von der heiligen Schrift hält göttlichen Sinn in sich, der daraus zu ziehen. Ein Mensch sollte von Gott erlangen, was er wollte, hätte er die drey Punkte: hätte er wahre Meinung, wollte sich leiden und lassen aus Liebe in Demuth, und hätte in geistlichen Uebungen Ernst. Hiezu hilft sehr eine gute Natur, ein starkes Haupt, und bequeme, subtile Sinne. Der Mensch, der das erfolgen möchte, und Gnade haben von Gott, soll sich in einem geistlichen Leben größlich bessern.

Alle Tugend und alle tugendsame Werke hangen an diesen sechs Punkten. Das erste ist wahre Demuth; das andere Leiden aus Geduld; das dritte Gelassenheit in allen Dingen; das vierte rechte Liebe; das fünfte göttliche Meinung zu haben in allen Dingen; das sechste Ernst in geistlicher Uebung. Daß wir also weise Jungfrauen werden, dessen helfe uns Gott. Amen.

143.

An der Kirchweihe.

Die erste Predigt.

Weiset auf eine Erneuerung des äußern und innern Menschen, und wie die Natur sich selbst verläugnen und absterben muß in aller Anklebung, daran sie sich hängen findet, und wie darnach Gott seine Stätte und Wohnung hierauf setzt in dem Menschen. Jn Gleichniß dreyerley Fittigen, auf denen Gott wandert und überfliegt, und des verdorrten Feigenbaumes, auf den alle Menschen steigen müssen, die Gott in der edelsten Weise sehen wollen in Zeit und in Ewigkeit.

In domo tua oportet me manere. Luc. XIX. v. 5. *)

Lieben Kinder, es ist heute Kirchweihe in diesem Gotteshause, und alle die Weisen und Uebungen der heiligen christlichen Kirche weisen uns alle geistlich auf den inwendigen Menschen, wo in der Wahrheit Kirchweihe und eine wahre göttliche Vereinigung allezeit seyn soll. Darum rufen und mahnen uns diese auswendigen Uebungen zu einer wahren lauteren Bereitung, daß Gott in uns wahrlich und vollkommen Wirthschaft haben möge; denn Kirchweihe bedeutet so viel als Erneuung, daß diese Erneuung allezeit in dem inwendigen Menschen geschehen soll. Welcher Mensch dieß wahrlich empfangen soll, da muß die Natur sich selbst verläugnen, und niedergedrückt werden in Anklebĺichkeit, daran sie sich hängen findet, es sey Freund oder Mage, dasselbe muß alles ab, was ihm auch von aussen nach der Natur zufallen mag, und dazu alles, wo die Natur Lust, Freude und Trost annimmt in allen ihren Sinnen, Worten und Werken. Dazu ist leibliche Uebung nutz und gut, das ist Fasten und Wachen, wenn es anders die Natur des Menschen erleiden mag. Aber ich sage euch, daß die schalkhafte Natur so verborgen und so heimlich das Ihre allezeit sucht, und der Mensch oft Lust daran nimmt, wo man eine blose Nothdurft zu nehmen wähnet. Darum soll der Mensch mit allem

*) Serm. LXVI. 1498. f. 207; 1508. f. 165; 1521. f. 132; 1523. f. 115; 1543. f. 271; 1565. f. 213; 1548. p. 436; 1551. p. 550; 1621. II. 234; Arndt p. 302.

Fleiße über seinen äußeren thierischen Menschen Meister seyn. Dieß muß der Mensch mit Fleiß an sich selbst suchen, und dieß thut der Natur gar wehe, zu ersterben allen ungeordneten Lüsten, in Speise, in Trank, in Sehen, in Hören, in Stehen, in Gehen, in Worten, in Werken. Ich sage euch, wären diese thierischen Lüste in uns wahrlich getödtet in allen Unordnungen, so würden wir vor Gott, wie ein süßer wohlschmeckender Rauch Gottes, wie geschrieben steht: Wir sind ein edler, guter Rauch Christi! Wenn diese Hindernisse der Natur ganz ab sind, so geschiehet dem Menschen, wie in diesem Psalter geschrieben stehet: Er hat seinen Aufgang in die Wolken gesetzt, der da über die Fittige der Winde wandert. Das ist, wenn der Mensch die irdische Neigung in sich selbst ganz getödtet hat, so setzt der ewige Gott seine Stätte darauf. Wo ist denn von dreyerley Fittigen geschrieben, worauf unser Herr wahrlich wandelt? Das eine sind die Tauben-Fittige, die andere Wanderung ist über die Fittige der Adler; die dritte über die Fittige der Winde.

Der Tauben Fittige sind die lautern Menschen, die da in heiliger Einfalt stehen, ohne alle Galle, Urtheil und Argwohn, und Verkehr der Menschen, und darum sind dieselben einfältigen Menschen sanftmüthig, still und gütig, und folgen damit dem sanftmüthigen, unschuldigen Lämmlein Jesu Christo nach, dem ewigen Sohn Gottes, unserm Herrn. Darum über alle ihre Aufgänge wandelt unser Herr in aller ihrer Begehrung, Liebe und Meinung. Zum andern wandelt unser Herr über die Fittige des Adlers, denn der Adler fliegt in die Höhe so hoch, daß ihn Niemand sehen mag. Der Adler ist der lautere, Gott-förmige Mensch, der da mit seinen Kräften inwendig und auswendig in die Höhe der Verborgenheit Gottes auffliegt. Wenn der Mensch seinen inwendigen und auswendigen Menschen aufspannet mit all seinem Vermögen, nach all seinen Kräften, so fliegt der Mensch so hoch in die Höhe, mit Bekennen und Lieben, daß ihn keine sinnliche Kraft des Menschen erlangen mag. Auf denselben edlen Federn wandelt denn unser lieber Herr. Zum dritten wandert unser Herr über die Fittige des Windes; denn der Wind ist so schnell, und so gar behende, daß du nicht weißt, von wannen er kommt, oder wohin er will. Kinder, dieser Wind ist der inwendige, oberste Gott-gebildete, Gott-förmige Mensch, derselbe lautere Mensch ist sogar über alle Verständniß, welche alle Ver-

nunft in allen Menschen und in allen ihren Werken nicht erlangen, noch erfolgen mag, weil es über alle Sinne des Menschen ist. Dieser inwendige Gott-förmige Mensch fliegt in seinen göttlichen Ursprung, in seine erste Unbeschaffenheit zurück, und da wird der lautere Geist ein Licht in dem Lichte. In diesem Lichte erlöschen in einigem Maaße alle anderen Lichter, denn sie werden alle eine Finsterniß, alle natürlichen und alle eingegossenen Lichter, die in den Menschen je leuchteten. Zu gleicher Weise, wie wenn die klare Sonne scheinet in ihrem höchsten Schein, so verblendet sie alle andere Lichter der Sterne, die da stehen an dem Himmel, so, wenn das göttliche Licht in den inwendigen Grund der Seele scheinet, da verblendet es alle geschaffenen Lichter, die je in dem Menschen geschienen haben. Da wird der Gott-förmige Geist also klar in dem Grunde, daß der Geist also überschwenglich wird, daß er hier entgegenscheinet, wie eine Finsterniß von großer Ueberschwenglichkeit des göttlichen Lichtes; denn aller Creaturen Verständniß verhält sich gegen diesem göttlichen Licht, wie der Schwalben Augen sich gegen den lauteren, klaren Sonnenschein verhalten; denn wenn du mit kranken [schwachen] Augen in das Rad der Sonne sehen wolltest, so schiene die Sonne deinem Gesichte eine Finsterniß, das wäre von dem übertrefflichen Licht der Sonne, und auch wegen Krankheit deiner Augen. Darum spricht ein heidnischer Meister: Gott ist eine Finsterniß in der Seele nach allem Lichte, denn man bekennet ihn mit Unbekenntniß des Gemüthes. Dieß ist uns Christen-Menschen eine große Schande, daß dieß ein heidnischer Mensch verstand. Womit gehen wir arme Menschen um?

Darum liest man von der Kirchweihe in dem Evangelium von Zachariä, daß er gerne unsern Herrn gesehen hätte, aber an der Person zu kurz war. Was that er aber? Er stieg auf einen dürren Feigenbaum. Also thut der andächtige Mensch, der den zu sehen begehrt, der da dieß Wunder alles in ihm gemacht hat, aber dazu ist der Mensch zu kurz und zu klein. Was soll er dazu thun? Er soll auf den hohen, dürren Feigenbaum aufsteigen, das ist alles, wovon wir geschrieben haben. Das ist ein emsiges Sterben aller äußeren Sinne der Natur des Menschen, und ganz zu leben dem inwendigen Menschen, darauf Gott der Herr wandelt, wie ihr wohl gehört habt. Darum ist das die allergrößte Thorheit vor den Weisen der Welt, und geschieht wohl, daß man große Pfaffen findet, die für zwey hun-

dert Gulden Werth Bücher haben, und denen ist damit so wohl, und sie lesen darin so fleißig, und diesen Weltweisen dünkt dieser edlen Menschen Leben und Wesen eine Affenheit und eine Thorheit. Nein, ich sage euch, das Leben dieser guten Menschen ist eine edle selige Thorheit, die der barmherzige Gott auserkoren hat, wie der ewige Sohn Gottes Jesus Christus spricht: Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du diese hohen großen Dinge vor den Großen und vor den Weisen der Welt verborgen, und sie den Kleinen, den Demüthigen geoffenbaret hast.

Von diesen heimlichen, verborgenen Dingen ward St. Hildegard unter anderen vielen Dingen geoffenbaret, und dasselbe stehet in St. Hildegardens Buch also mit zweyen kleinen Bildern gemalt. Das eine Bild ist in ein blaues Kleid gewunden, und dasselbe Bild hat an sich selbst keine Augen, aber sein blaues Kleid ist allesammt voll Augen, und das bedeutet die heilige Furcht Gottes, und das ist nicht Furcht, die ihr Furcht heißt, sondern es ist ein unsicheres fleißiges Wahrnehmen seiner selbst, welches der edle, lautere Gott-förmige Mensch thun soll an allen Stätten, und in allen Weisen, Worten und Werken, darum ist dieß edle Gott-förmige Bild ohne Antlitz und ohne Augen, denn es vergißt ganz sich selbst, ob man es liebe oder hasse, lobe oder schelte. Dazu ist es auch ohne Hände, denn es stehet ledig und frey aller Annehmlichkeit in aller Weise, in einer rechten demüthigen Gelassenheit.

Ein anderes Bild stehet bey diesem Bilde in einem bleichen Kleide mit aufgehobenen Händen, und sie stehen alle beyde baarfuß. Dieß Bild hat kein Haupt, und über diesem Bilde stehet die Gottheit in einem klaren lauteren Golde. Dasselbe hat kein förmliches Antlitz, es ist ein lauteres Gold, und dasselbe bedeutet die unbekenntliche lautere Gottheit, und dieselbe fließt auf das Bild an des Hauptes Statt, denn die lautere Gottheit ist sein Haupt. Das Bild bedeutet die Armuth des Geistes. Das Haupt dieses Bildes ist Gott selbst, und die Bleichheit der Kleider bedeutet Einfalt des Wandels, und eine Unannehmlichkeit, und eine ledige, lautere Gelassenheit. Diese Bilde stehen alle beyde baarfuß, das bedeutet ein lauteres Nachfolgen dem wahren Bilde unseres Herrn Jesu Christi. Das blaue Kleid bedeutet Stätigkeit, das heißt, daß man sich nicht heute übe, und morgen schlafen lege, sondern es soll seyn ein emsiges Verharren

bis an das Ende, mit aufgereckten Händen allezeit bereit zu seyn, in allem göttlichen Willen, wirkend und leidend. *) Ich sage euch, dieß ist der verdorrte Feigenbaum, auf den alle Menschen steigen müssen, die Gott in der edelsten Weise sehen wollen, in Zeit und in Ewigkeit. Denn es sprach unser Herr zu Zachäus: Eile, und steige herab, denn du sollst von allem dem Deinen nichts halten, und gehe lauter und blos in dein einiges Nichts, das ist, nichts thun, noch vermögen, dann so muß Gott in dein eigenes Haus kommen, und das muß von Noth seyn. Wenn du aber auf den Feigenbaum gekommen bist, und dir die ewige Wahrheit etwas eingeleuchtet hat, und du sie nicht ganz in dir besessen hast, noch sie dir geworden ist, weil du noch etwas Anklebigkeit an dich selbst hast, dann wirken die Natur und die Gnade Gottes noch gegen einander in dir, und du bist noch nicht zu rechter wahrer Gelassenheit gekommen. Darum wisset, was die Natur wirket, das hat allewege etwas Flecken, und das ist dann nicht also vollkommen und lauter, und den Menschen ruft Gott in dem Menschen vom Baume herab, das ist ein ganzes Verläugnen seiner selbst, und ein stetes Abgehen der Natur, in aller Weise, worin sich der Mensch mit Eigenschaft besitzt. Denn hodie, das ist, heute muß von Noth Gott in deinem Hause seyn. Kinder, heute ist diesem edlen, lauteren Hause Gottes Heil geschehen. Daß uns das auch geschehe, helfe uns der ewige gütige Gott. Amen.

*) Diese Bilder sind wohl aus keinem andern Codex genommen, als aus dem kleineren, sich nun in der herzoglichen Bibliothek zu Wiesbaden befindenden. Er kommt aus dem Kloster Eybingen, wo Hildegard lebte.

144.

An der Kirchweihe.

Die andere Predigt.

Wie des Menschen Inwendigkeit werden möge ein reines lauteres Haus des Gebets. Von Kaufleuten, das ist, von den bösen Einfällen und Gebrechen, die ihr Gewerbe in diesem Tempel treiben, die etwa den Menschen zu großem Nutzen und Verdienen Ursache geben. Was Gebet und Andacht sey, auch von drey Stücken, mit denen man in das inwendige Reich kommen kann, das ist wahrer Glaube, ein vernünftiges Bekennen Gottes, und inniges, andächtiges Gebet.

Domus mea, domus orationis vocabitur. Matth. XXI. v. 13. *) Mein Haus wird genennet ein Haus des Gebets.

Der ewige Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, hat uns hier treulich gelehrt, wie es dazu kommen soll, daß unsere Inwendigkeit ein reines, lauteres Haus des Gebetes werde, denn der Mensch ist wahrlich und eigentlich ein heiliger Tempel Gottes. Aber die Kaufleute sollen zuerst aus diesem Tempel Gottes getrieben werden, das sind die Bilde und Phantasien, die da Gott nicht wahrlich sind, und dazu was Genügde ist und heißt, in den Creaturen und eigener Wille, und dazu soll dieser Tempel mit reuigen Zähren der Augen gewaschen seyn, und in der Liebe Gottes, damit dieser Tempel rein und lauter sey; denn alle Tempel sind nicht davon allein heilig, daß sie Häuser Gottes heißen, sondern von Gott allein sind sie heilig. Darum ist dieser Tempel Gottes die reine, lautere Seele, die da wahrlich ein Tempel Gottes ist, wo der ewige Gott in der Wahrheit immer wohnet, wenn alle Ungleichheit ausgetrieben worden, und dazu lauter geräumet ist; darum sage ich euch, daß Gott in dem Tempel seine Wohnung nicht haben mag, der nicht also geräumet ist. Denn ehe der Mensch einen lautern Gedanken von Gott in seinem Herzen hat, so hat er allewege tausend andere Gedanken von den zeitlichen Din=

*) Serm. LXVII. 1498. f. 209; 1508. f. 167; 1521. f. 133; 1523. f. 116; 1543. f. 272; 1565. f. 214; 1548. p. 438; 1552. p. 552; 1621. II. 240; Arndt p. 306.

gen, die diese lautern Gedanken an Gott irren, und hinter sich austreiben. In diesem Sinne werden die Kaufleute berührt, und wer die Kaufleute sind. Darum, welche Menschen in ihrem freyen Willen leben in Lust und in Genügde der Creaturen, die sind alle Kaufleute. Daran ist kein Zweifel, welcher Mensch will, daß Gott in ihm wohne, mit seiner Gnade und mit sich selbst, und mit ihm sein Werk wirke, der muß von Noth alle Mittel und Gleichheit zumal aus sich treiben, das ist, alle Liebe, Genügde und Lust der Creaturen, deren Gott nicht eine wahre Ursache ist. Darum, welcher Mensch spricht, daß zehn Mittel nicht schädlicher wären, denn eins, das ist, daß zehn Menschen Heimlichkeit und Liebe, und Freundschaft minder schaden sollte, denn Eines Menschen, dasselbe wäre wohl ein thörichtes Ding, denn es ist eins viel besser zu überwinden und auszutreiben, denn zehne. Aber besonders sollt ihr ein Ding wissen, daß zehn Gebrechen, die der Mensch für Gebrechen hält, und dazu wohl bekennet, nicht so sorglich und so schädlich sind dem Menschen, als ein einiges Gebrechen, das der Mensch nicht kennet, noch für Gebrechen halten will, und mit einem Frevel allewege darin bleibet. Darum soll der Mensch allewege eine rechte demüthige Furcht gegen Gott den Herrn haben, um seine unbekannten Gebrechen, und soll sich demüthig legen für die milde Barmherzigkeit Gottes, und sich allezeit für gebrechenhaft halten, so wird ihm ohne Zweifel von Gott durch seine milde Güte und Gnade geholfen. Aber welcher Mensch also in Gebrechen in einem Frevel stehet, mit einem Entschuldigen seiner selbst, derselbe stehet sorglich, und ist zu fürchten, daß sein nimmer Rath werde. Dafür hütet euch, wie vor dem ewigen Tod; denn um den Menschen, dem allezeit sein Ding recht und gut dünket, das ist ein sorgliches, erschreckliches Ding. Wer den allerheiligsten Menschen fragte, der auf Erden ist, ob er so viel geweinet hätte, als er sollte, er spräche nein, er spräche: Ich habe den tausendsten Theil Zähren nicht geweinet, als ich sollte. Ich will aber erst zu weinen beginnen um meine Sünden und Gebrechen.

So nun der inwendige Tempel des Menschen gereiniget ist, und die Kaufleute ausgetrieben sind, das ist, wenn du ausgetrieben hast alle Dinge der Creaturen, und alle ihre Genüglichkeit, darin du dich selbst mit Lust, mit Freude und mit Trost besessen hast, daß du dieß alles mit freyem Willen weder einnimmst, noch suchest, noch in dir

mit Lust behaltest, wenn du also in der Wahrheit stehest, so stehest du gerecht, und die Kaufleute sind aus deinem Tempel hinweg getrieben.

Wenn aber die bösen Krämer wieder in deinen Tempel kämen, so treibe sie alsbald aus. Bleiben sie da eine Weile wider deinen Willen, und ohne dein Verhängniß, so wisse, daß es dir zumal nichts schadet vor unserm Herrn. Denn bleiben sie auch da, wie lange sie wollen, so müssen sie doch zu derselben Thüre hinaus, wo sie herein gekommen sind. Und noch mehr, finden sie irgend Böses da, so müssen sie es mit sich hinweg nehmen, und diesen edlen Tempel reinigen, wenn es anders wider des Menschen Willen und Verhängniß ist; so schadet es ihm nichts, es reinigt, läutert und bereitet ihn zu unserm Herrn, zu gleicher Weise, wie das feine Gold, je mehr man das brennet, je edler und lauterer es wird. Also geschiehet dem edlen Menschen auch in dem Gegenwurf seines Leidens, und seiner Versuchung und Anfechtung; denn je unreiner, je böser, und je unaussprechlicher sie sind, so mehr wird der Mensch hiedurch gereiniget und geläutert. Was wider den freyen Willen des Menschen ist, darin mag keine tödliche Sünde geschehen, er ist den Menschen wohl eine Bereitung zu einem hohen Verdienst und Genießen in dem ewigen Leben, denn es spricht St. Paulus: Es wird Niemand gekrönet, denn wer ritterlich streitet und ficht, und dann darin verharret bis an das Ende, der wird mit Wonne und mit Freude behalten. Ich sage euch, Kinder, was wider meinen freyen Willen ist, es sey halt wie bös und wie unrein es wolle, das befleckt mich nicht, es wird mich wohl reinigen, läutern und lauter bereiten zu unserm Herrn und zu sonderlicher Gnade. Darum habet guten Muth, und seyd fröhlich, und nicht traurig, noch schwermüthig, ob euch auch unterweilen böse unreine Gedanken zufallen, sie seyen, wie böse sie wollen, daran kehret euch nicht. Denn wenn sie dir wider deinen Gedanken und Willen einfallen, so lasse es auch wieder ausfallen. Wenn dir dieß allermeist in dem Gebete zufällt, und in deinem Zukehr zu Gott, das lasse recht in dem Namen Gottes seyn, und diese Anfechtung und diesen unreinen Unflath leide recht fröhlich, demüthig und gelassen um den Willen Gottes. Wisset, Kinder, der Mensch mag sich hierin demüthig leiden um den Willen Gottes, er kann dadurch dazu kommen, daß ihm solche Dinge bekannt und offenbar werden, welche ihm zumal ein

fremdes Ding wären, wäre er nicht durch diesen Weg gegangen. Der Mensch soll aber in diesen Gegenwurf und Leiden sich nicht behelfen, weder mit Worten, noch mit Werken, denn allein blos mit Gott. Er soll dieß mit einem gütigen, tugendhaften Herzen tragen, und nicht knirschen von innen, noch von aussen. Denn wenn es dem himmlischen Vater Zeit dünket, so kann er dich ohne allen Zweifel wohl erledigen, und dich mit dieser peinlichen Anfechtung mit sich selbst tausendfältig ergötzen. Darum leide dich gütlich, und thue das bey der Wahrheit einfältig genug, und was darauf fällt, darin sey dir selber unbeholfen. Wer sich selber zu viel behelfen will, dem wird ohne Zweifel von Gott und von der Wahrheit nicht geholfen; denn dem guten Menschen sind alle Dinge bey Gott ohne alles sein Zuthun ein emsiges Behelfen zur Seligkeit.

Darum, lieben Kinder, soll das inwendige Gemüth des Menschen ein edles Bethaus Gottes seyn, so gehöret zu dem Gebet Andacht. Was ist Andacht? Das ist devotio, das ist se vovere deo, das ist ein inwendiges Verbinden mit Gott, mit einer Bewegung der Ewigkeit; das ist, wenn du dich Gott also verbindest, oder gelobest, so hast du Andacht, das ist, wo du seyest, oder welche gute Werke du wirkest, daß du hierin an Gott gedenkest, welcherley Werke das sind; denn es ist nicht große Noth, wenn der Mensch nicht allezeit jubilirt und große Süßigkeit hat, denn dasselbe ist nur ein Zufall von Gott in dem Menschen, so anders das Wesen der Andacht in dem Menschen bleibet. Dasselbe liegt an dem inwendigen Ergeben, Vereinen oder Verbinden mit Gott; dieß Werk steht sehr und hoch über andere Werke.

Darum schreibt der heilige Hilarius drey Stücke, mit denen man mag in das inwendige Reich kommen. Das erste ist wahrer Glaube, das andere ein vernünftiges Bekennen Gottes, das dritte ein inniges, andächtiges Gebet.

Welches ist nun der Glaube, der hier gemeinet wird, denn es sind nicht alle Christen gläubig. Auf gleiche Weise, wie auf dem Kirchhof viele Todten sind, also sind auch viele und mannigfaltige Menschen todt, die lebendige Menschen des Glaubens geschienen haben, und doch in der Wahrheit nicht todt sind, noch in Gott gestorben. Was ist nun ein lauterer, lebendiger Glaube? Das ist nichts anderes, denn eine lebendige Gunst zu Gott, die da wahrlich von in-

nen herausspringt zu Gott dem Herrn, zu allem dem, was glaubig ist. Das ist, der Mensch sehe, oder höre, was dem heiligen Glauben angehöret, es sey von der ewigen Gottheit, oder von der edlen Menschheit unseres Herrn, oder die hohe edle würdige Dreyfaltigkeit Gottes, daß der Mensch hierin in sich selber einen wahren lebendigen Glauben findet, der ihm lauter weiset, was Gott ist, und dazu ihm innig klarer ist, denn ihm alle Meister sagen oder weisen könnten. Dieser Mensch lebt und wohnt in dem inwendigen Reich, wo das Leben wahrlich aus seinem eigenen Born ausquillet. Nun sind leider viele Menschen, die wohl an dem Glauben des Lebens hängen, aber die Wolke mag gar leicht und klein seyn, die sie bewegt und bedeckt. Zu gleicher Weise, als ob der Sternschein ein lebendiges Ding wäre, und sich selbst bewegte, wenn dann eine Wolke darüber ginge, so verginge auch das Leben; also auf gleiche Weise mag die Wolke der Sünden gar klein und leicht seyn, daß sie das wahre Licht des Glaubens in den Menschen austreibet, benimmt und bedeckt. Aber die auserwählten Menschen Gottes, wenn auch über sie eine Wolke der Sünden kommt (denn alle Menschen sind gebrechlich), so dringet doch die ewige göttliche Sonne durch derselben Menschen Leben, daß sie zu Stunde schnell wiederum in ihren Ursprung kehren. Weil sie aus dem wahren Grunde Gottes gewurzelt sind, darum kommen sie sobald wiederum. Sie dringen mit einem festen Muth durch alle Dinge, darin sie Gott wahrlich und lauter nicht empfinden, und fliehen allezeit das, was Gott nicht wahrlich in den inwendigen Grund der Seele einträgt. Darum wenn er dann nur an dem Glauben des Lebens hängen bliebe, wie klein und wenig es doch immer wäre, so würde der Mensch doch behalten, würde er anders zuletzt darin gefunden, so käme er doch zuletzt in das Himmelreich; und würde es ihm auch sehr lang verzogen, so wäre er doch auf dem Wege des ewigen Lebens. Aber es mag gar leicht seyn, daß diese Menschen abfallen in schwere große Sünde, denn sie haben Wege und Weisen, in sich selber zu kommen, die zumal sorglich und unsicher sind, und darum wohnen sie allezeit in den äußerlichen Dingen, und darum werden sie also eitel, leer, dürr, kalt, lau und in sich selbst so fern und fremd, daß es gegen Gott zu erbarmen ist. Aber die lebendigen Menschen, die da wahrlich in dem Leben der Wahrheit wohnen, die finden inwendig dieß Leben,

und wissen von der Inwendigkeit und Wahrheit Gottes, und was diesen Freunden Gottes begegnet, was da göttlich ist, das erwecket das inwendige Leben mit einer inbrünstigen Neigung, und mit einer inbrünstigen göttlichen Liebe, und mit einem Wohlgefallen des liebsten Willen Gottes. Dieß ist denn nichts anderes, als daß diese Menschen in dem inwendigen Reiche Gottes wohnen, da schmecken sie die Heimlichkeit und die Süßigkeit Gottes, was da allen denen verborgen ist, und seyn muß, die wahrlich in diesen Grund und in dieß inwendige Reich Gottes nie gekommen sind.

Darum ist das andere ein wahres vernünftiges Bekennen Gottes, das findet man in diesem Reiche. Man darf nicht ferne herum suchen, man findet es in diesem Reiche, und da entdeckt es sich. Dieß Licht leuchtet hierin, und daselbst kommt man wahrlich in das inwendige Reich durch Jesum Christum, der die rechte, wahre Pforte des Eingangs ist, durch den der Mensch eingehen muß, soll er anders zu der Vollkommenheit kommen, daß man diesen Spruch wahrlich von diesem Menschen sprechen möge: Das Reich Gottes ist in euch. Diese Menschen finden hier wahrlich und lauterlich die Wahrheit, die da allen Menschen unbekannt ist, welche in diesem Grunde nicht wohnen, und sich frey und ledig mit allen Creaturen halten, darin Gott nicht lauter und wahrlich blos gefunden wird, und darin finden sie mit lauterer Vernunft, was St. Dionysius schreibet und spricht: Was da ist über alle Vernunft, und über alle Gedanken, und über alles Verständniß, das ist: sie finden das Licht in dem Lichte. Darum, lieben Kinder, die Meister von Paris lesen mit Fleiß die großen Bücher, und kehren die Blätter um, das ist sehr gut, aber diese Menschen lesen das wahre lebendige Buch, darin es alles lebt. Sie kehren die Himmel und das Erdreich um, und lesen darin die übertrefflichen, großen Wunder Gottes, und gehen vor in den Unterschied der lieben, hohen, heiligen Engel Gottes, und da erkennen sie dann voran die oberste Sendung der heiligen, hohen Dreyfaltigkeit Gottes; das ist, wie Gott der Vater seinen Sohn Jesum Christum ewig geboren hat, und ewig gebiert, und das ewige Wort in Gott dem Vater ewig gespielet hat in seinem väterlichen Herzen, und wie Gott der heilige Geist allezeit von ihnen beyden fließt, und wie die heilige hohe Dreyfaltigkeit sich allezeit in alle seine Auserwählten ergießt in Zeit und

in Ewigkeit, und wie sie sich wiederum ergießen in wirklicher, ewiger Seligkeit. Dieß ist die Seligkeit, von der der Gottes-Sohn Jesus Christus sprach: Das ist das ewige Leben, daß sie alle dich, himmlischer, ewiger Vater bekennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Kinder, dieß ist das wahre Leben in dem inwendigen Tempel Gottes, und ist das edle, lautere, wahre Spiel, das da allen auserwählten Freunden Gottes gegeben wird. Da ist der Hohepriester in seinem ehrwürdigen, lustlichen Tempel; da ist die wahre, lautere Gegenwart Gottes, in der alles liegt, und alles Leiden ganz und gar verschwindet. Welcher Mensch das wahrlich befunden hat, der weiß dieß Alles, daß es also ohne Zweifel ist. Das ist allen kunstreichen Meistern dieser Welt nach dem Wissen unbekannt und verborgen, dessen doch die auserwählten Menschen Gottes ein ganzes, lauteres Wissen und Bekennen haben. Darum, welcher Mensch das allermeiste in diesem Leben befindet, und diesem Grunde allernächst kommt, der Mensch wird auch Gott in dem ewigen Leben allernächst seyn, und da soll dasselbe allermeist gefunden werden, und dieselben Menschen sollen dann allerseligst seyn.

Das dritte Stück, das dieser Heilige schreibet, ist andächtiges Gebet. Dasselbe ist ein Aufgang des Gemüthes zu Gott in das ewige Leben, aber in einem andern Sinne. Dieß Gebet ist eine vereinigte Einkehr des geschaffenen Geistes in den ungeschaffenen Geist Gottes, das geschicht mit einem Vorsatze, der da von Ewigkeit der hohen Gottheit bewegt wird. Diese Menschen sind die wahren Anbeter Gottes, die Gott den Vater in dem Geiste und in der Wahrheit anbeten. Dieser wahren Anbetung begehrt der himmlische Vater ohne Unterlaß von den Menschen, wie Jesus Christus sprach: Das sind die wahren Anbeter, und die empfangen allezeit, um was sie den himmlischen Vater bitten, und finden allezeit, was sie in ihrem Gebete suchen und begehren; denn ihr Gebet wird gefunden und verloren. Der Tempel wird hier verloren, und der Geist und alles das, wovon wir gesprochen haben. Wo ist nun dieses alles hingekommen? Es ist alles in Gott lauter geflossen, und ist ein Geist mit Gott geworden, wie St. Paulus spricht: Welcher Mensch Gott ohne Unterlaß anhängt, der wird ein Geist mit ihm. Was das sey, und wie das sey, daran ist viel besser zu befinden, als davon zu reden; darum ist dieß

so ungleich und so klein, was davon gesprochen ist, als eine Nadelspitze gegen den großen Himmel. Daß wir dieß alles mit demüthigem Leben erfolgen, helfe uns Gott. Amen.

145.

Drey sinnreiche Lehren und nützliche Unterweisungen von der Beichte. *)

Die erste Lehre lehret, wie man einfältiglich und recht beichten, und des inwendigen Grundes wahrnehmen soll.

Lieben Kinder, ich rathe, ermahne und bitte euch, daß ihr lernet Gott innerlich und lauterlich beichten alle euere Gebrechen, und euch ihm gründlich schuldig geben lernet, und vor ihm gröẞlich und sehr euere Gebrechen mit Leid wäget, und daß ihr euch nicht setzet auf viel auswendiges langes Beichten, viel zu sagen mit Unterschied von euern täglichen Gebrechen, denn daran ist wenig Nutzen, und benimmt den Beichtherren ihre edle Zeit, und macht ihnen Verdrossenheit und Unlust. Kinder, von diesem vielen Sagen fallen die Gebrechen nicht ab, und wie ich zuvor mehr gesprochen habe, die Beichtiger haben über die Gebrechen keine Gewalt. Kehret euch zu euch selbst, mit Bekenntniß euerer selbst, denn dieß auswendige Sagen ohne das innerliche bringet wenig Frommen in solchen Dingen, die keine Todsünde sind, und es ist ein Zeichen eines unfleißigen Menschen und seines inwendigen Beichtens; denn wo die innere Wahrheit ist, da erlöschen die Zufälle so gar von innen, daß man wenig mit Unterschied davon sagen kann, und wird dann gar guter Rath, so es mit Gott also verrichtet ist. Dieß meine ich mit täglichen Sünden, vor Todsünden behüte uns Gott. Nun, Kinder, des inwendigen Menschen Wahrnehmens, daß

*) Serm. LXVIII. 1498. f. 213; 1508. f. 169; 1521. f. 163; 1523. f. 142; 1543. f. 274; 1565. fehlt; 1548. p. 440; 1552. p. 555; Arndt p. 374.

der Mensch seiner selbst wahrnehme, das ist große Nothdurft, denn der Mensch hat gar manche Hütlein in sich, die den Grund bedecket und verwachsen haben, daß er sich selbst die Wahrheit bedeckt, und also unbekannt bleibet, und daß er sich selbst nicht kennet, und doch manche andere Dinge weiß. Es sind wohl dreyßig oder vierzig Häute oder Felle, die sind recht wie Ochsenstirnen so dick und so hart, eine nach der andern bis auf den Grund, dieß könnet ihr nicht beichten, nicht ablegen, wie ihr wähnet. Welches sind die Felle? Das sind alle Dinge, die du in dir hast, meinest und gebrauchest, deren Gott eine wahre Ursache und Ende nicht ist, das sind alles Abgötter, und die Bilde der Dinge, und eigener Wille, und eigene Lust, und Genügde der Dinge und Sinne in der Natur, und die besitzt der Mensch, wie Frau Rahel that, die sich auf die Abgötter setzte. Dieß ist Vermessenheit, Unachtsamkeit, Ungelassenheit aller göttlichen Dinge, diese alle machen diese Felle, das ist nicht alles auszubeichten, sondern der Mensch soll dieß inwendig wahrnehmen, und demüthig vor Gott bekennen, und einen wahren Unterfall vor seine göttlichen Füße thun. So sich der Mensch also ganz schuldig giebt, so wird allem Dinge guter Rath, wenn man sich mit allem Fleiß davon kehren will, so ferne man mag mit der Hülfe des allmächtigen Gottes.

Die andere Lehre zeiget an eine kurze Form der gemeinen Beichte für die Ordensleute, und wie man den Ablaß lösen soll.

Nun mit diesen Worten mag man gemeiniglich von täglichen Schulden also beichten: Ich gebe mich schuldig, daß ich gesündiget habe mit unnützen Gedanken, in meinen sieben Zeiten, und in meinem Gebet, die ich sollte mit guten Gedanken zugebracht haben, was mir mein Unfleiß gemacht hat; und mit unnützen Worten die Stille gebrochen habe, an Stätten und Zeiten, wo es nicht erlaubt war, mit spöttischen, schnellen, unvorsichtigen Worten und Werken, mit unganzen, unfriedlichen Worten, mit Unfleiß meiner selbst und Gottes, meines Ordens und Chores, und meiner Gesetze, mit Ungehorsam und mit Undankbarkeit; und daß ich Gott nicht liebe und lobe, und seinen

Vermahnungen folge, und meinem Bruder kein gutes Ebenbild vortrage (wie ich sollte) mit Armuth, Keuschheit und Gehorsam und allen Dingen, die ich Gott und dem Orden gelobt habe, daß ich das nicht gehalten habe, dieser und aller Dinge gebe ich mich schuldig. Also möget ihr eueren Ablaß heischen, und möget gedenken und sprechen: Lieber Herr, möchte ich dazu kommen, und wäre ich frey, so wollte ich den Ablaß suchen und holen, es wäre durch Reif, durch Schnee, durch Nässe, oder durch Kälte. Viel lieber Herr, weil ich nun nicht mehr vermag, so begehre ich doch, daß du mir als dein mildes Almosen den Ablaß gebest, und mich aller der guten Uebungen, die in dem Gotteshause und aller Erden geschehen, theilhaftig machest und mir Ablaß gebest aller meiner Sünden, aus deinen göttlichen heiligen Wunden, aus denen alle Gnade ausgeflossen ist. Und du möchtest dieß also begehren mit starkem, festem Glauben und Vertrauen zu Gott, dir würde dadurch so viel, daß du alle Welt fürder richten könntest. Daß wir uns also Gott erkennen, und unseres fleißig wahrnehmen, helfe uns Gott.

Die dritte Lehre unterweiset den Menschen, wie er einen Fürgang nehmen soll an den sonderlichen Eigenschaften und bescheidenen Namen, die man Gott zulegt und seinem göttlichen Wesen, wie er dagegen seine Vernichtigung tragen soll, und darnach ansehen die weislose Einöde oder Wüste der göttlichen Eigenschaft, in der stillen Einsamkeit.

Dieweil Gott ein lauteres Wesen ist, und eine Wüste der stillen Einsamkeit (wie Moises spricht: O Israel, höre, dein Gott ist ein Gott, ja allein Gott, ja ein einfältiger Gott), so mögen wir doch großen Vorgang nehmen an den besonderen Eigenschaften und unterschiedenen Namen, die wir ihm und seinem Wesen zulegen, womit wir unsere Nichtigkeit vergleichen sollen; denn wie ich zuvor mehr gesprochen habe, wie der Mensch alles gedacht hat nach zeitlicher Weise, als nach unseres lieben Herrn Geburt, Werke, Leben und Weisen, also soll er nun sein Gemüth aufziehen, und soll lernen sich erschwingen über die Zeit in die ewige Weise und Wesen. Nun mag

der Mensch in diesen Eigenschaften sein Gemüth erspiegeln, in wirklicher Weise, daß er ansehe, daß Gott ein lauteres Wesen ist, das aller Wesen ein Wesen ist, und doch ist er aller Dinge keines. Alles, was ist, und alles, was Wesen ist und Wesen hat, und gut ist, darinnen ist Gott. St. Augustinus spricht: Siehest du einen guten Menschen, einen guten Engel, einen guten Himmel, thue ab Menschen, thue ab Engel, thue ab Himmel, und was da bleibt, das Wesen des Guten, das ist Gott; denn er ist alles in allen Dingen, und doch fern über alle Dinge. Alle Creaturen haben wohl Güte, haben wohl Liebe, sie sind aber nicht das Gute, noch die Liebe, sondern Gott allein ist das Wesen der Güte, der Liebe und alles, was man nennen mag. Damit soll der Mensch sich vergleichen, und dazu versinken mit all seinen Kräften, in wirklicher, gefälliger, schauender Weise, daß seine Vernichtigung zumal empfangen und erneuert, und geweset werde in dem göttlichen Wesen, das allein Wesen und Wirken und Leben ist in allen Dingen.

Es sehe der Mensch an die Eigenschaft der einigen Einigkeit des Wesens, denn Gott ist in dem letzten Ende der Einfältigkeit, und in ihm wird alle Mannigfaltigkeit geeiniget, und einfältig in dem einigen Einwesen. Sein Wesen ist sein Wirken, sein Bekennen, sein Lieben, sein Lohn, seine Barmherzigkeit, seine Gerechtigkeit, alles ein, darein gehe und trage darein deine unbegreifliche, große Mannigfaltigkeit, daß er sie einfältige in seinem einfältigen Wesen.

Es sehe der Mensch an die Verborgenheit Gottes, denn er ist in allen Dingen bekannt, wie Jesajas sprach: Wahrlich, Herr, du bist ein verborgener Gott! Er ist viel näher, denn kein Ding sich selbst ist, in dem Grunde der Seele, verborgen allen Sinnen, und unbekannt in dem Grunde, wo er mit allen Kräften eindringet, fern über die Gedanken deiner Auswendigkeit, die sich selbst und aller Inwendigkeit so ferne ist, wie ein Thier, das den Sinnen lebt, und nicht weiß, noch schmeckt, noch befindet. Verbirg dich in die Verborgenheit vor allen Creaturen, und vor allem dem, was dem Wesen ungleich und fremd ist. Dieß soll nicht in bildlicher oder in gedächtlicher, sondern in wesentlicher Weise seyn, mit allen Kräften und Begehrung über die Sinne in befindlicher Weise.

Dann mag der Mensch ansehen die Einöde der göttlichen Eigenschaft in der stillen Einsamkeit, in der nie ein Wort in dem Wesen,

noch in wesentlicher Weise gesprochen ward, da ist es so stille und so heimlich, und so wüste, da ist nichts anderes, denn lauter Gott, und kam darein nie Fremdes, nie Creatur, Bild, noch Weise. Diese Wüste meinet unser Herr, da er durch den Propheten Joel sprach: Ich will die Meinen führen in die Wüste, da will ich zu ihren Herzen reden. Diese Wüste ist seine stille, wüste Gottheit, darin führet er alle, die dieses Einsprechens Gottes empfänglich werden sollen nun und in der Ewigkeit. In die Wüste der stillen, lebendigen Gottheit trage deinen eitlen, wüsten Grund, das ist dein Grund, der da voll verwachsenen Krautes ist, und ledig alles Guten, und voll wilder Thiere deiner thierischen Sinne und Kräfte; dann siehe an die göttliche Finsterniß, die aus unaussprechlicher Klarheit finster ist allem Verständniß der Engel und der Menschen, wie der Glanz und die Sonne in ihrem Rad den kranken Augen eine Finsterniß ist, denn alle geschaffenen Verständnisse verhalten sich gegen die Klarheit der Natur, wie der Schwalben oder Nachtigallen Auge sich gegen die klare Sonne verhalten, und müssen dawider geschlagen werden in ihre Unbekenntniß und Blindheit, so fern sie geschaffen und Creaturen sind. Gegen das trage deine abgründige Finsterniß, beraubt von allem wahren Licht, und lasse den Abgrund der göttlichen Finsterniß sich selbst allein bekannt und allen Dingen unbekannt. Der Abgrund, der unbekannt und ungenannt ist, der ist Seligkeit, und ist mehr geliebet und reitzet mehr die Seelen, denn alles, was sie bekennen mögen in der ewigen Seligkeit in dem göttlichen Wesen; zu welcher Seligkeit uns Gott helfe. Amen.

Inhalts-Anzeige.

Doctor Johann Tauler's Predigten.

Dritter Theil.

Seite.

